*MA
Enterpe

Digitized by Google

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,
Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

3

Dritter Jahrgang.

1843.

PUBLIC LIBRARY

Erfurt:
Gotth. Wilhelm Körner.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
964747A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
E 1933 L

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I. Theoretische Aufsätze.

Seite.

Aus einem Schreiben an E. Hentschel. . . . . 37.
Einige Worte über die Entstehung und allmählige Ausbreitung des evangelischen Kirchengesanges, von Roch in Guben. 85.
Ein Wort über den mehrstimmigen Gesang in Kirchen und Schulen, von H. H. in P. . . . . 193.
Erinnerungen an Bogenhardt, von Heine. . . . . 1. 17.
Musikalisches Unwesen an heiliger Stätte, von Jacob. . 58. 77.
Nachricht von einer verbesserten Einrichtung einclavieriger Orgeln. 40.
Stimme eines Landmanns über Weglassung der Zwischenspiele bei dem Choralgesange, von H. . . . . 139.
Ueber das Choral-Vorspiel, von W. Schneider. . . . 209.
Ueber Fortbildung im Orgelspiel, von E. Hentschel. 22. 68. 153. 177.
Ueber die Scheibler'sche Methode, Orgeln und Pianoforte correct gleichschwebend zu stimmen, von H. in B. . 140.
Wie wird in einer Kirchengemeinde der Sinn für kirchliche Musik erweckt und gebildet? von H. . . . . 137.
Winke für frei präludirende Orgelspieler, von Siebeck. . 97. 113.

II. Anzeigen und Beurtheilungen.

André, A., Lehrbuch der Tonkunst. (Die Lehre von der Fuge.) 212.
— J., Orgelsachen. Op. 9. 14. 15. 16. 19. 21. . 13.
Archiv für den Chorgesang. 2. Jahrg. . . . . 92.
Arters, C. F., der 100. Psalm für vierstimm. Männerchor. 149.
Aberlen, W. A., Chorale für vier Männerst. In 3 Lfg. . 9.
Bertelsmann, C. A., Sammlung von Chören für Männerst. 106.
Bücher, sechs, deutscher Lieder. . . . . 123.
Classische Chorgesänge. 2. Hft. . . . . 151.
Engeling, F. W., 6 kleine Nachspiele für Orgel. . . 187.
Erk, L., Sammlung mehrstimm. Gesänge f. Männerst. 3. Aufl. 159.
— u. W. Greef, Liederkranz f. Schule, Haus u. Leben. 1. Hft. 48.
Fliedner, Th., Liederbuch für Kleinkinderschulen. . . . 47.
Geyer, F., 3 Lieder für 4 Männerst. . . . . 160.
Glück, M., kleine Generalbaßlehre. . . . . 199.
Greith, J., der Vorläufer des neuen Gesangbuches für Volksschulen. 1. Hft. . . . . 149.
Grell, A. E., Geistliches Lied für 4 Stimmen. Op. 15. 150.
Greßler, F. A., Genetische Stufenfolge für den practischen Elementarunterricht im Pianoforte-Spielen. 1. Theil. . 14.
Hape, E. A. F., Trauergesänge. Op. 9. . . . . 150.

Digitized by Google

	Seite.
Heinrich, J. G., Ausgesetzte Choräle mit den gebräuchlichsten Abweichungen.	44.
— — Der 130. Psalm.	46.
Hopfe, J., das Schönste aus L. van Beethovens und C. M. v. Webers Opern, fürs Pianof. arr.	108.
Jacob, F. A. C., leicht ausführbare Cantate für das Erntefest. Op. 12.	122.
— — der Festtags-Sänger. 2. Theil.	27.
Immler, J. W., Jugendfreuden, 1. Hft. 3. verb. Aufl.	108.
Körner, W., Orgelfreund, Bd. 2.	25.
— — Präludienbuch.	158.
Krauskopf, W., Handbuch beim Unterricht im Gesang.	182.
— — Sammlung 2-, 3- u. 4stimm. Lieder. Hft. 1. 2.	185.
— — Samml. 2stimm. Lieder für Primarschulen. 3. Hft.	187.
Kunze, C., Gesangfibel f. den ersten Unterr. in Schulen. 1. Hft.	148.
Mendel, J., die Wacht am Rhein für den Männerchor.	151.
Molch, J. H. O., Psalm: „Danket dem Herrn!" für 4 Männerstimmen. Op. 10.	150.
— — Hymnus an den Welterlöser. Für 4 Männerst. Op. 11.	150.
Müller, A. W., systematische Tabelle für den ersten Elementarunterricht im Pianofortespiel.	151.
Müller, H., Borussia. Eine Samml. dreist. Lieder. 4 Hfte.	181.
Nitsche, G. C., 12 Begräbnißgesänge für den gemischten Chor. Op. 4.	150.
Palmer, Ch., drei Cantaten.	42.
Richter, E., zwei Husarenlieder. Für 4 Männerst. Op. 22.	30.
— — Hund und Katze, für 4 Männerst.	30.
Rinck, Ch. H. Dr. u. G. Rinck, musikalisch-liturgische Blätter.	213.
Ritter, A. G., Tonstücke für die Orgel. 2. Hft.	26.
Schärtlich, 4 Gesänge für 4 Männerst.	160.
Schlimbach, G. C. F., über Structur, Erhaltung, Stimmung und Prüfung der Orgel. 3. Aufl.	88.
Schneider, Dr. F., Harzlieder für 4 Männerst.	160.
Schön's Violin-Compositionen.	10.
Schütze, F. W., practisches Lehrbuch für den Gesangunterricht in Volksschulen.	214.
Seidel, J. J., die Orgel und ihr Bau.	90.
Stutzbach, Th., Choralbuch für Schulen.	43.
Töpfer, J. G., allgem. und vollständiges Choralbuch mit 4stimmiger Harmonie und kurzen doppelten Zwischenspielen.	158.
— — die Orgel, Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile.	104.
Truhn, Fr. H., Ernst und Laune. 6 Lieder für 4 Männerst. Op. 33.	49.
Volksharfe, oder: Liederbuch für's deutsche Volk in fliegenden Blättern. No. 1.	107.

Digitized by Google

Seite.
Waldmann, J., Gesanglehre für Volksschulen. . . 146.
Wander, K. F. W., Liederbuch für Lehrerfeste und Lehrervereine. 1. Lief. . . . . 28.
Wedemann, W., Polyhymnia. Ein Quartett-Magazin. In 2 Lief. 12.
— — practisches Orgelmagazin. . . . . 146.
— — u. A. Greßler, Erholungsstunden am Clavier. In 2 Lief. 29.
Wiß, H. B., Choralgesang-Schule. . . . . 109.
Wöhler, J. W., evangelisches Choralbuch mit Zwischenspielen. 2. verb. Aufl. . . . . 27.

III. Journalschau und Bücherblicke.

Anforderungen künftiger Organisten. . . . . 202.
Characteristik der Tonarten. . . . . 109.
Entstehung, die, des Stabat mater von Pergolesi. . 30.
Gesang. . . . . 22.
Gesangverein für junge Leute, damit der Kirchengesang verbessert werde. . . . . 206.
Gluck und Lavater. Zwei Anekdoten. . . . . 187.
Kenntniß, die, von den Tonarten. . . . . 167.
Kinder-Virtuosen. . . . . 202.
Kirchenzeitung, evangelische. Liturgie betreffend. . . 71.
Musik und Religion. . . . . 201.
Nachrichten, kurze. Commer, Musica sacra. — Neue Liturgie. — Ehrenzeichen. — Ein Musikfest in Landau. — Thüringer Musikverein. — Neues Choralbuch. — Denkmal Nägelis. — Geschenk Sr. Majestät des Königs. — Sängerbund. — Rossini, als Kirchencomponist. 208.
Orgel, die. . . . . 125.
Orgelconcert. . . . . 206.
Orgelweihe zu Alt-Kemnitz. . . . . 51.
Pasketchen, die gefährlichen. . . . . 71.
Sendschreiben, offenes, von A. Schindler. . . . 50.
Ueber alte gar seltsame Orgelwerke in Deutschland. . . 49.
Ueber die Anekdote: Zwingli vor dem Rathe in Zürich. . 218.
Ueber Mechanismus der Fistelstimme. . . . . 220.
Ueber Schulliturgien. . . . . 50.
Urtheile eines Theologen über Zwischenspiele. . . . 206.
Volksgesang als Bildungsmittel. . . . . 218.

IV. Mannichfaltiges.

Anekdote bei Aufführung von Schneiders Weltgericht. . 223.
Anfrage von G. Lehmann. . . . . 191.
Anfrage, Quintenparallele. . . . . 164.

Digitized by Google

	Seite.
Anfrage.	32.
Ansicht Friedrichs des Großen von der Kirchenmusik.	15.
Aufgefundener deutscher Text zu Beethovens erster Messe.	205.
Auszeichnung.	32.
Bachs Denkmal in Leipzig.	128.
Choralmelodien.	190.
Concert zur Erinnerung an das erste Leipziger Abonnement-Concert.	111.
Eigenheiten berühmter Componisten.	92.
Erinnerung an thüringische Tondichter.	14.
Etwas aus der Niederlausitz.	191.
Fink, G. W., musikalischer Hausschatz.	204.
Fuge, die.	204.
Gesangfest auf der Rothenburg bei Kelbra.	165.
Gesangverein in Zürich.	223.
Hausfreund: Naumann auf einer Reise nach Stockholm.	224.
Instrumentalmusik zu Rom.	32.
Kirchengesang und Orgelspiel in Baiern.	161.
Kirchenstücke für kleine Chöre.	291.
Liederbuch des deutschen Volkes.	204.
Liederfest, erstes, des Thüringer Sängerbundes.	189.
Limburger Chronik.	223.
Mancherlei aus dem Tagebuche eines Musikbeflissenen.	220.
Massiv-eiserne Pianoforte des J. Grüneberg.	168.
Mozart in Berlin.	167.
Musikalisches aus Erfurt.	203.
Musik, die, des „God save the King.“	206.
Musikfeste.	203.
Musiknachrichten aus Schlesien.	126.
Neujahrsgruß an die Euterpe.	15.
Notiz über Moses.	203.
Orgelbauer, der, J. Mooser in Freiburg.	222.
Orgelconcert.	152.
Orgelweihe zu Giesmannsdorf bei Bunzlau.	221.
Pauke, die nicht mehr stationaire.	128.
Plaudert nicht.	112.
Provinzial-Liedertafel in Leipzig.	128.
Stradella.	223.
Telemann und der Dorfcantor.	205.
Todesanzeigen.	152. 208. 224.
Virtuosität, doppelte.	192.
Wer hat die Musikchöre in der preußischen Liturgie componirt?	72.
Wahrnehmung, die erfreuliche.	208.
Wirkung der Musik.	32.
Zeiten, die, Brüder, sind nicht mehr!	112.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 1. Januar. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke werden in der Verlagshandlung desselben sofort zu haben sein.

Haltet Frau Musica in Ehren!
Aus Gnaden gab sie Gott,
Wider der Welt Spott
Unsre Freude zu mehren;
Und zu seines Namens Preis
In immer and'rer Weis'
Die finstern Geister zu beschwören.
Haltet Frau Musica in Ehren!

Rochlitz, nach Luther.

Erinnerungen an Bogenhardt.

(Vom Herrn Seminarlehrer Heine in Hildburghausen.)

Gustav Franz Bogenhardt war den 3. November 1809 in dem kleinen Dörfchen Bucha, unweit der alten Kaiserpfalz Memmleben an der Unstrut geboren. Sein Vater, der jetzt noch lebt und den Tod dieses seines ältesten, geliebten Sohnes, der sein Stolz und seine Freude war, erfahren mußte, war Lehrer daselbst, verließ aber kurz darauf diesen Ort und wurde Lehrer in dem Dorfe Oberschmon, in der Diöcese Querfurth, Regierungsbezirk Merseburg, welches Amt er jetzt noch bekleidet.

Digitized by Google

Hier in Oberschmon verlebte Bogenhardt seine spätern Jugendjahre, hier war es, wo er durch seinen Vater die erste Bildung und Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe erhielt. Leider konnte dieser Unterricht nur sehr unvollständig sein, da überhäufte andere Geschäfte, vorzüglich Sorge für den Feldbau, den Vater selten die nöthige Zeit und Ruhe zu Unterweisung seines Sohnes finden ließen. Auch scheint es, daß der Vater anfänglich nicht immer seine Mühe mit Erfolg gekrönt gesehen habe; denn ein Vorfall aus der Jugend des Dahingeschiedenen, den er zuweilen in Freundes Kreise erzählte, läßt vermuthen, daß er zu den Naturen gehörte, die erst spät sich zu entwickeln beginnen. Als ihn nämlich einst sein Vater unterrichtete und es hierbei nicht gehen wollte, wie es sollte, so daß derselbe ihn zuletzt unwillig mit den Worten wegschickte: „Geh, Junge, aus dir wird nun und nimmermehr was Rechtes werden!", so sei er mit thränenvollen Augen und betrübten Gemüthes in den Holzstall gegangen und habe einige Stunden lang seine physischen Kräfte an den Holzscheiten geübt. Hier ging die Arbeit besser von statten, und ein hoher Haufen Splitter war die Folge seiner Anstrengung. Wieder ausgesöhnt mit sich, beruhigte er sich nun mit den Worten: „Sieh, wenn Du dermaleinst auch kein Schulmeister (das Ideal seiner Wünsche!) werden kannst, so kannst Du doch Dein Brot mit Holzhauen verdienen." Als er älter wurde und der Gedanke: „Du mußt ein Lehrer werden!" immer lebendiger in ihm wurde, so ging er bald selbst der geistigen Nahrung nach, die ihm die Schule und auch der sonstige Unterricht seines Vaters nicht mehr hinreichend darbot, und dies vorzüglich in der Zeit, die ihm die häuslichen und Feldarbeiten, welche ihm seine Eltern übertrugen, übrig ließen. Zuerst wurde die Bibliothek des Vaters durchstöbert, und was darin interessant schien, gelesen; dann ging es über die Schul- und anderen Bücher her, die sich außer denen, die sein Vater hatte, hier und da in Bauernhäusern fanden. Zuletzt war alles, was Schmon an Lectüre darbot, in seinen Händen gewesen, und er suchte weiter nach dem, woran sein Herz so sehr hing. Das nahe Querfurth war es, worauf sich nun sein Blick richtete, und bei dem dortigen Leihbibliothekar fand er, was er suchte, wenn er nur Geld hatte, die Lesegebühren zu bezahlen. In dem Budget eines Dorfschulmeisters, der 150 Thaler Gehalt hat, findet sich gewöhnlich kein Posten, der für die Lectüre des Sohnes bestimmt ist, und unser Franz mußte nun schon selber hierin für sich sorgen. Obschon er dies, bei seiner großen Achtung und Liebe zu seinen Eltern, auch nicht auf unredliche Weise that, so mußte doch von jetzt an jeder Spardreier und Marktsechser in die Leihbibliothek wandern. Wenn diese Lectüre, da man voraussetzen kann, daß unter 10 Büchern, die er las, vielleicht

nur eins war, welches einigen Stoff zu seiner Fortbildung darbot, die übrigen dagegen im günstigsten Falle nur Ballast in seinen Geist brachten, mit welchem er später nichts anfangen konnte, ihm nicht so nachtheilig geworden ist, als sie hätte werden können, so ist dies der Geisteskraft des Menschen überhaupt zu verdanken, die sich nicht so leicht ruiniren läßt, und seiner Geisteskraft im Besondern, vermöge deren er sich von der idealen Bücherwelt immer der wirklichen wieder zuwandte. Doch ist die fortdauernde Neigung zur Lectüre, die bis zu seinem Tode währte, und der daraus hervorgegangene Hang, sich mit einem Buche zu isoliren, welcher so deutlich bei ihm hervortrat, gewiß in dieser Zeit entstanden. Der Hang zum Lesen war oft schon so stark beim Knaben, daß es ihm nicht möglich war, ein Buch mit nach Hause zu tragen, ohne zuvor wenigstens untersucht zu haben, wie der Inhalt beschaffen sei. Entsprach dieser nun seinem Geschmacke, so wurde nicht nur im Gehen gelesen, sondern selbst ein Feldstein am Wege, ja sogar oft der nächste Eckstein beim Leihbibliothekar mußte als willkommener Ruhepunkt dienen, den Inhalt des neuen Schatzes näher zu erforschen, und oft fand ein vorübergehender Schulmeister Franz von Schmon nach einer Stunde auf derselben Stelle, auf welcher er schon vorher gesehen worden, nur mit dem Unterschiede, daß er in seinem Buche der letzten Seite um ein Bedeutendes näher gerückt war. Daß diese Leselust mit seinen sonstigen häuslichen Verrichtungen nicht selten in Collision gerieth, ist wohl nicht anders zu erwarten. Oft wußte er geschickt beides zu vereinigen, oft mußten jedoch auch seine sonstigen Arbeiten darunter leiden. Noch ein paar Züge aus dieser Zeit. Einst erhielt er den Auftrag, im Feld Kartoffeln zu behacken, als gerade ein interessantes Buch ihn beschäftigte. Er nimmt es mit. Um jedoch sich seines Auftrages zu entledigen, so bearbeitet er jedesmal einige Reihen der auch von ihm nicht verschmäheten Feldlerchen und lies't dann wieder eine entsprechende Anzahl Seiten seines Buches, und siehe da, am Abend war er durch Feld und Buch glücklich hindurch, jenes zur Zufriedenheit seiner Mutter, dies zu seiner eigenen. So gut ging es jedoch nicht immer. Ein glückliches Ohngefähr hatte ihm Gaspari's Geographie in die Hände geführt. Ein vorläufiger Blick belehrte ihn, daß er hier viel Neues lernen würde; es war das erste geographische Werk, welches er sah. Vormittags beeilte er sich, seine Arbeiten zu vollenden, um Nachmittags im Freien hinter einer Hecke oder unter einem Baume des nahen Waldes einmal recht ungestört sich und seinem Buche leben zu können. Aber o weh! Mittags erhielt er vom Vater Auftrag, vom frischbestellten Leinfelde die Tauben zu verscheuchen. Ablehnen ging nicht. Er muß fort; doch der Gaspari in den Taschen der kurzen Inexpressibiles verborgen, wandert mit. Ein Gras-

Digitized by Google

rand mit einem wilden Rosenstrauche bietet einen bequemen Platz zum Lesen und zum Ueberwachen der Tauben dar. Hier wird Posto gefaßt. Anfangs wird ein Auge dem Buche, das andere den Tauben gewidmet, doch bald ist das Uebereinkommen vergessen und beide Augen ruhen dergestalt auf dem Buche, daß auch die Tauben ungestört lesen können. Am Abend war zwar der Franz mit dem Gaspari noch nicht ganz zu Ende, die Tauben mit dem Lein aber so ziemlich. Die Mutter konnte sich gar nicht erklären, warum in diesem Jahre ihr Lein so schlecht aufgegangen sei.

So kam für unsern Franz sein vierzehntes Lebensjahr heran, die Zeit, wo, nachdem er confirmirt worden war, ein bestimmterer Schritt seinem Ziele zugethan werden mußte. Finanzielle Rücksichten vorzugsweise bestimmten den Vater, seinen Sohn der Stadtschule des nahen Querfurth zu übergeben, einer Schule, welche die Einrichtung hatte, wie so viele Schulen kleiner Städte damaliger Zeit, daß in der Oberklasse nicht nur Latein gelehrt wurde, sondern auch für die pädagogische Bildung der jungen Leute, die sich dem Lehrberufe widmen wollten, und welche die Schule bis zu ihrer Anstellung besuchen konnten, die in der Regel frühzeitig erfolgte, in sofern gesorgt wurde, daß der Rector täglich in einer Stunde, welche die katechetische genannt wurde, diese Quasi-Seminaristen mit dem Nothwendigsten der Didactik und Methodik bekannt machte. Schreiber kann hierbei die Bemerkung nicht zurückdrängen, wie es doch in so wenigen Jahrzehnten so viel besser in Bezug auf den Schullehrerberuf im Allgemeinen und vorzüglich mit der Vorbereitung zu demselben geworden ist. Solche nothdürftigen und gelegentlichen Zustutzungen zum Lehramte finden sich vielleicht nur noch in wenigen deutschen Staaten; fast überall hat sich die Vorbereitung durch Seminarien, wenn auch oft und nicht immer mit Unrecht hart angefochten, Bahn gebrochen. Und hierbei kann es noch nicht stehen bleiben, noch weiter müssen wir auch in der Vorbereitung zum Lehrerberufe. Das Lehramt ist zu wichtig, als daß eine dreijährige Vorbereitung auf dasselbe ausreichend sein könnte. Doch bei einer andern Gelegenheit einmal ausführlicher hierüber. Zurück zu unserm Bogenhardt. In Querfurth blieb Bogenhardt bis zu seinem neunzehnten Jahre. Daß er außer seiner pädagogischen Ausbildung auch noch Muße fand, seine Lieblingsneigung, den Hang zur einsamen Lectüre, zu befriedigen, ist wohl vorauszusetzen. Vorzüglich war es Walther Scott, der jetzt seine Aufmerksamkeit auf sich zog, und mancher schulfreie Nachmittag, ja manche Lehrstunde wurde mit Walther Scott'schen Phantasien im Kopfe selig verträumt. Letzteres geschah jedoch in den Lehrstunden des Mannes, den er bis an seinen Tod nur mit Hochachtung nannte, und dem er noch kurz vor seinem Ende ein Zeichen seiner Hochachtung dadurch gab,

Digitized by Google

daß er ihm seine Liedersammlung dedicirte, des Rectors Rothe, nie. Hier, Lehrer, sieh, wenn du in deinen Unterrichtsstunden über Mangel an Aufmerksamkeit, über Zerstreutheit deiner Schüler zu klagen hast, wo die Schuld liegt. Unter zehnmalen gewiß neunmal an dir. Bist du der rechte Mann, ohne Makel in jeder Beziehung, bist du ein Magnet, der das kindliche Gemüth an sich zieht, so wirst du auch der Brennpunkt sein, in dem die Geistesrichtungen aller deiner Schüler sich vereinigen. Uebrigens versäumte Bogenhardt nicht, sich noch einem Fache zuzuwenden, in welchem zu arbeiten er sich später zur Aufgabe seines Lebens machte, ich meine der Musik. Bald fing seine Neigung zur Musik an, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so daß im Jahre 1829 der Landrath von Dankelmann in Lodersleben ihn zum Substitut des Lehrers Schönburg daselbst ernannte, weil er fähig war, in den musikalischen Quartetten, die im Schlosse wöchentlich gehalten wurden, eine Parthie mit zu übernehmen. Hier trat nun Bogenhardt in das Lehramt ein, jedoch wollte die Regierung zu Merseburg seine Ernennung nicht eher bestätigen, als bis er sein Schulamts-Candidaten-Examen in Weißenfels gemacht habe. Zu diesem bereitete er sich nun mit der größten Emsigkeit vor. Die Bücher von Denzel, Schwarz, Zerrenner, Harnisch, ja sogar die Schriften von Pestalozzi wurden studirt, excerpirt, oft wohl auch memorirt. Seine Examinatoren verkannten den strebsamen Geist nicht, der in ihm wohnte, weshalb er auch mit dem Zeugniß der Reife nach Lodersleben zurückkam, worauf dann bald seine Bestätigung, als Substitut des ältern Lehrers, von Merseburg erfolgte. Nun ging seine eigentliche Lernzeit erst an, und die günstigen Verhältnisse, in welche er jetzt kam, sowie die ausgezeichneten Persönlichkeiten, deren Umgang er genoß, waren Ursache, daß Lodersleben für ihn der Ort wurde, wo er sich praktisch und theoretisch zum Lehrer im Allgemeinen und zum Musiklehrer ins Besondere ausbildete. Dieser Persönlichkeiten und Verhältnisse hier kurz zu gedenken, ist gewiß ganz am Orte. Zuerst konnte das Landräthlich Dankelmann'sche Haus, welches er als Mitglied des Quartetts, das der Herr von Dankelmann, ein eifriger Musikfreund, allwöchentlich um sich versammelte, nicht selten besuchte, auf seine weitere Ausbildung nicht ohne Einfluß bleiben; daß er von Herrn von Dankelmann nicht blos als Spielmaschine angesehen, sondern um seiner selbst willen geachtet und geschätzt wurde, erhellt aus so manchem werthvollen Buche, welches derselbe unserm Bogenhardt schenkte, und in welchem jener mit eigener Hand Worte der Anerkennung und der Zufriedenheit eingetragen hatte. — Auch seinen alten Emeritus, dessen Stelle er nach dem Tode desselben im Jahre 1834 ganz überkam, den alten Schönburg, kann ich hier nicht

Digitized by Google

mit Stillschweigen übergehen. Als Lehrer war er nicht ausgezeichnet, aber desto mehr war von ihm als Musiker und Orgelspieler zu lernen. Bogenhardt sagte oft: die schönsten Augenblicke meines Lebens habe ich in der Lodersleber Kirche hinter der Orgel in eine Ecke gedrückt verlebt, wenn sich der alte Schönburg so gehen ließ und phantasirte, so daß zuletzt er und ich nicht wußten, ob die Gemeinde nach Hause sei oder nicht. Außerdem war er ein Freund des Frohsinnes, der Heiterkeit, des jovialen Scherzes, eine Gemüthseigenschaft, von der es scheint, als würde sie jetzt selten unter uns Volksschullehrern. Von seiner Laune, seinem Humor, konnte unser Freund tagelang erzählen. —

Den bedeutendsten Einfluß auf Bogenhardt haben in dieser Periode jedoch zwei Männer gehabt, von denen ich den einen, da auch er hinüber ist in das Reich des Friedens und deshalb der Geschichte angehört, ausführlich besprechen will, während ich den andern, der noch lebt, nur nenne, um nicht der Lobhudelei beschuldigt zu werden. Der erste war sein Pfarrer Liebeskind, der letztere Freund Heutschel in Weißenfels. — Wenn ich jetzt es versuche, ein Bild von den Verhältnissen Bogenhardts zu Liebeskind zu entwerfen, so werden vielleicht manche jüngere Lehrer die Nase rümpfen und das geschilderte Verhältniß nicht nach ihrem Geschmacke finden, und doch war es ein gutes, denn es war aus den Umständen entsprungen und erwies sich segensreich für Schule und Gemeinde. Hierbei verdient die Persönlichkeit des Pfarrers vorzugsweise einer Beachtung. Er war energisch, feurig, furchtlos gegen seine Vorgesetzten, dabei ein Vater seiner Gemeinde, vorzüglich der Armen. Wie verfuhr er mit unserm Bogenhardt? Nachdem er ihn in Kirche und Schule beobachtet hatte, sagte er zu ihm: „Sie wissen noch nichts, Sie müssen noch viel lernen. Hier haben Sie ein Buch, in acht Tagen wollen wir über dasselbe sprechen.“ Nach acht Tagen wurde es von A bis Z durchgenommen. Nun sollte man glauben, Liebeskind sei zufrieden gewesen, wenn er gefunden habe, Bogenhardt sei mit dem Inhalte bekannt; aber bewahre! Liebeskind hatte sich seine eigene Pädagogik gebildet und polemisirte gegen unsere bewährtesten pädagogischen Autoren, und sehr bald hatte er auch unsern Freund dahin gebracht, bei den pädagogischen Büchern, die er studirte, seine eigenen Gedanken zu haben. Zu der Ausbildung des kritischen Talentes, welches bei Bogenhardt nicht zu verkennen war, wurde hier der Grund gelegt. Ebenso machte es Liebeskind in der Musik. „Hier ist eine Sonate, können Sie dieselbe spielen? Versuchen Sie es. Ich will sehen, wie sie übermorgen geht.“ Aber es war schwer, dem sehr musikalischen Pfarrer zu Danke zu spielen. Als einstens in der Schullehrer-Conferenz die Lehrer nach der Reihe Orgelsachen vortrugen, äußerte Liebeskind laut seine Unzufriedenheit

Digitized by Google

mit ihren Leistungen, und stellte ihnen Bogenhardt zum Muster auf. Dieser, innig vergnügt, endlich einmal seinen Pfarrer befriedigt zu haben, geht mit ihm nach Hause. Was geschieht unterwegs? „Bogenhardt", sagt der Pfarrer, „glauben Sie ja nicht, was ich da gesagt habe! Sie haben auch noch schlecht gespielt, dies, das und das war falsch; ich habe Sie nur gelobt, um die alten Herren ein wenig anzuspornen." Hierbei war das Verhältniß so freundschaftlich und vertraut, so weit es nur der Abstand der Jahre und der Verhältnisse zuließ. So lange Bogenhardt nicht verheirathet war, war er fast alltäglicher Gast im Pfarrhause. Ja im Laufe eines Gespräches, welches sich um Pfarr- und Schulverhältnisse drehte, behauptete einmal der junge Schulmeister keck: Predigtmachen sei keine Kunst, das könne er auch. Was thut der Pfarrer? „Gut", sagt er, „machen Sie eine, Sie sollen dieselbe nächsten Sonntag lesen." Bogenhardt macht sich darüber und bringt auch ein Produkt zu Stande, welches, der Gliederung nach, wie eine Predigt aussieht. Er bringt sie Liebeskind. Dieser lies't sie lächelnd durch und sagt: „Lesen Sie sie morgen Nachmittag." Bogenhardt thut's. Das Gähnen und Einschlafen der meisten Zuhörer überzeugt ihn bald, daß zwischen Predigt und Predigt ein Unterschied sei. Er hat keine wieder gemacht. Mit welcher Liebe auch später Liebeskind, als Bogenhardt schon selbst einen Hausstand gegründet hatte und das Verhältniß kein so inniges mehr sein konnte, sich immer noch seines Cantors annahm, ersieht man recht aus Folgendem: Als Bogenhardt zum erstenmale nach Hildburghausen reisete, um sich den Behörden zu präsentiren, schickt Liebeskind spät Abends vor der Abreise ihm noch ein Billet, worin er ihm nicht nur nochmals Glück zu seiner Reise und seinen Aussichten wünscht, sondern ihn auch bittet, inliegende 10 Thlr. als einen Zehrpfennig von einem alten Freunde anzunehmen, der nie aufgehört habe, aufrichtigen Antheil an seinem Schicksale zu nehmen. Daß ein solches Verhältniß nur günstig für Bogenhardt sein konnte, bedarf wohl kaum des Erwähnens. Rastlos arbeitete er Tag für Tag, um sich als Lehrer theoretisch und praktisch nach Möglichkeit zu vervollkommnen, ebenso wurde ein bedeutender Theil seiner Zeit der Musik gewidmet. Nicht selten fand ihn die Morgensonne am Clavier dieselben Etuden übend, bei welchen ihn die Abendsonne verlassen hatte. In den letzten Jahren nun war es, wo sein innerer Beruf zur Musik immer deutlicher hervortrat und er immer mehr sich desselben bewußt wurde. Hierbei stand ihm vorzugsweise der obengenannte zweite Freund zur Seite, welcher in dieser Beziehung ihn auf die Bahn brachte, die er später mit so gutem Erfolge gegangen ist. Die Früchte seiner musikalischen Studien waren nicht bloß auf seine Schule beschränkt. In der Querfurther Lehrerconferenz, welche die Pflege

Digitized by Google

des Gesanges sich sehr angelegen sein ließ, leitete er diesen, und, wie ich von mehreren Seiten gehört habe, mit dem ausgezeichnetsten Erfolge. Von den Concerten, die dieser Verein in den Jahren 1834—35 zu verschiedenen Zwecken in Querfurth veranstaltete, werden Diejenigen viel Rühmliches zu sagen wissen, die entweder Theilnehmer oder Zuhörer dabei waren. Daß sie so ganz unbedeutend nicht waren, geht wohl schon daraus hervor, daß Hentschel aus Weißenfels, Naue aus Halle, Schneider aus Merseburg es nicht verschmäheten, dieselben zu besuchen und einen nicht unbedeutenden Weg deshalb zu machen. So stand unser Freund in Lodersleben, Anfangs erst sich hineinlebend in seine dortigen Verhältnisse, wie in ein ihm etwas zu großes Kleid, zuletzt aber dieselben nicht nur ausfüllend, sondern auch theilweise noch hinübergreifend in andere, welche nicht unmittelbar ihn angingen, und da er in der letzten Zeit seines dortigen Aufenthaltes nicht immer Nebenarbeiten fand, die seine ganze Kraft in Anspruch nahmen, so entstand in ihm das Gefühl der Nichtbefriedigung, des Sehnens nach umfassenderer Wirksamkeit, erst unbestimmt, dann bestimmter. Keiner kannte diesen seinen innern Zustand besser, besser vielleicht als er selbst es sich bewußt war, als sein Lehrer und Freund Hentschel; welcher auch deshalb es bewirkte, daß er in einen schon lange gewünschten, aber nicht gehofften Wirkungskreis, der seine ganze Kraft und Neigung in Anspruch nahm, gelangte. Um diese Zeit gingen nämlich an unserm Seminare in Hildburghausen bedeutende Veränderungen vor, und es sollte unter mehreren andern Lehrerstellen auch die eines Musiklehrers neu besetzt werden. Der Seminardirector Kern wendete sich deshalb im Jahre 1836 an Hentschel mit der Aufforderung, ihm einen passenden Mann zu dieser Stelle vorzuschlagen. Hentschel empfahl unbedenklich Bogenhardt, welcher auch um Johanni 1836 in das Seminar eintrat. Seit dieser Zeit hat der Schreiber dieses mit ihm zusammengelebt, und Gelegenheit gehabt, sein Wissen und Wollen, sein Thun und Leiden, seine Schwächen und Trefflichkeiten näher kennen zu lernen, als wohl einer seiner übrigen Collegen und Freunde. Ohne sein Leben in diesen sechs Jahren Schritt vor Schritt verfolgen zu wollen, will ich mich darauf beschränken, nur einige Seiten dieses Lebens herauszuheben. Zuerst mögen es die Leiden sein, die ihn hier so häufig und fast ununterbrochen heimsuchten. So glücklich, so zufrieden er sich in seinem neuen Wirkungskreise hier fühlte, so wenig konnte er doch eigentlich dieses Glücks recht froh werden. Gesund kam er hier an, auch soll er früher durchaus keine Anlage zum Siechthum gezeigt haben, und doch zeigten sich schon im zweiten Jahre seines Hierseins sehr verdächtige Krankheitssymptome. Ein ganzes Jahr hindurch hatte er geschwollene Füße, wozu im Frühjahre des Jahres 1839 noch eine

Digitized by Google

Bruſtverſchleimung kam, die in Lungenentzündung überging, woraus ſich Lungengeſchwüre entwickelten, die ihn an den Rand des Grabes brachten. Außer der Gnade Gottes war es nur die geſchickte und ſorgfältige Behandlung ſeines Arztes, des Herrn Ober-Mediziual-Rathes Dr. Hohnbaum hierſelbſt, und die treue und unermüdete Pflege ſeiner alles aufopfernden Gattin, die ihn damals vom Tode rettete. Seitdem iſt er zwar bis kurz vor ſeinem Ende ziemlich geſund geweſen, aber es mangelte ihm doch die innere Kräftigkeit. Auch in dieſem Jahre befand er ſich im Ganzen wohl; das verhängnißvolle Frühjahr, wo er mehrmals Anfälle von Krankheiten zu überſtehen hatte, ging glücklich vorüber, nur war es bedenklich, daß ſich wieder Anſchwellungen in den Beinen zeigten. Schon waren die Hundstagsferien bis auf 8 Tage herangekommen; wir alle, Bogenhardt vielleicht am meiſten, freuten uns auf eine gemeinſchaftliche Reiſe nach Ilmenau, wo wir uns mit den Erfurter Seminariſten und ihrem Director ein Rendezvous geben wollten, als er plötzlich erkrankte und ein heftiger Fieberanfall ihn ans Bette feſſelte. Nicht das Aergſte befürchtend, reiſten wir den 27. Juli ab, in der Vorausſetzung, ihn bei unſerer Zurückkunft völlig wieder hergeſtellt zu finden. Aber wie ſchmerzlich täuſchten wir uns! Während unſerer Abweſenheit war eine Entzündung der Lymphgefäße erfolgt; an Armen und Beinen geſchwollen und unfähig, nur ſich zu bewegen, fanden wir ihn wieder. Und noch immer griff die Entzündung weiter und ging den innern, edlern Theilen zu. Alle angewandten Mittel, dies zu verhindern, waren fruchtlos. Zuletzt wurde auch der Herzbeutel afficirt und eine daraus entſtehende abnormale Anſammlung von Waſſer in demſelben mußte ſeinem Leben bald ein Ende machen. Die ſchwere Stunde des Scheidens trat ein den 31. Juli Nachts nach halb 1 Uhr, nach einem kurzen Todeskampfe. (Fortſetzung folgt.)

Anzeigen und Beurtheilungen.

Choräle für vier Männerſtimmen, auch anwendbar in Volks- und Sonntagsſchulen, Gymnaſien und andern Lehranſtalten. Herausgeg. von W. A. Auberlen, Schullehrer in Fellbach. Stuttgart, Steinkopf'ſche Buchhandl. 3 Liefer. 1½ Thlr.

Ueber die Ausführung läßt ſich nichts ſagen, da keine Partitur vorliegt *). Die Stimmen ſind ohne Text — es wird in dieſer Beziehung auf das würtembergiſche Geſangbuch verwieſen. Der Herausgeber macht noch darauf aufmerkſam, daß ſie mit Modifikationen von 3 Kinderſtimmen und 1 Tenor oder 2 Alt, 1 Tenor und 1 Baßſtimme geſungen werden können. C. T. Seiffert.

*) Ich habe einige Nummern in Partitur ſetzen laſſen, und Hrn. Auberlen's Arbeit recht wacker gefunden. E. H.

Digitized by Google

Schön's Violin-Compositionen.

Herr Moritz Schön, einer der besten Schüler Spohr's, leitet seit einiger Zeit ein von ihm selbst nach dem Muster der größeren Conservatorien errichtetes Violin-Unterrichts-Institut in Breslau, um Geiger zu bilden, welche auf Grund einer bestimmten und tüchtigen Schule sowohl im Orchester mit der gehörigen Präcision und Uebereinstimmung wirken, als auch, bei besondern Anlagen und Fortschritten, eine höhere künstlerische Laufbahn einschlagen wollen. Die Leistungen der Zöglinge dieses Instituts, selbst derjenigen, welche ohne alle Vorbereitung eintraten, haben sich bei den öffentlichen Aufführungen, welche halbjährig statt finden, als höchst ausgezeichnete bewiesen und beurkundet, daß Herr Schön nicht allein Virtuose auf der Violine, sondern auch Meister im Unterrichten auf diesem Instrumente ist. Es dürfte deshalb für Diejenigen, welche entweder einen ähnlichen Beruf wie Herr Schön haben, oder selbst einen gründlichen Cursus im Violinspiel durchmachen möchten, nicht ohne Interesse sein, wenn ich hier auf die Schön'schen Violin-Compositionen, welche in angemessener Folge als eine praktische Violin-Elementarschule zu betrachten sind, aufmerksam mache. Es ist ja der Lehrgang ein wesentliches Stück in der Charakteristik der Unterrichtsmethode. Bis jetzt sind folgende Piecen von ihm erschienen, welche in der hier angegebenen Folge gebraucht werden können.

1. Erster Lehrmeister für den praktischen Violin-Unterricht in stufenweise geordneten Uebungen der 1sten Position durch alle Tonleitern und Tonarten. **Op. 22.**, in 2 Lieferungen, jede 20 Sgr.
2. Erster Violin-Unterricht. 46 Uebungsstücke für die Violine (mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer). 15 Sgr.
3. Aufmunterung für junge Violinspieler. Erstes Heft. 18 kleine und moderne Duetten in verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten, als praktische Uebungsstücke für zwei Violinen. Erste Position. **Op. 13.** 15 Sgr.
4. Zweites Heft. Sechs leichte und melodische Duettino's für zwei Violinen in verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten. Erste Position. 15 Sgr.
5. Drittes Heft. Gründliche Anweisung zur Erlernung der Applicaturen nebst Beispielen und leichten melodischen Duettino's für zwei Violinen in verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten. Dritte Position. **Op. 19.** 20 Sgr.
6. Viertes Heft. Gründliche Anweisung ꝛc. Zweite Position. **Op. 21.** Mit einem alphabetischen Verzeichnisse der gemeinnützigsten Kunstausdrücke. 20 Sgr.
7. Der Sonntagsgeiger. Eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungsstücke für eine Violine mit Begleitung einer zweiten Violine (**ad libitum**). 15 Sgr.
8. Der Opernfreund. Eine Sammlung von Compositionen über die beliebtesten Opernmelodien, für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine (**ad libitum**), in 2 Lieferungen, jede 15 Sgr.
9. Zwei gefällige Duetten für zwei Violinen, zum Studium und zur Unterhaltung für geübtere Spieler. 20 Sgr.
10. Zwölf Uebungen für die Violine. Erstes Heft. 17½ Sgr.
11. **Douze Etudes pour le Violon, dédiées à Monsieur le chevalier Ole B. Bull. 25 Sgr.**

Herr Schön legt, wie es jetzt allgemein empfohlen wird, einen großen Werth auf die Einübung der Tonleitern. Er führt deshalb zuerst alle durch **# #**, dann alle durch **b b** bezeichnete Dur- und Moll-Tonarten und zwar von **C-dur** und **A-moll** ausgehend in dem ganzen Umfange, welchen die erste Position auf den 4 Saiten zuläßt, nebst der Begleitung von Cherubini für den Lehrer vor. An die Tonleitern schließen sich kleine, zweistimmige und sehr anmuthige Tonstücke an, welche sich in dem Tongebiete der entsprechenden Ton-

Digitized by Google

leiter bewegen und den Schüler allmählich mit den Pausen, Taktarten, mit der Dauer der Noten und Pausen, mit den Bindungen, Synkopen u. s. w. bekannt und vertraut machen. Gleichen Zweck haben die Uebungsstücke der dritten und vierten Sammlung. Sie bewegen sich ebenfalls in der ersten Position und enthalten mit den vorhergehenden zusammen den Stoff für den ersten Cursus der Schön'schen Violin-Uebungen.

Die Nummern 5—11, welche den Uebungsstoff für den zweiten Cursus enthalten, haben die Aufgabe, die Applicaturen, die verschiedenen complicirten Stricharten, Doppelgriffe, gebrochene Accorde, Arpeggien, Verzierungen, den einfachen und doppelten Triller, Flageolettöne u. s. w. einzuüben. —

Die Ordnung, in welcher diese Uebungen auf einander folgen und die Vorbereitungen auf dieselben, wodurch das Gelingen so sehr erleichtert wird, verrathen den erfahrenen Meister. Sämmtlichen Compositionen muß man zugestehen, daß sie sehr wohlklingend, instruktiv und in edelem Style gehalten sind. Hier und da finden sich Anklänge und ganze Stellen aus den Meisterwerken von Haydn, Mozart und Beethoven, welches gewiß eben so erfreulich ist, als wenn in den Sprachbüchern die Beispiele den Classikern entlehnt sind. Es wird dadurch eine Vorbereitung auf das Spiel und den Genuß dieser Schätze bewirkt, die großen Werth hat. Die hier und da eingestreuten methodischen Winke sind kurz aber höchst bedeutsam. Einen besondern Werth legt Herr Schön darauf, daß die Schüler mit dem Lehrer ein und dasselbe spielen, weil sie dadurch an Gleichheit und Genauigkeit gewöhnt werden. Ich möchte noch weiter gehen und behaupten, daß ihnen sonst das Muster, nach dem sie sich in Betreff der Haltung des Körpers und des Instrumentes, der Führung des Bogens und des rechten Armes, der Reinheit und Gestaltung des Tones, des Vortrages u. s. w. richten sollen, und somit das Wesentlichste des Unterrichts, fehlt. Es ist leider noch eine sehr gewöhnliche Unsitte, die Augen der Schüler gleich von der ersten Stunde an auf das Notenbuch zu richten, als ob im Abspielen von Noten die ganze Kunst des Violinspiels bestünde. Daher kommt es denn auch, daß bei so vielen, selbst talentvollen Schülern, der Unterricht einen so geringen Erfolg hat, daß so viele Geigenspieler höchst possierliche Erscheinungen beim Spiele darbieten und daß durch Mangel an Herrschaft über den Bogen und überhaupt durch falsche Technik sich ihren Fortschritten oft unübersteigliche Hindernisse entgegen stellen. Warum läßt man nicht erst dann, wenn sich der Schüler durch den Hinblick auf den Lehrer richtig gewöhnt hat, das Nach- und Mitspielen des vom Lehrer Vorgespielten mit Uebungen im Notenlesen wechseln? Warum läßt man nicht erst, wie bei den Leseübungen, von der Wandtafel spielen, von der die ganze Gruppe bequem, in der richtigen Stellung, mit stetem Hinblick auf den Lehrer und mit Rücksicht auf dessen Kommando und Zurechtweisung spielen kann? Jedenfalls würde das fortwährend regelnde Beispiel des Lehrers bessern Erfolg haben als die dann und wann zugerufenen Aufforderungen, deren Bedeutung der Schüler oft nicht einmal versteht.

Doch nun wieder zurück zu den in Rede stehenden Violin-Compositionen.

Trotz der Vortrefflichkeit derselben werden sie in Präparanden-Anstalten und Seminarien nur ausnahmsweise oder mit großer Auswahl anwendbar sein. Eben so wenig werden sie den Anforderungen solcher Lehrer entsprechen, welche Kinder im Violinspiel zu unterrichten haben. — Da nämlich die Zöglinge jener Anstalten nicht selten ohne alle Vorbereitung im Violinspiele eintreten und häufig ohne Talent zur Musik sind; da ferner die Seminaristen während eines zwei- bis dreijährigen Cursus neben den vielen andern Studien nur wenig Zeit zum Geigenspiel übrig behalten: da endlich der nächste Zweck des Geigenspiels für den Lehrer, die Leitung des Gesanges in der Schule ist: — so wird der Unterricht mit den einfachsten Uebungen anfangen und sehr sorgsam gegliedert fortschreiten müssen; so wird er sich bei den meisten Zög-

Digitized by Google

lingen nicht über das dringendste Bedürfniß hinaus erstrecken können; so wird es endlich für die meisten Lehrer auch ausreichend sein, wenn sie in einem beschränkten Umfange der gangbarsten Tonarten, im Gebiete der 1. Position — sicher sind.

Es wird demnach eine viel größere Vereinfachung und engere Begrenzung der ersten Aufgaben nöthig sein, als diese in der Schön'schen Stufenfolge statt findet. Schon der Anfang mit den Tonleitern im ganzen Gebiete der 4 Saiten (wenn auch im Umfange der 1. Position) ist gewiß nicht angemessen. Eben so wenig ist es zweckmäßig, den Schüler gleich von vorn herein durch alle Dur- und Molltonarten zu führen, nicht allein weil dadurch die nöthige Sicherheit in der Lage der linken Hand und der Fortschreitung der Finger nicht bewirkt werden kann, sondern weil auch diese Einführung in alle Tonarten außer dem nächsten Bedürfnisse der Lehrer liegt.

Für Kinder sind die Schön'schen Studien zu trocken und zu komplicirt.

Wer aber nach mancherlei Kreuz- und Quer-Uebungen eine bestimmte und zweckmäßige Schule durchmachen will, wer Schüler hat, welchen es weder an Talent noch Zeit zu rein künstlerischer Betreibung des Violinspiels fehlt, der wird jene Compositionen mit dem besten Erfolge benutzen.

Weißenfels. Hill.

Polyhymnia. Ein Quartett-Magazin launigen und ernsten Inhalts für Männergesang. In Vereinigung mit A. F. Häser, H. Rötsch und andern Weimarischen Componisten herausgegeben von W. Wedemann. Erste und zweite Lieferung à 7½ Sgr. Weimar, B. F. Voigt.

Jede Lieferung enthält acht Octavseiten Partitur und dazu vier einzelne Stimmen, von denen ebenfalls jede acht Octavseiten zählt. Der Preis ist also sehr niedrig. Was den Inhalt betrifft, so bürgen die Namen Häser und Wedemann dafür, daß wenigstens in musikalischer Hinsicht nichts ganz Werthloses gegeben sei. Und so ist es auch; beide Männer haben in bekannter gediegener Art gearbeitet und ihren Compositionen schließen sich die von Rötsch in würdiger Weise an. Ein Unterschied ist freilich in allen Dingen: am meisten dürften Häser's Tochdichtungen von dem Feuer des schöpferischen Genius durchglüht sein. — Die Texte sind sehr mannichfach, doch sollen, dem Vorworte zufolge, besonders auch die im häuslichen und bürgerlichen Leben vorkommenden frohen und traurigen Ereignisse berücksichtigt werden. Wir erhalten in den gegenwärtigen zwei Lieferungen Folgendes: 1. Selbstgefühl, launiger Art, „Ich weiß nicht, wie mir's ist, ich bin nicht krank und bin nicht gesund" u. s. w. 2. Der nächtliche Wanderer, ernst. 3. An den Schnee, „Juchhe! willkommen mein Herr Schnee!" u. s. w., in Claudius'scher Manier, — mag als Kinderlied gelten, Erwachsenen wird's nicht munden. 4. Winterständchen. 5. Lob des Gesanges, „Gesang verschönt das Leben ꝛc." 6. In die Ferne, „Ach in die Ferne sehnt sich mein Herz. Ach in den Wäldern, so ewig grün, kann still und heimlich die Liebe glühn ꝛc. ꝛc." 7. Am Wiegenfeste. 8. Der Hirtenknabe, „König ist der Hirtenknabe", H. Heine's bekanntes, schönes Gedicht. — No. 1, 6 und 8 sind von Häser, No. 2, 4 und 7 von Rötsch, die übrigen von Wedemann. Sämmtliche Gesänge sind mehr chor- als quartettmäßig componirt. Für Schulanstalten ist, nach der Wahl der Texte zu urtheilen, die Sammlung nicht berechnet; heiteren Männerkreisen wird sie willkommen sein, ihnen will ich sie denn auch empfohlen haben. E. H.

Digitized by Google

Orgelsachen von André.

Offenbach bei André: Zwölf Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste von J. André. Op. 9. Preis 17½ Sgr.

Ebendaselbst: Neun Orgelstücke verschiedenen Charakters von J. André. Op. 16. Preis 15 Sgr.

Ebendaselbst: Zwölf kurze und vermischte Orgelstücke mit und ohne Pedal zu spielen von J. André. Op. 14. Preis 15 Sgr.

Bonn bei Simrock: Sechs Vor- und Nachspiele verschiedenen Charakters für die Orgel von J. André. Op. 15. Preis 12½ Sgr.

Wien bei Haslinger: 12 Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste von J. André. Op. 21. Pr. 20 Sgr.

Offenbach bei André: 3 Adagios und 2 Trios für Orgel von J. André. Op. 19. Preis 15 Sgr.

Ebendaselbst: Anleitung zum Selbstunterricht im Pedalspiel von J. André. Preis 20 Sgr.

Ein fruchtbarer Orgelcomponist, und zwar in der Weise von Rink, welcher letztere als Repräsentant des süddeutsch-kirchlich-musikalischen Geschmacks anzusehen ist. Rink hat viel zur Verbesserung desselben beigetragen; das anmuthigere Gewand, daß er den strengen Formen zu geben wußte, half sehr, dieselben der Mehrzahl zugänglicher zu machen, und er hat stets gewußt, eine gewisse richtige Mitte zu beobachten, während Andre, wie z. B. Knecht in seinen Vorspielen, Versetten ꝛc. fast zu lustig wurden. Sollte ich indessen Jemand als Muster der Verbindung des Contrapunktischen mit dem Melodischen, des Strengen mit dem Sanften und Gemüthvollen, dabei aber tief Empfundnen, aufstellen, so würde es immer nur M. G. Fischer sein. Unter seinen Orgelstücken, die bei Breitkopf erschienen, sind mehrere, die in dieser Hinsicht jeder Anforderung genügen, auch im Choralbuch (obgleich da weniger), wie z. B. das Vorspiel zu der Melodie: „Ach schönster Jesu mein Verlangen", das zwar kurz, aber ausgezeichnet charakteristisch ist; — solcher wären mehr zu wünschen. — Unter den lebenden Orgelcomponisten wüßte ich keinen zu nennen, der ihm gleich käme; entweder sie ahmen die großartige Manier Bachs nach, ohne doch den Geist, der sie durchdringt, damit zu verbinden, oder sie verarbeiten bloß irgend ein gewöhnliches Motiv, oder sie ergehen sich in dem, was man schlechthin gemüthliche Weise nennt. Indeß grade das weniger Gute ermüdet, und man greift gern nach etwas Anderm wieder, weil es hinsichtlich der Zeit der Entstehung den Reiz der Neuheit hat. Unter den vorliegenden Orgelstücken zeichnen sich die 12, Rink gewidmet, durch den sanften gemüthlichen Charakter aus, in dem alle gehalten sind, und welchem sie wohl auch die freundliche Aufnahme verdanken, die ihnen, wie der Componist in einem der folgenden Hefte bemerkt, geworden. Ohne daß irgend ein neuer, eigenthümlicher Gedanke, etwas tiefer Ergreifendes, vorkommt, sind sie gerade für einfachen, schlichten Sinn passend, und leicht auszuführen. Weniger gelungen sind die Trios, bei denen sichs der Componist mit Rosalien und andern verbrauchten Hülfsmitteln etwas zu leicht gemacht hat. Manche der Vorspiele grenzen ans Claviermäßige, wie No. 5 in Op. 16, No. 12 in Op. 14, der Anfang von No. 4 in Op. 15, ein Gedanke, der auf der Orgel immer sehr ärmlich klingt. So ist auch das zweite Thema in No. 3 etwas gewöhnlich, zu billig, könnte man sagen. — Am besten sind Op. 9 und Op. 21, meist leichte und melodische Vorspiele, (die

Digitized by Google

dem Componisten vorzugsweise zu gelingen scheinen), enthaltend. — Wer also in dieser Hinsicht mit Rinkschen abwechseln will, und seine Sammlung vermehren kann, dem mögen diese beiden Hefte empfohlen sein.

Die Anleitung zum Selbstunterricht im Pedalspiel ist auch kurz und faßlich, und zeigt, wie der Herausgeber sorgfältig darüber nachgedacht. Kann also Jemand nicht von einem Lehrer Anweisung bekommen, so möge er sich in diesem Büchlein Raths erholen. C. T. Seiffert.

Genetische Stufenfolge für den praktischen Elementarunterricht im Pianoforte-Spielen, mit theoretischen und methodischen Andeutungen. Erster Theil, enthaltend 310 progressive Sätze und Uebungsstücke von Fr. Albert Gressler. Langensalza, Schulbuchhandlung des Thüringer Lehrer-Vereins. Subscriptionspreis 1 Thlr., Ladenpreis 1½ Thlr.

Wieder eine von den unzähligen praktischen Anleitungen zum Klavierspiel, die sich aber bloß mit den ersten Elementen beschäftigt. Der Verfasser läßt in dem Vorwort erkennen, daß er weiß, worauf es dabei ankommt, und die Regeln, die er da angiebt, können nicht oft genug wiederholt werden, da man leider täglich die Erfahrung macht, daß die wenigsten von Denen, die Anfänger unterrichten, etwas davon wissen — ein Uebelstand, der wohl nicht eher schwinden wird, als bis auch für solche, die sich mit Musikunterricht beschäftigen, eine Art Prüfung eintritt, — denn jetzt glaubt Jeder, der nur etwas spielt, auch befähigt zu sein, Andere darin zu unterweisen. — Die Uebungen fangen mit Sätzen auf einem System an, erst ein-, dann zweistimmig, dann mit demselben Schlüssel auf zwei Systemen. Später wird für das zweite System der Baßschlüssel eingeführt. Alles ist recht überlegt geordnet, und zeigt, daß der Herausgeber beim Unterricht seiner Kleinen viel Geduld gehabt, und die verschiedene Fassungskraft genau beobachtet hat. Er verspricht Fortsetzung, wenn der erste Theil Beifall findet. C. T. Seiffert.

Mannichfaltiges.

Am 10. December 1842 hatte Hr. Organist Ritter zu Erfurt eine nachahmungswerthe vaterländische Tonfeier als „Erinnerung an thüringische Tondichter" veranstaltet.

1. Choral von M. Frank (von 1603 bis zu seinem Tode am 1. Jun. 1639 Capellmeister zu Coburg), „Jerusalem, du hochgebaute Stadt ꝛc. ꝛc."
2. Motette von J. J. Müller (geb. zu Schloß-Wippach am 1. Jan. 1774, gest. zu Erfurt am 24. Aug. 1839), „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke ꝛc. ꝛc."
3. Pianoforte-Sonate (A-dur, Op. 5) *) von Dr. G. G. Scheibner, (geb. zu Erfurt 1785, gest. das. am 25. Jun. 1836).
4. Motette von M. G. Fischer (geb. zu Alach den 3. Jun. 1773, gest. zu Erfurt den 12. Jan. 1829), „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden ꝛc. ꝛc."

In den Zwischenpausen wurden die Lebensumstände der genannten Componisten kurz mitgetheilt. E. H.

*) Verlag von W. Körner in Erfurt. Preis 22½ Sgr.

Digitized by Google

Friedrich des Großen Ansicht von der Kirchenmusik.

In C. Fr. Zelters Biographie C. Fr. Christian Fasch's heißt es Seite 48—49: „Fasch sprach einst mit großem Lobe von Graun's Passionsmusik: Der Tod Jesu. Ja, sagte der König, das ist seine beste Oper. Wenn er länger gelebt hätte, würde er es immer besser gemacht haben; sein Te Deum hat mir damals in meiner Lage sehr gut gefallen, obgleich es mitunter auch sehr lustig darin hergeht; denn selbst die Freude muß in der Kirche einen Ernst behalten, der dem geheimnißvollsten Wesen zukommt." — J.

Neujahrsgruß an die Euterpe.

(Eingesandt.)

Was kann dir, du Himmelstochter,
Wohl ein armer Nazarener, —
Was kann er dir wünschen, spenden,
Das du reiner nicht und schöner
Hättest dort auf deinen Höhen? —
Drum vernimm nur Bitt' und Flehen!

Allen, die mit erster Liebe
Noch ihr heilig Werk umschlingen,
Deren Herz auf Rosen wandelt,
Wenn sie Erstlingsopfer bringen:
Denen mögst du, stets wie heute,
Hold verklären ihre Freude!

Die die ersten Dornen fühlen,
Wenn den Weg der Pflicht sie gehen,
Denen Lieb' und Glaube wanket,
Wenn aufs leere Netz sie sehen:
Denen wollst du Trost gewähren,
Sanft und mild ihr Leid verklären!

Die die kalte Höh' des Lebens
Wohl mit sauerm Schritt erstiegen,
Deren Blick' nun Lust und Wehe,
Wolken gleich, vorüber fliegen:
Ihnen treu das Feuer wahre
Auf des Busens Hochaltare!

Alle, deren Kraft und Wärme
Aus den müden Gliedern weichet,
Deren Haupt und deren Sinnen
Nach der nahen Gruft sich neiget:
Laß von deines Himmels Chören
Hier des Friedens Lied schon hören!

Plant.

Digitized by Google

Demnächst wird erscheinen und wolle die geehrten Leser der Euterpe nur vorläufig darauf aufmerksam machen:

Präludienbuch

zu den

evangelischen Choralbüchern

von

A. W. Bach, J. C. Bauriegel, L. E. Gebhardi, E. Hentschel, A. Hesse, J. A. Hiller, E. G. Kallenbach, J. H. Knecht, C. Kocher, J. C. Kühnau, J. C. H. Rinck, H. C. Molck, F. Schneider, H. W. Stolze, C. H. Strube, J. G. Töpfer, C. G. Umbreit, A. Wendt, H. A. Zschiesche u. A. m.

Enthaltend eine Sammlung von leichten Choralvorspielen in allen nur möglichen Formen,

zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch als Schule zur weiteren Ausbildung in der Kunst des Orgelspiels

für

Präparanden, Seminaristen, Cantoren, Schullehrer und alle Freunde des Orgelspiels.

Unter Mitwirkung von **J. G. Töpfer** u. v. a. Orgelcomponisten herausgegeben von

Gotthilf Wilhelm Körner,

Verfasser des angehenden und des wohlgeübten Organisten, und Redakteur des Orgelfreundes.

Das Werk wird in Lieferungen (jede zu 16 Seiten) in Querquartformat auf Subscription erscheinen. Der sehr geringe Subscriptionspreis ist für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr. Der nachherige Ladenpreis beträgt das Doppelte. Auf sechs fest bestellte Exemplare wird ein Frei-Exemplar offerirt. Sobald nur einigermaßen die Kosten durch Subscription gedeckt sind, wird der Stich und Druck des Werkes sofort beginnen.

Alle soliden Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen nehmen Unterzeichnung und Bestellung hierauf an.

Erfurt, im December 1842.

Wilh. Körner'sche
Verlags- und Sortiments-Handlung.

Zur Nachricht.

Kürzlich erhielt ich von dem Cantor und Organisten Herrn H. Bodenschatz zu Schmölz bei Cronach in Baiern **„25 Vor- und Nachspiele"** für die Orgel. Sämmtliche Tonstücke empfehlen sich ganz vorzüglich durch Leichtigkeit, klangreiche Fülle und würdigen Styl. Ich werde sie deshalb baldigst durch meinen weit verbreiteten **„Orgelfreund"** zur öffentlichen Kenntniß bringen. **Wilh. Körner.**

Erfurt:

Verlag der Kunst- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 2. Februar. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1 1/4 Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Erinnerungen an Bogenhardt.

(Beschluß.)

So kurz sein Krankenlager war (er war nur 10 Tage bettlägrig), so schmerzhaft mußte dasselbe für ihn sein, und zwar nicht nur körperlich, obgleich auch in dieser Beziehung seine Leiden sehr groß waren, da er in den letzten Tagen fast regungslos darniederliegen mußte, sondern vorzugsweise auch geistig. Nicht nur, daß er seine mannichfachen Pläne für die Zukunft, seine Wünsche und Hoffnungen, die er als Mensch und als Lehrer hatte, unerfüllt und unerreicht zurücklassen mußte, sondern das war es gewiß vorzugsweise, was seinem Gesichte, als der Todesengel ihn berührt hatte, die tiefen Züge des Kummers und des Grames eingrub, daß er die geliebten Seinen, seine Gattin, seine vier Kinder, von denen das älteste sieben, das jüngste noch nicht ein Jahr alt, hülflos, ohne Versorger, ohne Ernährer, hier zurücklassen mußte. Fürwahr ein herber Gedanke. Dreimal glücklich der, der ihn nicht zu denken, nicht zu befürchten hat. Wie viel Lehrer gehören zu diesen Glücklichen? — Und doch sind die Seinigen nicht verlassen. Gott hat Hülfe gesendet von einer Seite, von welcher unser Freund auf seinem Todtenbette noch keine ahnen konnte. Ob er es weiß? Ohne Zweifel, und dies wird seinen seelgen Zustand gewiß erhöhen.

Digitized by Google

Der plötzliche Todesfall erregte in der Stadt und Umgegend die allgemeinste Theilnahme und man versäumte nichts, das Leichenbegängniß des Dahingeschiedenen auf die angemessenste Weise zu begehen. Der Seminar-Director Kern entbot alle nahe wohnenden Seminaristen, da diese der Sommerferien wegen zu Hause waren, nach Hildburghausen, woran sich noch eine nicht unbedeutende Zahl junger Lehrer, die früher Bogenhardt's Schüler gewesen waren, theils aufgefordert, theils unaufgefordert, anschlossen. Getragen von seinen Schülern, gefolgt von seinen Vorgesetzten, Collegen, Freunden und Schülern, nachgeweint von der untröstlichen Gattin, die mit ihm ihr Alles verlor, wurde sein Leichnam am 2. August seiner Ruhestätte zugeführt. Am Grabe sprach der Stadt-Diaconus Wolfsieg noch Worte der Ermuthigung, des Trostes, der Erhebung und nahm zum Text die Worte des Evangeliums das für den Sonntag gilt, an dem er starb, nämlich die Worte: Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet; wie ein groß Ding ist es um einen treuen und guten Haushalter ꝛc. (Luc. 12, 39—48), worauf seine Schüler den erhebenden Gesang anstimmten, den er ein Jahr früher beim plötzlichen Tode eines Amtsbruders hatte einüben und singen lassen, nicht ahnend, daß derselbe auch zugleich sein Leichenlied werden sollte:

Trauert nicht um den Geschiedenen,
Trauert um die Verlassenen;
Wir sind in Thränen,
Er ist in Frieden ꝛc. ꝛc.

Und so schieden mit den Andern auch wir von seinem Grabe, jedoch nicht, ohne noch eine Hand voll Erde ihm still grüßend zugesendet zu haben, obschon der herbe Schmerz um den dahingeschiedenen Freund die alten, schönen Abschiedsworte: „Es möge die Erde dir leicht sein!" auf der Lippe ersterben ließ. — Von dem Grabe zurückgekehrt, konnten auch wir, wie der oben schon oft genannte Freund in einem Briefe an den Schreiber dieses sagte, sprechen:

Ach! sie haben einen edlen Mann begraben,
Und uns — uns war er mehr!

Gehen wir nun noch einmal zurück zu dem Lebenden, vergegenwärtigen wir uns sein Bild, wie er unter uns wandelte, vergegenwärtigen wir uns, was er war und was er wollte. Werfen wir zuerst einen Blick auf sein häusliches Leben. Obgleich er in seinen letzten Jahren viele Schmerzenstage, hervorgerufen durch einen siechen Körper, verleben mußte, so konnte er doch auch sagen: Wollte ich für alle Freuden, die mir Gott schenkte, danken, so würde ich nicht Zeit haben, meiner Wiederwärtig-

Digitized by Google

keiten zu gedenken. Freude wurde ihm zu Theil bei der Erfüllung seiner Pflicht, Freude durch die Genüsse, die die Natur, die Literatur, die Wissenschaft und seine Kunst ihm darboten. Erholung und Aufheiterung suchte und fand er im Umgange mit seiner Gattin und seinen Kindern, von welchen eins ihm schon in Lodersleben, die andern aber erst hier, das jüngste nur ein Jahr vor seinem Tode, geboren wurden. Freilich war die Geburt seines dritten Kindes, im Jahre 1839, ein wehmüthig freudiges Ereigniß für ihn. Es traf dies in die Zeit, wo er noch an den Folgen der Lungenentzündung so litt, daß er selbst das Aergste befürchtete. Mit welchen Gefühlen er da das Neugeborne an sein Herz drücken mußte, wird jeder Vater, der sich in seine Stelle versetzt, wohl ahnen können. Desto erfreuender war ihm dagegen die Geburt des Jüngsten. Glücklich und Gott dankend, warf er am Taufstage im Freundeskreise einen Blick auf sein Krankheitsjahr zurück und sich munter und wohl fühlend, sprach er die frohe Hoffnung aus, daß er nun glaube, ihm werde gewiß vergönnt sein, selber seine Kinder zu erziehen. Es ist anders geworden! Unterwerfen wir uns den Rathschlüssen der unerforschlichen Vorsehung.

Wichtiger für uns als Lehrer muß sein amtliches Wirken sein, weshalb wir diese bedeutsame Seite seines Lebens nicht unerwähnt lassen wollen und dürfen. Zweierlei ist hierbei ins Auge zu fassen, der Grad seiner wissenschaftlichen, und in Bezug auf sein Fach, seiner künstlerischen Ausbildung, und seine praktische Wirksamkeit. Er ertheilte im Seminar Unterricht im Clavier- und Orgelspiel, in der Harmonielehre und im Gesange. Er war ein recht wackerer Clavier- und Orgelspieler, ohne Virtuos auf diesen Instrumenten zu sein, da ihm hierzu die künstlerische Genialität mangelte. Dagegen arbeitete er mit einem eisernen Fleiße daran, sich in dieser Beziehung immer mehr zu vervollkommnen. Täglich spielte er wenigstens 2 Stunden lang, und gewöhnlich waren es die Clavierschulen von Bertini und Hummel, die seinen Uebungen zu Grunde lagen. Mit welcher Ausdauer und Beharrlichkeit er diese Uebungen trieb, geht daraus hervor, daß er jede Uebung gewöhnlich hundertmal wiederholte. Um beim Zählen der Wiederholungen sich nicht zu irren, pflegte er gewöhnlich nur bis 10 zu zählen und dann mit Bleifeder einen Strich auf einen neben sich liegenden Zettel zu machen. Selten schritt er zu einer folgenden Nummer, bevor nicht 10 solcher Striche auf dem Zettel waren. Bei dem Clavier-Unterrichte der Seminaristen verfuhr er mit einer ähnlichen Zähigkeit. In der III. Klasse wurde die Clavierschule von Dotzauer, in den beiden obern Klassen die Sachen von Schneider und Rinck durchgespielt. Kein Zögling durfte eine folgende Uebung beginnen, bis er nicht die vorhergehende in jeder Beziehung vollkommen

Digitized by Google

inne hatte. Daß nicht alle Seminaristen gleichmäßig vorwärts schritten, war nicht zu vermeiden, schadete bei diesem Unterrichtszweige auch nichts. Um sie dessenungeachtet genau controliren zu können, hielt sich jeder ein Büchelchen, worin er in jeder Stunde selbst verzeichnete, bis zu welcher Uebung er gekommen war. Daß Bogenhardt auf diese Weise recht tüchtige Clavier- und Orgelspieler bildete, ist nicht abzustreiten. Mehrere seiner Schüler leisteten in dieser Beziehung wirklich recht Befriedigendes.

In der Harmonielehre besaß er selber tüchtige Kenntnisse und ließ es sich dabei fortwährend angelegen sein, diese zu vermehren und tiefer zu begründen. Bei seiner ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf alles literärisch Neue, erschien besonders in diesem Fache nur Weniges, was er nicht geprüft und, wenn es sich dazu eignete, studirt hätte. Die bedeutendsten theoretischen Werke waren in seinen Händen. Sein Unterricht in der Harmonie war klar, einfach und vor allen Dingen praktisch. Wöchentlich mußte jeder Seminarist eine Generalbaß-Arbeit schriftlich einliefern. Auf die Correctur derselben verwandte er vielen Fleiß. Schon die Hefte sprachen an. Alle mußten aus weißem Papier mit blauer Decke bestehen, gleichmäßig beschnitten und von gleicher Form sein. Auch im Innern hielt er auf Sauberkeit und Accuratesse. Nur sorgfältig geschriebene Arbeiten wurden angenommen. Die Correctur verrichtete er mit größter Genauigkeit am Clavier. Daß die größte Pünktlichkeit im Einliefern und Zurückgeben statt fand, darf man nach diesem wohl, als sich von selbst verstehend, voraussetzen.

Am eigenthümlichsten zeigte er sich jedoch als Gesanglehrer, und gerade in diesem Fache war es, wo seine Leistungen mit dem besten Erfolge gekrönt waren und auch die allgemeinste Anerkennung fanden. Da es gewiß für Lehrer nicht ohne Interesse sein kann zu erfahren, nach welchen Grundsätzen er hierbei verfuhr, so wollen wir versuchen, sein Verfahren bei diesem Lehrgegenstande etwas näher zu charakterisiren. Seine Ansichten über Gesangunterricht, die er uns mehrmals im Gespräche auseinandersetzte, waren, wenn wir ihn sonst recht verstanden haben, ohngefähr folgende: Die Lehrer in unsern Schulen, welche in der Gesanglehre der Anweisung folgen, die Nägeli und Pfeifer gegeben hat, verfahren mehr oder weniger einseitig. Mit Treff- und Takt-Uebungen, worauf sich die Nägelische Schule größtentheils beschränkt *), ist bei weitem nur der kleinste Theil von dem berücksichtigt, worauf die Aufmerksamkeit zu verwenden ist. Die Uebungen der Tonbildung, des Portamento und der Aus-

*) Ist nicht der Fall; nur unberufene Verbesserer Nägeli's haben sich darauf beschränkt. E. H.

Digitized by Google

ſprache ſind nicht weniger zu beachten, als die oben genannten. Ueberhaupt ſollten die deutſchen Geſanglehrer mehr bei italieniſchen Meiſtern in die Schule gehen, als dies bisher der Fall geweſen ſei. — Bogenhardts Geſangunterricht zerfiel in einen Elementar-Curſus und in den Haupt-Curſus. Da das Singen nur als eine Art des Declamirens zu betrachten ſei, ſo wurde im Elementar-Curſus zuerſt die meiſte Sorgfalt der Ausſprache zugewendet. Die provinzielle Ausſprache der Laute wurde aufgeſucht und mit der beſſeren vertauſcht, fehlerhafte Tonbildung wurde gerügt und wo möglich beſeitigt. Die richtige Ausſprache wurde erſt an den Vocalen geübt, ſprechend und ſingend, hierauf kamen die Conſonanten an die Reihe, die einzeln und mit den Vocalen verbunden, wieder ſprechend und ſingend durchgegangen wurden, wobei zugleich die eigenthümliche Accentuirung derſelben beim Geſange beſonders hervorgehoben wurde. Nun kam das Singen von mehrſilbigen Wörtern, um die Betonung von Haupt- und Nebenſilben einzuüben. Die Treff- und Taktübungen, die Uebungen im Anſchwellen und Nachlaſſen des Tones wurden eben ſo elementariſch gründlich behandelt. Hierbei wurden die Seminariſten zugleich mit der Bildung der Stimme im Kehlkopfe und dem Einfluſſe der übrigen Stimmorgane bei dieſem Akte bekannt gemacht. Durch gute Zeichnungen wurden die Organe nicht nur, ſondern auch die Thätigkeiten derſelben, wenn dies anging, veranſchaulicht. Hierbei lernten die Schüler auch die verſchiedenen Regiſter der menſchlichen Stimme kennen, unterſcheiden und gebrauchen. Bogenhardt nahm zwei Hauptregiſter an, Bruſt- und Kopfſtimme. Letztere entſtand nach ihm durch Hervorhebung des Kehlkopfes und die dadurch verengerte Reſonanz im Munde. Falſetttöne ſind die Uebergangstöne zwiſchen beiden Regiſtern. Es gibt nach Bogenhardts Anſicht Regionen in der menſchlichen Stimme, wo derſelben Feſtigkeit mangelt, wo ſie ſchwankt. Bei dieſen Tönen iſt der Luftſtrom nicht fähig, die ganzen Stimmbänder in Schwingung zu ſetzen, ſondern nur die Ränder; es entſteht der Falſetton. — Ebenſo ſorgfältig verfuhr er bei dem eigentlichen Geſangunterrichte. Angehende Seminariſten nahmen erſt dann Theil an demſelben, wenn die Ausbildung ihrer Stimme bis zu einer gewiſſen Vollkommenheit gediehen war. Bis dahin hörten ſie bei den allgemeinen Uebungen der Andern zu. Zöglinge, deren Stimme mutirte, waren ſo lange von thätiger Theilnahme am Geſange dispenſirt, als die Mutation währte. Beim Einüben von neuen Geſangſtücken, die immer ſehr ſorgfältig in Bezug auf Inhalt und Compoſition ausgewählt waren, verfuhr er auf folgende Weiſe. Zunächſt wurde der Text durchgegangen und die darin liegenden Vorſtellungen und Gedanken den Schülern zum Bewußtſein gebracht. Hierauf wurde auf eine ähnliche Weiſe auch

Digitized by Google

die Composition in Betracht gezogen und vorzüglich darauf aufmerksam gemacht, welcher Mittel sich der Componist bedient habe, um die Gedanken und Gefühle, die im Texte liegen, in der Composition wiederzugeben. Vorkommende Schönheiten oder auch andere Eigenthümlichkeiten wurden nicht unerwähnt gelassen. Waren so die Zöglinge in den Geist des Tonstücks eingedrungen, erst dann ging es an die Einübung. Diese geschah mit der größten Sorgfalt. Takt vor Takt, Abschnitt vor Abschnitt wurde geübt und wieder geübt und so lange wiederholt, bis in Bezug auf Treffen, Aussprache und Vortrag nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Wenn gleich die Zahl der Tonstücke, die auf diese Weise eingeübt wurden, nicht sehr bedeutend war, so sangen unsere Zöglinge doch diese mit einem Ausdrucke, einer Präcision und einem Geschmacke, der ihnen, wenn sie sich zuweilen öffentlich hören ließen, allgemeinen Beifall erwarb. — Daß sein Unterricht, der den ganzen Sinn und das ganze Gemüth seiner Schüler in Anspruch nahm, nicht bloß fördernd in diesem Lehrgegenstande wirken, sondern auf die ganze Ausbildung derselben segensreichen Einfluß haben mußte, bedarf wohl nicht der Erwähnung. — So mag denn das Bild des Lehrers Bogenhardt noch einmal an unserm Geiste vorübergegangen sein, theils um uns, die wir mit ihm in gleichem Streben, gleichem Ringen und gleichen Hoffnungen vereint waren, zu ermuthigen im rastlosen Fortschreiten auf der Bahn unseres Berufes; theils aber auch, um jüngeren Lehrern ein Vorbild zu geben, dem sie nachstreben und von welchem sie lernen können, dereinst würdig ihrem Amte zu leben.

Es ist ein schöner Glaube für uns, daß wenn auch für uns früher oder später die Abschiedsstunde von hier schlägt und wir einer neuen Vereinigung mit dem Vollendeten entgegengehen, er uns in seinen neuen Wirkungskreis einführen und uns mit einem Hallelnja im höhern Chor, von himmlischen Stimmen gesungen, bewillkommnen wird. Bis dahin aber dem edlen Fremde, dem treuen Amtsgenossen, nochmals aus tiefster Brust ein Lebewohl! — Heine.

Ueber Fortbildung im Orgelspiel.

(Forts. des Briefes an A. R. in *** bei Z., No. 11 des vor. Jahrg.)

Lassen Sie uns nun auf das Specielle Ihrer Studien eingehen. Die Thätigkeit des Organisten ist in Hinsicht dessen, was er spielt, von zweierlei Art, insofern er nämlich entweder Eigenes oder Angeeignetes gibt. Was Sie selbst erfinden, ist Eigenes, was Sie an fremden Arbeiten einüben und zu Gehör bringen, ist Angeeignetes; jenes wird von Ihnen

Digitized by Google

producirt, dieses *reproducirt*. Es gibt Organisten die *nur* produciren. Ich denke hier nicht an die Joh. Schneider, die Ritter, Becker, Hesse, Gebhardi, — denn diese Männer wissen viel zu gut, daß sie bei all ihrem eigenen Reichthum ein Unrecht an der Gemeinde und an der Kunst begehen würden, wenn sie stets nur *ihren* Reichthum geben wollten, — als daß sie nicht auch Angeeignetes vortragen sollten. Ich denke an *jene* sogenannten Organisten, welche entweder nicht wissen, daß sie eine Pflicht haben, ihre Zuhörer wenigstens dann und wann durch ein gutgespieltes Präludium eines guten Meisters zu erquicken und sich selbst daran fortzubilden, oder welche sich zu solchen Einübungen nicht die Mühe nehmen. Sie und Ihre Freunde, mein werther R., werden in dieser Hinsicht weder den Vorwurf der Unwissenheit, noch den der Trägheit tragen wollen, Sie werden das Reproduciren als eine Ihrer Hauptaufgaben betrachten, wie es auch im Seminar als eine solche angesehen wurde. Zweierlei ist es nun wieder, was Ihnen in Betreff des Reproducirens obliegt: 1. eine Reihe von Orgelstücken ganz vollkommen einzuüben, so daß Sie solche vor Kaiser und König vortragen könnten, 2. eine große Anzahl anderer Orgelsachen durchzuspielen, ohne sie gerade völlig *einzuspielen*. Also statarische und cursorische Uebungen, wie beim Studium der Dichter. Beide sind nothwendig. Wer blos so studirt, daß er Wochen und Monate lang an einem Stücke übt, ohne sich um andere Sachen zu bekümmern, erlangt nicht die nothwendige geistige Freiheit, Umsicht und Uebersicht, er sammelt nicht Anschauungen genug, um sich zum freien Produciren heranzubilden. Wer dagegen nur *vom Blatte spielt*, nicht *übt*, viel weniger *einübt*, wird nie im Stande sein, ein Orgelstück so vorzutragen, wie es sein soll, er wird also *den letzten Zweck aller Orgelcomposition nie erreichen*. Und das ist doch etwas sehr Unwürdiges und Elendes. Die Musiker nennen das stete Umherschweifen von Tonstück zu Tonstück, ohne ernste, andauernde Uebung, „*grasen*". Gewiß wollen Sie und Ihre Freunde keine „Grasenden" sein. Befolgen Sie vielmehr die Regel der Turnplätze aus den Zeiten, wo der alte Jahn noch jung war: *Turnschule und Turnkühr*; Sie wissen aus dem Seminar, wie große Weisheit diese Regel enthält. Was das strenge Einüben einzelner Orgelstücke insonderheit betrifft, so mag sich das von Zeit zu Zeit bis zum *Auswendiglernen* steigern *). Es ist

*) „Steigern"? — Bei leichten Orgelsachen wird die Einübung in der Regel eher bewirkt sein, als das sichere Auswendigspielen. So bildet also das letztere eine Steigerung. Es gibt freilich Tonstücke, die man lange vorher auswendig weiß, ehe man sich ihrer technisch bis zur Unfehlbarkeit bemächtigt hat. Von diesen ist jedoch hier nicht die Rede.

Digitized by Google

etwas Köstliches um dieses Aufnehmen guter Tonstücke in das Gedächtniß, so daß sie unser bleibendes Eigenthum werden. Zelter sagte einmal zu mir: „Nur was man auswendig spielen kann, kann man recht spielen.“ Das hat mir stets als ein goldnes Wort gegolten; nehmen Sie's auch dafür!

Sie fragen nun, was für Stücke sie einüben sollen. Ich habe darauf zunächst nur eine Antwort: leichte Stücke! Bei der Mangelhaftigkeit Ihrer gegenwärtigen musikalischen Bildung, der technischen sowohl als der allgemeinen, dürfen Sie wenigstens ein Jahr lang keine schwerern Sachen spielen, als sie etwa in Rincks Op. 37, welches Sie aus dem Seminar kennen, enthalten sind, wenn Sie nicht, wie man bezeichnend sagen kann, sich den Hals brechen wollen. Sie wissen, wie oft ich gegen das „Manschen“ geeifert habe. Manschen ist Krebsgang, ist Sünde gegen den heiligen Geist der Kunst. Manschen Sie nicht, lieber R., manschen Sie nimmermehr, spielen Sie niemals Schwereres in der Kirche, als was sie völlig überwinden können. —

Die Vermeidung zu schwieriger Stücke macht's freilich nicht allein; man muß auch, um gut zu spielen, eine gute Applicatur haben. Scheuen Sie also die Mühe nicht, gute Applicaturen einzustudiren. Sie haben ja im Seminar auch in dieser Hinsicht einen Anfang gemacht. Es fehlt nicht an Uebungssätzen mit vorgezeichneter Applicatur; so enthält ihrer z. B. die Schütz'sche Orgelschule eine gute Anzahl, ebenso finden Sie viel Zweckmäßiges in den Werken von Rinck *), Hesse **), Gebhardi ***) u. A., desgleichen auch in den viel zu wenig verbreiteten 100 kurzen instructiven Orgelstücken von Mühling, Op. 50. Am häufigsten wird die Applicatur des Pedals vernachlässigt; achten Sie auch auf diese. Hat man nur eine Zeit lang mit vorgeschriebener Applicatur gespielt, so wählt man später unwillkührlich die richtige; es wird also die Mühe und Anstrengung, welche ich von Ihnen verlange, reichlich belohnt. — Soll ich Ihnen nun, ohne Rücksicht auf das Studium der Applicatur, noch andere für Ihren Standpunkt geeignete Orgelwerke empfehlen, so nenne ich von dem vielen vorhandenen Brauchbaren nur:

Körner, W., der angehende Organist, Erfurt bei Körner, 3 Thlr.

— — Orgelfreund, Erfurt bei Körner.

Karow, Sammlung von Vorspielen, Bunzlau bei Appun, 1 Thlr. 25 Sgr.

---

*) Orgelschule.
**) Nützliche Gabe für Orgelspieler.
***) Orgelschule.

Digitized by Google

Ritter, Tonstücke für die Orgel, Heft 2, Rudolstadt bei Müller, 10 Sgr.

Töpfer, 35 Cadenzen und kleine Vorspiele in allen Dur-Tonarten, Erfurt bei Körner, 15 Sgr.

— 36 Cadenzen und kleine Vorspiele in allen Moll-Tonarten, ebendaselbst, 15 Sgr.

Brauer, Vorspiele zu Hentschel's Choralbuch, Weißenfels bei Meusel.

Schlimm ist es freilich, daß Sie zum Einüben kein klingendes Pedal im Hause haben, ein Mangel, den Sie mit Tausenden theilen. Ich muthe Ihnen nicht zu, sich ein solches Pedal anzuschaffen; vielleicht denken sie einmal darauf, wenn Ihre Lage sich verbessert hat. Was Ihre Freunde thun können, weiß ich nicht; ich nehme aber den schlimmsten Fall an, und da bleibt außer der Benutzung der Kirchenorgel keine Hülfe übrig, als ein schweigendes Pedal. Sie finden das bitter, aber wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Sie werden ohne ein schweigendes Pedal zu nichts Rechtem kommen, glauben Sie das. Ich bin mit mehreren Anderen in einer Lage gewesen, wo es für ein Glück galt, ein schweigendes Pedal, nicht zu besitzen, — nein, sondern nur, es von Zeit zu Zeit ein Stündchen benutzen zu dürfen. — Wer dies Glück nicht hatte, bezeichnete sich das Pedal mit Kreide auf der Diele und arbeitete resignirt darauf herum, denn wir hatten einen strengen Meister und zitterten vor seinem Zorn, der mir übrigens jetzt als Aeußerung der Liebe erscheint, was er denn auch wirklich war. — Doch dies nur beiläufig. Ich mache Ihnen aber noch bemerklich, daß es eine wahre Freude ist, nach der Uebung auf dem stummen Pedale, auf das sprechende zu kommen, wo nun die Baßtöne sich beleben und das Tonstück in schöner Vollendung erscheint. Muß nicht übrigens so mancher Andere etwas üben, was an sich kein Ganzes ist? Denken Sie an Jeden, der eine einzelne Chor- oder Orchesterstimme einlernt. Es bleibt also bei dem schweigenden Pedale, und mein erster Blick bei meinem ersten Besuche, den ich Ihnen mache, wird dieses unentbehrliche Instrument in Ihrem Zimmer suchen. Werde ich's finden? —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen und Beurtheilungen.

Körner's Orgelfreund.

Unstreitig die reichhaltigste neuere Sammlung von Orgelstücken. Ein Theil des zweiten Jahrgangs liegt bereits in zwei, auch äußerlich höchst splendid ausgestatteten Heften vor. Die Tonsetzer, von denen in diesem Jahr-

Digitized by Google

gange bereits Compositionen enthalten sind oder noch folgen werden, sind: A. Armsdorff, F. Baake, C. Barthel, C. F. Becker, S. H. Bodenschatz, J. L. Böhner, H. Börner, C. Breitung, F. Buchmann, J. E. Eberlin, D. Engel, M. G. Fischer, J. J. Frohberger, E. F. Gäbler, L. E. Gebhardi, C. F. Gluthmann, G. F. Händel, J. G. Herzog, C. G. Höpner, G. F. Kauffmann, J. C. Kittel, J. L. Krebs, F. Kühnstedt, J. N. Kühne, F. W. Liebau, O. Lorenz, F. W. Marpurg, G. Martini, J. G. Meister, A. Michel, J. Pachelbel, C. F. Pitsch, E. Richter, H. Riedel, C. Sauerbrey, C. T. Seiffert, H. W. Stolze, A. G. Theile, J. G. Töpfer, W. Volckmar, W. Wedemann und viele Andere, so wie der Herausgeber Gotth. Wilhelm Körner.

Da giebt es also „Neues und Altes", und es hat in dieser Hinsicht die Sammlung einen universellen Charakter. Möge nur der geehrte Herausgeber recht sorgsam darauf achten, daß das Neue wahrhaft neu, das Alte nicht veralter sei! Das Vertrauen des Publikums zu dem Unternehmen ist groß: man rechtfertige es durch die größte Strenge der Auswahl! Im vorliegenden zweiten Heft des zweiten Jahrganges findet sich unter vielem Werthvollen doch ein Stück, welches, ohne höhere Tendenz, nichts für sich aufzuweisen hat, als jene Gemüthlichkeit, die sich in nicht unbedeutenderer Weise in den Erstlingsversuchen von hundert Seminaristen ausspricht. Es ist Nr. 20. — Der Orgelfreund halte sich ein wenig vornehm, das wird ihn populär machen. „Aber er ist schon populär"! — Nun, so muß er erst recht vornehm thun, um sich populär zu erhalten. Und das wird er gewiß, dafür bürgt der im Allgemeinen klar zu Tage tretende ächte Kunstsinn des Herausgebers. Ich werde von Zeit zu Zeit über den Fortgang des höchst dankenswerthen Unternehmens weiter berichten. E. H.

Tonstücke für die Orgel, zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, von A. G. Ritter. 2tes Heft, unter dem besondern Titel: Zwölf Vorspiele für die Orgel, in leitereigenen Tönen der Molltonarten. Rudolstadt, im Verlage von G. Müller. 10 Sgr.

Diese Tonstücke bilden die Fortsetzung eines Werkes, welches mit dem in Nr. 4 des vorigen Jahrgangs dieses Blattes angezeigten ersten Hefte begonnen wurde.

Ob die Aufgabe, welche sich der hochgeachtete Componist in diesem Hefte gesetzt hat: Vorspiele „in den leitereigenen Tönen der Molltonarten" zu setzen, an sich eine rein künstlerische sei, ist fraglich; so viel aber steht fest, daß sie mit künstlerischem Geiste gelöst ist. Und zwar im Style der Kathedralen des Mittelalters. Hier ist keine Spur von süßlich-sentimentaler Gefühlsspielerei, hier ist tiefer, feierlicher Ernst, der schlechterdings vom Amüsement nichts wissen mag. Manchem werden diese, vom Gewöhnlichen so sehr abweichenden, mitunter wirklich seltsamen Harmoniegänge gar befremdlich vorkommen, namentlich den Anhängern jenes Rationalismus, dem nichts flach genug ist. Nun, das mache ein Jeder mit sich aus. Mir sind diese Vorspiele eine wichtige Erscheinung, denn sie gelten mir als eine thatsächliche Protestation gegen das Eindringen einer, dem bloßen Sinnenreiz fröhnender Musik in die Räume, welche der Erhebung zu Gott geweiht sind. Von dem Standpunkte einer solchen Protestation aus mag es auch gerechtfertigt erscheinen, daß der Componist sich absichtlich auf die leitereigenen Töne der Molltonart beschränkt hat. Er will nun eben jener Richtung, die sich auch in dem leichtsinnigen Luxus kund gibt, den sie mit den modulatorischen Mitteln treibt, entschieden widerstreben. So dürfte das Unkünstlerische, welches man in der Verzichtleistung auf leiterfremde

Digitized by Google

Töne finden möchte, doch mittelbar für die Kunst von sehr ersprießlichen Folgen sein, indem sie zeigt, wie „im kleinsten Raume die höchste Kraft" zu entwickeln sei. Daß Hr. Ritter diese entwickelt habe, wird man ihm wohl zugestehen, denn wirklich findet hier das Dichterwort seine Anwendung: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister". E. H.

Evangelisches Choralbuch mit Zwischenspielen, für Orgel und Pianoforte vierstimmig bearbeitet und zunächst für die Gesangbücher im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, herausgegeben von Johann Wilhelm Wöhler, Hofsänger und Gesanglehrer am Seminar zu Ludwigslust. Zweite verbesserte Auflage. Auf Kosten des Verfassers.

Die Zahl der Choräle ist 183, worunter mehrere, die wenigstens bei uns in Sachsen ganz unbekannt sind. Auch die bekannten weichen zum Theil sehr bedeutend von den anderwärts üblichen Lesarten ab, so daß die Unwahrscheinlichkeit, hierin jemals eine Uebereinstimmung zu bewirken, ob auch diese wünschenswerth erscheinen sollte, immer mehr heraustritt. Der vierstimmige Satz der vorliegenden Choräle ist einfach, würdig und in allen wesentlichen Dingen correct; doch könnte die Stimmenführung stellenweise wohl ausdrucksvoller sein. Es ist freilich sehr schwer, hier das Characteristische mit dem Einfachen zu verbinden; selbst Rinck hat das nicht überall gethan. — Die Zwischenspiele sind nie länger als drei Viertel, und liegen so bequem in der Hand, daß sie der Schwächste ohne Mühe spielen kann, wogegen sie freilich auch des geistigen Gehaltes stark entbehren, den z. B. die Fischer'schen haben. Ich will damit keinen Tadel aussprechen. Wer charaktervolle Zwischenspiele schreiben will, muß sie für eine Strophe eines Liedes schreiben, und da passen sie denn für viele andere Strophen vieler andern Lieder nicht, wie das bei Fischer wirklich der Fall ist. Es wird daher, wenn die Zwischenspiele eine allgemeine Brauchbarkeit haben sollen, immer das Gerathenste sein, sich, wie hier geschehen, auf höchst simple harmonische und melodische Ueberleitungen zu beschränken. — Die äußere Ausstattung des gegenwärtigen Werkes ist sehr anständig. E. H.

Der Festtagssänger. Eine Sammlung von Figuralgesängen oder sogenannten Arien und kleinen Chören für alle Feste des christlichen Kirchenjahres. Zweiter Theil. Enthaltend Gesänge für Taufe, Confirmation, Abendmahl, Copulation, Kirch- und Orgelweihe, Reformationsfest, Bibelpredigt und Bibelfest, Missionspredigt und Missionsfest, Einführung eines Religionslehrers, Feier des 18. Oktobers und Geburtsfeier des Landesfürsten. Herausgegeben von Friedrich August Leberecht Jacob, Cantor, Organist und Lehrer zu Conradsdorf bei Haynau. Haynau, bei Fischer. 15 Sgr.

Nach der beifälligen Aufnahme, welche der erste, jetzt ganz vergriffene Theil des „Festsängers" gefunden hat, zu urtheilen, dürfte auch dieser zweite Vielen eine willkommene Gabe sein, zumal da derselbe nicht nur mehr enthält als jener, sondern durchschnittlich auch noch Besseres. Der Herausgeber hat sein Talent des Sammelns und Sichtens, Zurechtlegens und Ein-

Digitized by Google

richtens, ein Talent, welches nicht Jedem gegeben ist, offenbar noch weiter ausgebildet, jede Seite gibt davon Zeugniß. So fortfahren! —

Es werden hier auf 84 Quartseiten, — viel ökonomischer gedruckt als im ersten Theile — 61 Gesangstücke gegeben, und zwar in folgender Vertheilung: 1. Taufe 12 Nummern. 2. Confirmation 7 N. 3. Abendmahl 9 N. 4. Copulation 12 N. 5. Kirchweihe 6 N. 6. Orgelweihe 1 N. 7. Reformationsfest 3 N. 8. Bibelfest 3 N. 9. Missionsfest 4 N. 10. Feier des 18. Oktobers 1 N. 11. Installation eines Predigers 2 N. 12. Geburtsfeier des Landesfürsten 1 N. Die Componisten sind: Harder, Nägeli, Schicht, Mehnert, Krüger, Knecht, L. Erk, Dammas, A. W. Erk, Haydn, Orlando de Lasso, Methfessel, Leipnitz, Häser, Gäbler, Philipp, Fischer, Scheidemann, Flemming, Gläser, C. Creuzer, Neander, Weiß, Gersbach, Speyer, Fink, Silcher, Hinke, Siegert, Prätorius, Sörensen, Reichardt, Rolle, Stadler, der Herausgeber, einige Ungenannte und meine Wenigkeit. Nun da ist Mannichfaltigkeit genug, wie im Inhalte der Stücke, so auch im Styl! Wähle nun Jeder, was ihm passend ist.

Das Wählen machts freilich nicht, sondern das Einüben. Hier ist unsere wunde Stelle. Wer hilft uns dazu, daß wir endlich alle lernen, wie mit beschränkten Mitteln etwas Ersprießliches herzustellen ist? Die Seminare haben leichtes Spiel; aber die Dorfschulen — — —! Da ist zu helfen; helfe, wer kann! E. H.

Liederbuch für Lehrerfeste und Lehrervereine. Zum Gebrauch für Deutschlands Volksschullehrer. Unter Mitwirkung seines Collegen A. Walter herausgegeben von K. F. W. Wander. I. Lief. Mit einem Melodienhefte. Hirschberg, bei E. Neseuer. 1842.

Dieses „allen Lehrervereinen Deutschlands zu gemeinsamer Erheiterung, edler Berufsbegeisterung und zur Erstärkung in amtsbrüderlicher Vereinigung" von dem wackern, rüstigen, leider oft verkannten Herausgeber, Herrn Lehrer Wander zu Hirschberg, dem unerschrockenen Kämpfer für die wahre Lehrer-Emancipation, gewidmete Liederbuch verdankt seine Entstehung den durch den Genannten veranlaßten Lehrerfesten zu Hirschberg. Es stellte sich nämlich bei diesen Festen heraus, wie gerade der Chorgesang der Lieder von besonderer Wirkung auf die Versammlung war, und nahe lag deshalb der Wunsch, ein eigenes Liederbuch mit Melodien für Lehrerfeste zu besitzen. Hr. W. beginnt nun ein solches Liederbuch herauszugeben. Er sagt in der Vorrede: „Wir alle, die wir Beiträge geliefert, verzichten dabei auf jedes poetische Verdienst; ja ich protestire im Namen aller Mitarbeiter förmlich gegen eine solche Auffassung der Lieder *). Wir wollen sie nicht vom künstlerischen Standpunkte beurtheilt und zergliedert wissen. Es ist nicht unsere Absicht gewesen, die Literatur zu bereichern, sondern unsere Freuden und Leiden, das uns Drückende und Beglückende auszusprechen und uns durch die Ströme des Liedes gegenseitig zu erheitern, zu erheben, zu stärken, für den Beruf zu begeistern. Nicht der Kritik, sondern unsern Freunden, den kollegialisch gesinnten Amtsbrüdern, also nicht den eitlen Kritlern, welche in dem lächerlichen Selbst-

*) Ich protestire gegen diese Protestation. Poesie oder keine; wenn keine, dann keine Lieder! — Prosa genug im Schulstande, wozu gereimte? — Dies mit aller Achtung, welche ich Wander's vielfachen Verdiensten aufrichtig zolle. E. H.

Digitized by Google

vergötterungswahne gefangen liegen, als hätten sie den Verfassern gesessen, übergeben wir den Anfang des Liederbuchs. In ihrem Munde werden die Lieder schon Sinn und Bedeutung erhalten. Nach dieser Verwahrung gegen eine den Zweck der Herausgabe mißverstehende Kritik, wie gegen das hämische Urtheil solcher Männer aus unserm Stande, denen nie Etwas taugt, weil sie nicht der Centralpunkt sind, von dem es ausgeht, obgleich sie ungemein lange zögern, uns die Offenbarungen ihres Gottesgeistes mitzutheilen, spreche ich den Wunsch aus, „daß die Lehrer Deutschlands, besonders aber die „Leiter der Vereine", diese kollegialische Gabe ihrer Aufmerksamkeit würdigen möchten, damit unser Liederbuch — und das ist ein Hauptzweck desselben — ein neues Band würde, uns geistig zu vereinigen! Wie schön, wenn die Lehrer am Pregel dieselben Gefühle im Liede ausströmten, wie die am Rhein, die an der Oder!" — Diese erste Lieferung enthält: I. Festlieder im Besondern. 1. Einladungs- und Begrüßungslieder; 2. Lieder, die den Festzweck im weitesten Umfange zum Gegenstande haben; 3. Lieder, welche Zu- und Uebelstände, Richtungen ꝛc. schildern; 4. Schlußlieder. II. Tafellieder. 1. Allgemeine, 2. Trinklieder im Besondern; 3. Toastlieder. III. Konferenzlieder. 1. Anfangs-, 2. Schlußlieder; 3. Allgemeine Konferenzlieder. IV. Lieder bei besonderen Veranlassungen; — in Summa 94 Lieder, wozu die Melodien (meist Volksmelodien) in einem besondern Melodienbuche beigegeben sind. Es weht ein frischer Geist, der Hauch eines jugendlich kräftigen Lebens und Strebens in diesen Liedern und die meisten derselben sind nicht ohne poetischen Gehalt. Ref. kann nichts Angelegentlicheres thun, als von Herzensgrund in den Schluß des Vorworts einzustimmen: „So gehe hin, du auf dem Schulboden erwachsenes Liederbüchlein und singe Freude ins Herz, und Begeisterung für den Beruf; schweife mit den Wellen des Gesanges Alles von dem Boden der Schule und des Lehrerlebens weg, was die kollegialische Einigkeit stört und der Jugendbildung hindernd in den Weg tritt! Binde mit den Strömen deiner Lieder die Lehrer aller deutschen Gauen, vereinige die einzelnstehenden Amtsbrüder jeder Provinz mit einander! Ein Lied auf der Lippe! Eine Hoffnung im Herzen! Ein Ziel, nach dem wir Alle streben, vor Augen." So sei es!! —

Jacob.

Erholungsstunden am Clavier. Eine Sammlung von leichten und gefälligen Handstücken, bestehend aus Rondo's und Variationen über beliebte Thema's. Zur angenehmen Unterhaltung und nützlichen Uebung für junge Clavierspieler. Ein Anhang zu Wedemann's und Greßler's Elementarheften, so wie zu jeder andern Clavierschule. Bearbeitet von W. Wedemann und A. Greßler. Erste und zweite Lieferung. Weimar, B. F. Voigt. Preis à 15 Sgr.

Wedemann's Klaviersachen sind allbekannt und weit verbreitet, auch die Greßler'schen Leistungen dieser Art haben Beifall gefunden. Die beiden Herren haben ihren guten Ruf durch die vorliegenden Hefte nicht geschmälert. Man erhält hier eine ganze Anzahl von Thema's mit Variationen, sowie von Rondino's, die mit Rücksicht auf leichte Ausführbarkeit recht nett componirt und nach Bedürfniß mit Angabe des Fingersatzes versehen sind. Wer also mit mir der Meinung ist, daß man mit achtjährigen Kindern eben so wenig den Beethoven studiren, als den Shakspeare lesen solle, der wird in diesen anspruchslosen Heften denjenigen Uebungsstoff finden, den er sucht, wenn er nach strengeren Exercitien dem Schuler etwas leicht Eingängliches, Ansprechendes und Erheiterndes vorlegen will. Einiges könnte freilich noch claviergemäßer

Digitized by Google

und spielbarer sein, doch eben nur Einiges. In dieser Hinsicht ist F. Hünten, der sonst sein mag wie er will, ein wahres Muster.

Die Fortsetzung der „Erholungsstunden" soll folgen, wenn gegenwärtige Hefte ermunternde Theilnahme finden. Ich zweifle gar nicht daran.

E. H.

---

1. **Hund und Katzen, von Hoffmann von Fallersleben. Für vier Männerstimmen in Musik gesetzt von Ernst Richter. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Preis 10 Sgr.**

2. **Zwei Husarenlieder, von Hoffmann von Fallersleben. Für 4 Männerstimmen gesetzt von Ernst Richter. Op. 22. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 15 Sgr.**

Wem wären die frischen, freien, fröhlichen Lieder des Herrn Professor Hoffmann von Fallersleben unbekannt? Welchen Kenner des Volksliedes, welchen Freund der Volkspoesie sprächen unter den Blüthen seiner Muse nicht besonders die im ächten Volkston gedichteten Lieder ganz besonders an! Wer kennte nicht die scharfe Geißel seiner Ironie und Satyre! Von beiden Arten dieser Dichtungen werden, umkleidet vom Reiz der Melodie und Harmonie, den Freunden fröhlichen Männergesanges hier einige recht ansprechende Gaben dargeboten. Hr. Musiklehrer Richter, in welchem der Hr. Professor einen gar trefflichen Componisten für seine Lieder gefunden, bekannt durch so manche treffliche Kirchencomposition, als auch durch gar manches fröhliche Lied, liefert uns hier drei sehr ansprechende Lieder, denen man sehr wohl anmerkt, daß der Componist ein Kenner des ächten Volksliedes ist. No. 1., ein sehr originelles Liedchen, wird Freunden heitern Scherzes Vergnügen gewähren. No. 2., enthaltend die Dichtungen „der Husar von Anno 13" und „Husarensinn" ist nicht nur einer hochgestellten Militärperson gewidmet, sondern möchte auch in der That, obschon jeden Sangfreund ansprechend, doch ganz besonders für Militärs und Solche, die es waren, von Interesse sein *). Diese einfachen, frischen gelungenen Compositionen enthalten mehrere ächt volksmäßige Stellen und es werden gewiß auch diese Lieder den verdienten Anklang finden. Bei beiden Werkchen sind ausgedruckte Stimmblätter beigegeben; die druckliche Ausstattung und Ausführung ist sehr lobenswerth.

Jacob.

Journalschau.

Die Entstehung des Stabat mater von Pergolese.

Im Jahre 1736 kam Pergolese auf einer Reise durch Italien auch nach Neapel, wo gerade die Gefangennehmung eines gefürchteten Banditen großes Aufsehen machte. Eine unerklärliche Laune trieb unsern Künstler, der Hinrichtung beizuwohnen, die am nächsten Tage statt finden sollte; indeß, sei es, daß er die Stunde versäumt hatte, oder daß sein Herz doch zu guterletzt vor einem so barbarischen Schauspiel zurückbebte, genug, als er anlangte, war der Unglückliche schon in die Ewigkeit hinüber befördert.

Da die Menge sich schon etwas verlaufen hatte, so konnte er sich dem Galgen nähern, an dessen Fuß er eine Frau knieen sah. Ihr lautes Schluchzen bezeugte ihren Schmerz und ihre Verzweifelung. Pergolese betrachtete mit Verwunderung ihre kostbare, obwohl etwas bizarre Kleidung. Plötzlich

*) Der „Husar von Anno 13" wird hier im Seminar sehr gern gesungen.
Weißenfels. E. H.

Digitized by Google

sprang sie auf, richtete ihr Haupt zum Himmel empor und schien zu diesem eine vorwurfsvolle Anklage und zugleich einen flehenden Anruf empor zu schicken. Pergolese war außer sich. Das war eine Raphaelische Jungfrau, eine heilige Madonna. Im höchsten Grade aufgeregt, fragt er wer sie wäre. „Wie!" wurde ihm zur Antwort gegeben, „Sie kennen die schöne Martha nicht? Ihr Mann ist heute gehenket worden, und man kann dreist behaupten, daß er den Strick reichlich verdient hat. Seitdem er im Gefängnisse saß, hat sie ihre Vernunft eingebüßt, und sie läuft jetzt, heilige Lieder singend, durch die Stadt. Aber still! sie fängt an zu singen."

In der That ließen sich jetzt einige schwache und unsichere Töne vernehmen, die aber bald stärker und wohlklingender wurden. Die lärmende Menge verstummte und hörte knieend und mit entblößten Haupte den heil. Litaneien zu, welche die arme Martha sang, und wiederholte im Chor „**Ora pro nobis**". Thränen entströmten allen Augen, und auch Pergolese fühlte sein Herz erbeben.

Der Gesang war zu Ende, bei der Todtenstille, die seit einigen Augenblicken herrschte, konnte man den taktmäßigen Schritt der Soldaten erkennen, welche anrückten, um den Leichnam des Hingerichteten wegzubringen. Martha schien ihre Absicht zu ahnen, denn sie umschlang den Galgen mit ihren Armen. Als man sie mit Gewalt entfernte, stieß sie ein herzzerschneidendes Geschrei aus. Als der Leichnam des Banditen in den Karren geworfen wurde und weggefahren werden sollte, nahm sie einen Anlauf, um sich unter die Räder zu werfen. Pergolese, der allen ihren Bewegungen folgte, hielt sie auf, und sie sank ohnmächtig in seine Arme. Unser Componist, der inniges Mitleiden mit der Unglücklichen fühlte und sie nicht verlassen wollte, holte einen Louisd'or hervor und bot ihn Demjenigen an, der sie nach dem nächsten Hause schaffen würde. Aber, o Schmach! kaum hat das Gold vor den gierigen Blicken der Lazzaroni geleuchtet, als sie auf dasselbe losstürzen und es sich zu entreißen suchten.

Pergolese sah diesem ekelhaften Auftritt schaudernd zu, als Martha wieder zum Bewußtsein kam; den Arm des Componisten krampfhaft pressend, drängte sie sich mit ihm, den sie als ihren Beschützer betrachtete, durch die gaffende Menge hindurch. Sie führte ihn nach einer Vorstadt, trat mit ihm in ein ärmliches Haus, stieg drei Stockwerke hinauf und stieß mit dem Fuße eine zerbrechliche Thür auf, aus welcher zwei in Lumpen gehüllte Kinder hervorstürzten, die ihre Mutter um Brod anschrieen.

Die Verzweifelung der unglücklichen Mutter überstieg alle Grenzen, als sie alle Winkel des Zimmers durchsucht hatte, ohne irgendwo einen eßbaren Gegenstand zu finden. Plötzlich flammte aber ein Strahl der Freude auf ihrem Gesichte auf. Sie faßte ihre beiden Kinder an der Hand, kniete mit ihnen vor dem Componisten nieder, und stimmte einen Gesang an. Pergolese schaute diesem Schauspiel weinend zu, endlich aber ermannte er sich, und der Leiden dieser Unglücklichen gedenkend, stürzte er aus dem Hause und nach dem nächsten Wirthshause, von wo aus er ihnen alle nöthigen Bedürfnisse sendete. Aber damit noch nicht zufrieden, verschaffte er auch der unglücklichen Familie in der Person des Grafen Spinessa einen mächtigen Beschützer, der ihnen einen Zufluchtsort gab und sie vor dem Elende schützte.

Einige Tage darauf verließ er Neapel, ohne jedoch das Bild des gehängten Banditen aus seinem Gedächtnisse verdrängen zu können. Um sich zu zerstreuen, besuchte er den Krater des Vesuvs und ließ sich eine Zeitlang in **Torre del Greco**, einem kleinen Dorfe am Fuße des Berges, nieder. Hier nun mit seinen Gedanken beschäftigt und über das furchtbare Geschick des so schönen und aufopfernden Weibes nachsinnend, faßte er den Plan zu seinem **Stabat mater**, welches unstreitig immer der Typus aller **Stabats** bleiben wird.

Digitized by Google

In einem bescheidenen Zimmer, welches er in einem Hause des kleinen Fleckens bewohnte, componirte er seine berühmte Hymne, die als sein Schwanengesang angesehen werden kann, denn er starb bald darauf in einem Alter von kaum 33 Jahren. — (Magazin für Literatur des Auslandes.)

Mannichfaltiges.

Auszeichnung.

Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in der Provinz Westphalen empfing der Gesanglehrer Engelhardt am Seminar zu Soest den rothen Adler-Orden IV. Klasse. —

Auf Befehl des Pabstes ist die Instrumentalmusik in den Kirchen zu Rom verboten worden. Sie soll nur auf besonderes Ansuchen und als Ausnahme künftig erlaubt sein. (Dorfzeitung.)

Anfrage.

Ludwig Bechstein wollte eine Sammlung alter Volkslieder herausgeben und sollten sie heftweise und im Gewande des fliegenden Blattes, mit alten Typen und auf demselben Papiere, wie das Original (?) gedruckt erscheinen. Zwei Druckproben finden sich im ersten Theil von Bechstein's „Thüringer Sagenschatz", wo das Lied vom Tannhäuser und von der Frau von Weißenburg also abgedruckt ist. Ist denn diese Sammlung vollständig erschienen, und wo und bei wem? Jacob.

Wirkung der Musik.

Bendeler, Bassist bei der braunschweig'schen Hofkapelle, (geb. 1683), präludirte einst in der Hauptkirche zu Danzig auf der Orgel, und ließ das Fortissimo seiner Stimme erschallen. Alles staunte, bis eine Bewegung unter den Frauen den Gesang unterbrach. Die Gattin eines angesehenen Senators, erschüttert durch Bendelers furchtbare Stimme, ward von einem Sohne entbunden. Ihr Gemahl litt an der Gicht. Das Entzücken über die frohe Botschaft heilte ihn. Dankbar lud er Bendeler zur Taufe, legte ihm 300 Dukaten unter den Teller, und pries ihn als den glücklichsten Accoucheur und Arzt. — J.

Correspondenz.

1. An d. Abonn. z. P. Der Wunsch wird erfüllt werden.
2. An B. in N. Die Rec. kann nicht aufgen. werden; ich bitte freundlich um Beiträge aus dem Amtsleben.
3. An K. in T. b. A. Die Erfüll. des Wunsches kann wenigstens jetzt nicht erfolgen. D. Andere wird bei Aufl. 2 berücksichtigt. Herzl. Gruß.
4. An Br. in N. Wird besorgt.
5. An S. in Wien. Angenommen, aber es fehlt die Anzeige.
6. An L. in A. Soll geschehen. E. H.

(Hiebei ein Anzeiger.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 2.

Zur gefälligen Beachtung empfohlen!

Das non plus ultra von Wohlfeilheit im Fache der Orgelcompositionen ist unstreitig der in der unterzeichneten Handlung erscheinende

Orgelfreund,

welcher Vor- und Nachspiele, figurirte Choräle, Trio's, Fughetten, Fugen, Fantasien ꝛc. in allen Formen zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch bei dem Unterrichte und den Uebungen im Orgelspiele enthält, mithin als eine wahre praktische Orgelschule zu betrachten ist und in Heften erscheint, deren 6 einen Band *) bilden, wofür im Wege der Subscription **nur** Ein Thaler zu entrichten ist, daß also ein Heft nicht höher als 5 Sgr. oder 18 Kreuzer Rhein. zu stehen kommt.

Für diesen äußerst geringen Subscriptionspreis kann Jeder einen vollständigen Band oder 6 einzelne auf einander folgende Hefte in jeder soliden Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, und zwar bei sechs Exemplaren ein siebentes Freiexemplar, beziehen. Und da man beabsichtiget, die Herren Subscribenten dem Werke vordrucken zu lassen, so wird um deutliche Namensunterschrift ganz ergebenst gebeten.

Alle Freunde und Liebhaber des Orgelspiels, besonders aber alle jene würdigen Männer, deren erhabener Wirkungskreis Kirche und Schule ist, namentlich Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Cantoren, Organisten und Schullehrer werden freundlichst ersucht, dies eben so nützliche als zeitgemäße Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.

W. Körner'sche
Verlags- und Sortiments-Handlung in Erfurt.

Die neue und correcte Ausgabe von

Mozarts 10 Original-Quartetten nebst Fuga für 2 Violinen, Viola und Violoncello

ist nun beendigt und sind dieselben noch einige Zeit zu dem Subscriptionspreise von 17½ Sgr. für jedes Quartett und 10 Sgr. für die Fuge durch alle Musikalienhandlungen, in Erfurt durch **W. Körner**, zu beziehen.

Berlin, den 20. Decbr. 1842.

Carl Paez.

---

*) Anfang Februar c. kommt vom 2. Band Heft 3 und 4 zur Versendung.

Digitized by Google

Bei Wilh. Körner in Erfurt ist soeben erschienen:

Die Orgel,

Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile, Gesetze ihrer Construction und Wahl der dazu gehörigen Materialien, von dem Orgelbauaccorde, nebst vortheilhaften Bauentwürfen für Landgemeinden; von der Untersuchung alter schadhafter Orgeln, Verfertigung umfassender Reparaturanschläge, Intonation, Stimmung und von der Prüfung und Uebergabe neuer Werke. Mit vielen Zeichnungen von

J. G. Töpfer,

Professor der Musik am Großherzogl. Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar.

Preis 2 Thlr.

Alle Orgelfreunde, insbesondere Baubehörden, Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Organisten, Cantoren, Schullehrer, Musikstudirende, Kirchencommissionen, Gemeindevorsteher und Orgelbauer werden freundlichst ersucht, dies eben so nützliche als zeitgemäße Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, damit das Handbuch des rühmlichst bekannten Verfassers baldigst allgemeinen Eingang finde und überall reichen Segen stifte.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Choralmelodien

zum

Herold'schen katholischen Gesangbuche,

vierstimmig und mit Zwischenspielen bearbeitet von

Johann Martin Nören.

Erste Abtheilung.

182 Melodien auf 184 Seiten in großem Noten-Format, auf Schreibpapier elegant gedruckt.

Subscriptions-Preis 2 Thaler,

(also 8 Noten-Seiten 2½ Sgr.)

Die zweite Abtheilung von geringerem Umfange ist unter der Presse, und tritt bei Erscheinen derselben der höhere Ladenpreis unwiderruflich ein.

Essen, den 20. November 1842. G. D. Bädecker.

Bei E. Berger in Guben ist erschienen und durch **Wilh. Körner** in Erfurt zu beziehen:

12 Begräbnißgesänge

für den gemischten Chor gesetzt

von

J. C. G. Nitsche.

Op. 4. 7½ Sgr.

Digitized by Google

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist soeben erschienen und an alle Musikalien- und Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Die Orgel und ihr Bau.

Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende ꝛc., sowie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels,

herausgegeben vom Organisten

Johann Julius Seidel.

Mit Notenbeispielen und Figurentafeln.

☞ Subscriptionspreis Ein Thlr. Pr. Court.

So weit der nur noch geringe Vorrath der ersten Auflage reicht, wird dieses Werk zum Subscriptionspreise abgelassen.

F. E. C. Leuckart.

Obiges Werk ist durch **Wilh. Körner** in Erfurt zu beziehen.

Geschenk für die Jugend:

Chwatal, F. X., Confitures musicales. Recueil de compositions agréables et faciles sur des motifs favoris, pour le piano, à 2 et à 4 mains. O. 58. 59. à Magdeburg chez Heinrichshofen.

Es wird kaum möglich sein, der Jugend, und überhaupt Allen, die auf dem Pianoforte schon einige Fertigkeit erlangt haben, etwas Angenehmeres und zugleich Förderndereres in die Hände zu geben, als diese nach den beliebtesten neuen Opern, als: Postillon von Lonj., Belisar, Romeo und Julie, Norma, Fra Diavolo, Czaar und Zimmermann, Moses, Puritaner ꝛc., bearbeiteten Stücke. Es sind deren 12 zu zwei Händen und 12 zu vier Händen, von denen die ersteren 1½ Thlr., die letzteren 2 Thlr. kosten. Jedes dieser 24 Hefte wird auch einzeln abgelassen, das zu zwei Händen zu 5 Sgr., das zu vier Händen zu 7½ Sgr.

Zu haben in allen Musikalienhandlungen, in Erfurt bei

W. Körner.

Wilh. Körner in Erfurt offerirt gegen 3 Thaler baar!

Graun, C. H. (ehemal. Königl. Preuß. Capellmeister), Duetti, Terzetti, Quintetti, Sextetti et alcuni chori delle opere. Vol. I.—IV. Folio. Broch. Berlin. Ladenpreis 18 Thaler.

Digitized by Google

Durch Unterzeichneten ist zu beziehen:

Gesänge und Lieder zu einer hohen Feier der heiligen Taufe. Eine musikalische Beilage zu jeder evangelischen Agende. 10 Sgr.

Die heilige Passion unsers Herrn, in sechs Fastenandachten, zusammengestellt von K. Reinthaler. 7½ Sgr.

Sangweisen und Saitenspiel zur heiligen Passion unsers Herrn. 12½ Sgr.

Die heilige Geburt unsers Herrn. Eine historische Liturgie für den Weihnachtsabend und die Christmette. 2 Sgr.

Sangweisen und Saitenspiel zur heiligen Geburt unsers Herrn. 2 Sgr.

Die hohen Feste unsers Herrn. Drei historische Liturgien für Weihnachten, Ostern und Pfingsten. 5 Sgr.

Sangweisen und Saitenspiel zu den hohen Festen unsers Herrn. 10 Sgr.

Des Königs und Volkes Freude in dem Herrn. Zwei Festandachten, zusammengestellt von K. Reinthaler. 5 Sgr.

Sangweisen und Saitenspiel zu des Königs und des Volkes Freude in dem Herrn. 2½ Sgr.

Reinthaler, K., der freie deutsche Rhein. Für eine Singstimme und Pianoforte. 5 Sgr.

Evangelisches Choralbuch mit doppelten Zwischenspielen, enthaltend: 156 der gangbarsten Choräle in vierstimmiger Bearbeitung. Herausgegeben von E. Hentschel, Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, dieses neue Choralbuch sowohl der innern Gediegenheit wie auch seiner äußeren Ausstattung wegen als eins der vorzüglichsten recht angelegentlichst empfehlen zu können. Die Choräle sind rein vierstimmig, in getheilter Harmonie, mit einfachen, natürlich fließenden Bassen, abgefaßt, die Zwischenspiele, dem heiligen Gegenstande vollkommen entsprechend, ohne bedeutende Schwierigkeit in der Ausführung, theils zwei-, theils drei-, bisweilen auch vierstimmig, meist kontrapunktisch-imitatorisch gehalten. Der Cantus firmus ist nach dem Hiller'schen Choralbuch bearbeitet. Die Chorale lassen sich auch ohne Pedal gebrauchen, was Clavierspielern willkommen sein wird. Die Ausstattung ist brillant; der Preis 2½ Thaler für 22½ Quergnartseiten sehr wohlfeil. Möge das nützliche Werk allgemeine Beachtung finden, und so vielen Segen schaffen, als es die wackere Arbeit verdient.

Wilh. Körner in Erfurt.

Zur Nachricht.

Alle Beiträge und Einsendungen für W. Körner's Orgelfreund, auch aus den entferntesten Gegenden, werden jederzeit mit dem größten Dank angenommen; wobei ich bitte, dieselben womöglich auf dem Wege des Buchhandels, unter der Adresse des Herrn C. A. Klemm in Leipzig an mich gelangen zu lassen.

Wilh. Körner.

Erfurt:

Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 3. März. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1 1/4 Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Aus einem Schreiben an E. Hentschel.

In No. 8 der Eut. von 1842 hat Herr Seminarlehrer Siebeck in Eisleben einen mir recht werthvollen Aufsatz über die Frage geliefert: „Worauf beruht die bei unsern Lehrern nicht seltene „Erscheinung der Lässigkeit in musikalischen Studien und deren „Unfruchtbarkeit?" Hierin gibt er drei Entschuldigungen der Lehrer an, deren Nichtigkeit und Unhaltbarkeit er recht treffend nachweist. Eine vierte aber möchte ich beifügen. Die wenigsten Lehrer sind so salarirt, daß sie sich die Werke zu ihrer musikalischen Fortbildung anschaffen können; zudem sind manche, durch die geographische Lage ihres Ortes (z. B. auch ich!) so abgeschlossen, daß es ihnen nur mit Schwierigkeiten möglich wird, sich zu vervollkommnen. In collegialischer Hinsicht findet man wohl seine nächsten Freunde wenig geneigt, für diesen Gegenstand etwas zu thun, indem sie zufrieden sind, nur den nothwendigen Forderungen in praktischer Hinsicht zu genügen. So allein stehend, wird man öfters muthlos und läßt wohl auch in seiner eigenen Fortbildung nach, zufrieden, wenn man nur nicht still steht und so ganz zurückkömmt. Wohl fragte ich mich manchmal: Wie kann diesem Uebel abgeholfen werden? Meine Antwort war die: Wenn mehrere Lehrer der Gegend sich vereinigten, der eine diese,

Digitized by Google

der andere jene musikalische Schrift sich ankaufte und studirte, und nun den Inhalt mit hinzugefügter, schriftlich abgefaßter eigener Ansicht den Uebrigen mittheilte, so könnte etwas gewonnen werden. — Kurz gesagt: eine Lehrerconferenz würde sehr geeignet sein, einen gewissen Schwung in unser musikalisches Leben zu bringen. Doch die unter uns selbst errichteten und von uns selbst autorisirten Conferenzen halten nie Stich, oder arten sehr bald in freundschaftliche Besuche aus, wo zuletzt vom Fach wenig oder nichts gesprochen wird. Herr Seminarlehrer Siebeck erwähnt auch, daß in den Conferenzen, die vielleicht von einem Prediger oder Superintendenten dirigirt werden, zu wenig für Musik gethan wird, und das hat wohl seinen Grund darin, daß die wenigsten Prediger oder Superintendenten in den Geist der Musik eingeweiht sind. Da nun aber die unter Collegen errichteten Conferenzen nicht bestehen, weil gewöhnlich Keiner dem Andern aus Eigendünkel das Directorat überlassen will *), so müßte unter Vorsitz der Herren Superintendenten ein pädagogisch-musikalisch tüchtiger Mann in dieser Hinsicht für die Bildung der Lehrer wirken. Auch sollte in jeder Ephorie dahin gearbeitet werden, daß eine Lesebibliothek vorhanden wäre, die doch immer, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ihren Segen bringt. Wenn jeder Lehrer der Ephorie jährlich ein Weniges gäbe, so würde nach und nach eine hübsche Sammlung erzielt werden, und Wohllöbliche Regierung, die alles Gute fördert, würde auch hier ihre Hülfe nicht versagen. — Wenn nun die nächsten Ephorien ihre Bücher gegenseitig austauschten, so würde auch im Anfange nicht leicht ein Mangel entstehen. Ich erinnere mich noch des früheren Lebens bei Weißenfels, wo man doch noch etwas hörte oder sah, wo eher Gelegenheit war, sich weiter zu bilden, wo die Gesangfeste noch einen erhebenden Eindruck auf mich machten und einen Nachklang im Gemüthe hinterließen. Wohnte ich noch bei Weißenfels, ich würde Sie dahin zu bereden suchen, daß Sie für Weißenfels und die Umgegend eine musikalische Conferenz hielten, wie ich bei Merseburg Gelegenheit hatte die pädagogischen Abhandlungen des Herrn Schulrath Weiß mit anhören zu können. Doch dies Alles geht nun einmal nicht, und ich muß selbst für mich sorgen, was mir nicht immer leicht, und deshalb auch nicht konsequent durchgeführt wird.

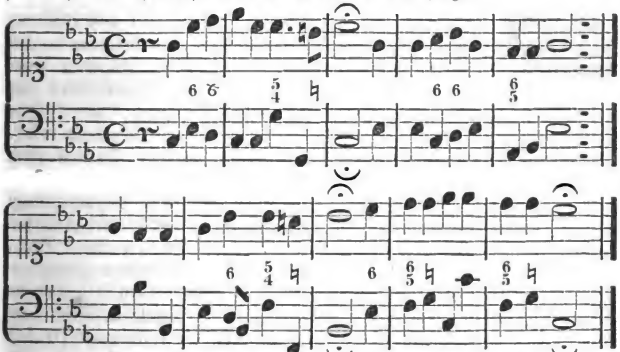
Hinsichtlich der im 8ten Hefte des vorigen Jahrganges Seite 127 stehenden Anfrage über den Choral: „So geh nun hin dem Grabe zu" will ich meine Ansicht geben. Ob sie von Werth

*) Harte Worte! Doch Hr. Y. ist ein Ehrenmann, er mag reden wie ihm der Schnabel gewachsen ist. In dem engern Kreise seiner Umgebung wird das gerügte Gebrechen statt finden, von dem ganzen pädagogischen Deutschland spricht er nicht. E. H.

Digitized by Google

sei, mögen Sie beurtheilen. Ich stimme damit überein, daß die Melodie einen modernen (als Trauermelodie vielleicht zu modernen) Zuschnitt hat. Daß sie aber ein Product des vorigen Jahrhunderts sei, glaube ich nicht. Hier in B. giebt es einige Häuser, in welchen fast jeden Abend ein oder mehrere Lieder gesungen werden. Nun kommen aber auch Lieder vor, wo „eigene Melodie" darüber steht. Diese Melodien haben sie nun weder gehört noch früher gelernt. Dies hindert aber den Hausvater oder die dirigirende Hausmutter nicht, das Lied mit den Hausgenossen zu singen. Es wird vorgesungen, und die Hausgenossen singen mit. — Gewöhnlich geht denen, die so oft Choräle singen, ein musikalischer Sinn nicht ab, und so wird singend und wieder singend eine Melodie hervorgerufen, welche nur Eigenthum dieser, und blos dieser Familie ist. Wohl ein halbes Dutzend auf diese Weise hervorgerufene Melodien wollte ich zum Besten geben. So mag die in der Euterpe angegebene Melodie auch entstanden sein; ich sehe es ihr beinahe an.

Ich besitze ein altes Choralbuch, noch mit viereckigen Noten gedruckt, welches wohl 1500 Melodien enthält; dieses hat mich selten im Stiche gelassen, und ich fand auch die Melodie: So geh nun hin dem Grabe zu. Doch fehlen die beiden Schlußzeilen: „Gute Nacht, gute Nacht". Dem Choralbuche fehlen Titel, Jahrzahl und Register, sonst ist es ganz vollständig, und es scheint aus der Gegend von Frankfurt zu stammen. In diesem Choralbuche steht nun die Melodie wie folgt:



Sollte Ihnen an der Offerte dieser Melodie etwas gedient sein, so ist der Zweck meines zu lang gewordenen Briefes erreicht.

In treuer Ergebenheit ꝛc.

B. in Thüringen. X. Y., Cantor.

*

Nachricht von einer verbesserten Einrichtung einclavieriger Orgeln.

Es ist ein großer Mangel der einclavierigen Orgeln, daß auf denselben die Choralmelodie nicht vor den übrigen Stimmen des Chorals hervorstechend gespielt werden kann. Alle Nothbehelfe, zu denen man seine Zuflucht nimmt, wenn einmal eine der Gemeinde unbekannte Melodie beim Gottesdienst zu singen ist, äußern nicht diejenige Wirkung, welche das triomäßige Choralspiel auf einer zweiclavierigen Orgel in solchem Falle macht. Und doch könnten einclavierige Werke mit Leichtigkeit und ohne erhebliche Mehrkosten so angelegt und eingerichtet werden, daß eben so, wie bei zwei- und mehrclavierigen, der Organist im Stande wäre, der Gemeinde jene wichtige Hülfe zu leisten.

Das Ganze dieser verbesserten Einrichtung besteht darin, daß nicht nur wie bisher durch die Registerzüge die ganzen Register geöffnet oder verschlossen, sondern daß die Register auch durch besonders angebrachte Registerzüge und Knöpfe hälftenweise abgesperrt und geöffnet werden können, daß also z. B. die obere Hälfte des Manuals stark registrirt sein könnte, während die untere nur schwach gezogen klänge. Bei der Anlage eines neuen Werkes ließe sich diese Verbesserung am bequemsten erzielen. Die Pfeifen eines Registers stehen bekanntlich in mehreren Gruppen auf eben so viel Windstöcken. Gruppirte man nun die Pfeifen so, daß zwischen das kleine h und eingestrichene cis auf der einen Lade und zwischen das kleine b und eingestrichene c auf der andern gerade das Spatium, welches immer zwischen zwei Windstöcken gelassen ist, fiele, so könnten die Parallelen an diesen Stellen durch- und ausgeschnitten werden, wie es zur Herbeiführung jener partiellen Absperrbarkeit des Manuals erforderlich ist, ohne daß man besorgt sein dürfte, Heulen oder Durchstechen des Windes im Werke veranlaßt zu haben. Daß einer solchen Gruppirung nichts im Wege steht, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Sämmtliche Manualparallelen würden nun an der einen der bezeichneten Stellen einen Ausschnitt von so viel Länge, als so weit die Parallelen geschoben werden, erhalten (etwa einen reichlichen Zoll), an der andern dagegen nur durchschnitten werden. Jede Parallele bestände nun aus drei Theilen, von denen der mittlere die untere Hälfte des Registers von C bis incl. h, die andern beiden aber gemeinschaftlich die obere Hälfte des Registers von c an deckten. Vermöge des gemachten Ausschnittes könnte der mittlere Theil bewegt werden, während die andern unbewegt blieben, und so umgekehrt. Daß zu diesem Zweck jedes Register zwei Züge und

eben so viel Registerknöpfe bekommen müßte, leuchtet ein. An Raum für die erstern fehlte es gewiß nicht, und die zwei Knöpfe eines Registers würden am besten nahe neben oder unter einander anzubringen sein, damit sie mit einer Hand zugleich nach Umständen gezogen oder abgestoßen werden könnten. Die Knöpfe für die obere Hälfte des Manuals könnten etwa den Namen „Discant" führen. Beide zusammengehörige Registerknöpfe zugleich gezogen oder abgestoßen, so wäre das ganze Register, — einen ohne den andern bewegt, so wäre nur die eine Hälfte des Claviers resp. geöffnet oder geschlossen.

Um nun, vielleicht nicht ganz zum Ueberfluß, an einem Beispiel die Anwendung von der getroffenen bessern Einrichtung der einclavierigen Orgeln zu zeigen, vergegenwärtige sich der Leser ein kleines Werk von etwa 8 Stimmen, nämlich im Manual: Principal 8′, Flaut 8′, Fugara 8′, Octav 4′, Flaut 4, Superoctav 2′, im Pedal: Subbaß 16′ und Violonbaß 8′, welches neben oder unter den 6 Manualregisterknöpfen noch die 6 Discantknöpfe zeigt. Zieht man nun z. B. von Flaut 4′ beide Knöpfe, von den übrigen Manualregistern aber nur die Discantknöpfe, und die beiden Pedalregister (die Pedalzüge haben keine andre als die gewöhnliche Einrichtung bekommen), so ist man eben so gut, wie auf einer zweiclavierigen Orgel, im Stande, den Choral mit recht hervorstechender Melodie zu spielen. Von C bis incl. h klingt die Orgel nur als Flaut 4′, von c an aufwärts aber als volles Werk. Nun spiele man den cantus firmus in seiner gewöhnlichen Region, Alt und Tenor aber eine Octav tiefer, als gewöhnlich, und den Baß auf dem Pedal. Nach Belieben kann man auch der untern Hälfte des Manuals noch Octav 4′ und auch Superoctav 2′ beigeben, dadurch, daß man von diesen Registern beide Knöpfe zieht, nur darf aus bekannten Gründen kein 8′ für diese Hälfte angewandt werden. Eben so kann man nach Belieben den Discant schwächer registriren. Die Zwischenspiele werden natürlich auf der 4-Fuß-Region von C der Claviatur bis h incl. gemacht, und wird der gewandte Organist auch in die über dem c anfangenden Choralzeilen einzuleiten wissen, wenn er sich auch während des Zwischenspiels nicht weiter als bis zur Taste h incl. versteigen darf. Schließlich sei noch bemerkt, daß ein accurater Arbeiter die soeben beschriebene verbesserte Einrichtung einem schon bestehenden Werke wohl auch geben könnte, indem sich der erwähnte Ausschnitt in den Parallelen sicher machen ließe, ohne den Fehler des Heulens in die Orgel zu bringen, wenn nur die größte Vorsicht angewendet würde.

Vielleicht ist hiermit manchem Organisten und mancher Gemeinde, die nicht viel zur Erbauung einer Orgel verwenden

Digitized by Google

kann, ein kleiner Dienſt geſchehen. Dies, und nur dies, war meine Abſicht beim Niederſchreiben dieſer Zeilen.

Berlin, 1843. E. G. H.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Drei Cantaten: 1. Macht hoch das Thor, die Thür macht weit ꝛc.; 2. Wer iſt würdig, das Buch aufzuthun ꝛc.; Weine nicht, ſiehe es hat überwunden der Löwe aus Juda; 3. Ja, Tag des Herrn, du ſollſt mir heilig ꝛc. Für einen Singchor mit Begleitung der Orgel und einiger Blasinſtrumente nebſt Baß componirt von Chriſtian Palmer, Diaconus in Marbach. Verlag der J. F. Steinkopfſchen Buchhandlung in Stuttgart. Eingetragen in das Vereinsarchiv. Preis $1\frac{1}{4}$ Thaler = 2 fl. rhein., jede Cantate einzeln $\frac{1}{2}$ Thlr. = 48 Kr.

Dem Herkömmlichen entgegen, iſt dieſen Cantaten ein Vorwort beigegeben. Es lautet ſo: „Ein Product, das dem Gebiete der Kunſt angehört, braucht eigentlich niemals einer Rechtfertigung; — es erlangt durch ſeine Exiſtenz auch das Recht, zu exiſtiren. Gleichwohl kann es am Orte ſein, einem Werke, wie dem vorliegenden, weil es zugleich einem Zwecke, dem des Cultus, zu dienen beſtimmt iſt, einige Bemerkungen voran zu ſchicken. In unſern Städten und Städtchen haben wir von Altersher allſonntäglich Kirchenmuſik. Soviel Schönes auch die dazu verwendeten Cantaten von Zumſteeg, Frech, Rinck u. A. bieten, ſo geht dieß meiſtens dadurch verloren und bleibt ohne gehörige Wirkung, daß wir die Saiteninſtrumente nicht gehörig beſetzen können. Eine Prim- und Secund-Violine, wie ärmlich muß das nothwendig in einer Kirche klingen, wenn auch die Compoſition die beſte wäre! Häufig muß auch Bratſche, Violoncell oder Contrebaß unbeſetzt bleiben. Darum haben ſich nun viele Stimmen dahin vernehmen laſſen, es ſollte alle Inſtrumentalmuſik (höchſtens mit Ausnahme der Poſaune) aus der Kirche verbannt werden. Dieß harmonirt zugleich mit der Tendenz der Zeit, allen muſikaliſchen Fleiß auf den Geſang und die Bildung von Volks-Geſangchören zu verwenden und die Inſtrumente brach liegen laſſen. Es iſt auch keine Frage, daß ein einfacher Chorgeſang viel ſchöner iſt, als eine mager beſetzte Cantate. Allein das iſt ebenſo gewiß, daß es feſtlicher klingt und einen glänzendern Effekt macht, wenn die menſchlichen Stimmen von den Inſtrumenten getragen und gehoben werden. Ich habe deßhalb, wie auch ſchon Andere gethan, verſucht, Cantaten mit Begleitung von Blasinſtrumenten zu ſetzen, um wenigſtens eine Probe zu geben, wie jenen Uebelſtänden etwa abzuhelfen wäre. Dieſe Inſtrumente ſind überall leicht zu beſetzen, zumal da wir faſt aller Orten Bürgermilitär und daher auch Militärmuſik haben, und mit wenigen Inſtrumenten dieſer Art läßt ſich, die Orgel mitgerechnet, ſchon ein ſchöner und großer Effekt hervorbringen. Auch da, wo man ſonſt nach älterer Weiſe Kirchenmuſik macht, oder nach neuerer Sitte nur Geſang hören zu laſſen pflegt, wird man dennoch zur Abwechslung auch ein ſo geſetztes Stück nicht ungern aufführen. Was den Charakter der Compoſition ſelbſt anbelangt, ſo iſt dieſer eines Theils eben durch die Begleitung der Blasinſtrumente bedingt geweſen; es weiß jeder Kundige, daß ein Stück für Harmoniemuſik ein durchaus anderes Colorit und Gepräge trägt,

Digitized by Google

als ein für größeres oder kleineres Orchester bestimmtes: wem also die Verschiedenheit dieser Cantaten von den sonstigen Kirchenmusiken auffällt, der wird sie sich theilweise zu erklären wissen. Andern Theils freilich liegt der Grund in der Individualität des Tonsetzers. Kann unser Einer nicht in Händels Styl schreiben, so giebt er doch, was und wie ers geben kann; dessen gewiß, daß auch geringere Gaben willkommen sein können." —

Ich stimme Allem bei, was hier in Bezug auf Saiten- (Streich-) und Blasinstrumente gesagt ist. Mit der Orgel hat es freilich sein eigenes Bewenden, indem dieses gewaltigste aller Instrumente selbst einen nicht allzuschwach besetzten Chor zum großen Nachtheile der beabsichtigten Wirkung deckt, wenn nicht ganz schwache Register genommen werden. Es liegt auch in dem gleichmäßigen Fortklingen des Orgeltones etwas, das dem dynamischen Elemente, welches sich in dem Gesange geltend macht, und worauf ein großer Theil seines Eindrucks beruht, widerstrebt und diesen Eindruck schwächt, wenn nicht aufhebt.

Jeden Falls erfordert also die Anwendung der Orgel bei nur mäßig stark besetzten Chören große Vorsicht. Diese Vorsicht würde bei Ausführung der vorliegenden Cantaten darin bestehen, daß man, wenn die Blasinstrumente gut besetzt und die Sänger sicher wären, nur bei den mit *f.* oder *ff.* bezeichneten Stellen die Orgel eintreten ließe, was den Vortheil gewähren würde, nicht nur nicht zu stören, sondern auch jene Stellen recht herauszuheben und sie desto mächtiger wirken zu lassen.

Jede dieser drei Cantaten füllt in vollständiger Partitur 16 Seiten; ihr Umfang ist also mäßig, was Vielen erwünscht sein wird. Die Ausführung erfordert keine höheren Kräfte, als sie in kleinen Städten und auf dem Lande zu finden sind. Es kommen zwar kleine Soli, sowie auch einige, zwar nicht fugenartig doch imitatorisch gearbeitete Sätze vor, indessen singt sich alles leicht, die Harmonie bleibt überall einfach und klar, die Melodien sind faßlich und die rhythmische Gestaltung begünstigt überall das Zusammenwirken der Stimmen. Der Styl ist allerdings nicht der Händel'sche, doch ist er kirchlich, an Kocher's bekannte und geschätzte Arbeiten erinnernd. Ich will nicht sagen, daß nicht ein Mendelssohn uns selbst für so beschränkte Mittel, wie sie Hr. Palmer offenbar im Auge hatte, eine Musik von tieferem Gehalte geliefert haben würde, als sie uns hier entgegentritt, allein bis dahin, wo wir für jedes Bedürfniß eine Auswahl hochklassischer Werke wirklich besitzen werden, wollen wir auch weniger geniale Leistungen nicht geringschätzen und namentlich in Betreff der vorliegenden dem anspruchslosen Herausgeber die Versicherung ertheilen, daß seine Gaben nicht blos willkommen sein können, sondern es auch wirklich sind. E. H.

Choralbuch für Schulen, 112 der gangbarsten Melodien enthaltend. Für seine Schüler zweistimmig gesetzt und herausgegeben von Theodor Stutzbach, Dr. phil., Rektor an der Bürgerschule zu Düben. Leipzig in Commission bei Krappe. Pr. 7½ Sgr.

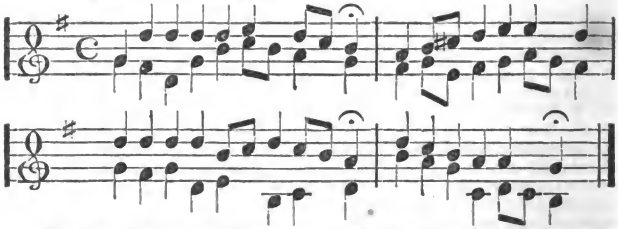
Der Herausgeber, in erfolgreicher pädagogischer und musikalischer Wirksamkeit stehend, hat hier einen Beweis geliefert, wie sehr ihm der Choralgesang am Herzen liege, und sicher wird seine Bemühung um diese wichtige Angelegenheit nicht ohne Nutzen bleiben. Er hat sich aus Gründen für den zweistimmigen Choral entschieden. Es heißt im Vorworte: .... „Ich legte demnach eine Choral-Sammlung an, und zwar zweistimmig, weil nach meiner Meinung in einer Volksschule, wie die unsrige, nur zweistimmig, nicht drei-, am allerwenigsten aber vierstimmig gesungen werden kann." Man muß

Digitized by Google

einem Manne wie Hr. Rektor Stutzbach das Recht lassen, in seiner eigenen Sache seine eigene Meinung zu haben. Vorauszusetzen ist ja doch bestimmt, daß derselbe den **Cantus firmus** von allen Kindern lernen und übrigens den zweistimmigen Choral nur in den oberen Klassen eintreten lasse. — Ich bin immer etwas bedenklich gegen den zweistimmigen Choral gewesen, gebe jedoch zu, daß der dreistimmige schwer herzustellen ist und daß man sich daher auf den zweistimmigen verwiesen sieht, wenn man sich nun einmal nicht auf den **Cantus firmus** beschränken will.

Die Melodien sind nach Hiller'scher Lesart gegeben. Die Auswahl entspricht dem Bedürfnisse hiesiges Landes. Was den zweistimmigen Satz betrifft, so kennt der einsichtsvolle Herausgeber die großen Schwierigkeiten desselben gewiß zu gut, als daß er glauben sollte, hierin etwas ganz Vollkommenes geliefert zu haben. Als Probe setze ich Nr. 3 her;

Lobt Gott, ihr Christen ꝛc.



Man sieht, daß die Unterstimme zum Theil baßartig geführt ist. Es dürfte das auch besser sein, als wenn sie kraftlos unter der Melodie hinschleicht. Sehr ansprechend und beherzigenswerth ist das der Sammlung beigegebene „Vorwort. An meine Schüler." E. H.

Ausgesetzte Choräle mit den gebräuchlichsten Abweichungen und einer Auswahl kirchlicher Zwischenspiele, für angehende Orgelspieler bearbeitet von J. G. Heinrich, Organist an der Haupt- und Pfarrkirche zu Sorau. Sorau bei dem Verfasser. In Commission bei C. Paez (vormals F. S. Lischke) in Berlin.

Diese Choräle erscheinen heftweis, jedes Heft zu zwei Bogen. Mit dem vierten Hefte kam zugleich ein Titelblatt, und sollte damit nach dem ursprünglichen Plane die Sammlung geschlossen sein. Der Herr Verfasser bemerkt aber am Ende des vierten Heftes, daß „die freundliche Aufnahme, welche seine Arbeit gefunden, ihn bestimme, sie fortzusetzen." So sind denn bis jetzt vom zweiten Bande noch zwei Hefte erschienen, und in diesen sechs Heften 85 Choräle bearbeitet worden.

Fünf und achtzig Choräle — freilich eine zu geringe Zahl, um dem Organisten jedes andere Choralbuch entbehrlich zu machen, aber viel genug, um viel daran zu lernen. Man kann freilich auch an schlechten Sachen lernen, nämlich, wie etwas nicht zu machen sei, aber dies gilt von gegenwärtiger Sammlung nicht. Wir freuen uns, dieselbe als eine gute bezeichnen zu können, um so mehr, da bei der großen Zahl von Choralbüchern, welche täglich sich noch mehrt, gar manches unreif der Presse entschlüpft.

Digitized by Google

Gehen wir etwas näher auf die Sammlung ein, um unser Urtheil zu begründen.

Was zuvörderst die äußere Einrichtung derselben betrifft, so hat uns dieselbe besonders deshalb zugesagt, weil sie auch dem Anfänger zugänglich ist. Sie hat groß Octav-Format; die Choral-Strophe beginnt jedesmal mit einer neuen Zeile; die Zwischenspiele, größtentheils dreifach, endigen dieselbe. Diese Einrichtung ist für den Anfänger im Orgelspiel von Wichtigkeit, weil dadurch dem ungeübten Auge eine bestimmte Sphäre angewiesen ist, die es nur festzuhalten braucht, um sich nicht zu verirren. Wer beim Unterrichte sich jemals eines Choralbuchs bediente, in welchem die Zwischenspiele ganz isolirt vor den Choralzeilen standen, der wird wissen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, bevor der Schüler sich orientiren lernte.

Die Zwischenspiele entsprechen den Forderungen, welche wir an ein gutes Zwischenspiel machen. Sie sind kirchlich, d. h. frei von denjenigen Schnörkeleien und Läufern, welche man auf Tanzsälen zu hören pflegt, und worauf sich schlechte Orgelspieler nicht selten große Stücke einbilden. Sie empfehlen sich ferner durch ihren Bau in rhythmischer und melodischer Hinsicht, denn sie sind, obschon durchgängig 3 und 4stimmig, doch so einfach und natürlich gehalten, daß sie auch Anfänger bei nur einiger Fertigkeit im Clavierspielen nicht blos mit Leichtigkeit spielen, sondern auch auswendig lernen werden. Endlich haben sie, was wir für sehr wichtig halten, ein bestimmtes Maaß, indem sie 4 Viertel nicht überschreiten. Es werden zwar die Freunde der ellenlangen Zwischenspiele fragen, was für eine Mannichfaltigkeit von musikalischen Gedanken sich in 4 Vierteln ausdrücken ließe? Sollten diejenigen solches durch das Studium der Zwischenspiele in vorliegender Sammlung nicht lernen, so verweisen wir sie noch auf die Musterzwischenspiele eines Rinck, Karow *), Hentschel, Nitsche, Zschiesche u. A., welche Meister **) Herr Heinrich als Norm angenommen zu haben scheint.

Die Choräle, einstimmig, in weiter Harmonie bearbeitet, sind, so wie die Zwischenspiele, ebenfalls musterhaft. Von Fehlern gegen den reinen Satz ist natürlich keine Spur vorhanden, wenn wir nicht etwa einige verdeckte Quinten, z. B. in dem Chorale: „Ein' feste Burg ist unser Gott" dahin rechnen wollten. Die Mittelstimmen sind fließend und sangbar gesetzt; die Bässe einfach, aber kräftig; die sich wiederholenden Zeilen mit verschiedenen Bässen versehen; alle fremdartigen harmonischen Wendungen sind mit Sorgfalt vermieden. Einige Male hat der Verfasser die Terz des Dominanten-Accordes fallen lassen, um im folgenden Accorde die Quint heranzuziehen. Diese Stellen sind jedesmal durch ein ? bezeichnet, wahrscheinlich deshalb, um dem Anfänger anzudeuten, daß solche Freiheiten sich nur Meister erlauben dürfen.

Endlich finden sich noch eine Menge Varianten, für welche ihm viele Organisten gewiß dankbar sein werden, da die Erfahrung lehrt, daß durch Abweichungen, welche die Organisten entweder nicht zu behandeln verstehen, oder auf welche sie aus reinem Starrsinn nicht eingehen wollen, nicht selten gewaltige Störungen beim öffentlichen Gottesdienste veranlaßt werden.

In Bezug auf äußere Ausstattung findet die Sammlung ihres Gleichen nicht leicht. Das Papier ist weiß und stark, die gestochenen Noten sind durchgängig, sowohl in den Choralzeilen (halbe Taktnoten) als auch in den Zwischenspielen sehr schön, und darum mit Leichtigkeit zu lesen. Es konnte also auch der Preis (ein Heft kostet 10 Sgr.) nicht füglich niedriger gestellt werden.

Pl. H. H.

*) Leider befindet sich das von Herrn Karow bearbeitete, sehr vollständige Choralbuch mit vielen trefflichen Zwischenspielen ungedruckt nur in den Händen seiner Schüler. Der Eins.

**) Will viel sagen! E. H.

Digitized by Google

Der 103te Psalm für 2 Tenor und 2 Bässe (in Partitur), componirt und Sr. Hochwohlgeb. dem K. Regierungs- und Schul-Rath Herrn Lange ehrfurchtsvoll gewidmet von J. G. Heinrich. Eigenthum des Verlegers. Berlin bei C. Paez.

Diese Composition besteht aus neun einzelnen Sätzen. No. 1. **C-dur, Allegro moderato**, $\frac{4}{4}$, (**M. M.** $\frac{1}{4} = 96$). „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß es nicht, was er dir Gut's gethan!" Alles Fremdartige, Gesuchte ist vermieden, die Oberstimmen schön, die Mittelstimmen frei von aller Künstelei, der 2te Baß in nicht schwer zu treffenden Intervallen sich fortbewegend.

No. 2. Solo, **Andante, G-dur**, $\frac{4}{4}$, ($\frac{1}{4} = 96$). „Der dir deine Sünden vergiebet, und heilet deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Musik zart und lieblich gehalten, ohne deswegen süßlich zu erscheinen. Dieser Satz hat uns vollkommen befriedigt, und gehört zu den gelungensten des ganzen Psalms. No. 3. Chor, **a tempo**. Eine Wiederholung von No. 1. in Wort und Ton, nur mit dem Unterschiede, daß er nicht wie jener im Unisono beginnt und mit der Dominante schließt. No. 4. Solo, **Andante** ($\frac{1}{4} = 96$) $\frac{4}{4}$. „Der deinen Mund fröhlich machet, und du wieder jung wirst, wie ein Adler. Der schafft Gerechtigkeit, die Unrecht leiden." Beginnt und schließt mit der Dominante. Wie No. 2. durchweg gefällig *). Zeile 11, Takt 3, muß der 1ste Baß statt a als halbe Note auszuhalten, zwei Viertel a und g singen; wahrscheinlich bloßer Druckfehler, da der Componist wohl grammatisch zu schreiben versteht. No. 5. Chor, **a tempo**, $\frac{4}{4}$. Wiederholung von No. 1; Schluß in **E-dur**; der Septimen-Accord von E im vorletzten Takte von großer Wirkung.

No. 6. Solo, **Adagio** ($\frac{1}{4} = 52$) $\frac{4}{4}$, **A-moll**, zum Schluß Uebergang nach **C-dur**. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Gnad' und Treue." Sehr schön; von besonderer Wirkung die drei letzten Takte, beginnend **A-moll**, Terzlage, **pp.**, endigend **C-dur**, Terzlage, **crescendo**. No. 7. Chor, **Tempori soluto**. „Denn so hoch der Himmel über der Erde, waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung ferne von uns sein!" Takt 1—9 viel Feuer und Bewegung, ganz dem Texte angemessen; Schluß **rallentando**, Uebergang nach **E-dur**, welches zu dem nachfolgenden Solo-Satze, No. 8, **Adagio** ($\frac{1}{4} = 52$) **A-moll**, den Uebergang bildet. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Gnad' und Treue; er richtet nicht unsre Sünde, er vergilt uns nicht nach unsrer Missethat." Der schwerste Satz im ganzen Psalme, von mäßigen Kräften indeß zu überwinden. Schluß **C-dur**. Endlich No. 9. Chor, **a tempo**. Noch einmal, und zwar zum vierten Male tritt das Thema des ersten Satzes auf, und bewegt sich in schon bekannten Formen bis zum Schluß hin.

Es scheint uns ein Mißgriff zu sein, die erste Form vier Mal, fast unverändert, auftreten zu lassen, weshalb sich denn eine gewisse Monotonie nicht wegleugnen läßt. Zum Schlusse wäre eine Fuge wohl am rechten Orte gewesen. Da indeß das Ganze sehr brav gearbeitet ist, und Fehler gegen den Satz nicht vorkommen, auch nicht eine besondere Virtuosität zum Vortrage erforderlich ist, so kann diese Gabe besonders Lehrer-Vereinen mit Recht empfohlen werden. **Der Preis beträgt 15 Silbergroschen.**

Pl. H. H.

*) Auch †) erbaulich? E. H. †) „Auch"? — — Der Setzer.

Digitized by Google

Liederbuch für Kleinkinderschulen und die untern Klassen der Elementarschulen, mit Melodien, Gebeten, Bibelsprüchen, Denkversen, Spielen, der Methode der Erziehung und des Unterrichts in der Kleinkinderschule, einer Anleitung solche Schulen zu errichten, und Selbstprüfungs-Fragen für Kleinkinderlehrerinnen. Herausgegeben von Theodor Fliedner, Pfarrer zu Kaiserswerth a. Rhein. Zum Besten der dasigen Diakonissen-Anstalt. Preis 15 Sgr. Zu haben in der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth. (Düsseldorf, Roschütz u. Comp.)

Die höchst bedeutsamen Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten zu Kaiserswerth sind aus öffentlichen Berichten bereits so bekannt, daß es Vielen interessant sein wird, einem von dort ausgegangenen Liederbuche zu begegnen. Dazu kommt noch, daß dieß Liederbuch schon um der besondern Bestimmung für Kinderschulen willen einen Anspruch auf Beachtung hat.

Die Zahl der Lieder ist 214. „Der Inhalt eines Theils der Lieder" — so heißt es im Vorworte — „wird Manchem zu wenig ernst, der Inhalt eines „andern Theils Andern zu ernst erscheinen. Wir verzichten darauf, es Allen „recht zu machen." — Letzteres ist auch gar nicht nöthig; alle Verständigen werden jedoch beistimmen, wenn ferner gesagt wird: „Die große Menge Spiel- „und Marschirlieder, welche wir mit großer Mühe, zum Theil aus dem Munde „des Volks, bisher noch ungedruckt, von vielen Seiten her sammelten, und „welche wir in dieser Zahl und Auswahl nirgends gefunden, halten wir für „einen großen Vorzug des Liederbuches. Der kindliche Frohsinn der zarten „Jugend, den wir nicht schwächen und unterdrücken, sondern fördern wollen, „bedarf solcher fröhlichen Lieder. Aber da wir diesen Frohsinn zugleich zu hei- „ligen suchen, so haben wir die Kinder zu der menschgewordenen Weisheit, die „auf dem Erdboden spielte, und deren Lust ist bei den Menschenkindern, gern „frühe hinführen wollen, durch schöne kindliche Gottes- und Jesuslieder. Denn: „Die mich frühe suchen, die finden mich." — Das klingt freilich etwas alt- väterisch. Wäre es nicht besser gewesen, die Büchen zur Autonomie des Gei- stes zu erheben? — Gesangbuchslieder finden sich in verhältnißmäßig kleiner Zahl; die meisten darunter sind für die kirchlichen Festzeiten, „weil das Kind „schon früh in diese Festzeiten hineinwachsen soll, und in manchen Gesang- „büchern sehr verwässerte Festlieder stehen." ....„Der Melodien sind viele. „Sollte Jemand Anstoß daran nehmen, daß zu einzelnen christlichen Liedern „weltliche Melodien genommen sind, z. B. „Freut euch des Lebens" u. A., „der bedenke, daß man in manchen Ländern eine Melodie nicht weltlich ge- „braucht, während man's in andern thut. Z. B. „Freut euch des Lebens" „kennt man in der deutschen Schweiz nicht als eine weltliche Melodie. Sodann „sehen wir keinen Schaden darin, wenn beliebte Volksmelodien, die oft viel „Kindliches und Gefälliges für's Ohr haben, ernsterem Inhalte dienstbar ge- „macht werden. Ist aber eine Melodie dieses Liederbuchs an einem oder dem „andern Orte zu einer abgedroschenen Wirthshausmelodie geworden, so kann die „Lehrerin sie weglassen und dem Liede leicht eine andere Melodie anpassen." — Auch hierin ist im Wesentlichen beizustimmen. Cum grano salis ist die Sache freilich zu behandeln, damit man nicht, wie schon da gewesen, ein Ad- ventslied nach der Melodie des Jägerchors aus dem Freischützen singen lasse. — Wer genauer wissen will, was „cum grano salis" in Bezug auf Volks- melodien bedeute, der kann's aus Jacob's „Volkssänger" lernen.

Die 214 Lieder in vorliegender Sammlung sind so gruppirt: I. Morgenlieder und beim Anfang der Schule, Nr. 1 — 12. II. Tischlieder, Nr. 13 — 18. III. Beim Schluß der Schule, Abend- und Wiegenlieder, Nr. 19 — 33. IV. Marschir- und Spiellieder, Nr. 34 — 63.

Digitized by Google

V. Andere Schullieder, Nr. 64 — 71. VI. Stricklieder und ein Weberliedchen, Nr. 72 — 74. VII. Naturlieder, Nr. 75 — 105. VIII. Lieder für christliche Festzeiten, Nr. 106 — 146. IX. Andere Festlieder, Nr. 147 — 160. X. Bitt-, Lob- und Danklieder, Nr. 161 — 182. XI. Geschichtliche Lieder, Nr. 183 — 191. XII. Gemischte Lieder, Nr. 192 — 214. — Was zunächst die Texte betrifft, so ist hier des Dankenswerthen, nicht blos für Kleinkinderschulen, sondern auch für die Unterklassen der Volksschulen Passenden so viel zu finden, als kaum anderswo. Aber unter dem Weizen ist auch Spreu. Ich wenigstens halte Verschen folgender Art für durchaus unpoetisch:

Ich fröhlicher Mann,
Was fang' ich an?
Ich will mir Freude machen,
So lange als ich kann.

Wenn die Kinder artig sind,
Dann sind sie alle froh ꝛc.

Freut euch, ihr Kinder,
Daß ihr noch Schüler seid! ꝛc. ꝛc.

Die Körperbewegung thut Allen sehr gut,
Sie heitert die Seele und stärket den Muth.

Man glaube doch, daß Kinder daran keine wahre Freude haben! Laßt die Kleinen singen vom Häschen in der Grube (Nr. 48), vom Mauskätzchen, das sich nicht fangen läßt (53), vom Müller, der nichts zu mahlen hat (57), vom Bauer, wie er den Hafer sä't (61), von den Dreien unterm Hollerbaum (45), von dem Wagen, der durch's Thor will (49), von Citronen und Pfefferkörnern, Zuckerhüten und Zimmetstengeln (62), vom Maikäfer, dessen Vater im Kriege und dessen Mutter in Pommerland ist („und Pommerland ist abgebrannt"!); — aber verschont sie mit gereimten, nüchternen Reflexionen über ihr Spielen und Lernen, Essen und Trinken, Schlafen und Aufstehn! — Glücklicher Weise ist die Zahl der nach meiner Ansicht verfehlten Texte in dieser Sammlung so klein, daß der Werth des Ganzen dadurch wenig beeinträchtigt wird. — Unter den Melodien, die alle einstimmig sind, giebt es recht viel ächt Volksthümliches, theils Allbekanntes, theils weniger Verbreitetes. Die Auswahl zeugt im Ganzen von richtigem Blicke für das Bedürfniß der Kleinen. Fehlerhaft ist in Nr. 106 der aus 7 Takten bestehende erste Theil; man mache aus Takt 4 zwei Takte. In Nr. 120 stehen die meisten Taktstriche falsch, indem theils zu viel, theils zu wenig Pausen gesetzt sind. Es fehlt an Raum, die Correctur hier zu geben. Andere Fehler dieser Art sind mir nicht vorgekommen.

Der Anhang des Büchleins enthält so viel Treffliches, nicht nur für Kleinkinderschulen, sondern auch für andere Kreise (unter Anderm 50 bewährte Spiele), daß man schon darum demselben eine weite Verbreitung wünschen muß. Uebrigens möge die Ausführlichkeit dieser Anzeige den lebhaften Antheil bekunden, den ich an Allem nehme, was die Fliedner'schen Bestrebungen betrifft. E. H.

Liederkranz für Schule, Haus und Leben. Herausgegeben von L. Erk und W. Greef. Erstes Heft. Vierte verbesserte und vermehrte (Stereotyp-) Auflage. Preis broch. 5 Sgr. Essen bei G. D. Bädecker. 1843.

Da ist nun der Liederkranz in Stereotypen! Wahrlich eine seltene Erscheinung bei der Fluth von Liedersammlungen, welche immer mächtiger anströmt; zugleich ein höchst erfreulicher Beweis, daß das wahrhaft Gute sich überall Bahn zu machen und über Mittelgut und Schofelwaare zu erheben weiß. — Ich weiß, welchen Theil seines Lebens wenigstens L. Erk an die Sammlung, Sichtung und immer wiederholte Revision auch dieser Lieder ge-

Digitized by Google

setzt hat (wahrscheinlich ist auch W. Greef's Antheil daran kein geringer) und so freue ich mich doppelt dieses frisch grünenden und blühenden Liederkranzes. Er enthält 113, meist zweistimmige Kernlieder ernsten und heitern Inhalts.

E. H.

Ernst und Laune. Sechs Lieder für vier Männerstimmen, nach Dichtungen von Reinick, Pfarrius u. A., von F. Hieronymus Truhn. Op. 33. Leipzig bei C. A. Klemm. Partitur und Stimmen 1½ Thlr.

Der „Ernst" wird durch ein kräftiges „Königslied" und einen „Gesang am Grabe (Chamisso's), die „Laune" durch ein „Trinklied" und „Hans Theuerlich's Weinwirthschaft" bestimmt repräsentirt; außerdem finden sich noch: ein Gruß „an die Frauen", die „holden Zauberinnen", und ein „Ständchen" (die Gefeierte träumet von der Blumen Pracht; ihr im Herzen ruht der Himmel, und die Engel halten Wacht); jener heiter und galant, dieses ein wenig sentimental.

Die Compositionen sind wirkungsreich; dem „Ständchen" fehlen natürlich die beliebten Brummstimmen (bocca chiusa) und der Solotenor nicht, die „Weinwirthschaft" gibt einem guten Solobasse Gelegenheit, Beifall und Dank zu gewinnen. So werden denn auch diese Gesänge von dem Componisten der mit Recht beliebten „Käferknaben" Vielen nicht unerwünscht sein. Leihen kann man sie für geringes Geld unter andern in den sehr empfehlenswerthen Leihinstituten von Klemm in Leipzig und Körner in Erfurt. E. H.

Bücherblick.

Im „Göttingischen Ephoro", S. 51, heißt es: „Wir wissen, daß vor 700 Jahren *), gar seltsame Orgelwerke in Deutschland, unter andern zu Halberstadt und Erfurt in den Pauliner-Kirchen gewesen, daß sie wie Schwalbennester in die Höhe, NB. beim Chor gesetzt worden, als zu Magdeburg in der Jacobs-Kirche; daß sie nicht mehr als einen Laut, oder ein Register ohne die geringste Aenderung gehabt und behalten, welches nach unserer Redensart nichts anders, als eine Mixtur von 10 bis 20 Pfeifen auf jedem Clave gewesen ist; diese haben sehr scharf und stark geklungen oder vielmehr geschrien, auch nicht mehr als 11 bis 12 Grad (Töne) von unten bis oben, am Klange gehabt; daß, wie etwa 150 Jahre hernach ein Paar Claves mehr in die Höhe gemacht, und ein Pedal dabei angelegt worden, die Discant-Claves so schwer zu traktiren gewesen, daß man dieselben mit einer vollen und geschlossenen Faust hat niederdrücken müssen; welches denn aus Noth um das Dreschen zu vermeiden, zum Pedal Anlaß gegeben hat, weil es die Füße besser als die Hände aushalten konnten; daß beim Anwachs der Pfeifen diese Werke ohne Veränderung, eines noch gewaltiger als das andere zusammengeschrien, ein tiefes, großes Brausen und gräuliches Grümmeln, auch wegen Vielheit der Mixturpfeifen, einen überaus entsetzlichen Lärm erregt, dazu der gepreßte, unrichtige Wind mit seinem Geheule aus 20 bis 24 aus der Schmiede entlehnten Bälgen, rechtschaffen stürmisch gekracht, geknarrt und nachgedrückt hat, weil sie von 10 bis 12 baumstarken Kerls haben müssen getreten werden. Wer nun diesen Jammer hat erleben, ein solches fürchterliches Sausen und Brausen, Geraffel und Gepraffel anhören, anbei das Knäten und Gerbertreten ansehen müssen, dem kann ich es gar nicht verdenken, daß er übel darauf zu sprechen ist." —

*) Mattheson schrieb das angeführte Werk im Jahre 1772.

Digitized by Google

Journalschau.

„Man sollte im Sinne des verstorbenen Falk in Weimar oder Reinthaler's in Erfurt Schulliturgien entwerfen und von Zeit zu Zeit zur Aufführung bringen. Die Lehrer müßten immer, wo nicht dabei bethätigt, doch wenigstens sämmtlich beiwohnen, manchmal auch der Schulvorstand oder die Ortsgeistlichkeit, manchmal auch wohl ein größeres Publikum. Der Hauptinhalt dieser Liturgien müßten Choräle sein und diese guten Theils von allen Schülern unisono vorgetragen werden; nicht als wenn der Gesang mit getrennten Stimmen und Chören unschulmäßig wäre, sondern wir heben diesen den Gesanglehrern oft so unwichtigen Punkt nur eben hervor, um daran die allgemeine Weisung zu knüpfen, daß bei religiösen Schulfeierlichkeiten die Kunst des Ordners darauf absehen müsse, die Schule als ein Vorspiel, als ein jugendlich modificirtes Symbol der Kirche erscheinen zu lassen. Hieraus folgt, daß die Darlegung musikalischer Kunstfertigkeit nicht der leitende Gedanke bei solcherlei Aufführungen sein darf, aber es folgt nicht daraus, daß ein frommer Componist sich nicht auch in seine Kunstmittel versenken und damit zu Gottes Ehre ein freies Spiel der Phantasie treiben dürfte. Es liegt in der Kunst an und für sich selbst eine Symbolik höherer Gemeinsamkeiten und ihrer Lebensformen, die erst noch zur Erscheinung kommen sollen, oder wohl gar der ächten Begeisterung sich schon jetzt stückweise offenbaren mögen. Archimedes behandelte die Kegelschnitte als ein wissenschaftliches Spiel, wir messen die Bahnen der Planeten und Kometen darnach. Als die wesentliche Weisheit (Sprüchw. 8.) bei der Schöpfung Gottes Werkmeisterin war, und auf seinem Erdboden spielete und ihre Lust war bei den Menschenkindern, da entstand auch die vielstimmige Natur, der Donner der Wolken, das Zirpen der Grille, der Kehlkopf der Lerche, des Löwen und des Menschen, das Zittern der Saite und das Beben des Metalls. Sollte nicht in der menschlichen Musik all dieses nach dem Fall der Heiligung wieder entgegengeführt werden können? Leibnitz glaubte, daß „eine christliche Gemeinschaft vorzüglich demjenigen viel verdanke, der auf jede mögliche Weise bewirkte, daß in der Frömmigkeit das größte Entzücken wohne."

„Sie werden vielleicht, g. Fr., bedenklich, wohin diese rein musikalische Musik sich verlieren möchte, wenn ihr bei religiösen Schulfeierlichkeiten Eingang verstattet würde. Ich theile dieses Bedenken vollkommen, denn ganz dicht neben der musikalischen Musik liegt die musikalische Gotteslästerung, wie neben der poetischen Poesie der poetische Götzendienst. Das rechte Maaß kann nur der heilige Geist in dem gebrochenen und bußfertigen Herzen eines wahren Künstlers wirken."

(Evangel. Kirchenzeitung. 1842. Nro. 97.)

Die Rheinische Zeitung enthält ein offenes Sendschreiben von A. Schindler, dat. Aachen, am 14. November 1842, worin derselbe die Redaction gedachter Zeitung zu veranlassen sucht, in Zukunft auch der Tonkunst ein Plätzchen in jenen Blättern einzuräumen. Nachdem Herr Schindler den Einwand von der Red. jener Zeitung erwartet, daß dieselbe ja nur „für Politik, Handel und Gewerbe" bestimmt sei, fährt er also fort:

— — „Ganz Recht; aber Du weist nicht, daß zunächst die Redactoren der Musikorgane, dann die meisten Mitarbeiter im Solde der Musikverleger und vornehmsten Aristokraten unter dem Virtuosenvolke stehn *), daher um die Wahrheit herumgehen, wie die Katze um den heißen Brei, überhaupt einen Alteweibercharakter offenbaren, es mit Allen und Allem haltend, damit sie's

*) Ich nicht. E. H.

Digitized by Google

ja mit Niemanden verderben oder wohl gar einige Abonnenten verlieren. Diese Leute sind es, die in Angelegenheiten der Tonkunst das Messer der Censur dirigiren. Was ist also von jener Seite an Hülfe für unsere Sache zu erwarten, die doch auch werth ist, daß das kosmopolitisch-artistische Teleskop auf sie gerichtet werde, das der französische Scharfsinn erfunden? Wohl tauchen dermal einige tüchtige Männer in der Leipziger neuen Zeitschrift für Musik auf, als: Dr. Kahlert, Dr. Krüger, H. Hirschbach und J. Fels, denen das Wort für die gute Sache ernst und kräftig vom Munde geht, und die Muth und Begeisterung haben, auf die groben Irrthümer der modernen Musik mit Fingern zu zeigen. Allein ihr Wort verhallt in der ungeheuern Menge von Schmarotzern und Bettelrecensenten mit stereotypen Redensarten. Dazu sind auch unsere Organe nicht ausreichend, jene Wahrheiten weithin zu verbreiten. — Schon vor zwölf Jahren verwendete auch ich meine geringeren Kräfte auf diese Zustände, die schon damals schwierig waren; aber ich stand in dem großen Wien vereinzelt da, wurde daher für einen Uebersp annten verschrieen und verlacht. Seitdem wurde es aber von Jahr zu Jahr schlimmer, so zwar, daß anerkanntermaßen keine einzige unserer Hauptstädte mehr in Sachen der Tonkunst ein sicheres Urtheil hat. Demnach benutzte ich die passende Gelegenheit, in Beethovens Biographie manch wohlmeinendes Wort diesfalls mit einzustreuen, darob mich aber die Führer der musikalischen Nomaden für einen Insolenten erklärten. In der Broschüre „Beethoven in Paris" fand ich mehr Raum und Veranlassung, mich über die heutigen Zustände der Musik und ihre Gründe unverholen auszusprechen. Eine in unserer Provinz verbreitete Zeitung nannte dies in einer flüchtigen Anzeige „eine tiefeinschneidende Kritik, der der Verfasser wieder treu geblieben." Viele Andere zollten dieser freimüthigen Besprechung Beifall. Allein auch das verhallt, wenn nicht kräftige Nachhülfe kommt, die uns von den wahrhaft freisinnigen politischen Blättern kommen muß, auf die nun Aller Blicke gerichtet sind. Sie sollen und dürfen es nicht länger mehr unter ihrer Würde halten, der deutschen Musik einen Platz in ihren Spalten zu vergönnen, jedoch von dem Prinzipe ausgehend: daß die Tonkunst ihre Blicke auf die Vergangenheit wenden müsse, wenn ihr eine freundlichere Zukunft werden solle, als die Gegenwart ist. —

„Man bestrebe sich demnach unabläßig, Musiker und Dilettanten auf jene Epoche der Kunstgeschichte zurückzuführen, die mit Händel beginnt und mit Beethoven endigt. Zwischen diesen zwei Endpunkten liegen unzählige Schätze verborgen, von denen sie nicht den fünften Theil kennen. Um nur dem minder Werthvollen jener klassischen Epoche gleich zu kommen, wird sich der Verlauf unseres Jahrhunderts vergeblich abmühen, denn es heißt und ist das Genießende, nicht das Erzeugende. Man lehre es also genießen, aber edel und würdig, weil man es doch nicht erzeugungsfähig machen kann, was auch gar nicht nothwendig, da wir des Guten und Unübertrefflichen im Ueberfluß haben. Die sichersten und edelsten Mittel hiezu suche man aber in der Vergangenheit, ohne das Gute hintenan zu setzen, das das Jahrhundert wirklich erzeugt wenn gleich sehr spärlich; denn einiges Recht wird man einigen Erzeugnissen unserer Zeit immer einräumen müssen, wenn von Musik im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede ist ꝛc."

Orgelweihe zu Alt-Kemnitz.

Am 13. November vorigen Jahres fand zu Alt-Kemnitz bei Hirschberg die Einweihung der vom Orgelbaumeister Bukow aus Hirschberg erbauten und am 12. November vom Organisten Schneider aus Hirschberg abgenommenen und in allen Theilen als ausgezeichnet tüchtig befundenen, 20 schöne und wohlklingende Stimmen enthaltenden, neuen Orgel statt.

Digitized by Google

Die Dispoſition des Pfeifenwerks iſt folgende:

A. Im Hauptmanuale befinden ſich 9 klingende Stimmen kräftig volltönender Intonation, als: 1. Principal 8′, 2. Bordun 16′, 3. Gemshorn 8′, 4. Gemshorn 4′, 5. Principaloctave 4′, 6. Quinte 2⅔′, 7. Superoctave 2′, 8. Mixtur 4fach 2′, 9. Trompete 8′.

B. Das Obermanual enthält 6 Stimmen lieblich ſanfter Intonation, als: 1. Principal 4′, 2. Viola di gamba 8′, 3. Flüt douce 8′, 4) Flüt d'amour 4′, 5. Flautino 2′, 6. Cornetti 3fach 2′.

C. Das Pedal enthält 5 Stimmen kräftiger Intonation, als: 1. Violon 16′, 2. Subbass 16′, 3. Violoncello 8′, 4. Octave 4′ und 5. Posaune 16′.

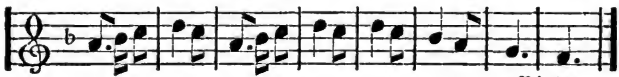
Außerdem befinden ſich an dieſem Orgelwerke noch eine Manual- und Pedalkoppel.

Von allen oben genannten Stimmen verdienen hauptſächlich Principal 8′, Gemshorn 8′, Viola di gamba 8′, Flüt douce 8′, Trompete 8′ und Posaune 16′, den ungetheilten Beifall. Da der Orgelbau von den Intereſſenten mit ſeltener Einigkeit gefördert worden, ſo gab der Patron der Kirche, Herr Reichsgraf von Breßler, dem Werke den Namen „Concordia“, welchen er mit imponirender Goldſchrift an der einfach aber geſchmackvoll ſtaffirten Orgel anbringen ließ. (Der Bote aus dem Rieſengebirge.)

Geſang.

Pag. 132 der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“, 15ter Band, theilt Herr Organiſt C. F. Becker eine Melodie vom Jahre 1630 mit, die ich auf heutige Weiſe notirt hierher ſetze. Sie iſt ſo Maien-friſch, daß ſie, mit paſſenden Worten verſehen, ein Lieblingslied der Schuljugend, beſonders der Mädchen, werden wird.

Herr Seminarlehrer Erk wird uns gewiß bald mit dazugehörigen Textesworten verſorgen.



Ritter.

Bei Annäherung der Faſtenzeit mache ich wiederholt auf Reinthaler's

Die heilige Paſſion unſers Herrn in ſechs Faſtenandachten. Zweite Auflage. Erfurt, im Martinsſtifte *). 1842

als auf ein Werk aufmerkſam, welches bereits an vielen Orten ſegensreich gebraucht wird. E. H.

*) Für den Buchhandel liefert Wilh. Körner in Erfurt den Verlag des Martinsſtiftes.

(Hiebei ein Anzeiger.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 3.

Im Verlage von **A. Koblitz** in **Görlitz** ist nun vollständig erschienen und bei **Wilh. Körner** in **Erfurt** vorräthig:

Leonhard, 3 Cantaten auf die Hauptfeste: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Partitur à 1 Thlr. 5 Sgr.

Da diese Cantaten nur für schwaches Orchester berechnet sind, und über deren Gediegenheit sich Herr Kapellmeister Reissiger so vortheilhaft ausgesprochen hat, so erlaube ich mir, die Herren Cantoren auf diese Kirchen-Compositionen besonders aufmerksam zu machen.

Neue, empfehlenswerthe Musikalien, welche zu beigesetzten **außerordentlich niedrigen Preisen** durch alle Buch- und Musikalienhandlungen Deutschlands, in **Erfurt** durch **Wilh. Körner**, zu beziehen sind:

Der kleine Opernfreund
am Pianoforte.

Eine Sammlung beliebter Opernmelodien, zum Nutzen und Vergnügen jugendlicher Schüler bearbeitet, variirt und mit Fingersatz bezeichnet von **C. T. Brunner.** 1r Jahrg., 89 Nummern auf 12 Bogen. gr. 4to. 1 Thlr. 2r Jahrgang, 71 Nummern auf 12 Bogen. gr. Med. 4to. 1 Thlr.

Der Name des, um Compositionen für jugendliche Schüler so verdienten und beliebten Verfassers bürgt hinlänglich für den Werth dieses Werkes.

Angenehme und leichte
Unterhaltungen am Pianoforte.

2r Jahrgang: 24 große Notenbogen, in Umschlag broschirt, 1⅓ Thlr. — 3r Jahrgang: 24 Bogen, desgl., 1⅓ Thlr. — 4r Jahrgang: 30 Bogen, desgl., 2 Thaler.

Dieses Werk bietet eine Sammlung großer Potpourris aus den neuesten Opern und enthält nebenbei werthvolle und gediegene Originalcompositionen von verschiedenen Componisten, fast in allen Genres. Die Potpourris zeichnen sich durch eine sehr gelungene Zusammenstellung und Verschmelzung der einzelnen Sätze zu einem schönen, harmonischen Ganzen aus, und sind dabei in einem so leichten Style bearbeitet, daß sie von jedem Dilettanten — selbst von sehr wenig Geübten — ohne weiteres Studium ausgeführt werden können.

Vom 1ten Jahrgange desselben Werkes sind nur noch wenige einzelne Hefte vorräthig.

J. G. Häcker in **Chemnitz.**

Digitized by Google

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist soeben erschienen und an alle Musikalien- und Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Die Orgel und ihr Bau.

Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende ꝛc., sowie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels,

herausgegeben vom Organisten

Johann Julius Seidel.

Mit Notenbeispielen und Figurentafeln.

Subscriptionspreis Ein Thlr. Pr. Court.

So weit der nur noch geringe Vorrath der ersten Auflage reicht, wird dieses Werk zum Subscriptionspreise abgelassen.

F. E. C. Leuckart.

Obiges Werk ist durch **Wilh. Körner** in Erfurt zu beziehen.

Bei Wilh. Körner in Erfurt ist soeben erschienen:

Die Orgel,

Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile, Gesetze ihrer Construction und Wahl der dazu gehörigen Materialien, von dem Orgelbauaccorde, nebst vortheilhaften Bauentwürfen für Landgemeinden; von der Untersuchung alter schadhafter Orgeln, Verfertigung umfassender Reparaturanschläge, Intonation, Stimmung und von der Prüfung und Uebergabe neuer Werke. Mit vielen Zeichnungen von

J. G. Töpfer,

Professor der Musik am Großherzogl. Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar.

Preis 2 Thlr.

Alle Orgelfreunde, insbesondere Baubehörden, Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Organisten, Cantoren, Schullehrer, Musikstudirende, Kirchencommissionen, Gemeindevorsteher und Orgelbauer werden freundlichst ersucht, dies eben so nützliche als zeitgemäße Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, damit das Handbuch des rühmlichst bekannten Verfassers baldigst allgemeinen Eingang finde und überall reichen Segen stifte.

Digitized by Google

Demnächst wird erscheinen und wolle die geehrten Leser der Euterpe nur vorläufig darauf aufmerksam machen:

Präludienbuch *)

zu den

evangelischen Choralbüchern

von

A. W. Bach, J. C. Bauriegel, L. C. Gebhardi, C. Hentschel, A. Hesse, J. A. Hiller, C. G. Kallenbach, J. H. Knecht, C. Kocher, J. C. Kühnau, A. Mühling, J. F. Naue, J. C. H. Rinck, H. C. Molck, F. Schneider, H. W. Stolze, C. H. Strube, J. G. Töpfer, C. G. Umbreit, A. Wendt, J. W. Wöhler, H. A. Zschiesche u. A. m.

Enthaltend leichte und kurze Choralvorspiele in allen nur möglichen Formen, namentlich: Trio's und ausgeführte Choräle, wobei der Cantus firmus im Sopran, Tenor oder Baß, bei vierstimmig im Alt liegt, harmonische, thematische, figurirte und canonische Tonstücke, Fughetten und Fugen, deren Stoff die Anfangszeilen der Choralmelodien bilden, mit und ohne Pedal zu spielen.

Ein Hilfsbuch zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch als Schule zur weiteren Ausbildung in der Kunst des Orgelspiels

für

Präparanden, Seminaristen, Organisten, Schullehrer, Cantoren und alle Freunde des Orgelspiels.

Unter Mitwirkung von **J. G. Töpfer, H. W. Stolze** und vielen anderen Orgelcomponisten herausgegeben von

Gotthilf Wilhelm Körner,

Verfasser des angehenden und des wohlgeübten Organisten und Redacteur des Orgelfreundes.

Das Werk, welches alle erschienenen ähnlichen Sammlungen von Vorspielen entbehrlich machen soll, wird in Lieferungen, jede zu 16 Seiten, in Querquartformat auf schönem Notenpapiere erscheinen. Der sehr geringe Subscriptionspreis ist für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr. Der nachherige Ladenpreis beträgt das Doppelte. Auf sechs festbestellte Exemplare wird ein Frei-Exemplar offerirt. Sobald nur einigermaßen die Kosten durch Subscription gedeckt sind, wird der Stich und Druck des Werkes sofort beginnen.

Alle soliden Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen nehmen Unterzeichnung und Bestellung hierauf an.

Erfurt, im Februar 1843.

Wilh. Körner'sche
Buch- und Musikalien-Handlung.

*) Passende Beiträge hierzu sind mir bis Ende dieses Jahres stets willkommen und werden mit Dank angenommen. — Ich erbitte mir dieselben auf dem Wege des Buchhandels. Unter der Adresse des Hrn. C. A. Klemm in Leipzig gelangt Alles richtig in meine Hände.
Der Herausgeber und Verleger.

Im Verlage von **Carl Paez** in Berlin erschien so eben und ist bei **Wilh. Körner** in Erfurt vorräthig:

48 leichte Orgelpräludien in den gebräuchlichsten Tonarten für Organisten in kleinen Städten und auf dem Lande, wie überhaupt für jeden angehenden Orgelspieler, von **H. Küster.** Preis: 1 Thlr.

Anzeige für Lehrer an Seminarien.

Seminarlehrern, die sich mit den in meinem Verlage erschienenen, weitverbreiteten Lehrbüchern, als: **Körner's Orgelfreund, dessen Präludienbuch** und **Töpfer's Orgel,** vor der Einführung näher bekannt machen wollen, liefere ich gern ein **Freiexemplar,** wenn sie sich direct an mich wenden. Bei Bestellungen von 6 Exemplaren auf einmal bewillige ich eins gratis, und gebe auf einige Zeit **„Töpfers Orgel"** zu einem sehr billigen Partiepreis, womit dann ein Hinderniß zur Einführung für Viele wegfällt.

Der hochgeschätzte Herr Verfasser der „Orgel" hat sich durch seine weltberühmte „Orgelbaukunst" Beifall und Namen erworben, daher es unnöthig erscheint, auf dessen neuestes Werk, welches allenthalben die günstigste Aufnahme finden wird, noch besonders aufmerksam zu machen.

Erfurt, am 28. Februar 1843. **Wilh. Körner.**

Briefkasten, betreffend den Orgelfreund und das Präludienbuch.

1. An S. in B. Eignet sich nicht zur Aufnahme.
2. An S. in E. Erwünscht, aber die Stücke sind zu lang.
3. An K. in R. bei Hof. Werde davon im 3. Bd. d. Orgelfr. Gebrauch machen.
4. An R. in Guben. So lange der Orgelfr. erscheint, bedaure ich, Ihren Wunsch nicht berücksichtigen zu können; ich bitte um Beiträge für den Orgelfr., was nicht ohne Erfolg für Sie sein dürfte.
5. An R. in Z. Ihr Wunsch wird erfüllt werden; ich ersuche freundlichst um Ihre Biographie.
6. An S. in C. Den Contract habe ich mit S. abgeschlossen; brieflich Näheres.
7. An B. in L. Ich bitte um einen neuen Beitrag. Freundlichen Gruß.

W. K.

Erfurt:

Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 4. April. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1 1/4 Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Musikalisches Unwesen an heiliger Stätte.

(Von Jacob.)

Obgleich in unserer Zeit das kirchliche Musikwesen wacker vorgeschritten, so unterliegt es doch durchaus keinem Zweifel, daß, um Alles allenthalben auf den erwünschten Standpunkt zu bringen, noch Vieles zu thun übrig ist und der Mißbräuche nicht blos so manche, sondern leider noch gar viele abzustellen sind, wenn anders die Tonkunst, in so weit sie im Dienste der Kirche steht, für die öffentliche Erbauung in dem Grade segensreich wirken soll, als sie zu wirken im Stande ist. Jene Mißbräuche, die in der Ueberschrift als musikalisches Unwesen an heiliger Stätte bezeichnet werden, soll die Euterpe hier einmal zur Sprache bringen. Es hat bei ihrer Darstellung weder Dieser noch Jener ausschließlich gesessen, obgleich Alles dem Leben entnommen ist. Die heilige Sache im Auge habend, konnte nicht darauf gerücksichtigt werden, ob vielleicht hie oder da Jemand sich verwundet fühlen werde; ist es doch Zweck dieser Zeilen, daß jeder Betheiligte den faulen Fleck an sich gewahre, damit er als muthiger Operateur mit eben so geschickter Hand als festem Willen den fressenden Krebsschaden ausschneide. Diejenigen freilich, welche ihr eigenes Wirken nur durch die Brille der Selbstsucht wohlgefällig beschauen, von ihrer eingebildeten Höhe

Digitized by Google

herab das Wirken Anderer aber stets wie durch eine Camera obscura im sehr verkleinertem Maßstabe mitleidigen Blickes betrachten, werden dem Darsteller für seinen guten Willen wenig Dank wissen; auf sie, diese Unverbesserlichen, so auf dem Höhenpunkt ihrer Bildung angelangt zu sein glauben, und in Allem stationair geworden, wird hier auch weiter nicht gerücksichtigt, hoffend daß alle die, welche dem Princip des Vorwärtsschreiten huldigen, den redlichen Willen, aus dem nachfolgende Darstellung hervorgegangen ist, nicht verkennen werden, indem es dem Lehrstande einen schlechten Dienst erweisen heißt, wenn die Glieder desselben sich ihre Gebrechen selbst verhehlen, und nicht jeder an seinem Theile zur Abhülfe thut, was ihm zu thun möglich ist. Zur Sache!

Da die kirchliche Musik, bestehe sie in Vocal- oder Instrumental-Musik, vorkommend beim öffentlichen Gottesdienst oder bei andern kirchlichen Handlungen (Taufe, Abendmahl, Copulation, Begräbniß ꝛc.), größtentheils in den Händen des Cantors liegt, so soll auch von diesem zunächst die Rede sein und seine dreifache Wirksamkeit, nämlich als Leiter des Gemeinde- und liturgischen Gesanges und der Kirchenmusik ins Auge gefaßt werden; dann werde der Organist in seiner Wirksamkeit in Betrachtung gezogen und zum Schluß sei der Geistliche erwähnt, insofern er als Liturg beim kirchlichen Gesange und überhaupt als Leiter aller kirchlichen Handlungen auch musikalisch thätig, oder doch auf die kirchliche Musik nicht ohne Einfluß ist. —

Erster Artikel.

I. Gemeindegesang.

Des Cantors hauptsächlichste und wirksamste Thätigkeit besteht in der Leitung des Gemeindegesanges — also des Choralgesanges. Hinsichts desselben werden als zu beseitigende Mißstände bezeichnet:

1. Mißgriffe in der Melodienwahl.

Daß es beim geistlichen Liede nicht einerlei ist, was für eine Melodie dazu gesungen wird, leuchtet ein. Daß sie zum Sylbenmaß des Liedes paßt, ist noch lange nicht genug. So verschieden der Inhalt der Lieder ist und die in ihnen herrschende Empfindung, ebenso ists mit den Choralmelodien. „Da gibt es Choräle, welche den Glaubensmuth; Choräle, welche Jubel und Frohlocken; Choräle, welche Heiterkeit und Freude; Choräle, welche Wehmuth und Klage; Choräle, welche Bitte und Sehnsucht; Choräle, welche Ruhe und Frieden des Gemüths ausdrücken. Die einen sollen mild und sanft, die andern lebhaft und feurig gesungen werden.“ *)

*) S. 17 in: Ueber Rinck's Präludien. Von Natorp. Essen bei Bädecker. Allen Cantoren und Organisten dringend zur Beherzigung zu empfehlen.

Digitized by Google

Wird dies immer von allen Cantoren bei der Wahl der Melodien berücksichtiget? Nein, muß leider geantwortet werden. Da werden Lieder und Melodien von dem verschiedenartigsten Character mit einander verbunden; man singt z. B. Lieder des freudigsten Inhalts nach Schmerz und Klage ausdrückenden Melodien, als: das herrliche Sturm'sche Sonntagslied: Dir, Ewiger, sei dieser Tag geweiht; oder das, das festeste Vertrauen athmende Lied vom Wort des Herrn: Ewig, o Jesu, wird dein Wort bestehn' ꝛc., nach der Passionsmelodie: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen ꝛc.; das Himmelfahrtslied: Anbetung sei dir Gott gebracht ꝛc. nach der so rührend bittenden Melodie: Herr Jesu Christ dich zu uns wend'; das Trinitätslied: Dreieinigkeit, du Gott voll Majestät ꝛc., oder wohl gar das Osterlied: Ich habe genug, mein Jesus lebet noch ꝛc. nach der Begräbnißmelodie: Es ist genug ꝛc.; das Morgenlied: Nun ist es Tag! mit frommem Dank ꝛc. nach der Melodie des Abendliedes: Nun sich der Tag geendet hat ꝛc.; das blos didactische Lied: Nach deinem Rath, o Gott, sind wir bestimmt zum Fleiß auf Erden ꝛc., nach der Lob- und Dank-Melodie: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.; das Trauungslied: Gott, Schöpfer, Stifter heiliger Ehen ꝛc. nach der Weihnachtsmelodie: Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc., u. s. w. Es könnte dieser Nachweis leicht noch gar sehr verlängert werden, denn die Versündigungen in der Melodienwahl sind leider nur zu gewöhnlich, aber es werde obiges Sündenregister lieber geschlossen, und sei blos noch erwähnt, daß Schreiber dieses sogar Zeuge war, daß man bei einem Begräbniß ein Lied nach der Melodie: Nun danket Alle Gott ꝛc. sang. Was soll man dazu sagen? —

Es würde großen Irrthum, große Unkunde verrathen, wenn ein Cantor glaubte, in der Melodienwahl nicht gefehlt zu haben, wenn er eben nicht so ganz heterogene Empfindungen athmende Lieder und Melodien bei dem Gemeindesange mit einander verbunden. Nein, selbst bei den Chorälen, welche zu einer und derselben Gattung gehören, muß eine überlegte Wahl statt finden, denn sie sind wieder unter sich verschieden, indem die nämliche Empfindung in dem einen dieser Choräle auf eine stärkere, und in dem andern auf schwächere Weise ausgedrückt wird, wie dies bei den Liedern der Fall ist. „Es ist ein Unterschied zwischen einer sanften und einer schmerzlichen Klage, zwischen einer leisen und einer dringenden Bitte, zwischen einer milden Heiterkeit und einer hohen Freudigkeit, zwischen einer stillen Ergebung und einer muthigen Zuversicht.“ „Genau genommen hat jeder einzelne Choral seinen eigenen individuellen Charakter und Ausdruck;“ wenigstens gilt dies von den sogenannten Kernmelodien, deren Classicität eben grade darin besteht, daß sie der lyrische Ausdruck der Empfindung sind, die in den Liedern herrscht, zu welchen sie componirt

*

wurden. Selbst die zu einem und demselben Liede componirten Melodien sind hinsichts ihres lyrischen Ausdrucks nicht ganz gleich. Ich führe ein Beispiel an. Luther componirte bekanntlich zu dem Liede: Nun freut euch, lieben Christengemein'n ꝛc. zwei Melodien, nämlich: g g d g c h a g ꝛc. und die unter dem Namen: Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc. mehr bekannte: g g a h a g a a h ꝛc. Beide athmen des Christen Freude über die von Gott durch Jesum empfangenen Wohlthaten; aber dennoch gab Luther selbst der ersten den Vorzug, denn sie ist eine der schönsten und freudigsten, ich möchte sagen erhabensten Melodien, welche wir besitzen. Da nun die zweite mehr Anmuth und Lieblichkeit, oder nach Asdur versetzt, mehr stillen, tiefen Ernst ausdrückt, so leuchtet ein, daß es keineswegs eins ist, ob ich diese oder jene zu einem Gottesliede wähle. Man gehe nun in die Kirchen und höre, wie es in Bezug auf diese feinere Auswahl der Melodien steht. Gewiß werden der Verstöße gar manche wahrgenommen werden. Hier einige Beispiele. Statt: Schütze die Deinen, die nach dir sich nennen ꝛc. nach der ihm eigenen Melodie: Christe du Beistand deiner Kreuzgemeinde ꝛc., und: Laß doch, o Jesu! laß dein Reich ꝛc. nach derselben Melodie zu singen, wird gewöhnlich die Melodie: Herzliebster Jesu ꝛc. gewählt. In sehr vielen Fällen singt man: Wer nur den lieben Gott ꝛc.: e a h c h a h g e ꝛc., wo eine der Parallel-Melodien, als: Gott Lob, es geht nunmehr zum Ende ꝛc., oder: O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc. zu singen wäre. Bei dem Communionliede: Halt im Gedächtniß Jesum Christ ꝛc., wird: Es ist das Heil uns ꝛc., statt: Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc. gesungen u. s. w. Ja es kann sogar vorkommen, daß diese oder jene Melodie zu dem Inhalt eines Liedes sehr wohl passend erscheint, und sie dennoch zu gewissen Zeiten nicht gewählt werden darf. Es ist dies bei den sogenannten Festmelodien der Fall. „Man muß darauf bedacht sein, jedem Feste diejenigen Melodien, die ihm nach ihrer ursprünglichen Bestimmung oder nach dem Verjährungsrechte zukommen, zu erhalten, und diejenigen, die man ihm geraubt und an andre Sonn- und Festtage hat kommen lassen, wieder zuzueignen. Man muß es für eine Entweihung der Festtage halten, wenn man sie mit unfestlichen Gesängen feiert und für eine Entweihung der Festgesänge, wenn man sie an den ungehörigen Tagen singen läßt." *)

Woher nun dieser traurige Mißbrauch der Festmelodien und die schlechte Melodienwahl überhaupt? Die Antwort möchte durch Anführung der folgenden Punkte gegeben sein. a. Die schlechten Melodienangaben in den meisten Gesangbüchern. Ein Blick in sehr viele unsrer kirchlichen Gesangbücher, — von

*) Man lese Natorp: Ueber den Gesang in den evangelischen Kirchen, S. 57—65 und 96—99.

Digitized by Google

denen manches das Prädicat kirchlich kaum verdient, — lehrt uns bald, daß die Redactionen derselben auf die Melodienangaben nicht die geringste Sorgfalt verwendet haben, denn die Unzweckmäßigkeit derselben spricht zu schlagend für diese Behauptung. Namentlich verrathen die Melodienangaben des neuen Breslauer Gesangbuches eine ans Unbegreifliche grenzende Unkunde des Charakters der angegebenen Melodien, und deßhalb sind diejenigen Cantoren, welche sich auf diese unzweckmäßigen, ja oft ganz falschen Angaben verlassen, verlassen genug. Da ein andermal von unserer Gesang- und Choralbuchnoth die Rede sein soll, so seien hier nur einige Beispiele aus dem erwähnten *) Gesangbuche angeführt. Nr. 30. Preis der Liebe Gottes: Lobsinget Gott, er schuf die Welt ꝛc. Melodienangabe: Ein Lamm geht hin und trägt ꝛc. Nr. 45. Preis des dreeinigen Gottes: Gott, unbegreiflich Ewiger! ꝛc.; Mel.: Ach Gott, wie manches Herzeleid. Nr. 161. Betrachtung des Leidens Jesu: Ach sieh ihn dulden, bluten, sterben! ꝛc.; Mel.: Dir, dir Jehovah will ich singen ꝛc. Man traut seinen Augen kaum, wenn man diese und dergleichen Melodienangaben ansieht. Nr. 276. Anbetung sei dir Gott gebracht ꝛc.; Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend' ꝛc. Nr. 326. Confirmationswechselgesang: Geliebte! dieser Tag des Bundes ꝛc.; Mel.: Gott Lob, es geht nunmehr zum Ende ꝛc.; also eine Begräbnißmelodie. Nr. 351. Gesang nach dem Abendmahl: Anbetung, Ehre, Preis und Dank ꝛc.; Mel.: Nun sich der Tag geendet hat. Nr. 311. Wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist, untüchtig ꝛc.; Mel.: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc. Nr. 286. Pfingstbittlied: Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit ꝛc. Mel.: Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc., also eine Weihnachtsmelodie. Nr. 693. Bittlied: Gib eine keusche Seele mir ꝛc.; Mel.: Allein Gott in der Höh' sei Ehr ꝛc.; u. s. w. u. s. w.

b. Unkenntniß mit dem Reichthum unsers Melodienschatzes, sowie völlige Unkunde von dem Geiste dieser Melodien. Ginge beides so manchem Cantor nicht ab, so müßte selbst, wo ein Gesangbuch mit schlechten Melodienangaben eingeführt ist, von unzweckmäßiger Melodienwahl beim gottesdienstlichen Gemeindegesange gar nicht die Rede sein können. Ein Cantor, der seinem Amte volle Genüge leisten will, muß sich nicht blos mit seinem, seit vielleicht einem Jahrhundert in seinem Cantorat sich gleichsam fortgeerbten, vielleicht gar noch fehlerhaft geschriebenen und gewiß in den meisten Fällen sehr ungenügenden Choralbuche begnügen; nein, keine bedeutsame Erscheinung

*) Auch andere Gesangbücher würden der Beispiele genug liefern; selbst das sonst so treffliche Jauer'sche ist nicht frei von ganz unzweckmäßigen Melodienangaben, man sehe z. B. Nr. 596.

Digitized by Google

auf dem Gebiete der Choralkunst sollte ihm unbekannt bleiben, und wo die pecuniären Mittel des Einzelnen nicht ausreichen, da sollten Behörden, Kirchenpatrone und Kirchencollegien helfend, zu Nutz und Frommen der öffentlichen Erbauung, dafür Sorge tragen, entweder durch Unterstützung oder durch Beschaffung jener Schriften, theils für einzelne Cantoren, theils für Lesezirkel ganzer Diöcesen.

c. Die mangelnde Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Melodienwahl. Es kann leider nicht geleugnet werden, daß es noch Cantoren gibt, welche die Wahl der Melodien als etwas sehr Unerhebliches betrachten, und die es deshalb kaum der Mühe werth erachten, den Liederzettel eher, als in der Kirche anzusehen, geschweige denn, sich gar vorher die Lieder durchzulesen. *)

d. Unbekanntschaft der Jugend mit einer hinlänglichen Melodienanzahl. Mit der Jugend, namentlich mit den Knaben, welche ja meist den sonntäglichen kirchlichen Sängerchor bilden, muß eine hinlängliche Anzahl Choräle fest und sicher eingeübt sein, damit in allen Fällen die passende Melodie gewählt werden kann. Da die meisten Cantoren zugleich Lehrer an der Ortsschule sind, so würde es Seitens ihrer nur Trägheit verrathen oder eine ungebührliche Verwendung der dem Gesange im Lectionsplane angesetzten Zeit, wenn der Jugend der nöthige Melodienreichthum vorenthalten würde.

e. Die falsche Rücksichtnahme auf die Unbekanntschaft der Gemeinde mit so manchen Melodien. Ganz abgesehen davon, daß hie und da denn doch Mancher diese Rücksicht zum Deckmantel seiner Bequemlichkeit macht, ist es für die öffentliche Erbauung von den nachtheiligsten Folgen, wenn der Cantor alle die Melodien unbenutzt läßt, welche eben gegenwärtig der Gemeinde nicht geläufig sind. Durch Nichtgebrauch werden sie nicht bekannter und wo die Maxime, nur bekannte Melodien zu gebrauchen, festgehalten wird, wird die Anzahl derselben gewiß von Jahr zu Jahr schmelzen.

2. Das zu öftere Singen ein- und derselben Melodie.

Viele unserer Gesangbücher, wie z. B. ganz besonders das neue Breslauer, bei deren Redaction so wenig auf Melodienmannichfaltigkeit Rücksicht genommen wurde, so wie die Liederwahl des Geistlichen, nöthigen ohnehin oft genug zu öfterm Gebrauch ein- und derselben Melodie; ist nun noch dazu, wie bereits 1. d. erwähnt, mit dem Sängerchor nicht eine hinlängliche Anzahl Melo-

*) Nach einer mehrjährigen Amtsführung wird man dies allerdings bei so manchem Liede nicht mehr nöthig haben.

Digitized by Google

dien eingeübt, nimmt der Cantor, wie unter e. aufgeführt, stets auf das Können und Nichtkönnen der Gemeinde Rücksicht, ohne für Erlernung neuer und alter vergessener Melodien Sorge zu tragen, so kann es leicht dahin kommen, wohin es an manchen Orten bereits gekommen ist, daß man nämlich während eines Gottesdienstes mehrere Lieder nach ein- und derselben Melodie singt.

3. Unbekanntschaft mit den alten Kernmelodien.

Wo der Choralgesang in den Schulen nicht gepflegt, wo auf eine zweckmäßige Melodienwahl nicht gerücksichtigt wird, wo man sich im Kirchgesange einem gewissen bequemen Schlendrian hingiebt, wo der Unverstand und die Bequemlichkeit jene alten Melodien voll Saft und Kraft zu unmodisch, zu schwer findet und an die Stelle derselben jene neuen ariemäßigen, sentimentalen, unkräftigen Choralmelodien einführt: da werden gar bald die herrlichen Kernmelodien zu den vergessenen und unbekannten Dingen gehören. Jedes wackern Cantors und Organisten Bestreben muß dahin gerichtet sein, die alten und eben schon durch ihr Alter gleichsam geheiligten, wahrhaft ausdrucksvollen *) Melodien nicht nur dem Volke zu erhalten, sondern sie auch, da wo sie unbekannt wurden, zurück zu geben.

4. Das unrechte Maß der Zeitbewegung.

Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit an manchen Orten, namentlich bei Begräbnissen, und hinwiederum wie langsam und schleppend hie und da der Choral gesungen wird; ersteres ist eben so unwürdig, wie letzteres unerbaulich und recht eigentlich zwangsweise das Zerren und Sinken in hohem Grade befördernd ist.

5. Zu hohes oder zu tiefes Anstimmen des Chorals.

Hiergegen wird zuweilen selbst vom geübtesten Cantor gefehlt, und mag immerhin sein Organ, die Qualität der Stimmen seines Chors, die Witterung ꝛc. ꝛc. eine Modification der Tonhöhe erlau-

*) Die neuen Kirchenmelodien kommen den alten an Kraft, Wärme und Ausdruck ewig nicht bei, und wir mögen alle Kunst der Composition verschwenden, die ganze Chromatik auffordern, und alle zaubernden Vortheile der Orgel zu Hilfe nehmen, es wird doch keine lutherische Melodie, — jede hat einen Schwung, eine Salbung, welche nach meiner Meinung sehr nahe an Inspiration grenzt. Z. B. Ein feste Burg ist unser Gott! hat Dichtkunst und Melodie nicht das Gepräge der unüberwindlichsten Festung? jeder Ton, jeder Ausbruch, jeder Fall dieses Gesanges, scheint der ganzen Hölle Trotz zu bieten: und die letzte Zeile jeder Strophe ist der ausgemalteste Charakter der Entschlossenheit und des Heroismus, den ich noch jemals in der Musik gesehen und gehört habe." Gottlob Wilhelm Burmann in der Wochenschrift: für Literatur und Herz; Seite 277 und 78.

Digitized by Google

ben, ja bedingen, so liegt es doch am Tage, daß durch zu hohes Singen das Schreien, und durch die Anstrengung in hohen Tönen, das Herunterziehen veranlasst wird, daher nicht selten ein Choral um einige Töne tiefer geschlossen wird, als er anfing. Das Singen wird in solchem Falle zum Murmeln und Brummen und verleitet den Cantor bei langen Liedern zu dem höchst widrigen Versuch, am Schluß der Zeilen oder Strophen hinaufzuziehn, um sich und sein Chor in solcher Höhe zu erhalten, daß es möglich wird, ohne aufs Neue in einem höhern Tone anzufangen, — wie dies auch wohl geschieht, — das Lied durchzusingen.

6. Die schlechten Lesarten mancher Melodien.

Die herrlichsten Melodien werden, wer wüsste es nicht! in manchen Kirchen so entstellt gesungen, daß sie kaum zu erkennen sind. Wenn auch nicht eine unbedingte Vertilgung aller Varianten zu billigen ist, indem manche derselben wirklich besser als der entsprechende Theil des Originals sind, oder doch sie diesem an Werth und Zweckmäßigkeit gleichstehen, und in solchen Fällen die Gemeinde ruhig bei der gewohnten Variante zu lassen ist; so kann doch wohl schwerlich Denen beigepflichtet werden, welche in den Varianten den Typus des sie singenden deutschen Stammes finden wollen, dadurch einer wahrhaft babylonischen Verwirrung im Choralgesange Thür und Thor öffnen und die Verbesserung des Kirchengesanges unbedingt erheblich erschweren. Man denke sich nur eine gottesdienstliche Versammlung, die zusammengesetzt ist aus Gliedern mehrerer Gemeinden (welcher Fall besonders bei Begräbnissen vorkommt), in denen bei ein und derselben so eben gesungen werdenden Melodie die verschiedensten Varianten gebräuchlich sind und worin nun jeder Sänger seine gewohnte, eingesungene Lesart geltend machen will! Wer bescheiden genug ist, wird im günstigsten Falle schweigen, aber doch in seiner Erbauung gestört sein. Um das ungeheure Variantenheer kennen zu lernen, darf man nur verschiedene Kirchen besuchen und die Melodien sorgfältig beachten: oder man nehme ein Choralbuch, in dem die Varianten angegeben sind *), z. B. das von Nitsche, zur Hand und sehe und prüfe. Um nur ein Beispiel anzuführen, erwähne ich die Melodie Nro. 21. Der güldnen Sonne Lauf und Pracht ꝛc.; durch welche Un-

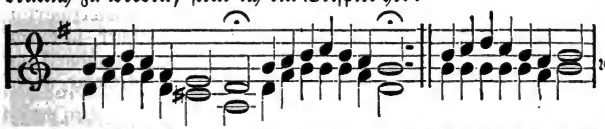
*) Dergleichen Choralbücher, so tüchtig sie an und für sich sein mögen, füllen dadurch, daß alle möglichen Varianten angegeben sind und sie deswegen viele Käufer finden, wohl dem Verleger den Sekel; aber der guten Sache, der Reinheit im Choralgesange und der Verbesserung desselben, leisten sie einen schlechten Dienst.

Digitized by Google

zahl von Varianten ist diese herrliche, so zum Herzen sprechende Melodie, welche, beiläufig gesagt, auch den Beifall Friedrichs des Großen hatte, entstellt! — Bevor dem Variantenunfug nicht das Garaus gemacht wird, wird und kann's mit unserm Kirchengesange nicht durchgreifend und durchgängig besser werden. Ich halte ihn für einen Hauptgrund des noch so häufigen schlechten Kirchengesanges.

7. Eine gewisse Art mehrstimmigen Singens.

Ich verstehe zunächst darunter das, wie soll ich's nennen? freie Mehrstimmigsingen, wo jeder ad libitum seine begleitende Stimme singt. Gewöhnlich verleiten die Cantoren selbst hierzu die Sänger, indem sie stellenweise selbst bald den Cantus firmus, bald eine Tenor-, bald eine Baßstimme nach Belieben singen. Die Chorsänger, die in der Regel ohne alle sonstige musikalische Bildung sind, machen sich auch nach Gefallen ihre zweite oder dritte Stimme und da ist denn das bunteste harmonische Quodlibet fertig. Ebenso wunderlich klingt der zweistimmige Choralgesang, den man wohl hie und da zu hören bekommt und welcher nicht etwa in einem regelrechten zweistimmigen Satze besteht, sondern blos darin, daß man vom vierstimmigen Satze die beiden Oberstimmen gleichsam abgehoben und nun, mir nichts dir nichts, so ohne alle Aenderung als zweistimmigen Satz gelten läßt, oder daß die zweite Stimme blos aus den Tönen besteht, die nach den Baßsignaturen abgezählt, der Melodie am nächsten liegen. Um in diesem leidigen Punkte recht deutlich zu werden, stelle ich ein Beispiel her:



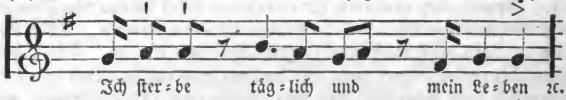
Dergleichen kann man sattsam hören. Giebt's doch noch Gesanglehren, die dergleichen zu Markte bringen! — Ueberhaupt ist der stete vierstimmige Gesang des Chors nicht zu billigen; im Allgemeinen singe es den Cantus firmus, und das rein und deutlich. Ein vierstimmiger Choral mag dann und wann bei feierlichen Veranlassungen, als Ausnahme, gelten. Stetes mehrstimmiges Singen der Choräle veranlasst die Gemeinde zu Versuchen, bald dieser oder jener Stimme zu folgen und führt zu Disharmonien und Ungleichheiten. Der vierstimmige Gemeindegesang, wobei doch Jeder aufmerksam auf seine Stimme achten müsste, gehört nicht einmal zu den frommen Wünschen. Hat sich auch von Würtemberg her eine Stimme erhoben, daß dort trotz der angestrengtesten, langjährigen Bestrebungen für den vierstimmigen Gemeindegesang Nichts gewonnen worden! —

Digitized by Google

8. Schlechter Vortrag des Chorals.

Ich rechne hierher Seitens des Cantors zunächst:

a. Das undeutliche und schlechte Anfangen der Lieder, bei dem ihn Niemand ein Wort versteht, so daß also der Zweck des Vorsingens ganz verloren geht. Wie schlecht hört sich nicht ein zu zierliches Anfangen an, wobei der Vorsänger zur Ungebühr das Portamento, mezzo voce, den Mordenten und Doppelschlag und alle die der höhern weltlichen Gesangkunst angehörigen Verzierungen anzubringen sucht; wie schlecht hört sich nicht ein zu schleppendes, leieriges, zu schnelles oder meckerndes Anfangen, so wie das Zerbeißen der Worte an, z. B.



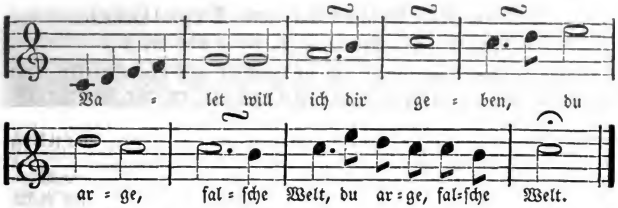
Schreiber dieses ist überhaupt gar nicht dafür, daß namentlich in den Kirchen, wo eine Orgel ist, der Cantor die erste Zeile des Liedes allein singe; es ist keine Nothwendigkeit dazu da. So gut wie in der Brüdergemeine, wenn der Organist das Vorspiel schließt und das Pedal forttönen läßt, nach einer kleinen Pause des Manuals, mit der Orgel die Gemeine zugleich den Choral anfängt; eben so gut kann's auch in unsern Kirchen sein. Sind auf der nöthigen Anzahl Liedertafeln die Liedernummern deutlich angezeigt, so ist das hinreichend.

b. Undeutliche Aussprache des Vorsängers. Ein sehr allgemeiner Fehler. Es ist kaum anzuhören, wie widerwärtig Manche lautiren. Solcher undeutlicher, unverständlicher, ja durch seine Widerlichkeit unästhetischer Gesang, pflanzt sich unmerklich in kurzer Zeit auf die Jugend und somit auf die Gemeine über. Hierher gehört auch das Singen durch die Nase.

c. Das Längeraushalten des letzten Tons jeder Choralzeile, oder wohl gar das Wiederholen der letzten Worte, während die Gemeinde den letzten Ton aushält, und auch das Ueberleiten von einer Choralzeile zur andern, mittelst einer Tirade von allerhand Schnörkeleien, Trillern und dergl., so daß diese Uebergangsdudelei schon wieder beginnt, während die Gemeinde den Schlußton der Zeile noch aushält; oder die Unart, ein paar Noten früher mit der Choralzeile anzufangen, als der Organist das Zwischenspiel beendet *); ferner das Anbringen aller nur möglichen Durchgangsnoten, durch welche die Choräle ihre edle Einfachheit und Würde verlieren. Z. B.

*) Es gibt sogar Organisten, welche zugleich Cantoren sind, die vor Beendigung des von ihnen selbst gespielten Zwischenspiels, schon die Choralzeile zu singen anfangen.

Digitized by Google



Solche Dinge, welche doch offenbar gegen allen guten Geschmack und der Würde des Chorals schnurstracks entgegen sind, kann man oft genug hören.

d. Das Schreien, nicht blos des Cantors, sondern auch seines also gewöhnten Sängerchors, in Folge dessen es um einen sanften, erbaulichen Gemeindegesang geschehen ist. Ist die Melodie bekannt, so daß die Gemeinde keiner hervorstechenden Leitung bedarf, so ist das Vortönen der Stimme des Cantors und des Sängerchors, das an manchen Orten aus einem Rudel umgezogener, sich bis zu kirschbraunen Gesichtern anstrengenden schreiender Chorknaben besteht, überflüssig. Seitens der Gemeinde ist das Schreien nicht ruhig zu dulden *). Die Kehlhaftigkeit mancher Sänger ist sehr groß und sie gefallen sich so in ihrer Ueberschwenglichkeit, daß sie, falls sie in ihrem grandiosen Fortissimo gestört werden, lieber gar nicht singen; und das ist's eben, was man schlimmsten Falls zu bezwecken hat. Am sichersten bringt man sie durch unverhofftes Innehalten, durch Alleinsingenlassen, zur sie beschämenden Aufmerksamkeit auf sich selbst. Zu beseitigen möchte endlich sein:

e. Der wunderliche Pathos, — eine Art Cantorats-Grandezza — den manche Cantoren bei ihren amtlichen Functionen annehmen und welcher mindestens dem Vernünftigen ein Lächeln abzwingt, aber bei Denen, welche in ihrer Erbauung dadurch gestört werden, Aerger erregt. Nicht minder unangenehm ist die nachlässige äußere Erscheinung so Mancher, welche zu wenig auf sich selbst achten, und durch allerlei üble Gewohnheiten, als z. B. durch Lachen erregendes Gesichterschneiden, Mundverzerren, Augenverdrehen, Kopfnicken und andere Gesticulationen stören.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ich bin Zeuge gewesen, daß bei einem Begräbniß ein neben dem Cantor einherstolzirender Mann martialisch schrie und, wie es schien, sich nicht wenig auf seine Stentorstimme einbildete, sich dann in der Kirche neben das Orgelchor postirte und dort in derselben Art fortsang oder vielmehr fortschrie. Als ich dem Ortscantor mein Befremden über die Duldung dieses Schreiens zu erkennen gab, erwiederte derselbe, daß es ihn tüchtig unterstütze und er deßhalb den Schreier gewähren lasse.

Digitized by Google

Ueber Fortbildung im Orgelspiel.

(Fortsetzung des Briefes an A. R. in *** bei Z.)

Sie fragen nun, was sich in Hinsicht auf das Spielen von Angeeignetem oder Anzueignendem in der Gemeinschaft thun lasse.

In Betreff des fest Einzuübenden oder Auswendig zu lernenden möchte Folgendes Vereinssache sein:

1. Feststellung der Aufgaben.

Jeder giebt heute an, was er das nächste Mal vortragen wolle. Der Verein äußert sich darüber, billigt die Wahl oder verwirft sie, warnt vor zu Schwierigem, schlägt Passenderes vor u. s. w. Das Gewählte wird alsdann genau notirt, wie es denn überhaupt sein Gutes hat, wenn Sie über jede Versammlung ein kurzes Protocoll aufsetzen, worin alle Leistungen, Vorschläge und Beschlüsse aufgeführt werden.

2. Nähere Verständigung über die festgestellten Aufgaben.

Hierzu ist freilich nöthig, daß Sie die zu gebrauchenden Orgelsachen in mehreren Exemplaren haben; Jeder sein eigenes. Ich rathe dazu auch aus Gründen, die sich erst weiter unten herausstellen werden. Die Verständigung selbst macht sich so, daß über jedes Stück von Demjenigen, welcher es wählte, ein Vortrag, wenn auch ein ganz kurzer, gehalten wird. Wenigstens läßt sich der Gang der Modulation allemal bezeichnen. Es wird aber auch bei den meisten Orgelstücken sich ein Motiv (Thema) erkennen lassen, und da wird es eben so interessant als belehrend sein, die Durchführung und Verarbeitung desselben nachzuweisen. Ferner kann der Periodenbau in's Auge gefaßt werden. Endlich findet sich auch über den Charakter der gewählten Compositionen Dies und Jenes zu sagen. Diese gegenseitige Einführung in Form und Wesen der Orgelstücke gelingt nach und nach immer besser. Ein Wort gibt das Andere, wie in jedem strebsamen Vereine; versuchen Sie es nur! Wie wichtig es aber ist, sich zum Verständnisse der Musik heranzubilden, das wird Ihnen von Stufe zu Stufe immer klarer werden. Treffliche Dienste leistet übrigens für den erwähnten Zweck das „Handbuch" zur Schütze'schen Orgelschule, sowie nicht minder Natorp's Schrift „Ueber Rinck's Präludien." (Essen bei Bädecker. 12½ Sgr.) Freilich sind diese Präludien so theuer (3¼ Thlr., ebenfalls bei Bädecker), daß Sie schwerlich mehrere Exemplare anschaffen können.

3. Das Examen.

Ist die Vertheilung der Aufgaben, sowie die Verständigung über dieselben, bewirkt, so folgt alsdann das nächste Mal die Production

Digitized by Google

auf der Orgel. Hier kommt es nun darauf an, daß das Gewählte nicht nur technisch fehlerfrei, sondern auch seinem Character gemäß vorgetragen werde. Jeder hat das Recht, jede Nummer zweimal zu spielen. Die zuhörenden Herren sitzen in einiger Entfernung von der Orgel, lesen in ihren Noten genau nach und achten auf alle Fehler. Weiß der Spielende sich nicht ganz sicher im Takte, so soll ihm erlaubt sein, einen der Collegen neben sich zu stellen, welcher ihm laut zähle oder auf andere Weise den Takt markire. Wer diese Erlaubniß nicht benutzt, und dennoch taktlos spielt (in der Regel bei langsamen Gängen *schleppend*, bei schnellen *eilend*), der fällt in Strafe. „*In Strafe?*" — In Strafe! Weiter unten noch ein Wort darüber. Hier nur die Bemerkung, daß taktloses Spielen, so heillos es in Bezug auf den Eindruck der Musik genannt werden muß, gerade der Haupt- und Cardinalfehler Derjenigen ist, die viel für sich allein, wenig mit Andern zusammen üben, weshalb denn eben dieser Fehler sehr entschieden bekämpft werden muß. Daß freilich gänzliches *Umwerfen* auch keine Tugend ist, davon wissen wir, lieber N., ein Wort aus Erfahrung zu reden, wenn wir auch so Bitteres nicht erlebten, wie der arme W., der die Orgelbank das Schaffot nannte, worauf er bei jedem Tertial-Examen abgethan werde, ohne jemals sterben zu können, ein zweiter Ahasveros, der ewige Jude! — Also *nicht* Umwerfen! daß nicht die Schwachheit der Jugend uns ins Alter folge. „Jn's Alter?" Jn's Alter! denn für die Kunst wird man schnell ein alter Knabe, und wenn die Schwaben mit vierzig Jahren zu lernen *anfangen*, so ist es leider nur zu wahr, daß ein Musikus in vielen Stücken mit dreißig Jahren zu lernen *aufhört*. — Wer daher umwirft, wird ohne Barmherzigkeit in Strafe genommen.

4. Die Censur.

Sie erfolgt, sobald Alle gespielt haben, und ist „auf Gegenseitigkeit gegründet." Unbedingte Offenheit und rücksichtsloses Herausreden wird von Jedem gefordert und von Jedem ertragen, denn wer etwas lernen will, muß die Wahrheit hören können. Hauptgegenstände der Beurtheilung sind, wenn nicht ganz umgeworfen worden — denn da hört Alles auf —: 1. das Tempo, 2. Reinlichkeit und Deutlichkeit des Spiels, 3. der Vortrag. Das Hauptsächlichste über jede Leistung kommt, wie schon erwähnt, in das Protocoll. Dies gilt auch von den Strafbestimmungen, die jedoch nur durch *einstimmigen* Ausspruch der Censirenden Gültigkeit erhalten. Die Strafen selbst sind vorher statutenmäßig festgesetzt und bestehen in ganz geringen Geldzahlungen. Ich sage: *in ganz geringen*, denn nicht davon ist die Rede, die Furcht vor Verlust zum Motive des Fleißes zu machen, — sondern es sollen diese Strafen blos zur *symbolischen Kundgebung* dienen,

Digitized by Google

wie ernst der Verein seinen Zweck verfolgt wissen wolle. Das hat gewiß sein Gutes; jeden Falls rathe ich, daß der Verein sich wenigstens versuchsweise in solche dauernde Selbstzucht nehme. Daß übrigens ein kleines Strafsystem der angedeuteten Art unter Freunden auch viel Heiteres herbeiführt, das will ich Ihnen, dem Heiterkeit liebenden, nur andeuten, ohne es ganz zu verrathen. —

Ich lasse nun Bemerkungen über Ihre gemeinsame Thätigkeit in Bezug auf das cursorische Durchgehen von allerlei Orgelmusik folgen.

Annehmen will ich, daß Sie diese Uebungen im Zimmer anstellen, also am Pianoforte. Da läßt sich zweierlei anrathen:

1. Sie haben ein Choralbuch mit Zwischenspielen in den Händen. Arbeiten Sie das wiederholentlich von Anfang bis Ende durch. Sie gewinnen dadurch nicht bloß eine äußere Fertigkeit, sondern auch Kenntniß der Harmonie, Einsicht in den Bau der Zwischenspiele und Material zu eigenen harmonischen und melodischen Bildungen. Einer spielt auf dem Pianoforte, die Uebrigen begleiten ihn auf der Geige, und zwar so, daß sie entweder bloß den Cantus firmus der Choräle mitspielen, oder auch die Oberstimme der Zwischenspiele. Sie wissen, wie nützlich wir dieses Mitgeigen im Seminar gefunden haben. Daß freilich das Pianoforte rein gestimmt sein muß und nicht zwei Töne zu tief stehen darf, versteht sich von selbst.

2. Andere Orgelsachen können, wenn der Baß sich manualiter mitspielen läßt, auf gleiche Weise ausgeführt werden. Im entgegengesetzten Falle ist Folgendes thunlich: Man spielt dreihändig. Einer übernimmt die Parthie des Manuals, ein Anderer die des Pedals. Auf diese Weise kann man sich die meisten Orgelstücke zu Gehör bringen; nur in sehr seltenen Fällen werden Schwierigkeiten eintreten. Die Uebrigen geigen die Oberstimme dazu, vielleicht auch den Alt; oder sie singen (wenigstens bei einfacheren, langsameren Tonstücken) theils den Baß, theils den Tenor mit; oder es geigen Einige, während Andere singen. Recht schön ist es auch, wenn der Baß durch ein Violoncell verstärkt wird. — Was sie von dem Reize und dem Nutzen solcher Uebungen bereits kennen, wird Ihnen ein Sporn sein, sie fleißigst fortzusetzen. Und ich sage Ihnen nur noch: Die Menschennatur müßte aufhören, die von dem Urquell aller Güte überreich ausgestattete Menschennatur zu sein, wenn dieser Fleiß nicht herrliche Früchte trüge, wenn ich nicht die Freude erlebte, aus meinem lieben N. und seinen wackern Freunden noch Orgelspieler werden zu sehen, für welche die oftgenannte Bank nicht ein „Schaffot" sondern ein Ehrensitz ist. —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Journalschau.

Noch immer tritt die Thätigkeit der Gemeinde bei der Liturgie gänzlich zurück, obgleich es zu Tage liegt, daß gerade hierin der Grund davon zu suchen ist, daß die Liturgie bis jetzt in den Gemeinden so wenig tiefe Wurzel geschlagen hat, und an so manchen Orten nicht als Lust, sondern als Last betrachtet wird. Die Abhülfe wäre hier so leicht, namentlich an den Orten, wo die vollständige Liturgie im Gebrauch ist: wenn die Geistlichen nur abkündigten, daß die Theilnahme der Gemeinden gewünscht würde, und anfangs, zur Beseitigung der Scheu, welche die lange Entwöhnung hervorgebracht hat, einen Theil des Chores in die Kirche vertheilten, so wäre die Sache gemacht. Die Geistlichen aber, welche die Theilnahme der Gemeinden mit uns als wünschenswerth erkennen, sollten hier nicht warten, bis eine allgemeine Maßregel ergriffen wird; sie sollten, nach eingeholter Genehmigung der vorgesetzten Behörde, welche ihnen sicher nicht versagt werden würde, frisch Hand an's Werk legen, wie ja überhaupt des ruhigen Abwartens allgemeiner Maßregeln, die eben in Folge desselben oft so lange ausbleiben, weil es der Behörde an Gelegenheit fehlt, sich von dem Bedürfniß und Verlangen zu überzeugen, bei uns viel zu viel ist. (Evangel. Kirchenz. Nr. 3.)

Mit großer Freude aber müssen wir hier noch einer Erscheinung auf dem liturgischen Gebiete gedenken, welche im vergangenen Jahre an mehreren Orten zugleich in's Leben getreten ist, der von einzelnen Geistlichen frei componirten liturgischen Gottesdienste, die überall, wo sie gehalten wurden, die regste Theilnahme gefunden haben. In der einen ihrer Gestaltungen, die wir als die vorwiegend musikalische bezeichnen möchten, erfordern diese Gottesdienste Kräfte, die nur an einzelnen Orten zur Disposition stehen, und befriedigen auch zum Theil Bedürfnisse, die nicht überall vorhanden sind: was sie uns besonders schätzbar macht, ist, daß sie die Freunde der Kunst durch das Mittel der Kunst zur Kirche zurückzuführen und die Kunst selbst wieder in Verbindung mit der Kirche zu setzen suchen, und dann, daß sie den rohen, der Kirche völlig entfremdeten Massen der Hauptstädte Veranlassung zur Erneurung einer, wenn auch anfangs noch sehr losen Beziehung zu ihr werden können. Für die zweite Gestaltung der freien liturgischen Gottesdienste dagegen, die wir mit einem aus der Brüdergemeinde entlehnten Ausdrucke freilich nur a potiori als Liederandachten bezeichnen möchten, bestehend aus Wechselgesängen des Chores und der Gemeinde, biblischen Vorlesungen, Gebeten, und einer kurzen Predigt oder Ansprache, die namentlich auf dem Lande nicht fehlen darf, weil sonst die Eindrücke zu unbestimmt sind, als daß sie die rechte praktische Bedeutung gewinnen könnten, sind die Mittel überall vorhanden, wo guter Wille und Eifer ist, und eben so ist auch das Bedürfniß, dem diese Gottesdienste begegnen, ein allgemeines. (Ebendaselbst.)

Die gefährlichen Pastetchen.

Paganini kaufte sich, als er in London war, zwei kleine Pastetchen von einem Colporteur dieser Waare und zwar auf offener Straße. Das eine hielt er mit der rechten Hand vor den Mund zum Einbeißen, das andere in der herabhängenden Linken. Ein Spaßmacher ließ durch den Wurf eines kleinen Steinchens nach diesem Pastetchen in der linken Hand seinen dressirten Pudel apportiren, und das geschickte Thier, das sogar die Augensprache seines Herrn verstand und beinahe immer seine Gedanken zu errathen wußte, hatte mit wenig Sprüngen und einem Maulschnappen das Pastetchen weg. Der Herr bog um eine Straßenecke, der Hund in großen Sprüngen voran. Das alles war die Geschichte weniger Sekunden und als Paganini klar wurde, ihm habe

Digitized by Google

Jemand das Pastetchen aus der Hand gezogen, waren ihm auch schon Herr und Hund aus den Augen. Den Verlust dieses Pastetchens, einige Groschen am Werth, ruhig zu ertragen, war ihm nicht gegeben, auch begriff er sogleich, der Straßenräuber müsse in die Quergasse entsprungen sein. Mit einigen wüthend ausgeholten Sätzen sprang er nun zurück und um die Straßenecke, hatte aber in seiner ungemessenen Hast das Unglück, gegen den Träger eines Flaschenkorbes so derb anzustoßen, daß der Korb stürzte und alle Flaschen zerbrachen. Das gab nun ein Gassenhalloh und Paganini mußte zwölf Flaschen Portwein bezahlen, worüber er dem Manne, der mit dem leeren Korbe abging, einen Schuft und Spitzbuben nachschrie, die von dem Engländer sehr wohl verstanden, aber nicht zum Besten aufgenommen wurden. Der Korbträger kehrte sich um, stellte sich dem Gegner trotzig entgegen, zog den Rock aus und forderte, diese Schimpfworte zu vergelten, den Künstler zum Boxen heraus. Paganini in dieser neuen Noth, wollte durchgehen, wurde aber von zwei Athletenarmen festgehalten. Er schrie um Hülfe, auch das nützte nichts, es sammelte sich zwar eine ganze Menge Menschen um ihn, aber nicht eben ihm beizustehen, sondern ihm begreiflich zu machen, daß er boxen müsse; man ordnete auch zugleich einen Zuschauerkreis. Der verzweifelnde Paganini mußte nach einer schmählichen Kapitulation zehn Guineen zahlen, um sich von einem Kampfe loszukaufen, der so ungleich und gefährlich war. Das waren theure Pastetchen, aber seine Bogenstriche waren doch noch theurer. — J.

(Abendzeitung.)

Mannichfaltiges.

Wer hat die Musikchöre in der preußischen Liturgie componirt?

Es ist vielfach die Frage aufgeworfen worden: wer die Musikchöre in der preußischen Liturgie componirt habe? Man hat sich allerlei Vermuthungen hingegeben, unter denen ich nur die erwähne, daß die Eutonia von Hientzsch: Anselm Weber, also einen Katholiken, für den Componisten dieser Chöre ausgab.

Der Unterzeichnete erfuhr in Berlin aus sicherer Quelle, daß ein Theil jener Chöre aus der russisch-griechischen Kirche herüber genommen ist, und sind solche von Bartniansky, dem Leiter der liturgischen Angelegenheiten Rußlands, componirt; theils rühren sie von verschiedenen Berliner Componisten her.

Es liegt mir der Musikanhang zur Agende in der Ausgabe für Schlesien vor, und ist darin No. 2. I. Ehre sei dem Vater ꝛc. von Zelter; No. 3. I. und III. Kyrie ꝛc. von demselben; No. 4. I. Und Friede auf ꝛc. von Bartniansky; No. 6. II. Alleluja ꝛc. vom verstorbenen Königl. Musikdirector Hellwig zu Berlin; III. von Zelter (der etwas sehr modern klingenden Stelle, wo der Tenor auf das Alleluja solo singt, hat man, wie ich im Dom hörte, Harmonien beigegeben); No. 7. I. Ehre sei dem ꝛc. von Zelter; No. 8. I. 3mal Amen, von demselben; No. 11. III. Heilig ꝛc. von Bartniansky, ist ursprünglich von diesem 8stimmig für 2 Sopran-, 2 Alt-, 2 Tenor- und 2 Baßstimmen componirt und nimmt sich in dieser Vollstimmigkeit recht gut aus; No. 12. O Lamm Gottes ꝛc. von Zelter; ebenso No. 13. Ja, der Geist spricht ꝛc. — Im Anhange ist No. 1. Lobe den Herrn ꝛc. von Zelter und No. 3. von Bartniansky. — Von den nicht erwähnten Nummern sind mir zur Zeit die Componisten noch unbekannt. — Jacob.

(Hiebei ein Anzeiger.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 4.

Bei Wilh. Körner in Erfurt ist kürzlich erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Die Orgel,

Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile, Gesetze ihrer Construction und Wahl der dazu gehörigen Materialien, von dem Orgelbauaccorde, nebst vortheilhaften Bauentwürfen für Landgemeinden; von der Untersuchung alter schadhafter Orgeln, Verfertigung umfassender Reparaturanschläge, Intonation, Stimmung und von der Prüfung und Uebergabe neuer Werke. Mit vielen Zeichnungen von

J. G. Töpfer,

Professor der Musik am Großherzogl. Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar.

Preis: 2 Thlr.

Partie-Preis: 12 Exemplare für 12 Thlr. baar.

Alle Orgelfreunde, insbesondere Baubehörden, Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Organisten, Cantoren, Schullehrer, Musikstudirende, Kirchencommissionen, Gemeindevorsteher und Orgelbauer werden freundlichst ersucht, dies eben so nützliche als zeitgemäße Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, damit das Handbuch des rühmlichst bekannten Verfassers baldigst allgemeinen Eingang finde und überall reichen Segen stifte.

Notiz für Orgelcomponisten.

Gar viele Organisten, welche bisher nur in ihren nächsten Umgebungen durch ihr Orgelspiel sich Achtung und Beifall erwarben, haben gewiß auch in dem Componiren gelungene Versuche gemacht, und wohl manche werthvolle Arbeit mag unbenutzt im Pulte liegen, weil es ihnen zeither an schicklicher Gelegenheit fehlte, solche für ein größeres Publikum durch den Druck öffentlich bekannt werden zu lassen. Jetzt aber bietet der „Orgelfreund" und das „Präludienbuch" allen unbekannten Orgelcomponisten gute Gelegenheit dar, für ihre künstlerische Wirksamkeit sich einen weitern Kreis zu verschaffen, und Endesgenannter, als Herausgeber des Orgelfreundes ꝛc. ꝛc., wird jede gediegene Arbeit mit dem größten Danke annehmen und auf Verlangen auch honoriren, und fügt die Bitte hinzu, alle Beiträge und Einsendungen womöglich auf dem Wege des Buchhandels, unter der Adresse des Herrn „C. A. Klemm in Leipzig" an ihn gelangen zu lassen.

Die thätige Theilnahme der bisherigen Herren Mitarbeiter, sowie die Zusagen der trefflichsten Meister unserer Zeit, berechtigen mich zu der Hoffnung, daß diese nützlichen Unternehmungen einen gesegneten Fortgang haben und recht lange in ihrer Wirksamkeit bestehen werden.

Erfurt, im März 1843. G. Wilh. Körner.

Digitized by Google

Demnächst wird erscheinen und wollte die geehrten Leser der Euterpe nur vorläufig darauf aufmerksam machen:

Präludienbuch *)

zu den

evangelischen Choralbüchern

von

A. W. Bach, J. C. Bauriegel, L. E. Gebhardi, E. Hentschel, A. Hesse, J. A. Hiller, E. G. Kallenbach, J. H. Knecht, C. Kocher, J. C. Kühnau, A. Mühling, J. F. Naue, J. C. H. Rinck, H. C. Molck, F. Schneider, H. W. Stolze, C. H. Strube, J. G. Töpfer, C. G. Umbreit, A. Wendt, J. W. Wöhler, H. A. Zschiesche u. A. m.

Enthaltend leichte und kurze Choralvorspiele in allen nur möglichen Formen, namentlich: Trio's und ausgeführte Choräle, wobei der Cantus firmus im Sopran, Tenor oder Baß, bei vierstimmig im Alt liegt, harmonische, thematische, figurirte und canonische Tonstücke, Fughetten und Fugen, deren Stoff die Anfangszeilen der Choralmelodien bilden, mit und ohne Pedal zu spielen.

Ein Hilfsbuch zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch als Schule zur weiteren Ausbildung in der Kunst des Orgelspiels

für

Präparanden, Seminaristen, Organisten, Schullehrer, Cantoren und alle Freunde des Orgelspiels.

Unter Mitwirkung von **J. G. Töpfer, H. W. Stolze** und vielen anderen Orgelcomponisten herausgegeben von

Gotthilf Wilhelm Körner,

Verfasser des angehenden und des wohlgeübten Organisten und Redacteur des Orgelfreundes.

Das Werk, welches alle erschienenen ähnlichen Sammlungen von Vorspielen entbehrlich machen soll, wird in Lieferungen, jede zu 16 Seiten, in Querquartformat auf schönem Notenpapiere erscheinen. Der sehr geringe Subscriptionspreis ist für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr. Der nachherige Ladenpreis beträgt das Doppelte. Auf sechs festbestellte Exemplare wird ein Frei-Exemplar offerirt. Sobald nur einigermaßen die Kosten durch Subscription gedeckt sind, wird der Stich und Druck des Werkes sofort beginnen.

Alle soliden Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen nehmen Unterzeichnung und Bestellung hierauf an.

Erfurt, im Februar 1843.

Wilh. Körner'sche
Buch- und Musikalien-Handlung.

*) Passende Beiträge hierzu sind mir bis Ende dieses Jahres stets willkommen und werden mit Dank angenommen. — Ich erbitte mir dieselben auf dem Wege des Buchhandels. Unter der Adresse des Hrn. C. A. Klemm in Leipzig gelangt Alles richtig in meine Hände.
Der Herausgeber und Verleger.

Digitized by Google

Bei dem Buch-, Kunst- und Musikalienhändler **Wilh. Körner** in Erfurt erscheint vom April c. an in Lieferungen, jede zu 16 Seiten, in Querquartformat auf schön starkem Papier mit vortrefflichen und deutlichen Noten:

Allgemeines Choralbuch

zunächst

zu dem Dresdner, Weimarischen und Erfurter Gesangbuche.

Die Melodien (272) nach J. A. Hiller, Rempt und M. G. Fischer gesetzt und mit vierstimmiger Harmonie nebst kurzen doppelten Zwischenspielen versehen

von

J. G. Töpfer,

Professor der Musik am Großherzoglichen Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar.

Zum Kirchen-, Schul- und Privatgebrauche

für

Organisten, Cantoren, Schullehrer, Seminaristen, Präparanden und alle Freunde des Choralspiels.

Der äußerst mäßige Subscriptionspreis, der nur bis zum Erscheinen des vollständigen Werkes gültig ist, beträgt für die Lieferung: 7½ Sgr. = 6gGr.

Es werden alle Diejenigen, welche für die Verbreitung des Orgelfreundes sich gütigst verwendeten, ersucht, auch diesem Unternehmen dasselbe geneigte Wohlwollen zu schenken.

Alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen nehmen Subscription hierauf an, und sind in den Stand gesetzt, auf sechs fest bestellte Exemplare eins frei zu geben.

Bei **Eduard Eisenach** in Leipzig ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, in Erfurt durch Wilh. Körner, zu bekommen:

Choral-Melodien

zu den Kirchengesängen mit Rücksicht auf alle in dem Königreiche Sachsen eingeführten Liedersammlungen, zum Gebrauche für Bürger- und Landschulen, nach Hiller geordnet und in die leichtesten Tonarten gebracht, nebst kurzer Einleitung sowie mehreren Amen und Responsalien

von

Carl Geißler,

Cantor zu Zschopau.

3te durch eine 2te Sopranstimme vermehrte Auflage.

8. broschirt. Preis: ⅓ Thlr.

☞ Schulen erhalten bei Parthien Freiexemplare oder einen angemessenen Rabatt.

Auch sind noch Exemplare der 4ten Auflage für eine Sopranstimme zu haben.

Digitized by Google

Bei J. G. Häcker in Chemnitz ist soeben erschienen und durch Wilh. Körner in Erfurt zu beziehen:

Kindscher, C., (Gesanglehrer am Gymnasium und Musiklehrer am Seminar in Dessau) **Elementarunterricht für Violinspieler,** oder Anleitung, auf der Violine bald sicher und rein greifen zu lernen; bestehend in einer leichten und methodischen Entwickelung einer Tonleiter aus der andern, entweder durch den nämlichen Fingergriff, oder durch Versetzung eines einzigen Fingers, und mit Choralmelodien als Uebungsbeispielen für jede einzelne Tonleiter versehen. Preis: 1½ Thlr.

Der Verfasser dieses Werkes hat keineswegs Abschriften längst bekannter Regeln geliefert, sondern eine ganz neue und eigenthümliche Methode aufgestellt, durch deren Anwendung die großen Schwierigkeiten, welche jeden Anfänger des Violinspiels heimsuchen, mit Leichtigkeit überwunden werden. Auch dürfte sich dasselbe vor andern ähnlichen Werken durch Klarheit, richtige Auffassung und Auseinandersetzung, planmäßige Ordnung und Vollständigkeit aufs vortheilhafteste auszeichnen, Vorzüge, welche nur das Resultat eines unermüdlichen Forschens und Strebens sein können und wirklich gewesen sind.

Briefkasten, betreffend den Orgelfreund und das Präludienbuch.

1. An B. in S. Ihr Wunsch soll erfüllt werden.
2. An B. in H. Erwünscht!
3. An H. in M. Danke herzlich; werde bestens benutzen.
4. An K. in N. Vielleicht später zur Benutzung.
5. An C. in C. Bitte baldigst um Ihren Entschluß.
6. An W. in N. Bitte um mehr, aber ja nicht zu lang.
7. An H. in F. Kann Ihre Bedingungen leider jetzt nicht eingehen; vielleicht später.
8. An Th. in W. Danke schön. Ich bin immer noch etwas leidend. Hoffentlich sehe ich Sie bald, dann mündlich mehr. Herzl. Gruß!
9. An P. in Soest. Erwünscht! Aber Ihr Vorname und der Tag Ihrer Geburt ist nicht angegeben. Brieflich erfolgt später Beantwortung.
10. An B. in S. bei Kronach. Manuscripte können, als der Tendenz unsers Blattes zuwider, nicht beurtheilt werden; das Gewünschte erfolgt seiner Zeit.
11. An W. in W. Sehr dankbar. Aehnliche Tonstücke werden stets willkommen sein.
12. An G. S. in E. Danke schön! Werde die Fuge später bringen. Das Uebrige wird sobald als möglich erfolgen.

W. K.

Erfurt:

Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 5. Mai. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1 1/4 Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Musikalisches Unwesen an heiliger Stätte.

(Schluß.)

II. Liturgischer Gesang.

Nächst dem Gemeindegesange hat der Cantor den Sängerchor bei Executirung der liturgischen Chöre zu leiten, und möchten dabei folgende Punkte als Ungehörigkeiten zu bezeichnen sein:

1. Das die Gemeinde störende Dirigiren.

Wenn ein auffallendes Dirigiren in der Kirche immer als etwas dahin sehr Ungehöriges angesehen werden muß, so ist dies besonders bei der Liturgie, dem Akt der Anbetung Gottes, also dem nächst dem Gemeinde-Gesange unbedingt wichtigsten Theile des Gottesdienstes *) der Fall. Der Sängerchor muß

*) Klopstock sagt in der Einleitung zu Theil I. seiner geistlichen Lieder: „Die Anbetung ist das Wesentlichste des öffentlichen Gottesdienstes — — das Singen ist wieder der wichtigste Theil der Anbetung, weil es das laute Gebet der Gemeine ist, welches sie mit mehr Lebhaftigkeit bewegt und zu längerm Anhalten erhebt, als das still nachgesprochene oder nur gedachte Gebet. Die unterrichtende Ermahnung des Predigers ist, ihres großen Nutzens ungeachtet, kein so wesentlicher Theil des Gottesdienstes." †)

†) Ich halte die Predigt für wichtiger, als die Liturgie. E. H.

Digitized by Google

so firm eingeübt sein, daß er rein und kräftig, wie aus einem Munde, auf den leisen, nur den Sängern bemerkbaren Wink beginnt. Es sieht schon auffallend aus, wenn Dirigent mit einer Papierrolle in der Hand agirt *), aber noch unstatthafter erscheint es, wenn Dirigent dem in schwarzer Amtstracht fungirenden Geistlichen gegenüber in sehr unkirchlicher Kleidung zu sehen ist. Zu den Verschuldungen des Dirigenten rechne ich die Unruhe, die zuweilen unter den Sängern herrscht, das Geräusch, das sie bei ihrem Zusammentreten verursachen, da sie nicht immer gerade wegen räumlicher Ursachen so aufgestellt sein können, als erfordert wird; ferner die Plauderhaftigkeit und die Andachtslosigkeit, die wohl vorkömmt und auf so manchem Gesichte zu lesen ist. Wo immer auf feierliche Stille, auf äußern Anstand in Allem, wie er dem heiligen Orte und der heiligen Handlung gebührt, gehalten wird, wo Dirigent selbst von Herzen andächtig ist, da wird nicht bald so leicht durch seine Schuld Plauderei ꝛc. sich finden. Wo die Sänger mit andächtiger Aufmerksamkeit auf den Liturgen und den Dirigenten achten, wird auch Jeder zur rechten Zeit beginnen, vorausgesetzt, daß dem Sängerchore die zu singenden Chöre vorher genau bezeichnet wurden und nicht erst darnach gesucht wird, während sie schon angestimmt sein sollten. Die Pause, welche eintritt, wenn der Chor nicht zu rechter Zeit einfällt, wirkt ungemein störend auf die von ihm vertretene Gemeine.

2. Falsche Besetzung der Stimmen.

Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn die liturgischen Chöre den wünschenswerthen Eindruck machen sollen, dazu auch nothwendig bei der Besetzung ein richtiges Verhältniß der Stimmen zu einander statt finden muß. Gerade hierin werden öfters Verstöße gemacht; am gewöhnlichsten ist der Tenor sehr schwach bestellt, oder es kommt wohl gar ein Bassist auf zwölf bis funfzehn Diskantisten. In jedem Falle muß der Diskant gut besetzt sein, da ein gegen die übrigen Stimmen zu schwach besetzter Diskant, der wahrnehmbarste und größte Besetzungsfehler ist. Es würde zu weit führen, auch nicht gerade in die Grenzen dieses Aufsatzes gehören, eine Belehrung über richtige Besetzung hier folgen zu lassen, weshalb auf Schärtlich's liturgischen Sängerchor, wo Jeder ausführliche und gute Belehrung findet, verwiesen wird. Bemerkt sei nur noch, daß das Stimmenverhältniß der Sängeranzahl nach richtig, aber dennoch der Stimmstärke nach falsch sein kann; es kommt also

*) Wie dies in einer Residenz geschieht. †)

†) Ich finde nichts Anstößiges darin. E. H.

Digitized by Google

bei Abwägung des richtigen Verhältnisses nicht blos auf die Zahl der Sänger, sondern auch auf die Qualität, namentlich auf die Stärke der Stimmen der Einzelnen an. Zur falschen Besetzung der Stimmen rechne ich aber auch, wenn Sänger zu einer Stimme gestellt werden, die sich der Qualität ihrer Stimmen nach nicht für sie eignen. Z. B. mutirende *) Knaben oder solche, deren Stimme bereits mutirt hat, zum Diskant ꝛc. Solcher Sänger Gesang klingt höchst widerlich und führt zum Sinken.

3. Schlechte Ausführung der liturgischen Chöre.

Werden die Chöre rein und sicher zu rechter Zeit angestimmt, ebenso von guten Stimmen durchgeführt, so wird ihr guter Einfluß auf die Erbauung nicht fehlen; wo man aber kreischt statt singt, und mit ungebührender Eile oder mit einschläfernder Langsamkeit sie aborgelt; oder wo man schrecklich zerrt, wo die Sänger so unsicher sind, daß Dirigent mit seiner Stimme bald bei dieser, bald bei jener Stimme einhilft; wo man die Verlegenheit des Dirigenten in jeder Miene lesen kann, weil er in peinigender Ungewißheit schwebt, ob auch sein Chor glücklich zu Ende kommen, oder liegen bleiben, umwerfen werde: da ist's mit dem erbaulichen Einflusse vorbei, und bei sothanen Umständen wird es viel besser sein, die Liturgie entweder einstimmig mit Begleitung der Orgel zu singen, oder ganz ohne Chorgesänge zu gebrauchen. Die Violine zur Einhülfe zu gebrauchen — wie auch geschieht — ist unstatthaft, und zweistimmige Ausführung erscheint wegen ihrer Leerheit zu unkirchlich, zu unwürdig; wo man nicht mehr erreichen kann, ist's besser, die Chöre einstimmig mit Orgelbegleitung zu singen, welches ja auch der preußischen Agende nach erlaubt ist.

4. Das Verunstalten der Chöre.

Es ist unglaublich, wie, gerade heraus gesagt, der Unverstand die liturgischen Chöre verunstaltet. Da wird vom 4stimmigen Satze eine Stimme, wenn sie eben nicht besetzt werden kann, ohne Umstände weggelassen, und werden die übrigen drei gesungen; da wird der Satz für den gemischten Chor ohne alle Aenderung von Männerstimmen gesungen, und es erscheint manchem Cantor höchst befremdend wenn man ihm sagt, daß dies musikalischen Unsinn gebe, indem die Unterstimmen die Oberstimmen übersteigen; da wird der Satz für Männerchor vom gemischten Chor gesungen, ohne die Leerheit solches Satzes bei

*) Während des Mutirens sollten Knaben gar nicht, oder wenigstens sehr wenig und ohne alle Anstrengung singen, wenn die Stimme nicht verdorben werden soll.

Digitized by Google

Ausführung vom gemischten Chore, entstehend durch die Entfernung der zwei oder drei Oberstimmen von dem Basse, und die verschiedene Klangfarbe der Männerstimmen und Knabenstimmen zu beachten. Hierher gehört auch das falsche Uebertragen der Noten in Tonziffern, wobei Manche den Tenor von Knaben singen lassen, indem sie die Tonziffern eine Octave zu hoch setzen, wo dann aber er die andern Stimmen übersteigt. Ja es ist sogar vorgekommen, daß ein Cantor die liturgischen Chöre mit Instrumentalmusik (Clarinette, Horn, Trompeten) bei einer außerordentlichen Feier begleiten ließ.

Endlich ist noch unstatthaft:

5. Die Nichtbeachtung der Verwandtschaft der Tonarten

bei den aufeinander folgenden Chören. Es kann vorkommen, daß hie und da ein Chor wegen besonderer Qualität der Stimmen der Sänger einen Ton tiefer transponirt werden muß. Behält man nun bei solchen Umständen die ursprüngliche Tonhöhe des folgenden Chores bei, so erscheint dem musikalischen Ohre, — und auch der Laie empfindet am Ende das Befremdende, — die folgende Tonart befremdlich und beleidigt sein musikalisches Gefühl. Beispiel: Man nimmt des hohen Tenors wegen den Chor: Ehre sei dem Vater ꝛc. einen halben Ton tiefer *), also Fis-dur, und dann das darauf folgende Kyrie statt in der Tonart der Dominante von Fis, also in Cis, in C-dur.

III. Kirchenmusik.

Wir fassen nun endlich den dritten Gegenstand in's Auge, wodurch der Cantor eben so segensreich als verderblich auf die öffentliche Erbauung wirken kann, nämlich die Kirchenmusik, und können es uns nicht verbergen, wie gerade sie durch Beimischung vieles Unheiligen und Gemeinen in großem Verfall sich immer noch befindet; doch ehe wir auf sie selbst eingehen, bezeichnen wir abermals als ein zu beseitigendes Unwesen:

1. Das auffallende Dirigiren bei der Kirchenmusik.

Da gibt es Dirigenten, welche den Takt so fürchterlich mit den Füßen markiren, daß es durch die ganze Kirche zu hören

*) Zu solchem Transponiren müssen Cantoren wegen geringem Tonumfang der Stimmen ihrer Sänger, besonders der Tenoristen, nicht selten ihre Zuflucht nehmen, und darum erscheint es mir nicht ganz als zu billigen, daß beim Componiren jener Chöre nicht auf geringen Tonumfang, namentlich des Tenors, mehr Rücksicht genommen wurde.

Digitized by Google

ist, besonders wenn das unsichere Musiker-Personal zu schwanken beginnt; Dirigenten, welche durch unanständiges Taktprügeln, durch ein zorniges Hin- und Herfahren, Hin- und Herneigen des Kopfes, durch ein lächerliches Beugen nach den Seiten hin, wo etwa eine Stimme oder ein Instrument eintreten soll, und den Eintritt versäumte, — Dirigenten, die neben dem Dirigiren zugleich noch ein Instrument spielen, allenfalls auch noch dazu eine Singstimme ausführen, und nun gräulich die Töne herunterreißen, herausstoßen ꝛc. wenn wo etwas Falsches sich zeigt; Dirigenten die mit dem Bogen dirigiren, wie mit einem Feldherrnstabe, oder die sich wie ein Stabstambour damit geberden, — Dirigenten — die — (o wer kann alle Dinge herzählen!) — kurz Dirigenten die die ganze Aufmerksamkeit der Gemeinen auf ihre Lächerlichkeiten ziehen.

2. Das unendlich lange, und oft noch schlechte Einstimmen der Instrumente.

Das Einstimmen der vor dem Beginn des Gottesdienstes zurecht zulegenden Instrumente darf nicht vor den Augen und Ohren der Gemeine bemerkbar statt finden; es geschehe vor dem Gottesdienste. Ein wenig sich gezogene Saiten sind bald nachgestimmt. Wie oft geht aber an so vielen Orten der Musik ein viertelstundenlanges Einstimmen der Streich- und Blasinstrumente voraus, welches dem Zuhörer pränumerando die ganze Musik verleiden kann. Der Organist leiert dabei fortwährend die Töne zum Einstimmen vor und gibt dies Präludium nebst dem Mischmasch der gestimmt werdenden Instrumente ein solch' gräuliches Quodlibet, daß man Ohrenzwang bekommen könnte. Und wie sind am Ende die Instrumente gestimmt! Oft müssen Blasinstrumente, als Clarinetten, Flöten ꝛc., weil gegen die Orgel zu hoch, weit ausgezogen werden, und werden dann in der Regel in den hohen Tönen sehr faul; bei Horn und Trompeten, wenn sie nicht Inventionen haben, müssen viele Stifte und Bogen aufgesetzt werden, diese passen dann nicht immer genau, und blasen diese Instrumente darum entweder zu hoch oder zu tief. Sogar die Pauken werden unmittelbar erst vor der Aufführung eingestimmt. Beiläufig will ich hier bemerken, daß es eben nicht passend erscheint, wenn die Instrumente am Chor, wie bei einem Instrumentenhändler ausgehängt sind, was man aber gar nicht so selten findet; es verräth dies immer einen Mangel von einem gewissen Zartgefühl für's Schickliche.

3. Schlechte und mangelhafte Kunstmittel, so wie unwürdige Ausführung.

Wie kann die Kirchenmusik ihren Zweck, Gefühle der Andacht und Erbauung zu erwecken, erfüllen, bei welcher Sänger

Digitized by Google

und Instrumentalisten noch nicht einmal zu den mittelmäßigen Dilettanten gehören, und deren Anführer selbst ein Stümper ist, der im günstigsten Falle mehr guten Willen, als Einsicht und Erfahrung in der Sache hat? Wie kann eine Musik Andacht erwecken, bei welcher oft die an und für sich selbst mangelhaften Instrumente in der lächerlichsten und unzweckmäßigsten Zusammenstellung erscheinen; wie kann eine Musik Andacht erwecken, bei welcher man das Materielle der Kunst eher, als das Geistige derselben bemerkt! Wie oft hört man auf dem Lande und selbst in Städten Orchester, welche, wie man sagt, umwerfen, und nur selten glücklich an's Ende kommen. Und wen blos die Noten allein sattsam beschäftigen, wie kann der an guten Vortrag denken! In der Regel haben die meisten Instrumentalisten davon so gut wie gar keinen Begriff. Ohne guten Dirigenten, ohne sichere, ausdrucksvoll rein und deutlich singende Sänger, ohne gute Instrumentalisten wird die Kirchenmusik, und trüge man die an sich besten und würdigsten Kirchen-Compositionen vor, immer eine schlechte sein, und je seltener diese Kunstmittel sich immer beisammen finden, um so weniger auffallend erscheint die immer häufiger werdende Klage über schlechte, unkirchliche Musik. —

4. Unzweckmäßige Compositionen.

Von einer Composition für die Kirche wird verlangt, daß sie feierlichernst, kraft- und würdevoll, nicht an die gemeinen Freuden und Vorstellungen des sinnlichen Lebens erinnernd, nicht concertartig oder gar theatralisch und nicht mit Instrumentation überladen *), überhaupt dem Geiste und Sinne der christlichen Kirche sowohl nach Wort als Composition in allen ihren Theilen entsprechend sei, wenn sie bei den verschiedenen gottesdienstlichen Versammlungen Gefühle der Andacht und der Erbauung anregen, erwecken und nähren soll. Wie oft aber hört man Compositionen, bei deren Wahl der Dirigent es nur darauf anlegte, der Menge zu imponiren, durch prunkende Instrumentation zu glänzen und durch zuckersüße Melodien (allenfalls durch Reminiscenzen von beliebten Oper-Compositionen) der Sentimentalität auch in der Kirche Thür und Thor zu öffnen. Der Kirchenstyl ist ein ganz anderer, als der der weltlichen Musik; ja es gibt noch eine feine Grenze zwischen geistlichen Oratorien, die wohl im Concertsaal erbauend wirken können, aber doch noch nicht in die Kirche gehören, und der eigentlichen Kirchencomposition. Eben so zu vermeiden

*) Der Pabst hat kürzlich in den Kirchen Roms alle Instrumentalmusik verboten.

Digitized by Google

ist die Musik, deren Styl an's weltliche Volkslied streift und vom Volke wohl bald erkannt wird; da sind Reminiscenzen weltlicher Lieder vom höchsten Verderben, und es bleibt unbegreiflich, wie manche Cantoren sich so weit vergessen können, Lieder, Arien, Chöre in die Kirche zu bringen, die eher allenthalben hin, nur nicht dorthin gehören. Das Unterlegen geistlicher Texte unter dergleichen Compositionen ist daher ein großer Mißgriff *). Wohl gab es eine Zeit, in der man dadurch den kirchlichen Volksgesang zu veredeln gedachte; man denke nur an die Bestrebungen Josquin's und Anderer; aber unsere Zeit ist eine andere, der Standpunkt des Volks und der Musik ein anderer, und es waren selbst zu jener Zeit nicht alle dergleichen Bestrebungen zu billigen.

In Bezug auf die Instrumentation sei noch bemerkt, daß in der Kirche stets dem Gesange das Spiel der Instrumente untergeordnet sein muß. Die Instrumente dürfen für das geistliche Tongemälde nur das sein, was die licht- und schattengebenden Farben beim Maler sind: sie sollen die Hauptsache nur hervorheben und verschönern, aber nicht erdrücken und verdecken. Gewisse Instrumente gehören gar nicht in die Kirche; es wird nicht nöthig sein, sie näher zu bezeichnen.

5. Schlecht arrangirte und verstümmelte Compositionen.

Welch gräulich Unwesen durch das sogenannte Arrangiren, durch das rein willkührliche Verändern guter — größerer Tondichtungen getrieben wird, das ist unglaublich. Gar manchem Stücke geht's wie dem Hut in Gellert's Fabel: Jeder modelt daran, wie ihm beliebt. Totaler Unsinn wird zu Tage gefördert, wenn das Arrangiren und Umändern von Männern geschieht, die dazu weder Schick noch Blick haben und denen alle Kenntniß der Harmonielehre abgeht. Oft ist die beste Composition nicht mehr wiederzuerkennen, so arg entstellt tritt sie auf. Da werden einzelne Takte, die nicht behagen, fortgelassen, und ob die rhythmische Symetrie oder der harmonische Bau zerstört wird, oder nicht, darnach wird nicht gefragt; ob der untergelegte Text zur Musik passt oder nicht, ob die Musik überhaupt für die Kirche sich eignet, ob ein weggelassenes Instrument grade wesentlich nothwendig ist oder nicht, ob die Lücke durch ein vielleicht neu hinzugesetztes Instrument geeignet ausgefüllt wird, ob dieses sich mit dem Geist der Musik vereinet oder

*) Giebt's doch sogar eine vor nicht so langer Zeit erschienene „Sammlung von Kirchenstücken", in der der weltlichen Volksweise: „Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden ꝛc." der Adventsgesang: „Sende Vater den Gerechten ꝛc." untergelegt ist.

Digitized by Google

nicht, darauf wird nicht gerücksichtigt. Aus den verschiedenartigsten Fetzen der verschiedensten Compositionen besteht manchmal ein solch Mixtum compositum von Kirchenstück, und es wird einem bei dem Anhören solcher, noch dazu von Stümpern ausgeführten Musik, recht wehe um's Herz. Unwissenheit und Ungeschmack fördern zuweilen grauenhafte Musik zu Tage.

6. Zu häufiges Stattfinden der Kirchenmusik.

Da die Gemeinde bei der Kirchenmusik keinen thätigen Antheil hat, so darf, wenn ihr Interesse dafür nicht sinken, die Musik überhaupt von Einfluss sein soll, diese nicht zu oft stattfinden, indem Gewohnheit dagegen gleichgültig macht. Nur bei festlichen Veranlassungen, und überhaupt bei den kirchlichen Festen, sollte sie als Mittel der Erhöhung der Feierlichkeit benutzt werden. Wo nun aber einmal Kirchenmusik auch an gewöhnlichen Sonntagen sein muß, da lasse man sie höchstens alle 14 Tage, und zwar in kurzen Aufführungen, stattfinden. Mehr als eine Kirchenmusik bei einem Gottesdienste ist zu viel. Unzweckmäßig ist ebenfalls:

7. Die zu lange Dauer der Kirchenmusik.

Zu lange Kirchenmusik verfehlt ihren Zweck; statt Andacht zu erwecken, langweilt sie am Ende die Zuhörer, selbst wenn sie noch so trefflich ist. Sie sollte niemals die Dauer von 10 bis 15 Minuten übersteigen. Als ein Uebelstand seien schließlich noch bezeichnet:

8. Die gehaltlosen Musiktexte und die Unbekanntschaft der Gemeine mit dem Texte.

Der Text darf nicht ein blos flach moralisirender sein, wie das große Heer der didactischen ꝛc., für die öffentliche Erbauung nicht geeigneten Kirchenlieder, er kann zwar ein belehrendes Element in sich schließen, (doch ein solcher Text wird als Musiktext an und für sich meist auch noch ein schlechter sein), muß aber hauptsächlich erbaulich sein. Wie oft aber taugen bei sonst guten Musiken die Texte nichts! Es ist dies allerdings nicht Schuld des Cantors, aber er muß keine solche Musik wählen.

Ist der Gemeine der Musiktext gänzlich unbekannt und bleibt er es, weil er von ihr nicht vernommen oder nicht verstanden wird, so geht gewiß auch die ganze Musik wirkungslos vorüber. — —

Schließlich sei nun noch erwähnt:

a. Das ungebührliche Posaunenblasen beim Choralgesange, wobei manche Posaunisten eine Bravour darein setzen,

Digitized by Google

so stark zu blasen, als sollten von neuem die Mauern Jericho's stürzen. Baßposaunisten erlauben sich nicht selten statt des Schlußtons jeder Zeile den ganzen Accord in seiner Brechung hören zu lassen. Z. B. statt g — g d h g. Ein solcher Posaunist ist einem Menschen zu vergleichen, der immer das letzte Wort haben will. Daß mir nichts dir nichts die eine Posaunenstimme ganz wegfällt, wenn eben ein Posaunist fehlt, ist bekannt.

b. Die unpassenden Intraden. An manchen Orten ist es Sitte, an hohen Festen den Gottesdienst mit Intraden zu beginnen und zu enden, oder bei Trauungen das Brautpaar damit in der Kirche zu empfangen oder damit hinaus zu geleiten. Welcher Art sind aber diese Intraden an manchen Orten? Sie gleichen meist kriegerischen Fanfaren und, an einem andern Orte gehört, würde man einen Parademarsch nach ihnen erwarten. Fort mit solcher Musik in der Kirche! Müssen Intraden sein, so führe man sie nicht blos durch Trompeten, sondern wenigstens mit begleitenden Posaunen aus.

Von einigen andern Uebelständen bei unserer Kirchenmusik wird im dritten Artikel die Rede sein. Zum Schluß sei nun noch den Cantoren an Orten, wo wegen Mangel an guten Instrumentalisten die Instrumentalmusik nur sehr ungenügend ausgeführt werden kann, diejenige Art Kirchenmusik empfohlen, worin namentlich Vater Rinck uns mit schönen Gaben beschenkt hat: nämlich bloße Vocal-Musik mit obligater Orgelbegleitung. Allen aber, welche sich mit Kirchenmusik beschäftigen, sei das beherzigenswerthe Wort Thibaut's zugerufen:

„Die Kirchenmusik ist veredelt die höchste Poesie, und verdorben, das gefährlichste aller moralischen Gifte!" Jacob.

Einige Worte über Entstehung und allmälige Ausbreitung des evangelischen Kirchengesanges.

Die Worte aus Offenb. Joh. 19: „Und ich hörte eine Stimme einer großen Schaar, und eine Stimme großer Wasser, und eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja!" — sind wohl recht geeignet, hinzuweisen auf die hohe Würde und Kraft des Kirchengesanges. Sie müssen Jedem, der sich dafür mit ganzer Seele interessirt, eine kräftige Anregung sein, diesen Schatz sowohl in besondern Ehren zu halten, als auch seinerseits dazu zu helfen, daß er nicht nur erhalten werde, sondern auch mehr und mehr zu einer Veredlung gedeihe, bei der er erst seinem Zwecke gemäß wirken kann. —

Digitized by Google

Gesungen wurde in den christlichen Gemeinden schon in den ersten Jahrhunderten; vom siebenten Jahrhundert an aber entzogen die Päbste der Gemeinde den Gesang. Die alten Melodien gingen nach und nach bis auf schwache Spuren verloren, aber in den Gemeinden blieb das Bedürfniß und das Verlangen darnach, und diese Sehnsucht zog sich durch Jahrhunderte, gleich der Morgenröthe hinter den Bergen. Da sprach Gott wiederum: „Es werde Licht!" und Martin Luther trat auf. Derselbe erkannte bei dem Werke der Reformation in dem kirchlichen Gemeindegesange ein Hauptmittel, dem reinen Lichte des Evangeliums kräftigen Eingang zu verschaffen. Ergriffen von der Wahrheit dieser Ansicht, sang er dem Herrn und Heilande unsterbliche Lieder. Seine Absicht wurde erreicht; in der Aufnahme des Kirchengesanges und in der thätigen Theilnahme, die man den Laien an demselben verstattete, lag eine Hauptursache der schnellen Fortschritte der Reformation; wie denn auch die Gegner derselben (z. B. Conzenius) laut gestanden, daß Luther durch seine Lieder sich mehr Anhänger erworben habe, als durch seine Schriften und Predigten. — Im Jahre 1523 machte Luther den Anfang mit Veröffentlichung geistlicher Lieder; es erschienen zwei Lieder: Nun freut euch, l. Chr. — von ihm, und: Es ist das Heil uns k. h. — von Paul Speratus. 1524 erschienen acht Lieder, worunter jene beiden, und unter andern auch: Aus tiefer Noth, — Ach Gott vom Himmel, sieh — sich befanden. In demselben Jahr erschien noch ein Gesangbuch von wieder acht Liedern, unter denen auch war: Wir glauben All' an Einen Gott. Ein drittes Gesangbuch kam noch 1524 mit 35 Liedern heraus, in welchem sich 14 aus dem ersten und zweiten Gesangbuche, und 21 neue Lieder befanden. Unter letzteren waren z. B.: Nun bitten wir den heil'gen Geist, — Gelobet seist du, Jesus Christ, — Es woll' uns Gott gnädig sein, — Nun komm, der H. Heiland — ꝛc. Auch erschien in diesem Jahre ein Gesangbuch mit Melodien von Johann Walther. —

Alles, was dem evangelischen Liede leichtern Eingang zu verschaffen vermochte, benutzten Luther und seine Gehülfen. Es gab schon früher eine Anzahl deutscher Lieder religiösen Inhalts, die aber beim Gottesdienste fast gar nicht gebraucht, am wenigsten vom Volke bei demselben gesungen wurden. Luther wandelte mehrere zu herrlichen Kirchengesängen um; desgleichen schuf er solche aus alten lateinischen Hymnen. Er, als ein großer Kenner und Freund der Musik, der das Schöne und Gute in derselben so unbefangen zu würdigen wußte, componirte selbst Melodien, die bis auf den heutigen Tag von Kennern für Meisterwerke gehalten werden. Seine Freunde, Joh. Walther, Conrad Rumpf und Ludwig Senfel, arbeiteten in gleicher Absicht, so daß Lied und Gesang immer kräftiger erblühten. Man

Digitized by Google

bemerkte, daß auch einige weltliche Lieder Melodien hatten, deren Töne den Geist der Kirchenmusik athmeten. Diese wurden veredelt und mit geistlichen Texten versehen in den Kirchen eingeführt. —

Eine helle und starke Quelle war geöffnet, und zahlreiche Bäche entströmten ihr. Viele Lieder wurden in jener Zeit gedichtet, aber nicht alle kamen zur Kenntniß Luthers und der anderen Reformatoren. Sie wurden in einzelnen Abdrücken von Nürnberg, Augsburg, Erfurt, Wittenberg und Leipzig aus verbreitet. Solche Gesangblätter konnten von den Gegnern des Evangeliums nicht so leicht weggenommen und vernichtet werden, als Gesangbücher.

Mit der Zeit kam durch die vielen Liederdichter auch manches Unreine zum Vorschein, so daß Luther in der Vorrede zu seinem Gesangbuch vom Jahr 1543, und wiederum in dem vom Jahr 1545, die Warnung schreibt:

„Viel falsche Meister jetzt Lieder dichten,
Siehe dich für, und lern' sie recht richten; ꝛc."

Doch auch in Gestalt des Liedes lief Gottes Wort mit Freudigkeit, und immer reichere Gesangbücher erschienen. Die Melodien wurden auf verschiedenen Wegen verbreitet, theils auf Druckbogen mit den Texten zugleich durch Hausirer, theils durch Abblasen von den Thürmen, und endlich durch Singechöre. Die Evangelischen sangen, wie in den Kirchen, so zu Hause, nichts als geistliche Lieder nach den eingeführten Melodien. — In den Liedern und Melodien der nächsten zwei Jahrhunderte findet sich der herzliche Ausdruck einer religiösen Salbung, eines zuversichtlichen Glaubens und eines begeisterungsvollen Eifers für die Sache der Kirche; die herrlichsten von ihnen dürfen in keinem Gesangbuche unserer Zeit fehlen. —

So hat sich also der Kirchengesang aus kleinem Anfange zu einem Reichthume herangebildet, der Erstaunen erregt. Spricht man doch von einem Schatze von 60- bis 80,000 Liedern, und schon 1738 erschien ein Choralbuch (König) mit gegen 2000 Melodien. Doch sagt, in voller Anerkenntniß des großen Schatzes von religiöser Musik und geistlichen Liedern, bereits im Jahr 1817 ein tiefer Forscher und rüstiger Arbeiter auf diesem Felde (Natorp): „Wir sitzen an der Quelle, und — dürsten." Es soll nicht also sein! Erkennen wir die Majestät des Kirchengesanges, haben wir zu Zeiten seine tief-ergreifende, innigerbauende Kraft, seine wunderbare Gewalt an unserm Gemüthe empfunden, so wollen wir bemüht sein, dafür zu wirken, daß er nicht nur erhalten, sondern mehr und mehr zu der zum Theil verlornen Herrlichkeit wieder erblühe. —

Gbn., Febr. 43. Ch.r.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Ueber die Struktur, Erhaltung, Stimmung und Prüfung der Orgel. Von G. L. Fr. Schlimbach. Durchgesehen und vermehrt von C. F. Becker, Organist an der Nicolaikirche zu Leipzig. 3te Auflage. Mit 5 Kupfertafeln. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel. 1843.

Herr Musikdirector Schneider in Merseburg beantwortete in No. 4, Jahrgang 1842 der Euterpe, die Frage: „Was muß und kann der Organist zur Erhaltung der ihm anvertrauten Orgel thun?" Jedenfalls ist damit vielen Lesern der Euterpe ein Dienst erwiesen worden, da nicht geleugnet werden kann, daß so mancher Organist nur darum sich nicht um sein Instrument bekümmert, weil er sich (d. h. der Orgel) nicht zu helfen wußte. Mit Recht fordert Herr Musikdirector Schneider Kenntniß des Orgelwerks vom Organisten, und es ist diese Kenntniß nicht bloß zur Erhaltung dieses herrlichen Instrumentes nothwendig, sondern ganz besonders auch dazu, um die Kräfte desselben immer besser kennen und benutzen zu lernen. Woher soll aber der angehende Organist diese Kenntniß nehmen? Die Seminarien thun hierfür so viel, als ihnen bei ihrer beschränkten Zeit möglich ist, und es muß dem angehenden Organisten überlassen bleiben, die dort erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu ergänzen. Zu diesem Zwecke führt Herr Musikdirector Schneider am Schlusse der obenerwähnten Abhandlung mehrere Schriften an, unter denen die hier anzuzeigende mit Recht mit obenan steht. Sie ist in neuer Auflage erschienen und erlaube ich mir die verehrlichen Leser des gegenwärtigen Blattes darauf aufmerksam zu machen. Ich theile zu diesem Behufe die wesentlichsten Gegenstände, welche darin behandelt werden, hier näher mit. Nach einem kurzen Vorworte, worin Herr Organist Becker die Grundsätze, welchen er bei Durcharbeitung des Werkes folgte, so wie das Wichtigste aus dem Leben des Verfassers mittheilt (Schlimbach wurde 1760 in Ohrdruf geboren und starb als Cantor und Organist an sämmtlichen lutherischen Stadtkirchen zu Prenzlau wahrscheinlich um das Jahr 1812), folgt eine längere Einleitung des Verfassers. Zunächst enthält dieselbe eine kurze Geschichte der Orgel, woraus wir folgende Stelle geben: „Die älteste in Deutschland bekannte Orgel wurde 1361 zu Halberstadt erbaut. Sie hatte nur 22 Tasten, 14 diatonische und 8 chromatische, und kein Pedal." — Sodann macht uns der Verfasser mit der Bestimmung seines Buches bekannt, stellt in allgemeinen Umrissen den Gang des Buches dem Leser vor die Augen und schließet mit einer kurzen Literatur der Orgelkunde.

Das Werk selbst zerfällt in zwei Abtheilungen.

1. Abtheilung. Struktur der Orgel.

1. Abschnitt. Wind. Bereitung des Windes in den dazu vorhandenen Maschinen (Bälge); Hauptversammlungsort des Windes aus allen Bälgen (Hauptkanal); Vorrichtungen, ihn an den Ort seiner Bestimmung zu liefern (Nebenkanäle); Versammlungsort vor — nicht von — der letzten Vertheilung desselben (Windkasten); Anstalten, ihn zu vertheilen und den Pfeifen zuzuführen (Windlade, Cancellen, Pfeifenstock, Conducten); das sind die Gegenstände, welche hier aufs Deutlichste beschrieben werden. Ebensowenig fehlt eine Beschreibung der Windwage und Mehreres ist überdieß durch Abbildung erläutert; z. B. der Balg und die Windwage. — Hierauf kommt der Verfasser zu den Mitteln, „den Wind nach Belieben zuzulassen oder abzuhalten (Ventile und Parallelen)".

Digitized by Google

2. Abſchnitt. Regierwerk. Claviatur, Angehänge, Abſtracten, Wellen, Wellenbrett u. ſ. w. Hier wird nach vorhergegangener Beſchreibung gezeigt, wie ein Theil auf den andern wirkt; wie von der Taſte bis zum betreffenden Ventil, vom Regiſterknopfe bis zur Parallele Eines in's Andre greift.

3. Abſchnitt. Pfeifen. Material, äußere Geſtalt, innerer Bau, Größe.

4. Abſchnitt. Orgelſtimmen. Sie werden eingetheilt in a. Grundſtimmen, b. Nebenſtimmen, c. gemiſchte Stimmen. Belehrung über den Urſprung der Benennung der Orgelſtimmen. Aufführung und reſp. Beſchreibung und Characteriſirung (wie wichtig für den Orgelſpieler!) der mehreſten vorkommenden Orgelſtimmen unter mehr denn 200 Titeln in alphabetiſcher Ordnung; ſodann auch eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung derſelben.

2. Abtheilung. Erhaltung, Stimmung, Prüfung der Orgel.

1. Abſchnitt. 1. Cap. Erhaltung. Einige Regeln, die Orgel vor Schaden zu behüten und Fehlern vorzubeugen. Verbeſſerung beſtimmter Fehler. Dabei wird unterſchieden, bei welchen Fehlern ein Orgelbauer zu Rathe zu ziehen iſt, und welche ein ſachkundiger Organiſt ſelbſt verbeſſern kann, auch gezeigt, wie Letzteres zu bewirken ſei.

2. Cap. Stimmung. Auch hier iſt zu unterſcheiden was dem Orgelbauer zukommt, und was man billigerweiſe vom Organiſten verlangen kann. Das Verfahren iſt für jede Art der Orgelſtimmen (ſie werden für den vorliegenden Zweck in Flöten, Gedacte, Mixturen und Rohrwerke getheilt), ſo genau beſchrieben und zum Theil durch Abbildungen erläutert, daß wohl nicht leicht gefehlt werden kann.

2. Abſchnitt. Prüfung. Das ganze Werk wird Theil für Theil genau durchgegangen, dabei auf Alles aufmerkſam gemacht, was bei einer Orgelprobe beſondere Beachtung verdient. Um unterſuchen zu können, ob das zinnerne und metallne Pfeifenwerk von vorſchriftsmäßiger Qualität ſei, iſt eine Metallprobe mitgetheilt; überhaupt iſt auch hier Alles practiſch.

Anhang I. Von der Dispoſition. Zunächſt werden die leitenden Grundſätze für Aufſtellung einer Orgeldispoſition feſtgeſtellt und an einem fehlerhaften Entwurfe erläutert; ſodann folgen Orgeldispoſitionen für kleinere, mittlere, größere und große Orgelwerke, — belehrend und unterhaltend zugleich. Wir entlehnen daraus Folgendes: Die Domorgel zu Halberſtadt hat 4 Manuale, 65 Stimmen, 80 Regiſterzüge. Die Paulsorgel zu Frankfurt a. M. hat 3 Manuale, 2 Pedale, 74 Stimmen (52 für die Manuale, 15 fürs erſte, 7 fürs zweite Pedal), 12 Bälge, 91 Regiſterzüge. Die neue Moritzorgel zu Halle hat ſchräg liegende Windladen, worauf das Pfeifenwerk terraſſenmäßig ſteht, — vortheilhaft für den Ton. — Damit Nichts unbeachtet bliebe, ſo iſt auch

II. von dem Aeußern der Orgel das Nöthige geſagt. Zum Schluſſe folgt eine Erklärung der ſehr richtigen und ſaubern Kupfertafeln.

Soweit Schlimbach. Referent darf behaupten, daß Jeder, der mit dieſem Werke in der Hand die Orgel ſtudirt, ſich nicht nur eine ſehr genaue Kenntniß derſelben verſchaffen, ſondern auch im Stande ſein wird, kleine Fehler zu verbeſſern und ſein Werk in Stimmung zu erhalten.

Herrn Becker's Verdienſt bei Beſorgung der neuen Auflage des beſprochenen Werkes beſteht hauptſächlich darin, daß er in den „Zuſätzen" „Neuerfundenes im Fache der Orgelbaukunſt" durchgängig berückſichtigte, wodurch das Buch der jetzigen Zeit völlig zugehört.

Dieſe Zuſätze ſind theils vollſtändige Beſchreibungen, z. B. über aufliegende Spunde — Compenſationsmixtur — Aeoline (Claváoline); theils nur Andeutungen, z. B. über Cylinderbälge — einſchlagende Zungen. (Näheres

Digitized by Google

hierüber und über manches Andere verspricht Herr Becker in einem Nachtrage zu dem angezeigten Werke zu geben.) Außerdem wird auch die Mittheilung von Orgeldispositionen neuerer Werke (woraus die obigen entlehnt sind), die systematische Zusammenstellung der Orgelstimmen, und sonst Manches willkommen sein.

Die typographische Ausstattung des Werkes ist schön; doch haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, wovon ich mit Uebergehung von kleineren folgende erwähne: S. 54 Z. 15 von oben lies statt „zwei, zwei" = zwei, oder zwei. — S. 56 Z. 21 v. o. lies „Koppelholz" st. Koppel. — S. 78 Z. 16 v. o. lies „Taste" st. Stecher. — S. 96 Z. 6 v. o. lies „Pfeifenwerks" st. Pfeifenstocks.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß das angezeigte Buch auch in dieser neuen Ausgabe in die Hände vieler Orgelspieler kommen möge; Herrn Organist Becker aber bitten wir, den versprochenen Nachtrag recht bald folgen zu lassen. —r.

Die Orgel und ihr Bau. Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende ꝛc., so wie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels, herausgegeben von Johann Julius Seidel, Organisten an der Kirche zu St. Christophani in Breslau. Mit Notenbeispielen und 9 Figurentaf. Verlag von F. E. L. Leuckart. 1843. 8. 198 S. Ladenpreis 2 Thlr.

Schlesien ist reich an schönen Orgeln und wird es von Jahr zu Jahr mehr. Aber ungeachtet der vielen guten Werke wurde früher von Einheimischen wenig für die Orgel componirt, selbst bedeutendere Talente, wie Berner, begnügten sich mit Fantasien und Extemporiren; erst in neuerer Zeit bekam auch Schlesien einen fruchtbaren Orgelcomponisten, A. Hesse, dem sich einige andere, wie E. Richter, Köhler, Freudenberg, Pachaly anschlossen, und schrieben, je nachdem der Geist es ihnen eingab. Von außen mehrte sich ebenfalls der Stoff, und so ist wohl überall ein regeres Leben erwacht; die Instrumente werden mehr bearbeitet, man sucht sie auch in gutem Stande zu erhalten. Da es nicht überall Orgelbauer giebt, so müssen sich die Organisten einige Kenntniß vom Innern der Orgel zu erwerben suchen, um selbst nachhelfen zu können. Im Ganzen gab es bis jetzt wenig Hülfsbücher, wo man eine gute Anleitung dazu fand; Schlimbach's „Ueber Struktur der Orgel," und Wolfram's „Anleitung zur Kenntniß der Orgel" waren außer den größeren von Adlung und Prätorius ꝛc. die einzigen nicht zu kostspieligen und auch populär geschriebenen. In drei aneinandergrenzenden Provinzen scheint auf einmal lebhafter das Bedürfniß nach einem neuen derartigen Werke gefühlt zu werden; die Schlesier befriedigen es mit dem vorliegenden (vom Verleger unentbehrlich genannt, was freilich die andern von den ihren auch meinen werden), die Sachsen mit Schlimbach's, verbessert durch E. F. Becker, die Thüringer mit Töpfer's Handbuch *). — Von dem Seidel'schen kann man sagen, daß es mit vielem Fleiß zusammengestellt ist. Wir geben zur Uebersicht den Inhalt.

Die Einleitung enthält eine kurze Geschichte der Orgel von ihren ersten Anfängen bis auf die neuesten Zeiten. Der Verfasser eifert sehr gegen die

*) Wird in No. 6 besprochen werden. E. H.

Digitized by Google

Spielereien bei den Orgeln, als Fuchsschwanz ꝛc. — im Ganzen ohne Grund, da jetzt wohl Niemand mehr so etwas vorschlagen, noch irgend eine Behörde dergleichen genehmigen wird. — Der erste Abschnitt behandelt das Aeußere der Orgel. Gehäuse, Claviaturen, Registerzüge, Zugänge werden besprochen, auch der Irrthum hinsichtlich ganzer und halber Orgeln berichtigt. — Im zweiten, „Vom Winde und den Windbehältnissen", sind Bälge, Windkanäle, Windkasten, Ventile, Windladen, Pfeifenstöcke deutlich und ausführlich beschrieben. Die Figuren machen Alles, wie z. E. die Windwage, recht anschaulich. — Der dritte, „Vom Regierwerk", zeigt, wie Schleifen gefertigt, die Parallelen mit den Registerknöpfen verbunden, das Regierwerk des Manuals und die Kuppeln gearbeitet werden. — Den vierten eröffnen die Pfeifen. — Mensur, Eintheilung, genaueste Darstellung der Labial- und Rohrwerke folgen auf einander. Beachtungswerth ist vorzüglich das Capitel von den Registern, ihrer Tongröße und Eintheilung. Die Mixturen werden mit Recht vertheidigt, nur die über 8fach hinausgehenden getadelt. Darauf folgen alphabetisch alle nur irgend bekannten Orgelregister. — Der fünfte, „Behandlung, Erhaltung und Pflege einer Orgel", beginnt mit einer Anweisung zum Registriren, die zwar, streng genommen, nicht hierher, sondern in eine Orgelschule gehört, für Viele aber nicht ohne Nutzen sein wird, da die besten Regeln, die man darüber hat, zusammengestellt sind. Sehr gefällt uns die Bemerkung, daß es nicht gleichgültig sei, wenn man bei vollem Werk die Flötenregister weglasse; — es ist ganz richtig, wenn der Verf. sagt, daß der Ton durch sie weit dichter (und auch edler) wird. — „Was einem Orgelwerk schädlich ist", wird erschöpfend behandelt, wie das Kapitel von den Fehlern, die sich in der Orgel einschleichen, nebst der Art und Weise ihnen abzuhelfen. Die Anleitung, die der Verf. zum Stimmen der Orgel giebt, zeigt, daß er viel mit erfahrnen und denkenden Orgelbauern verkehrt hat. — Alles ist praktisch, verständlich, und doch auch gründlich.

Der sechste und letzte Abschnitt handelt vom Bau oder der Reparatur einer Orgel, und der Uebergabe und Prüfung derselben. Das Kapitel: „Was hat man beim Bau einer Orgel zu berücksichtigen?" enthält sehr viel Beherzigungswerthes, besonders auch hinsichtlich der Wahl des Orgelbaumeisters, — daß man nicht den nimmt, dessen Forderungen am billigsten sind. Eins wäre noch zu bemerken. Es kommt so häufig vor, daß, indem die Genehmigung der Behörden sich verzögert, die Orgel erst im Winter aufgestellt wird. Dem wäre sehr entgegenzuarbeiten, da oft darin der Grund liegt, daß bald darauf viele Mängel sichtbar werden, die man mitunter später nie ganz beseitigen kann. — Das Schlußkapitel: „Von der Prüfung einer neuen oder reparirten Orgel" ist ganz genügend. Den Vorschlag, daß der Examinator sich eine Specification aller Orgeltheile entwirft, diese in Rubriken bringt, welche er bei der Prüfung ausfüllt, finden wir sehr zweckmäßig. Größere Werke sollten immer von einem Orgelspieler und Orgelbauer zugleich geprüft werden. — Endlich folgen noch Bemerkungen über Dasjenige, was bei Reparaturen vorzüglich müsse beachtet werden, und zuletzt sind 34 Dispositionen von verschiedenen Orgelwerken mitgetheilt.

Aus dem Angeführten wird man ersehen, daß in dem vorliegenden Werke der Gegenstand erschöpfend behandelt ist. Die Ausführung zeigt, wie schon erwähnt, daß der Verfasser viel darüber nachgedacht, viel mit praktischen und verständigen Männern im Orgelbaufach verkehrt hat. Wäre irgend ein Tadel auszusprechen, so könnte er nur dahin gehen, daß Manches etwas zu breit und redselig behandelt wird, indeß bleibt hier immer umständliche Erörterung das Beste, da die Fassungskraft verschieden ist. Wir wünschen darum dem Buche Theilnahme, die es auch gewiß neben den andern finden wird.

C. T. Seiffert.

Digitized by Google

Archiv für den Chorgesang. Auswahl klassischer Gesangstücke aus den größeren Werken eines Händel, Graun, Schulz, Rolle, Homilius, Haydn ꝛc. Zweiter Jahrgang. In Stimmen, jede zu 5 Sgr. Gütersloh bei Bertelsmann.

Jede Stimme enthält außer dem Umschlage 28 Folioseiten. Auf diesen 28 Folioseiten stehen 47 größere und kleinere Chorgesänge, worunter Händel's Halleluja, — dessen: „Die ganze Schaar bricht aus in Lobgesang", Rolle's: „Der Herr ist König", Schulzen's: „Vor dir, o Ewiger", Haydn's: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" und andere Sachen von gleichem Umfange. Das ist viel, sehr viel für 5 Sgr. Wohlfeiler können Choranstalten ihr Bedürfniß kaum decken, als durch diese Sammlung. Das Papier ist freilich nicht sonderlich; man wird wohlthun, die Stimmen vor dem Gebrauche durch Leim ziehen zu lassen.

Auffallen muß es, daß diese reiche Sammlung keine einzige Nummer von Seb. Bach enthält. Hat man daran nicht gedacht, oder waren die Bach'schen Werke dem Sammler nicht zugänglich? —

Die Partitur ist angekündigt. Möge sie bald erscheinen; die bloßen Stimmen reichen nicht aus. E. H.

Mannichfaltiges.

Eigenheiten berühmter Componisten.

Um seine Phantasie zu erwärmen und sich nach Aulis oder Sparta zu versetzen, pflegte sich Gluck mitten auf eine schöne grünende Wiese zu begeben, und da schrieb er, mit einem Clavier vor und einer Flasche Champagner neben sich, seine beiden Iphigenien, seinen Orpheus und andere Werke. — Sarti brauchte dagegen ein weites, dunkles Gemach, das nur düster von einer Ampel beleuchtet wurde, und hier, in der tiefsten Stille der Nacht, flossen ihm musikalische Gedanken zu. — Cimarosa liebte das Geräusch und hatte, wenn er etwas componirte, gern seine Freunde bei sich. An einem Abend, während der Unterhaltung, schrieb er 8 bis 10 reizende Arien, welche er später unter seinen Freunden auch ausarbeitete. — Cherubini pflegte auch in Gesellschaft zu componiren. Wollten ihm die Gedanken nicht recht zufließen, so ließ er sich ein Paquet Spielkarten geben und bemalte die Augen derselben mit allerhand Caricaturen; denn er führte den Pinsel so gut wie die Feder, wenn er auch nicht gleich groß mit beiden war. — Sacchini konnte nicht drei Noten schreiben, wenn nicht seine Frau bei ihm war, und seine Katzen, deren Possirlichkeit ihm außerordentlich gefiel, um ihn herumspielten. — Paëfiello componirte im Bette. — Zingarelli dictirte seine Musik, wenn er eine Stelle in einem Kirchenvater oder lateinischen Klassiker gelesen hatte. — Haydn steckte, wenn er componiren wollte, den Ring, welchen ihm Friedrich II. geschenkt hatte, an den Finger, setzte sich an sein Clavier und schwebte dann bald in den Höhen der Begeisterung. J.

(Abendzeitung)

Correspondenz.

An R. in G. Ich danke für die Sendung und bitte um den Bericht.
An A. R. Mit Vergnügen empfangen.
An S. in E. Wird baldigst aufgenommen.
An A. J. Die Recensionen folgen in No. 6. E. H.

(Hiebei ein Anzeiger.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 5.

Anzeige.

Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist mir von Einem Königl. Preußischen Hohen Finanzministerium unter dem 27. August 1839 (s. Nr. 239 der Preuß. Staatszeitung) **ein Patent** auf die neue Construction des beweglichen Fängers ertheilt worden, worauf ich meine werthen Geschäftsfreunde und das ganze musikalische Publikum hiermit ganz besonders aufmerksam zu machen mir erlaube. Denn nicht nur, daß die Einrichtung des beweglichen Fängers wegen ihrer außerordentlichen Einfachheit den sogenannten englischen Mechanismus auch für die vornstimmigen Pianoforte anwendbar macht, wird durch sie der Spielart meiner flügel- und tafelförmigen Pianoforte eine solche Präcision verschafft, daß dieselben, nach dem einstimmigen Zeugniß der Kunstverständigen, allen Anforderungen des neuern höhern Pianofortespiels vollkommen entsprechen. Außer einer neuen zweckmäßigen Art, die Saiten einzuhängen, welche theils dem Ungeübten das eigne Aufziehen erleichtert, theils dem häufigen Springen der Saiten, so wie dem Verstimmen vorbeugt, erwähne ich noch eine eigenthümliche Vorrichtung bei meinen Flügel-Pianoforten, wodurch ich alle Vortheile der Streicher'schen Erfindung in Hinsicht eines reinen klangvollen Tones erreiche, mit Vermeidung ihrer nicht unwesentlichen Nachtheile.

Mein Magazin bietet eine reiche Auswahl von flügel- und tafelförmigen Pianoforten aller Gattung dar, darunter mehrere neue

Patent-Pianoforte

in Flügel- und Tafelform.

Einem hochgeehrten in- und auswärtigen Publikum erlaube ich mir also meine Instrumente, als vorzüglich in Spielart und Ton, bei billigen Preisen, zu geneigter Berücksichtigung zu empfehlen. Für ihre Dauer bürgt in mehrjähriger Garantie der Verfertiger

Julius Grüneberg in Halle,
Akademischer Künstler
der Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

Unterzeichneter glaubt es den geehrten Lesern der Euterpe, so wie dem ganzen musikalischen Publikum überhaupt schuldig zu sein, daß er auf das Pianoforte-Magazin des Herrn J. Grüneberg zu Halle hiermit ganz besonders aufmerksam

Digitized by Google

macht. Ich bin fest überzeugt, daß gedachte Instrumente sich vor allen andern durch runden, klangvollen Ton und solide Bauart auszeichnen; es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, die Instrumente des Hrn. Grüneberg geben den englischen in Betreff der Dauer, des starken, wohlklingenden Tones und der sichern Spielart nicht nur nichts nach, sondern sie übertreffen dieselben auch in Hinsicht der guten Dämpfung, der leichten Spielart, der Gleichheit des Tones und der größern Unverstimmbarkeit.

Flügel- und tafelförmige Pianoforte's aus der in Rede stehenden Fabrik sind stets bei mir vorräthig und empfehle solche zum Fabrikpreis hiermit bestens.

Erfurt, am 20. April 1843.

Wilh. Körner,
Buch- und Musikalien-Händler.

Am 1. Mai c. erscheint in meinem Verlage das erste Heft von:

Körner's Orgelfreund,
3. Band,

und werden Exemplare an alle solide Buch- und Musikalien-Handlungen, welche Bestellung darauf machten, der Reihe nach expedirt. Der Subscriptionspreis von **1 Thlr.** für den 2. Band erlischt nach dem Erscheinen des 6. und letzten Heftes vom 3. Bande, und werden Exemplare von da ab nur zum Ladenpreise von **2 Thlr.** abgelassen.

Das Werk hat nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch im Auslande eine so außerordentliche Aufnahme gefunden, daß vom 1. Bande in kurzer Zeit vier starke Auflagen veranstaltet werden mußten. Wilh. Körner in Erfurt.

Wilh. Körner in Erfurt offerirt:

Brauer, Fr., Vorspiele zu Hentschel's evangelischem Choralbuche. Oder: 178 leichte Vorspiele zu den gangbarsten Choralmelodien. 1¼ Thlr. (Ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Werk.)

Meister, J. G., 6 Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Op. 13. 8 gGr. = 10 Sgr.

J. G. Töpfer, die Scheibler'sche Stimm-Methode (für Orgel), leicht faßlich erklärt und auf eine neue Art angewendet. 9 gGr. = 11¼ Sgr.

Die „Neue Zeitschrift für Musik" (1843, No. 20 vom 9. März) sagt:

Die Verbreitung und erleichterte Anwendung der Scheibler'schen Methode ist's, was der Verfasser, dem in Angelegenheiten des Orgelbaues

Digitized by Google

gegenwärtig eine der ersten Stimmen zukommt, mit seinem Schriftchen bezweckt. Er giebt darin einen von ihm selbst und einem der tüchtigsten Orgelbauer (Schulze in Paulinzelle) mehrfach erprobten Weg an, wie man die Stimmgabeln zur Ermittelung der absoluten Tonhöhe des Anfangstones (a) entbehren, den Metronom sich selbst verfertigen und die gleichschwebende Temperatur ohne Hülfston herstellen könne.

Bei G. A. Grau in Hof ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Erfurt durch Wilh. Körner, zu beziehen:

Sechs Gesänge
für vier Männerstimmen,
mit willkührlicher Pianoforte-Begleitung,
componirt von
Th. Täglichsbeck.
18s Werk. 1⅓ Thlr.

Die Stimmen zu diesen Gesängen, welche aus folgenden Pieçen:
1) „Auf der Wanderung", von Hoffmann von Fallersleben.
2) „Neujahrslied" von demselben.
3) „Und irre die Spielleute nicht", von demselben.
4) „Das Echo."
5) „Der Frohsinn."
6) „Die Nachtmusikanten."
bestehen, sind auch in beliebiger Anzahl einzeln zu haben.

Neue Musikalien
im Verlage von Hans Georg Nägeli in Zürich.

(Durch jede solide Buch- und Musikhandlung zu beziehen.)

Bibliothek des Männer-Chorgesanges. H. 1, enthaltend: 30 Gesänge von A. J. Gersbach, Karow, Dr. H. Marschner, Dr. H. G. Nägeli, Reissiger, Dr. Fr. Schneider u. A. Partitur 1 Thlr. 5 Sgr.
— Stimmen (welche in beliebiger (ungleicher) Zahl zu haben sind) jede 7½ Sgr.
Classische Chorgesänge. H. 2, enth. 15 Gesänge von C. P. E. Bach, Händel, Homilius, Knecht, Stölzel u. A. Stimmen jede 5 Sgr.
Der Liedersaal. H. 1, enth. 22 Lieder von Kunzen, Dr. H. G. und Herm. Nägeli, Reichardt, Schulz, Zelter u. A. Part. 22½ Sgr.
— H. 1. Stimmen, jede 5 Sgr.
Nägeli, Dr. H. G. Neue Sammlung zweistimmiger Chorlieder für die Jugend. H. 1, Discant, Alt, jede 2 Sgr.
(Diese Liedersammlung ist sowohl im Discant- als im Violinschlüssel zu haben.)

Digitized by Google

Nägeli, Dr. H. G., Der schweizerische Männergesang. H. 6 Part. (mit dem Portrait des Verfassers) und H. 1, neue Auflage, jede 15 Sgr.
— Heft 6. Stimmen, jede 5 Sgr.
— 30 einstimmige Singstücke. (Beilage A. zur Gesangbildungslehre.) 1¼ Sgr.
— 15 zweistimmige Singstücke. (Beilage A. zum Auszug aus der Gesangbildungslehre.) Discant und Alt, jede 1¼ Sgr.
— 18 Rundgesänge für den Männerchor. Solostimmen der 36 Lieder und Rundgesänge. Neue Aufl. 15 Sgr.
Portrait des Dr. H. G. Nägeli (lithogr.) 12½ Sgr.

Nächstens erscheint:

Aurora, Auswahl vorzüglicher Gesänge und Lieder mit Begleitung des Pianoforte. H. 1.
Bach, J. S. Messe, in H-moll. Part. Zweite Abtheil.
— Sonaten für das Pianoforte und ein begleitendes Instrument (Violine oder Flöte). Zweite Samml.
Bildungsgesänge für die Bruststimme. H. 2.
Nägeli, Chorlieder für Kirche und Schule. H. 7.
— Neue Sammlung zweistimmiger Chorlieder. H. 2.

W. Körner's Orgelfreund I. Band betreffend.

Trotz mehrfacher Anzeigen, daß der Orgelfreund I. Bd. nach Erscheinen nur zu 2 Thlr. bezogen werden könne, wird derselbe noch von vielen Seiten zum Subscriptions-Preise verlangt, weshalb ich mich veranlaßt sehe, hiermit wiederholt zu erklären, daß der Orgelfreund I. Bd. nur zu obigem Preise expedirt werden kann. Erfurt, den 11. April 1843.

Wilh. Körner.

Briefkasten, betreffend Körner's Orgelfreund und dessen Präludienbuch.

1. An R. in Z. Zweiten Beitrag erhalten.
2. An B. in C. bei W. Dank.
3. An B. in St. Erwünscht!
4. An W. B. in H. Sehr erwünscht! Nach der Messe erfolgt brieflich Näheres.
5. An B. B. in R. 2 Hefte angenommen.
6. An B. in Ngk. Willkommen, aber es ist mir nicht möglich, Etwas so bald gedruckt zu bringen, als Sie wünschen. Das Andere ist noch nicht in meinen Händen. W. K.

Erfurt:
Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von Wilh. Körner.

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 6. Juni. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: $1\frac{1}{4}$ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Winke für **frei** präludirende Orgelspieler.

(Vom Hrn. Seminarlehrer Siebeck in Eisleben.)

I.

Seitdem man bei jedem Orgelspieler außer der wenigstens genügenden technischen Fertigkeit des Spiels auch das Verständniß und die sichere Handhabung der Harmonie in ihren mannigfaltigen Formen, vielseitige Combinationen und modulatorische Gestaltungen voraussetzte *), hat man auch — nicht ganz mit Unrecht — von ihm verlangt, frei zu präludiren, d. h. Präludien u. dergl. Orgelstücke zu improvisiren (extemporiren), aus dem Stegreif zu erfinden. Wollte man damit das Einüben und Vortragen geeigneter Orgelcompositionen keineswegs beeinträchtigt wissen, so lehrt die Erfahrung nichtsdestoweniger, daß das freie Präludiren im allgemeinen die Oberhand gewonnen,

*) Daß wir bei diesen Voraussetzungen nur diejenigen Orgelspieler im Auge haben, welche zugleich Schullehrer sind, versteht sich nach der Bestimmung dieser Blätter wohl von selbst. An die Orgelspieler von ausschließlichem Berufe macht man allerdings noch weit mehr Anforderungen.

Digitized by Google

ja bei nicht wenigen Orgelspielern uneingeschränkte Anwendung gefunden hat. Wohl könnte man sich über diesen Tausch beruhigen, wenn man überall annehmen dürfte, daß die dabei betheiligten andächtigen Zuhörer nichts verlören. Aber leider sind dergleichen Erzeugnisse, wie sie der unmittelbaren Eingebung mancher Orgelspieler entspringen, im Durchschnitt selten geeignet, die Bestimmung des Präludirens zu erfüllen. Anstatt die Gemüther der Gemeinde in die zur Andacht erforderliche, der Würde und Heiligkeit der Kirche angemessene Stimmung zu versetzen, zerstreut man sie mit fremdartigen, profanen Gefühlen, die der Melodie (auch wohl Tonart) des nachfolgenden Chorals nicht selten geradezu widersprechen.

Versuchen wir es hier zunächst, das freie Präludiren in seinen Mängeln und Gebrechen — diesen faulen Flecken unseres Orgelspielwesens, den wir nicht minder als die Mißbräuche beim freien Erfinden der Zwischenspiele zu beklagen haben, näher zu beschreiben.

1) Es mangelt demselben oft an Reinheit der harmonischen Bewegung. Zu willkührliche und inconsequente Wahl der Accorde und ihrer Umkehrungen; falsche Fortschreitung einzelner Accordtöne, namentlich solcher, welche den Gesetzen der Auflösung unterworfen sind; Quinten- und Octavenparallelen aller Art, Querstände — kurz: alle die Hauptsünden gegen die Harmonie finden nirgends mehr als hier ihren Tummelplatz. Diejenigen Präludisten aber, welche der Scylla der schlechten Harmonie entgehen, gerathen dafür sehr leicht

2) in die Charybdis der Zügellosigkeit und des Schleudrians in der Modulation. Hier spielen in der Regel leidiger Zufall und flache Routine die Hauptrolle, und es ergeht da vielen Spielern wie den Schiffern ohne Steuer und Compaß. Darf man auch bei den meisten die Kenntniß der Modulationsgrundsätze im allgemeinen, wie der modulatorischen Construction der Tonstücke insbesondere, wohl voraussetzen, so wird doch der Modulationsplan des frei auszuführenden Orgelstücks nicht sorgfältig genug überdacht und geordnet; oder es fehlt auch an Kraft und Fertigkeit, denselben während der rastlos sich fort und fort entwickelnden Ausführung festzuhalten. Die geübteren Spieler schweifen daher nach einem mehr oder weniger genügenden Aufenthalte in der Haupttonart oft ohne Maaß und Ziel in den entferntesten Tonarten herum, erschöpfen sich in sogenannten Rosalien oder auch wohl früher eingeübten, nun stereotyp gewordenen Normalmodulationen und harmonischen Knalleffecten — bis die Zeit das Ende gebietet und die chaotische Masse nun mit Gewalt in die Haupttonart zurückgedrängt wird. Die ungeübteren ersetzen dagegen diese Schwülstigkeit durch lästige

Digitized by Google

Wiederholungen der gewöhnlichsten Harmonieverbindungen in der Haupttonart oder durch ein bängliches Hin- und Herschaukeln zwischen dieser und den nächstverwandten Tonarten. Geht der nachfolgende Choral aus einer Tonart unseres modernen Systems, so ist es wohl allenfalls erträglich; — aber wer kann das Unglück fassen, wenn das Schicksal will, daß ein solches Machwerk einem in einer Kirchentonart (besonders der dorischen, phrygischen oder mirolydischen) geschriebenen Chorale vorausgehen soll? Welch' ein Contrast? —

Aber das ist noch nicht genug. Es kommt zu diesen Uebelständen noch der beklagenswertheste, nämlich

3) die Formlosigkeit in der melodisch-rhythmischen Bewegung. An dieser Klippe ist des Scheiterns vollends kein Ende und man kann wohl sagen: die Mehrzahl der fertigeren Spieler flickt Satz an Satz, die unfertigeren Takt an Takt. Zeigen jene oft das seltsamste Gemisch homophonen und (scheinbar) polyphonen Styles, das da wimmelt von modernen melodischen Floskeln und Gemeinplätzen, so überlassen diese in der Sorge für die harmonische Fortbewegung u. s. w. die Melodie dem Zufall und reihen in fast choralmäßiger Bewegung eben nur einen Accord an den andern. Oft läßt sich die Durchführung einer bestimmten Taktart oder auch nur die Folge von Takt zu Takt kaum erkennen. Nur selten hat man die Freude, die organische und consequente Entwickelung eines größern compacten rhythmischen Ganzen zu vernehmen, das sich durch die lebendige Kraft eines bestimmten Motivs klar und einheitsvoll von Abschnitt zu Abschnitt, von einem rhythmischen Gliede zum andern gestaltet.

Doch brechen wir ab von der Schilderung eines Unwesens, die jeder unbefangene, umsichtige Beobachter *) gewiß nicht über-

*) Wir berufen uns nur auf Türk in seinen „richtigsten Pflichten eines Organisten" (s. die zweite Abtheilung das.) und auf E. Häuser in seiner „Geschichte des christl. Kirchengesanges u. s. w." Letzterer spricht sich daselbst S. 286 also aus: „Es mag hier überhaupt ein für allemal gesagt sein, daß der Wahn, den fast die allermeisten mittelmäßigen und sogar schlechten Orgelspieler haben, es müsse alles, was sie spielen, aus eigener Erfindung herkommen, ein ganz falscher ist. Wenn ihre eigenen Phantasien auch nicht gerade einer weniger zartfühlenden Gemeinde anstößig oder ärgerlich sind, so sind sie doch der Würde und Bedeutung des Kirchenwesens zuwider und thun der Würde des Gottesdienstes und der Andacht mehr Abbruch, als Manche meinen. Denn man hört nicht selten, daß schwache Organisten, statt eines ordentlichen Orgelstücks, unzusammenhängende, seltsam aneinandergereihte und wunderliche Accorde folgen lassen, verbrämt mit allerlei alltäglichen, nichtssagenden gemeinen Floskeln, ab-

*

964747A

Digitized by Google

trieben finden wird. Man mag immerhin einwenden, daß dieselbe mehr das Bild einer frühern Epoche des Orgelspiels darstelle, wo namentlich eine gewisse Klasse von Orgelspielern, die Seb. Bach scherzweise aber treffend Orgel- oder Clavierhusaren nannte, ihr furchtbares Regiment ausübte; können wir ferner zu unserem Troste nicht leugnen, daß in der neueren Zeit durch gründlichen und allgemeiner verbreiteten Unterricht, durch größere Verbreitung einer Masse meist guter und trefflicher Orgelcompositionen aller Arten und Formen, sowie auch durch den höheren Standpunkt, auf welchen die heutigen Orgelspieler ihrer allgemeinen geistigen Bildung nach stehen, wirklich ein Fortschritt geschehen ist; — unangefochten bleibt dennoch die Behauptung, daß der alte Sauerteig noch lange nicht ausgefegt ist, daß sein verderblicher Gährungsstoff die bessern Blüthen der Präludirkunst immer noch mit Unkraut wuchernd umgiebt.

II.

Ehe wir uns zu den auf die Beseitigung der geschilderten Uebelstände abzielenden Vorschläge wenden, halten wir es für nöthig, einige Blicke auf die wahren Ursachen derselben zu werfen. Wir glauben sie in folgenden Umständen zu finden:

1) Indem Manche das freie Präludiren mit dem Ausdrucke Fantasiren bezeichnen, haften sie zu sehr an einer damit verbundenen Vorstellung, nach welcher sie glauben, in fast ungebundenem Schalten und Walten der sich ganz überlassenen Einbildungs- und Erfindungskraft ein Spiel gleichsam hinwerfen zu dürfen, wobei man sich weder an eine bestimmte Form und Gattung der Tonstücke, noch an eine Haupttonart oder ein bestimmtes Tempo u. s. w. zu binden, ja, wobei man es wohl gar mit den Regeln des reinen Satzes nicht allzugenau zu nehmen habe. Wie gefährlich dieser Glaube für alle die ist, welche nicht die Gediegenheit und Reife eines Künstlers haben, leuchtet ein.

2) Man schlägt auch wohl die mit dem Wesen des freien Erfindens oder Improvisirens nothwendig verknüpften Schwierigkeiten, die hauptsächlich in der Flüchtigkeit der musikalischen

---

„leiern, schlechte, mitunter schreckhafte Modulationen (wenn man sie „so nennen kann) anbringen, Sätze spielen, in welchen kein Rhythmus, „kein Sinn und kein Geist ist und die bald munter, bald traurig, bald „cantabel, bald wild, bald sanft sind, Dissonanzen auf Dissonanzen „häufen, etliche Takte aus irgend einem andern Stücke einmischen „u. s. w., und sich in ihre Orgelei so verwirren, daß sie kein Ende zu „finden wissen und wohl gar endigen, ohne den Satz zu schließen."

Digitized by Google

Erscheinung und der präcisen Darstellung aller Momente der Erfindung in ununterbrochener Zeitfolge nach den Gesetzen des Rhythmus und des Taktes liegen, zu gering an. Wer alle die Grundsätze und Bedingungen kennt, nach welchen man z. B. bei der schriftlichen Harmonisirung einer einfachen Melodie nach dem jetzigen Standpunkte dieser Kunst verfährt; wer da weiß, wie viel Mühe und Zeit es in der Regel kostet, ehe Entwurf und Ausführung derselben mit Sicherheit und Leichtigkeit von Statten gehen, der wird auch ermessen können, bis zu welchem Grade sich die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe bei improvisirenden Versuchen durch die sich dabei vermehrende Bethätigung noch anderer Kräfte steigern. Außer den sich gleichzeitig geltend machenden Erfordernissen des gründlich technischen Orgelspiels tritt nun auch noch die unaufhaltsam fortschreitende rhythmische und taktische Bewegung hinzu, die da jede Zögerung, welche man sich wohl hier und da zu Gunsten eines besser zu wählenden Accordes, Stimmganges u. s. w. erlauben möchte, verbietet, wenn der gleichmäßige Fluß dieser Bewegung nicht unterbrochen werden soll. Ist es aber klar, daß diejenigen, welche alle diese Schwierigkeiten überwinden wollen, sich die unbedingte Herrschaft über Stoff, Form und Mittel des Darzustellenden erwerben müssen, so genügt man gleichwohl

3) den hieraus für ein vorbereitendes Studium entspringenden Aufgaben nicht. Es fehlt an Gründlichkeit und Fertigkeit im Spielen; oder man vermißt auch die praktische Durchbildung in der Composition, sei es auch nur der Elementarcomposition. Der praktische Theil dieser Studien wird in der Regel nicht genug bevorzugt und steht wohl überhaupt nicht im rechten Verhältnisse zu dem theoretischen Theile. Insbesondere versäumt man neben den schriftlichen Arbeiten immer noch zu sehr die gleich mit den ersten Anfängen der Lehre am Instrumente zu unternehmenden improvisirenden Versuche der in stufenweiser Folge zur Darstellung kommenden Elementarformen, übt sich zu wenig im Analysiren passender Musterstücke nach den wesentlichsten Gegenständen der Lehre.

4) Endlich sind auch die zu Anfange dieser Zeilen dem freien Präludiren vorausgesetzten Erfordernisse der Vorbereitung nicht umfassend genug, obwohl man sich mit ihnen meist begnügte. Das fast ausschließliche Streben nach der Herrschaft über die Harmonie stellte die Sorge für die melodisch-rhythmisch-periodischen Bildungen zu sehr in den Hintergrund. Man hat die Schuld hiervon hauptsächlich der Mangelhaftigkeit der ältern Lehrweise zugeschrieben, die über diesen Gegenstand entweder ganz und gar schwieg oder denselben auf vereinzelte, unzureichende Bemerkungen beschränkte; im Uebrigen aber die Bildung

Digitized by Google

der Melodie oder der mit ihr zusammenhängenden periodischen Formen, als weniger lehrbar, dem eigenen Versuchen und selbstthätigen Abstrahiren des Talentbegabteren überließ. Wie wenig man in letzterem Recht hatte, lehrt die Compositionslehre von A. B. Marx, als die erste und wahrhaft einzige Kunstlehre, in welcher allen Elementen der Musik ein gleiches Recht gründlicher, wechselseitiger und dieselben lebenvoll durchdringender Behandlung in Lehre und Beispiel wiederfährt. Gab es aber trotz jener Lücke im ältern Lehrsysteme dennoch Manche, welche bei ihren improvisirenden Vorträgen auch in der Melodie u. s. w. Gutes leisteten, so ist diese Erscheinung eben so zu erklären, wie die der meisten Componisten. Glückliches Talent, aufmerksames und vergleichendes praktisches Studium der Meisterwerke, unmittelbare Leitung und Anregung von einer Meisterhand führten über jene Klippen hinweg an ein Ziel, das freilich oft theuer genug erkauft wurde und vielleicht dennoch an mancher Einseitigkeit kränkelte.

III.

Nach dieser Aufzählung der unserer Meinung nach wahren Quellen, aus welchen die oben beschriebenen Mängel des freien Präludirens entspringen, kann nun die Antwort auf die Frage: wie machen wir es besser? nicht mehr schwer werden. Wir könnten sie jedem unserer geehrten Leser ohne Weiteres überlassen, wenn nicht nur die Wichtigkeit des Gegenstandes, als auch die Rathlosigkeit, in welcher sich hier mancher Orgelspieler befindet, eine nähere Ausführung derselben geböte. Wir geben sie — so vollständig, als es in Rücksicht auf den uns zugemessenen Raum dieser Blätter sein kann — in folgenden Vorschlägen, die mit dem Interesse des vorwärtsstrebenden Orgelspielers zugleich durchgehends das der Kirche verbinden, so daß, während für die ersteren eine bestimmter bezeichnete Aufgabe gewonnen wird, wir für letztere die Gefahr der mit dem freien Präludiren verbundenen Mißbräuche zu entfernen suchen.

1) Vor allen Dingen sollten diejenigen, welche, frei von Selbstüberschätzung, nach gewissenhafter Prüfung den einen oder den andern jener Mängel in ihren Leistungen erblicken sollten, auf das freie Präludiren in der Kirche — mit Ausnahme der leichteren Intonationen — so lange Verzicht leisten, bis dieselben durch fleißiges und gründliches Privatstudium oder (wenn es sein kann) durch Nachhülfe von erfahrner, kunstgeübter Hand größtentheils beseitigt sind. Ja, wir halten dafür, daß es von denen für immer aufgegeben werden müsse, die vielleicht aus zu großem Mangel an Vorbereitung, Talent oder Zeit nicht einmal zur Reinheit der harmo-

Digitized by Google

nischen Bewegung gelangen können. Mögen sie sich fort und fort auf das Vortragen anerkannt guter und leichter Orgelstücke beschränken, die sie sich aber freilich in hinlänglicher Anzahl anschaffen und auf das sorgfältigste einüben *) sollten, um die erforderliche Abwechselung und die für jeden Choral angemessene Wahl zu haben. Im Uebrigen gelten für diese auch größtentheils die weiter unten unter 2 A gegebenen Winke.

2) Diejenigen aber, welche neben den Vorträgen solcher Orgelcompositionen sich auch zur Fortsetzung des freien Präludirens berufen glauben, fordern wir auf, sich sorgfältig die Frage ans Herz zu legen: auf welchen von den oben unter II. aufgezählten Ursachen des fehlerhaften Präludirens die von ihnen — oder noch besser von andern Sachverständigen — an ihren derartigen Leistungen entdeckten Fehler und Mängel beruhen. Man prüfe streng, forsche genau und verhehle sich nichts. Stößt man auf die unter II. 1. 2. bezeichneten Wurzeln des Uebels, so wird man die besseren und richtigeren Ansichten zum Heile einer vorsichtigeren, strengeren und gründlicheren Behandlung des Präludirens und der denselben vorausgehenden und mit ihm zu verbindenden vorbereitenden Studien leicht selbst erwerben können. Am häufigsten wird man aber den unter II. 3. 4. angegebenen Versäumnissen und Lücken der früheren Vorbildung die Schuld des Mißlingens beimessen müssen. Da gilt es denn nun, von neuem Hand ans Werk zu legen und das Versäumte nachzuholen. Wie dies am besten geschehe, darüber möchten die Ansichten Mancher wohl eher einer Leitung oder Berichtigung bedürfen. Wir geben deshalb hier folgende Fingerzeige, wünschend, daß sie zumal denen, welchen der Beistand eines Lehrers versagt ist, nicht ganz unwillkommen sein mögen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir dürfen hier nicht verschweigen, was wir so oft beklagen mußten: Die Erfahrung, daß das freie Präludiren in der Art, wie es von Vielen ausgeübt wird, bequemer ist, als das gründliche Einstudiren und Abspielen gedruckter Orgelcompositionen, hat eben so Manche zur gänzlichen Vernachlässigung des letzteren veranlaßt — am meisten die, welche mit den mechanischen Schwierigkeiten des Spieles noch sehr zu kämpfen haben. In wieweit damit der kirchlichen Erbauung und der eigenen Fortbildung des Spielers gedient ist, liegt klar am Tage. Wäre es deshalb nicht zweckmäßiger, wenn bei den Wahlfähigkeitsprüfungen und besonders auch bei den (abermaligen) Prüfungen der provisorisch angestellten Schullehrer von den Examinanden außer dem freien Präludium zum Choral auch das Abspielen eines oder mehrerer (meist kleiner und leichter) Orgelstücke verlangt würde? Unserer Meinung nach könnte nur auf diese Weise ein möglichst vollständiges und richtiges Urtheil über die resp. Leistungen jedes Einzelnen begründet werden.

Digitized by Google

Anzeigen und Beurtheilungen.

Die Orgel, Zweck und Beſchaffenheit ihrer Theile, Geſetze ihrer Conſtruction, und Wahl der dazu gehörigen Materialien; von dem Orgelbau-Accorde, nebſt vortheilhaften Bau-Entwürfen für Landgemeinden; von der Unterſuchung alter ſchadhafter Orgeln, Verfertigung umfaſſender Reparatur-Anſchläge, Intonation, Stimmung, und von der Prüfung und Uebergabe neuer Werke. Ein Handbuch für alle Orgelfreunde, insbeſondere für Bau-Behörden, Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Organiſten, Cantoren, Schullehrer, Muſik-Studirende, Kirchen-Kommiſſionen, Gemeinde-Vorſteher und Orgelbauer. Von J. G. Töpfer, Profeſſor der Muſik am Großherzoglichen Seminar und Organiſten an der Stadtkirche zu Weimar. Mit einer Kupferplatte und vielen eingedruckten Zeichnungen. 8. XVI. 328 S. Erfurt, G. Wilhelm Körner. 1843. Preis 2 Thlr.

Das vorliegende Handbuch iſt nicht allein für den Orgelſpieler, ſondern auch für den Orgelbauer beſtimmt, und zwar hat es der geehrte Verfaſſer nach ſeinem größern Werk „die Orgelbaukunſt, nach einer neuen Theorie dargeſtellt", bearbeitet. Er war in neuerer Zeit der Einzige, der ſich mit rühmlicher Ausdauer bemühte, das bloß Handwerksmäßige beim Orgelbau zu verdrängen, und für Alles Regeln, auf beſtimmte Geſetze gegründet, zu geben. Wenn nun auch Theorie und Praxis nicht immer völlig übereinſtimmen, ſo ſind doch die Hauptſachen feſt begründet, und jeder einigermaßen denkende Orgelbauer wird bei der Ausführung das Abweichende bald herausfinden und zweckmäßig zu verändern wiſſen. Da die Geſetze zum Theil das Reſultat mühſamer Berechnungen ſind, in denen doch nicht Viele ſehr bewandert ſein möchten, ſo wurden die letztern weggelaſſen, und nur hier und da kann der Verfaſſer der Luſt nicht widerſtehen, Andeutungen für Solche zu geben, die Neigung fühlen, ſich mit etwas zu beſchäftigen, was ſo ganz ſein Element zu ſein ſcheint. Man kann daher behaupten, daß das Werk nicht bloß praktiſch, ſondern in das Wiſſenſchaftliche hinübergreifend, gehalten iſt. Somit iſt es vielſeitiger geworden, als andre, und doch auch geeignet, ſelbſt dem Laien hinreichende Auskunft über Alles zu geben. Hier in der Kürze eine Ueberſicht des Inhalts, damit ein Jeder ſieht, was er zu erwarten hat.

Die Einleitung gibt Namen und Begriff der Orgel, und ſtellt die Erforderniſſe eines tüchtigen Orgelbauers (die freilich wohl immer noch ſelten vereinigt gefunden werden) auf. Die Geſchichte der Orgel wird ganz übergangen, vielleicht mit Unrecht, da Viele wohl keine andere Quellen haben, um etwas darüber zu erfahren.

Erſter Abſchnitt. Bälge, Größe der Luftdichte, Windwaage. Jeder einzelne Theil der Bälge wird genau und anſchaulich beſprochen. Beſonders iſt auch bemerkt, daß die Bälge den Windladen ſo nahe als möglich gelegt werden müſſen, was manche Orgelbauer nicht als durchaus nothwendig anſehen wollen.

Zweiter Abſchnitt. Von den Windkanälen. Dieſe müſſen möglichſt weit ſein, weil dadurch viele Uebelſtände, als Schwanken und Stoßen des Orgeltons, beſeitigt werden.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt. Von den Windladen und Windkaſten. Länge und Breite der Cancellen, des Ventils und Ventilaufgangs wird auf das genaueſte angegeben, und wiederholt darauf aufmerkſam gemacht, die Pfeifen nicht zu eng zu ſtellen, damit ſie hinlänglich Raum zur Anſprache behalten.

Vierter Abſchnitt. Von der Tractur. Bei der Claviatur iſt berechnet, wie viel bei einem beſtimmten Ventilaufgang der Fingerdruck betrage. Dann ſind die verſchiedenen Koppeln angegeben; als am vorzüglichſten wird die Wippenkoppel empfohlen.

Fünfter Abſchnitt. Von dem Pfeifenwerk. Labial- und Zungenpfeifen werden beſchrieben. Die Abhandlung über Schwingungen iſt beſonders für den Orgelbauer wichtig. Intereſſant iſt der Abſchnitt von den verſchiedenen Arten des Klanges, oder von Klangfarbe ꝛc. der Orgelſtimmen. — Statt die letztern, wie gewöhnlich, alle alphabetiſch anzuführen, gibt der Verfaſſer eine ſyſtematiſche Ueberſicht derſelben. Sie werden nach äußerer Form, Menſur, Luftzufluß und dem daraus entſtehenden Toncharakter eingetheilt, was darum ſehr zweckmäßig iſt, weil man dadurch leichter überſehen kann, welche Auswahl in jeder Art des Klanges zu Gebote ſteht. Man kann daher dieſer Anordnung unbedingt den Vorzug vor der bloß alphabetiſchen Aufzählung aller Regiſter geben.

Sechſter Abſchnitt. Aufſtellung der Geſetze, von welchen alle bei den Orgelpfeifen vorkommenden Größen abhängig ſind. — Einer der bedeutendſten, weil er für das, was ſonſt mehr dem Zufall oder handwerksmäßigem Gebrauch anheimgeſtellt wurde, feſte Regeln giebt. Der geehrte Verf. bemerkt übrigens hierbei, daß dieſe Hülfsmittel allerdings nur dazu dienen können, den Orgelbauer vor Verwirrungen zu bewahren, und das Gelingen des Orgelwerks in ſo weit zu ſichern, als es durch die Anwendung der Naturgeſetze auf praktiſche Fälle überhaupt geſchehen kann.

Siebenter Abſchnitt. Von der Menſur der Labialſtimmen. Das Verhältniß der Weite zur Länge der Pfeifen wird berechnet, — die Methode, wie man am leichteſten das Menſurverhältniß einer Stimme findet, angegeben.

Achter Abſchnitt. Von den Materialien, welche gewöhnlich zu den Orgelpfeifen angewendet werden. — Nach dem Grundſatz: Stimmen, deren Ton ſcharf, ſtark und durchdringend ſein ſoll, müſſen von Zinn oder gutem Metall, und Stimmen, von welchen ein ſanfter, weicher, voller, dunkler Ton erwartet wird, müſſen von Holz gemacht werden — iſt dann angegeben, welche aus Zinn, Metall oder Holz herzuſtellen ſind. Die Art des Holzes, die Stärke der Metall- und Zinnplatten, das Gewicht der einzelnen Pfeifen wird angegeben. Gewicht und Miſchung etwas weitläuftig, und nur für den Techniker und Rechner intereſſant, denn wer wird z. B. dazu kommen, alle Pfeifen zu wiegen, ob ſie das beſtimmte Gewicht enthalten, und gerade über letzteres ſind viele Tabellen beigefügt.

Neunter Abſchnitt. Von der Dispoſition der Stimmen. Der Verf. theilt Dispoſitionen für die verſchiedenſten Werke mit, die alle ſehr zweckmäßig ſind, und von großer Sachkenntniß und praktiſchem Blick Zeugniß geben. Was über Orgelbau-Akkorde geſagt wird, iſt vielleicht das Gründlichſte und Erſchöpfendſte, was je darüber geſchrieben, — und iſt der Orgelbauer im Stande, dem allen nachzukommen, ſo muß etwas Vollkommnes hergeſtellt werden. Gut wäre es, wenn die Hauptpreiſe der Bälge, Stimmen ꝛc. nicht fehlten, damit Baubehörden, Kirchen-Kommiſſionen und Gemeinde-Vorſteher in den Stand geſetzt würden, zu beurtheilen, wie viel erforderlich ſei, um eine Orgel gut herzuſtellen.

Zehnter Abſchnitt. Unterſuchung neuerbauter Orgelwerke. — Mit größter Sorgfalt iſt zuſammengeſtellt, was dabei in Betracht kommen

Digitized by Google

muß. Jeder Theil der Orgel wird durchgenommen, und dabei erwähnt, welche Fehler sich zeigen können, und in vorkommenden Fällen erinnert werden müssen, damit die Revision nicht zwecklos sei. Das Nothwendigste über Reparaturen beschließt das Werk.

Fassen wir noch einmal alle Vorzüge des Werks zusammen, so bestehen sie besonders in der wissenschaftlichen Behandlung dieses Kunstzweiges, wo nicht bloß (wie früher) angegeben wird, wie etwas, sondern auch, warum es so gemacht werden muß, und in der klaren, lichtvollen Darstellung jedes Gegenstandes. Dabei ist mit sicherm praktischem Blick das Nothwendige und Beste immer hervorgehoben, wie z. B. ein Abschnitt von der Disposition der Stimmen, es ist angegeben, wie dem verschiedensten Bedürfniß kann Genüge geleistet werden. Wir wünschen daher dem Buche viel Theilnahme, die ihm auch gewiß nicht entstehen wird, da es wohl keins giebt, was, gleichen Gegenstand behandelnd, ihm könnte zur Seite gestellt werden. Auch die Verlagshandlung hat es sich angelegen sein lassen, für das Aeußere zu sorgen. Druck und Papier sind gut, und der Preis verhältnißmäßig billig.

C. T. Seiffert.

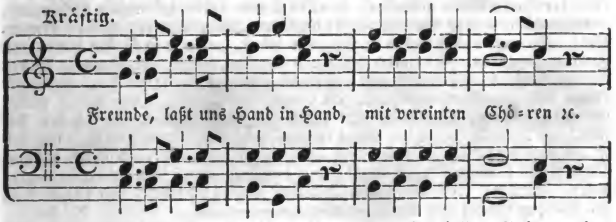
Sammlung von Chören für Männerstimmen von verschiedenen Componisten. Zum Gebrauch für Seminarien, Gymnasien und Singvereine mehr ernster Tendenz. Herausgegeben von C. A. Bertelsmann. Erstes Heft. Preis ½ Thlr. Gütersloh, bei C. Bertelsmann.

Das Vorwort sagt, daß auf dem Seminare zu Soest seit einer Reihe von Jahren die Sammlung von Chören für Männerstimmen von Hientzsch benutzt worden sei. Es werde einleuchten, daß, ohne dem Werthe dieser Sammlung zu nahe zu treten, der lange Gebrauch endlich den Wunsch nach neuem Gesangstoff rege gemacht habe. Dies hat Veranlassung zu der vorliegenden gegeben ꝛc. ꝛc.

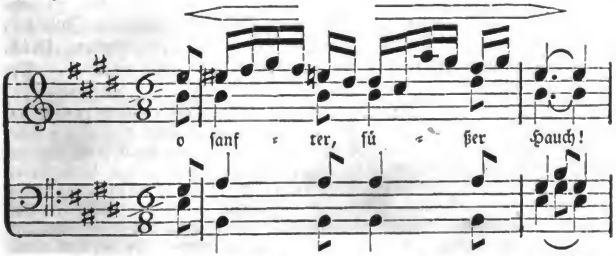
Die Zahl der gelieferten Nummern beträgt 30. Damit ein Jeder wisse, was er im Einzelnen findet, sei dieselbe in aller Kürze bezeichnet. No. 18, 23, 28 und 29 sind Motetten von Nägeli, entnommen der bekannten Sammlung. No. 24 ist eine Motette von Rinck („Du Herr, sei du mit mir"), No. 25 eine dergl. von Mühling („Herr, unser Herrscher"), ursprünglich für den gemischten Chor gesetzt, No. 26 eine dergl. von Wöhler („Preis und Anbetung"), No. 27 ein zweistimmiges Kyrie von Cotti, No. 30 ein Chorgesang von J. P. Schmidt, (heiliges Lied: „Dich preist, Allmächtiger"). Dies sind die größeren Stücke. Es folgen nun: No. 15 Tafellied von Nägeli (das bekannte: „Dank, dem Geber Dank"), No. 20 „Selig sind die Todten", von Spohr, No. 21 Trauergesang von Kreutzer: („Stille ist das Haus der Klage") und dann: No. 1 „Sang ist Klang" von J. Schneider, No. 2 „Freunde, laßt uns Hand in Hand" von Lauska, No. 3 „Schöne Ahnung ist erglommen" von C. M. von Weber, No. 4 „Brüder laßt den Frohsinn walten" von Neithardt, No. 5 „O sanfter, süßer Hauch" von Bertelsmann, No. 6 „Das Wandern ist des Müllers Lust" von J. Schneider, No. 7 „Horch, wie schallt's" von Bertelsmann, No. 8 und 9 Kreutzer's „Märznacht" und „Kapelle", No. 10 „Unter allen Wipfeln" von Kuhlau, No. 11 „Der du von dem Himmel bist" von Bertelsmann, No. 12 „Was ist das Göttlichste" von Kreutzer, No. 13 „Holde Eintracht" von Neithardt, No. 14 „Was ist des Deutschen Vaterland" von G. Reichardt, No. 16 „Mitleid, Heil dir" von Bertelsmann, No. 19 „Ruhig ist des Todes Schlummer" von Bertelsmann, No. 22, Wenn ich ihn nur habe" von C. Löwe. — Der Her-

Digitized by Google

ausgeber liefert alſo Altes und Neues, Kleines und Größeres, Religiöſes und Anderes, wie es eben für die Anſtalten und Vereine, welche er im Auge hatte, recht iſt. Nicht Alles wird Allen gefallen, ſo finde ich z. B. den Anfang des „Vaterlandsliedes" unter No. 2, von dem ſonſt wackern Lauska:



faſt matt, abgeſehen von der Reminiscenz der erſten beiden Takte an das Andante der Haydn'ſchen G-dur-Sinfonie. Des Herausgebers eigene Compoſitionen, ausgezeichnet durch Melodiereichthum und intereſſante Modulation, dürften doch ſtellenweiſe mehr für Quartett- als für Chorgeſang geeignet ſein, z. B. hier:



Ich will nicht ſagen, daß dies den Werth der Sammlung beeinträchtige. In größeren Chören werden ſich immer einige Sänger finden, die geeignet ſind, ſich ſolo im Quartett vernehmen zu laſſen; da iſt es denn gut, wenn man Stoff für ſie beſitzt.

Im Allgemeinen muß der vorliegenden Sammlung das Zeugniß gegeben werden, daß ſie mit richtigem Takte gemacht und ihrem Zwecke entſprechend iſt. Einige Nummern von B. Klein würden übrigens ihren Werth noch vermehrt haben; freilich ſind die Klein'ſchen Sachen durch alle Seminare bereits verbreitet. Der Preis iſt ſehr niedrig geſtellt. E. H.

Volks=Harfe, oder: Liederbuch für's deutſche Volk in fliegenden Blättern. Nro. 1. Verlag von A. E. Fiſcher in Haynau.

Dahin wären wir alſo endlich, daß den Knechten und Mägden, den Soldaten und Handwerksburſchen und all anderm jungen Volke im Volke das alte Erbtheil jener Lieder und Melodien zurückgegeben wird, die keine Kunſt offenbaren, und doch durch keine Kunſt erreicht werden. Wir wiſſen, was durch die obervormundſchaftlichen Gerichte zu Berlin, Breslau und Conrade=

Digitized by Google

dorf für die Sammlung und Erhaltung des zerſtreuten Erbtheils geſchehen iſt. Jetzt erfolgt nun die Ueberweiſung deſſelben an die Berechtigten. Ob ſie direct von einem jener Gerichte ausgehe, iſt nicht geſagt, doch ſteht es zu vermuthen. Daß ſie nicht im Großen und Ganzen geſchieht, kann nur zum Vortheil der Betheiligten gereichen, ja es liegt eben darin die einzige Bedingung, unter welcher dieſe in den rechten Genuß des Ihrigen geſetzt werden können. So wollen wir denn dieſes erſte fliegende Blatt, gedruckt in dieſem Jahr, mit Freuden begrüßen. Es flattre luſtig von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus; überall wird es willkommen ſein. Für 12 Pfennige bringt es 12 auserwählte Lieder mit beigedruckten Noten, ein- und zweiſtimmig. Wo dieſe Lieder geſungen werden, da müſſen jene zuchtloſen Gaſſenhauer, die mit der Unſchuld der Jugend ein freches Spiel treiben, von ſelber zurücktreten. Und das iſt der Geſichtspunkt, aus welchem wir die „Volksharfe" betrachten müſſen. Dieſe Harfe kann dauerndere Wirkungen hervorbringen, als die des gefeierten Pariſh-Alvars; dieſe „fliegenden Blätter" können zu leuchtenden Blättern in der Sittengeſchichte des Volkes werden! — E. H.

Jugendfreuden, beſungen in einhundert dreiſtimmigen, meiſt leichten und fröhlichen ſtufenweiſe geordneten Liedern, die auch nur zweiſtimmig geſungen werden können. Componirt und herausgegeben von Johann Wilhelm Immler. Erſtes Heft. Dritte verbeſſerte Auflage. St. Gallen, 1842. Druck und Verlag von Scheitlin und Zollikofer. — Pr. 3¾ Sgr.

Dieſe Sammlung bringt nichts Ausgezeichnetes, meiſt nur Mittelgut. Der Umſtand, daß dieſe dreiſtimmigen Lieder ſo geſetzt ſind, daß ſie mit Hinweglaſſung der dritten Stimme auch zweiſtimmig geſungen werden können, machte natürlich eine eigene Stimmenführung nöthig, zufolge deren ſie in harmoniſcher Hinſicht verlieren mußten. (Beſſer wärs jedenfalls, die Lieder entweder bloß zweiſtimmig oder bloß dreiſtimmig zu ſetzen.) Es bleibt nun einmal mit ſolchem Doppelſatze eine mißliche Sache. Fort mit ſolchen Zwittergeburten. — Jacob.

Das Schönſte aus Louis van Beethoven's und C. M. von Weber's Opern. Im leichten Arrangement für das Pianoforte zu zwei Händen, von Julius Hopfe. Verlag von Georg Reichardt in Eisleben. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Dieſe Gaben aus Egmont, Fidelio, Freiſchütz, Preciosa, Euryanthe und Oberon werden wenigſtens eben ſo gehaltreich und dankenswerth ſein, als das Heer jener **Amusemens, Divertissemens, Bouquets, Reminiscenses, Souvenirs agréables, Delices, Fantasies** ꝛc., welche den Werken Bellini's, Donizetti's, Auber's, Halevy's und anderer Componiſten derſelben Gattung ihr Daſein verdanken. Da nun überdieß Herr Hopfe die Melodien Beethoven's und Weber's ohne fremde Zuthat giebt, da Alles leicht ſpielbar und die äußere Ausſtattung ſehr geſchmackvoll iſt, ſo eignet ſich das vorliegende Heft in gleichem Maaße zu einem angenehmen und nützlichen Feſtgeſchenke wie das vorhergegangene in Nr. 5 des zweiten Jahrganges d. Bl. angezeigte, welches das Schönſte aus Mozart's Opern brachte. E. H.

Digitized by Google

Choralgesang-Schule oder leichtfaßlicher Unterricht in dem gregorianischen Choral mit Rücksicht auf den Römischen, Mainzischen, Trier'schen und französischen Choral. Von H. B. Wiß, Musiklehrer an der Königl. Studier-Anstalt zu Speyer. Speyer und Grünstadt bei Neidhard. Pr. 20 Sgr.

Besonders katholische Lehrer, Cantoren und Organisten, welchen daran liegt, in den Trier'schen, Cöln'schen, Münster'schen und Metzer oder sogenannten französischen Cantualien die Tonbezeichnungen der alten Gregorianischen und Ambrosianischen Gesänge zu verstehen, werden darüber in der Wiß'schen Choralgesangschule den nöthigen Aufschluß finden. Doch sei bemerkt, daß auch protestantische Lehrer, welche sich mit alten Musikwerken beschäftigen, die Schrift nicht ohne einige Belehrung aus der Hand legen werden. Jacob.

Bücherblick.

„Die Mitte der gesammten Anzahl von Tönen, welche das menschliche Ohr bestimmt zu fassen vermag, ist das eingestrichene C. Bei diesem hat man die Grenze der Discantstimme angenommen; weil sie bei mannbaren Jungfrauen und unschuldigen Jünglingen wirklich so weit reicht.

Wer Musik treibt und versteht, hat seine Wissenschaft nach unserm Notensystem von C-dur angefangen. Von diesem Tone steigen wir durch Quinten in die Höhe und in die Tiefe weiter zu andern. Die Tonleiter C-dur bleibt uns also gleichsam Stand der Natur; jungfräuliche Keuschheit und Reinheit, holde Unschuld des Jünglings, patriarchalisches Leben, goldnes Zeitalter.

Dieses C im Kammerton, eingestrichen, macht also den Mittelpunkt der ganzen musikalischen Sphäre aus. Das reife Leben im Jüngling und Mädchen erreicht diese Grenze. Die folgenden Stufen des menschlichen Alters treten beim Mann auch in der Musik tiefer. Die Erfinder der Noten, welche unser musikalisches System anlegten, haben nach der Natur den ersten harten Dreiklang mit ihm angefangen.

Das Clavier, das herrschende Instrument in der Harmonie, ist ganz darnach eingerichtet. C ist der Ton, nach welchem wir alle andern messen, und mit welchem alle andern in Kontrast stehen.

Die Quinte davon, G, ist gleichsam die erste Stufe über dem Stande der Natur; D die zweite; A die dritte; E die vierte.

Bis dahin können wir steigen; der Ausgang und Kontrast von C ist noch sehr merklich; E ist die große schöne Terz davon. Wir geben deswegen dem E-dur den Charakter himmlisch. Er ist das Höchste, wohin die schöne Natur steigt. In H-dur verschwindet schon der Stand der Natur einigermaßen; und noch mehr in Fis-dur, das völlig gekünstelt ist.

Das nämliche Verhältniß herrscht beim Niedersteigen. F-dur ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, schon um einen Grad besonnener, als das junge frohe Leben in C-dur. B-dur hat gleichsam die Würde von Magistratspersonen; und Es-dur geht in das Feierliche der Priesterschaft. As-dur ist Majestät von König und Königin. Des-dur geht in den Schauder über vor verborgnen persischen Sultanen oder Dämonen. Des-dur und Fis-dur bleiben deswegen auch die Grenzen der musikalischen Welt.

Diese verschiedenen Charakter äußern sich jedoch in ihrer Stärke nur bei Musiken von weitläuftigem Umfang, als in ernsthaften Opern und großen

Digitized by Google

Kirchenstücken, wo der Ton C-dur auf irgend eine Weise als die reine vollkommen schöne Natur in die Seelen gebracht sein sollte. Bei kleinen Sachen werden und sind diese besondern Charakter nicht sehr merklich. Ein Lied ohne Begleitung singen Mädchen und Jüngling ohne viel Unterscheidung aus dem Tone, der sich am besten für ihre Kehlen schickt.

Auf diese Weise betrachtet geben also die zwölf Dur- und zwölf Moll-Töne schon allein durch ihre bloßen Accorde vier und zwanzig Arten verschiedener Existenz; und es erwächst der Musik daraus ein erstaunlicher Reichthum von Ausdruck, wenn der Tonkünstler Kopf und Herz genug hat, die Kontraste in einem großen Ganzen fühlbar zu machen.

Die Musik überhaupt hat Kontraste, wie Tag und Nacht, wie schwarz und weiß, süß und bitter, hart und weich. Die auffallendsten sind die enharmonischen Gänge. Aus dem C-dur in Cis-dur, plötzlich, ist ein Ruck, wie in eine andre Welt. Diese sind nur bei starken Katastrophen zu brauchen; man darf nie bloß damit spielen, sonst verlieren sie ihre Wirkung. Bei Texten: er kann ihn nicht mehr fassen, den Schmerz, der ihn allmächtig drückt; in jeder Ader wühlt ein Dolch! *) oder: **Mors stupebit et natura, dum resurget creatura** **), ist ihre rechte Stelle.

Der sogenannte harte Dreiklang drückt überhaupt volle Existenz aus.

Der weiche Dreiklang zeigt an, daß uns etwas fehlt; und darüber Zärtlichkeit, Rührung, Traurigkeit allerlei Art.

Der verminderte Dreiklang, wo zur kleinen Terz noch die kleine oder falsche Quint hinzukommt, zeigt einen so großen Mangel der Existenz in dem Wesen, daß es damit nicht bestehen kann.

Der vergrößerte Dreiklang, wenn man ihn annehmen will, wo zur großen Terz die übermäßige Quinte kommt, zeigt Zorn und Wuth und Grimm in voller Existenz, oder fast gänzliche Veränderung derselben.

Nur die zwei erstern Arten können lange Dauer haben, weit mindre die vorletzte; und die letzte ist nur ein plötzlicher Uebergang.

Alle drei Arten von Existenz entwickeln sich aus einem Grundton, und werden durch die Melodie zu Leben und Handlung.

Die Terz darin entscheidet hauptsächlich den Charakter, und gestattet eine weit größere Mannichfaltigkeit, als die Quinte, welche nur ein wenig vermindert von ihrem reinen Verhältniß noch erträglich ist.

Ein musikalischer Shakespear sollte den verschiedenen Ausdruck der Terz in den verschiedenen Accorden von dem geringsten Grad ihrer Kleinheit, wo sie an die Sekunde grenzt, bis zur höchsten Größe, die sie verträgt, aus seinem Herzen schildern: die tiefste Angst und Bangigkeit, die rührendste Zärtlichkeit, die Heiterkeit, gesunden frohen Lebensgenusses, und die höchste Süßigkeit, dann Muth und Tapferkeit bis zur Wuth, welche Batterien stürmt beim wilden Schall der Kriegstrompete. Die Terz ist gleichsam das Herz, der Sitz der Leidenschaft; und die Quinte der himmlische Geist, den der Schöpfer dem Menschen einhauchte. Sie verträgt gar wenig Veränderung, wenn sie nicht aus einem Engel des Lichts zum Teufel, oder zur elenden, kranken Kreatur werden soll."

(Hildegard von Hohenthal, von W. Heinse. Berlin 1804.)

*) In Ramler's Tod Jesu.

**) Im Requiem aeternam.

Mannichfaltiges.

Am 9. März wurde im Saale des Gewandhauses zu Leipzig ein großes Concert „zur Erinnerung an das erste Leipziger Abonnement-Concert (den 11. März 1743 *) und dessen erste Jahresfeier (den 9. März 1744" **) gegeben. **Erster Theil.** Motette von Doles (1743 Musikdirector beim Leipziger Abonnement-Concert). Ouverture für Flauto concertante, Violini, Viola und Continuo von Joh. Seb. Bach (1743 Cantor an der Thomasschule). Arie aus dem Erntekranz von Joh. Adam Hiller (1731 — 1785 Musikdirector beim Abonnement-Concert, 1789—1800 Cantor an der Thomasschule). Chor aus dem Oratorium: „Die letzten Stunden des Erlösers" von J. G. Schicht (1785—1810 Musikdirecter beim Abonnement-Concert, 1810—1823 Cantor an der Thomasschule). Adagio für Violine von Matthäi (vormal. Concertmeister beim Abonnement-Concert, † 1835). Kyrie und Gloria von Moritz Hauptmann (jetzigem Cantor an der Thomasschule). Achtstimmiger Psalm von Felix Mendelssohn-Bartholdy (jetzigem Musikdirector beim Abonnement-Concert). **Zweiter Theil.** Große Symphonie mit Chören über Schiller's Lied an die Freude von L. van Beethoven. Die Compositionen des ersten Theiles wurden durch ein Gedicht von Dr. Leo Bergmann eingeleitet und mit einander verknüpft. Ich theile daraus die Stelle mit, welche der Bach'schen Ouverture vorhergieng.

„Soll ich den Meister nennen, deß gewaltiger Geist
Der Tonkunst All umfaßt, der mit der Harmonien
Tonreichem Stab der Wüste Felsen schlug?
Bach war's, und dieses Wort, sein Name schon genügt!
Mit frommem Sinn und von der Muse reich begabt
Griff er in's Saitenspiel, und pries des Hochsten Lob.
Ihm dankt der Kirche Lied der Töne reichen Schmuck
Mit dem sich's aufwärts schwingt, von Andacht tief durchglühet.
Wer jauchzet nicht mit ihm: „Singt Gott ein neues Lied!"
Wen faßt die Wehmuth nicht, singt er den tiefen Schmerz
Der einst auf Golgatha durchschnitt des Heilands Herz?
Und wenn der Orgel majestätische Accorde
Sich einen mit des Kirchenlehrers Wort,
Und wenn der Harmonien reiche Fülle
In mächt'gen Wogen durch des Tempels Wölbung rauscht:
Sinkst du in Andacht nicht vor dem Allmächt'gen nieder,
Und sprichst in Demuth fromm: Herr, ich bin Staub!? —
Bach war's, deß großer Genius die Töne einte,
Die Dich zur Andacht ziehn; der fromm und ernst
In gottgeweihrer Stille schuf, was Dich entzückt. —

*) Den 11. März wurde von 16 Personen, sowohl Adel als Bürgerlichen Standes das große Concert angeleget, wobey iede Person jährlich zu Erhaltung deßelben 20 Thlr., und zwar vierteljährig 1. Louisd'or erlegen mußten, die Anzahl der Musicirenden waren gleichfallß 16. außerlesene Personen, und wurde solches erstlich in der Grimmischen Gaße bei dem Herrn BergRath Schwaben, nachgehends in 4. Wochen drauf, weil bey erstern der Platz zu enge, bey Herr Gledityschen dem Buchführer, aufgeführet und gehalten."

„Continuatio Annalium Lips. VOGELII. Tom II. pag. 541. anno 1743."

**) Den 9. März wurde der Jahrestag des großen musikalischen Concerts mit einer Cantata, so Herr Dohles componiret, mit Trompeten und Pauken gefeyert."

„Continuatio Annalium Lips. VOGELII. Tom. II. pag. 565. anno 1744."

Digitized by Google

Doch nicht dem Ernst allein, auch dem gesell'gen Kreise
Weiht manche Schöpfung jener reiche Geist;
Und sind sie auch verklungen, jene Lieder,
Verrauscht im Strudel der Vergänglichkeit,
Ein Zauberstab weckt sie für heute wieder,
Denn heute feiern wir die gute, alte Zeit." E. H.

Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr!

Als im 17. Jahrhundert der Organist an der Petrikirche zu Hamburg gestorben war, kamen eines Sonntags die Vorsteher dieser Kirche nach St. Jacob und warteten, bis der dortige Organist Hyronimus Prätorius (geb. 1568) ausgespielt hatte. Nun nahten sie sich ihm und hinterbrachten ihm, daß sie seinen Sohn zum Organisten an ihre Kirche zu haben wünschten. Sie würden wiederkommen und hofften erwünschte Antwort zu erhalten. „Welch eine Zeit!" Da suchten also die Männer nicht die Aemter, sondern die Aemter die Männer. J.

„Plaudert nicht. In der Kirche zu M. muß wegen ihrer besonderen Bauart die Orgel stets sehr angegriffen werden, wenn sie durchdringen soll; wer daher in der Nähe derselben etwas zu sagen hat, muß sehr laut sprechen. Am letzten Sonntage erzählte ein Bauer, der gleich über dem Chore seinen Sitz hat, seinem Nachbar ziemlich laut, daß er ein Pferd gekauft habe. Der Organist, längst unwillig über dies Geplauder, beschloß Beide dafür zu strafen, und setzte plötzlich mit der Orgel ab, als eben der erzählende Bauer, dies nicht vermuthend, dem Andern auf seine Frage nach dem Preise ganz laut zuschrie: „Achtzig Thaler." — Die ganze Versammlung sah nach dem Plauderer, der von nun an schwieg." — J.

(Signale für die musikalische Welt. — Probenummer.)

Lehrlings-Gesuch.

In meine Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung kann sogleich ein wohlgezogener, junger Mensch als Lehrling eintreten. Derselbe muß neben empfehlendem Aeußeren, bescheidenem Betragen und tüchtiger Schulbildung, auch eine Vorkenntniß des Clavierspiels und der französischen Sprache besitzen.

Erfurt, im Mai 1843. **Wilh. Körner.**

(Hiebei zwei Beilagen, Gebhardi's Orgelschule und Hentschel's Choralbuch betreffend.)

Erfurt:
Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von Wilh. Körner.

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 7. Juli. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1¼ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Winke für **frei** präludirende Orgelspieler.

(Beschluß.)

Verzeichnen wir zunächst die Hauptaufgaben der betreffenden Studien:

A) Die technische Uebung im Orgelspiel.

B) Die theoretisch-praktische Aneignung des gesammten Elementarcompositions-Lehrstoffes, verbunden mit der Uebung in der Begleitung gegebener Melodien.

C) Die Auffassung und Darstellung der melodisch-rhythmisch-periodischen Formen und der sich diesen zunächst anschließenden höhern Kunstformen des homophonen und polyphonen Satzes — insoweit sie auf Orgelmusik Anwendung finden.

Sämmtliche, sich bei B und C ergebende praktische Uebungen sind zuerst

a) schriftlich, dann

b) improvisirend am Instrumente auszuführen.

D) Das besonders analysirende Studium ausgewählter Musterstücke nach den hauptsächlichsten Gegenständen und Formen der Composition.

Digitized by Google

In Bezug auf
A) verweisen wir auf die in No. 2 dieses Jahrganges der Euterpe in dem Briefe über Fortbildung im Orgelspiel enthaltenen trefflichen Rathschläge. Man verbinde mit diesen Uebungen nicht nur fortwährend die improvisirenden Uebungen unter B, C b, sondern auch das Abspielen der schriftlichen Arbeiten unter B C a und vorzüglich auch der Musterstücke unter D. Letztere sind wo möglich immer mit Rücksicht auf die Fertigkeit des Spielers auszuwählen. Alles Spielen unterwerfe sich aber jederzeit sorgfältig den Regeln der Technik. Von den in dem vorhin erwähnten Briefe vorgeschlagenen Orgelschulen, die hierbei zu Hülfe zu nehmen sind, ist die von Schütze für Solche, welche auf das Selbststudium angewiesen sind, wohl die empfehlenswertheste. Außer dem ihr beigegebenen Handbuche und einer höchst reichhaltigen, stufenweis von Leichterem zu Schwererem fortschreitenden Sammlung von Orgelstücken hat sie noch den großen Vorzug, auf das immer lebendig-thätige Bewußtsein des Auszuführenden nach Inhalt und Form zu wirken und dasselbe stufenweis zu bilden.

Was nun die unter
B) obliegenden Studien betrifft, so dürfen wir voraussetzen, daß die meisten Orgelspieler einen solchen Cursus schon früher durchgemacht haben, sei es nun nach Logier oder Schütze, André, Gebhardi u. a. Man repetire demnach, halte sich aber bei dem theoretischen Theile der Repetition nie länger auf, als nöthig ist, um bei den mit demselben auf den meisten Stufen zusammenhängenden praktischen d. h. schriftlichen, improvisirenden und analysirenden Uebungen desto länger verweilen zu können. (S. Ent. 2. Jahrg. No. 11 S. 170.) Die künstlerische That ist es, die da hauptsächlich bildet und allein zum „Vollbesitze des Kunstgeschicks" auf jeder Kunststufe führt. Man halte ferner streng darauf, sich bei jeder schriftlich, und noch mehr bei jeder improvisirend zu lösenden Aufgabe — von der einfachsten Melodieführung und Harmonieverbindung an bis zur modulatorischen und rhythmischen Construction größerer Sätze — die genaueste Rechenschaft über das Wesen des vorliegenden Stoffes, der Form und über alle einzelnen Zielpunkte des Gestaltens abzufordern, damit Klarheit und Consequenz des künstlerisch vernünftigen Wollens die schaffende Thatkraft leite. Die Freiheit der durch Lehre und Anschauung ächter Musterbilder gewonnenen künstlerischen Ueberzeugung sei das Kleinod, das man sich auf jeder Stufe zu bewahren und als die einzige Quelle alles Tongestaltens zu betrachten hat. Man hüte sich daher vor einer oft übertriebenen Manier des Auswendiglernens *) gewisser harmo-

*) Etwaigem Mißverständnisse vorzubeugen, müssen wir bemerken, daß diese Warnung nicht auch gegen das Auswendiglernen von Muster-

nischer Reihen, Modulationen u. s. w., die in einseitiger Bethätigung der Geisteskraft auch zur Einseitigkeit in der Kunstübung, namentlich zum Schlendrian, stereotypen Formeln und geistesleerem Bombast führt. — Freilich passen diese und andere Grundsätze, wie sie die von dem trefflichen Marx vertretene reformirte neue Musiklehre durchdringen, nicht für den Standpunkt der ältern Lehrbücher. Wer es daher über sich gewinnen kann, noch einmal von vorn anzufangen, d. h. alle hierher gehörige wesentliche Materien in neuer, eigenthümlicher, aber zugleich gründlicherer, umfassenderer und bildenderer Weise zu behandeln, dem sei die Compositionslehre des genannten Verfassers angelegentlichst empfohlen *).

Ist nun die umsichtige, gründliche, leicht und sicher gelingende Harmonisirung einer gegebenen Melodie das Ziel der Uebungen in der Elementarcomposition, so ist das Zeichen der Vollendung auf der damit zusammenhängenden ersten Stufe der (freien) Präludirkunst: die eben so gelingende improvisirte Ausführung einer solchen Harmonisirung auf der Orgel. —

Nun erst wende man sich zu den unter C bezeichneten Aufgaben. Hier erwartet den rastlos Strebenden schon die süßere Frucht seiner Bemühungen, — leider aber auch nicht selten das Schicksal des Tantalus. Denn eben hier — im Hinblick auf das nächste glückliche Ziel — war es, wo man die leitende und helfende Hand der frühern Lehre vermißte. (S. oben II. 4.) — Da erscheint denn jenes prachtvolle Werk vollends wie ein hellstrahlendes Licht mitten in trostloser Nacht. Wer wollte es wohl entbehren? — Ehe man sich den daselbst mit der ersten Abtheilung des dritten Buches (Th. II.) beginnenden Uebungen unterzieht, werfe man noch einen sorgfältigen Rückblick auf die einstimmige Composition und den zwei-

tonstücken gerichtet ist. — Dieses ist im Gegentheil sehr zu empfehlen. Nur sei die Einübung solcher Stücke am allerwenigsten mechanisch; die Stücke selbst der Auffassungskraft und Fertigkeit des Spielers angemessen. Gründlich gebildete Präludisten haben davon die Gefahr immerwährender Anwendung stehender musikalischer Redensarten in ihren eigenen freien Versuchen nicht zu fürchten.

*) Diejenigen unserer geehrten Leser, welche die Vorzüge dieses höchst wichtigen Werkes noch nicht aus eigener gründlicher Einsicht in dasselbe kennen sollten, machen wir zunächst auf die in No. 43 und 44 des vorigen Jahrganges der Leipz. allg. musik. Ztg. enthaltene, sehr ausführliche Recension (des Hrn. Dr. Keferstein) über dasselbe Werk aufmerksam. Vielleicht dürfte Manchem auch das, was wir in No. 8 des vorigen Jahrganges der Euterpe über diese Compositionslehre gelegentlich aussprechen mußten, ein Antrieb zur näheren Bekanntschaft mit ihr gewesen sein.

Digitized by Google

stimmigen Satz des ersten Buches im ersten Bande, weil die hier entwickelten Grundformen aller musikalischen Construction, als: Motiv, Abschnitt, Gang, Satz, Periode und die Erweiterung der letzteren zu zwei- und dreitheiligen Tonstücken in dem aus der Naturharmonie entwickelten zweistimmigen Satze dort von Neuem zur Anwendung kommen und sich in Verbindung mit dem nun erworbenen Reichthum der Harmonie zur höheren und schöneren Blüthe entfalten. Ferner vergleiche man damit weiterhin diejenigen Theile der Harmonik, in welchen diese mit Melodik und Rhythmik verschmolzen ist. (S. Theil I. S. 103, 119, 184 — 188, 193 — 198, 273 — 282, 466 — 484.) Hat man es auf allen diesen Punkten bis zur vollkommenen Sicherheit und Leichtigkeit des lustvollen Gelingens schriftlicher und improvisirender Versuche gebracht, so gehe man — aber auch nur dann erst — an die Aufgaben des zweiten Theiles (zunächst S. 18 — 55). Man gebe sich dem Verfasser überall vertrauensvoll und durchaus unbefangenen Geistes hin und suche ihm vor allen Dingen da zu genügen, wo er durch Beispiel und praktisch fördernde Maximen zur künstlerischen Bethätigung antreibt. Bei der Wahrnehmung, daß die von ihm entworfenen und zum Theil ausgeführten Liedformen nicht in dem der Orgelkomposition angemessenen Style erscheinen, lasse man sich nicht irre machen. Da er es hier, wie im zweiten Theile überhaupt, noch mit der reinen Compositionslehre (s. Theil I. S. 5) zu thun hatte, so lag ihm jede Rücksicht auf Orgelangemessenheit u. s. w., für die er in dem demnächst erscheinenden 3ten und 4ten Theile, welche hauptsächlich die Anwendung des bisher aufgewiesenen Compositionsstoffes auf die verschiedenen Musikorgane bringen sollen, Raum gewinnt, noch fern. Wir rathen, sie fürs erste gleichfalls schwinden zu lassen, um dem Verfasser desto besser folgen zu können, — wenn wir auch dem Orgelspieler als solchem am allerwenigsten zumuthen wollen, die im sechsten Abschnitte (S. 55 — 65) enthaltenen Formen durchzuarbeiten. Die Modification der Schreibart in Bezug auf das Organ der Orgel kann hinterher für den keine großen Schwierigkeiten haben, der viel Orgelmusik gespielt, gehört und sich überhaupt in sie recht hineingelebt hat. Dem Improvisirenden dringt sie sich fast von selbst auf. Wir geben noch — und zwar mehr zum Behufe der unter D anempfohlenen analysirenden Studien ausgewählter Musterstücke *) — folgende Uebersicht der hier vorliegenden Aufgaben,

*) Bei der beglückenden Beschäftigung mit solchen Tonstücken beherzige man das schöne Wort, welches Hr. Prof. Marx bei der Betrachtung der wunderherrlichen Stimmenführung eines Chorals von Seb. Bach ausspricht. „Es bleibt einmal ausgemacht:" — heißt es

denen wir einige der ihnen entsprechenden *) Nummern des Körner'schen Orgelfreundes (den wir seiner weiten Verbreitung wegen gewählt haben) beifügen.

a) Sätze (ohne Abschnitte) von 2, 3, 4, (5), 6, (7), 8 u. s. w. Takten. S. Orgelfr. No. 51, 57, 72, 75, 93; 42, 45, 48, 54, 63; 66, 81; — 3, 7, 20 (?).
b) Sätze mit Abschnitten (gleicher oder ungleicher Taktanzahl). S. das. No. 52, 84, 2, 37, 55, 70.
c) Perioden ohne andere Abschnitte, als die ihnen wesentlich angehörenden des Vorder- und Nachsatzes. S. das. No. 6, 100, 12, 73.
d) Perioden mit noch andern Abschnitten d. h. mit Gliederung des Vordersatzes allein, oder beider Gegensätze zugleich. S. das. No. 4, 26; — 53, 83 (?).
e) Freiere und ausgedehnte Perioden. No. 15 — 46 (?).
f) Zweitheilige Tonstücke. No. 56, 67, 74.
g) Dreitheilige Tonstücke. No. 34; — 91, 62 (?).

Die meisten Sätze, Perioden u. s. w. sind zugleich mit Schlußverlängerungen oder Anhängen versehen. Ohne dieselben sind unter den oben angez. Nummern unter b — g nur No. 52, 84, 37, 100, 83, 74 und 91. Auch der Vordersatz einer Periode oder der erste Theil eines zwei- oder dreitheiligen Tonstücks ist zuweilen durch Wiederholungen u. s. w. vergrößert, z. B. in No. 74 und 83.

Finden die meisten Orgelspieler mit der Erledigung dieser Aufgaben die natürliche Grenze ihrer Leistungen, so bleibt gleich-

---

S. 477 im I. Th. der Compositionsl. — „mit dem bloßen Verstand ist noch Niemand ein Künstler geworden, hätte er auch alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten der Welt besessen. Wem sich nicht das Herz bewegt im tiefsten Grunde, wer nicht mit allen Fasern seinen Gefühls in einem Kunstwerke Wurzel faßt und mit seiner innersten Seele den Pulsschlag des Künstlers belauscht, in seiner innersten Seele ihn wiederfühlt: der weiß noch gar nicht, was ein Kunstwerk ist und will. Zwei Zauberinnen halten den Schlüssel zur Pforte, Liebe und Glaube. Das ist der rechte Jünger, dem die Seele sich weit aufthut bei den ewigen Melodien, der in sie versinkt, der sich in sie hineinsingt, der jeden Zug und Ton herauslauscht und empfindet, der jede Stimme mit Liebe aufnimmt und sorglich auf ihrem Pfade geleitet. Ihm wird auch Liebe die eignen Weisen beseelen."

*) Unter diesen Nummern sind allerdings manche, welche zum Theil polyphoner Natur sind, da in ihnen aber das Liedmäßige in seiner mehr oder weniger bestimmten rhythmischen Gliederung vorherrscht, so konnten sie schon hier unbedenklich angeführt werden. Bei den mit (?) versehenen Nummern wäre vielleicht noch zu entscheiden, ob sie nicht auch zu irgend einer der übrigen Rubriken gehören können.

Digitized by Google

wohl auch die Aneignung der leichteren und wichtigsten Formen der Choralfigurationen und der freien Polyphonie sehr wünschenswerth. Ja, man könnte wohl sagen, sie sei für den Orgelspieler unerläßlich, da nicht nur die Structur der Orgel, sondern auch das eigenthümliche Wesen des Orgelklanges diese äußerst interessanten und reichhaltigen Formen vorzugsweise herausfordern. Wer so glücklich ist, auch hierzu noch Zeit und Kräfte übrig zu haben, der findet im zweiten Theile der erwähnten Compositionslehre gleichfalls die trefflichste Anleitung und in vielen Orgelcompositionen die entsprechenden Muster. Insbesondere findet man beim Studium der Choralfigurationen im Rinkschen Choralfreunde einen großen Schatz von Musterbeispielen. Nur fange man nicht eher damit an, als man in den vorhergehenden Studien die vollkommene Reife erlangt hat, und begnüge sich immerhin, wenn man es auch nur zu einiger Fertigkeit in den einfachsten Choralfigurationen und der freien polyphonen Verarbeitung einfacher Motive bringen kann. Man wird dann zur schriftlichen und improvisirenden Darstellung wenigstens solcher Sätze befähigt sein, in welchen bei vorherrschender Homophonie die polyphone Behandlung eines oder mehrerer in der Hauptstimme enthaltener Motive gelegentlich zur wirkungsvolleren Anwendung kommt *).

Somit hätten wir denn die wichtigsten Erfordernisse der zum freien Präludiren nöthigen Vorbildung angedeutet. Nur der, welcher durch solche strenge und viel umfassende Vorarbeit ausgerüstet ist mit der Herrschaft über die bezeichneten Mittel und Formen des technischen Gestaltens in Composition und Spiel, wird in rechter und wahrhaft erbaulicher Weise präludiren können. Ihm, als treuem und begeistertem Pfleger der Kunst, steht das volle Recht zu, von seinen derartigen Leistungen in der Kirche Gebrauch zu machen. Er erlaube uns noch folgende Rathschläge:

3) Des bestmöglichen Gelingens wegen setze er sich wo möglich nie ohne besondere Vorbereitung auf die Orgelbank. Er erbitte sich — vielleicht Tags vorher — vom Prediger die Lieder, welche beim folgenden Gottesdienste gesungen werden sollen; lese sie aufmerksam durch, erfülle singend und spielend Geist und Seele mit der sie durchdringenden Hauptidee und Grundstimmung; wähle darnach erst die Form, dann das Motiv des nun erst in der Tonart des Chorals am stillen Clavier auszuführenden Präludiums, bestimme dann nach dem Charakter der

*) Orgelstücke dieser Compositionsweise kommen sehr häufig vor. S. Körner's Orgelfreund I. Band No. 1, 3, 4, 8, 37, 53, 62, 67, 73 u. a.

Digitized by Google

Form und des Motivs die Art und Weise der Fortführung des letzteren, denke an die wichtigsten Modulationspunkte u. s. w. Mitunter fertige er auch wohl einen schriftlichen Entwurf des hernach am Instrumente auszuführenden Tonstücks, das dadurch an Einheit und Bestimmtheit, an Rundung und Frische gewinnen wird. Er hasche dabei nicht nach besonderem Ausdruck, sondern begnüge sich mit der Wahl der nächstliegenden einfachsten Kunstmittel, wie sie die Erkenntniß des auf jedem Punkte Zweckmäßigen, und die wahrhaft fromme Empfindung an die Hand giebt. Bei ununterbrochener Fortübung, größerer und tieferer Bekanntschaft mit den Meisterwerken und gehobener Geschmacksbildung wird auch ein tüchtigerer Inhalt, eine charaktervollere Einheit immermehr hervortreten.

So vorbereitet kann dem durchgebildeten Spieler der günstige Erfolg in der Kirche nicht ausbleiben. Nur bedenke er wohl, daß es hier nicht die Uebung, sondern das Heil christlicher Erbauung gilt. Er halte sich durchaus einfach und nehme sich eher zu wenig, als zu viel vor. Es wäre Vermessenheit, sich in den höhern polyphonen oder contrapunctisch-imitatorischen Formen, wohl gar — der Fuge zu versuchen, ehe man sich die völlige Gewandtheit, ja — wir dürfen wohl sagen — Meisterschaft in der schriftlichen *) Darstellung derselben erworben hat. — Auch die Wahl der Register ist hier von Wichtigkeit. Man registrire lieber zu schwach, als zu stark, und präludire anfangs lieber nur vor solchen Chorälen, die schwache Stimmen verlangen. Im Gebrauche des Pedals sei man gleichfalls sehr vorsichtig und discret. Ungeübtere Spieler thun wohl, sich meistentheils auf das Manual zu beschränken. Wo aber das Pedal angewendet wird, da sei man besonders auch darüber wachsam, daß die Pedalstimme die untere Manualstimme in ihrer Selbstständigkeit nicht gefährde. Jede Stimme soll klar und ungestört von den andern ihren eigenen Weg gehen. Bei vielen Spielern dienen die beiden untern Stimmen einander nur zur Verstärkung im Einklange und in der Octave. Am rechten Orte angewendet, kann dies zuweilen von besonderer Wirkung sein; geschieht es aber immerfort, so erlangt die untere Stimmenregion ein zu großes Uebergewicht über die oberen und es gebricht dem Tonstücke —

*) Die sehr oft vernommene Behauptung über manchen Organisten: „er fantasirt gut, componirt aber schlecht" — ist gewiß grundlos und beruht geradezu auf einem Irrthum und gewissen falschen Voraussetzungen. Doch wollen wir zugeben, daß die unmittelbare Anregung der Töne zur Begeisterung — den Improvisirenden zuweilen über die Grenzen seiner Technik hinauszutragen und die Inspiration den Mangel nicht künstlerischer Durchbildung zu ersetzen scheint. Aber wer wollte hierauf seine Hoffnung setzen?!

Digitized by Google

da eine Stimme verloren geht — an vielen Stellen am Vollklange und an Fülle der Harmonie.

Hat man das Präludium begonnen, so suche man alle die Fäden, an welchen es sich fortsetzen und vollenden kann, wachen Geistes festzuhalten. Fern halte man sich von jenem leichtfertigen, gedankenlosen Umhertappen — aber auch fern von selbstquälerischer Zaghaftigkeit und Zweifelmüthigkeit, die so Viele (und meist die Begabteren) beschleicht. Von mehreren oder vielen gleich guten oder zulässigen Wegen oder Motiven, wie sie in der Hauptmelodie, in dem Gang jeder Stimme, in der Harmonie, im Rhythmus liegen, wähle man in schneller Entschließung den nächsten; nur werfe man bei jedem Schritte vorwärts einen prüfenden Blick auf das, was dagewesen, um danach zu ermessen, was bis zur Erreichung des nächsten Zielpunktes noch zu thun übrig bleibt. Wenn man schon in schriftlichen Entwürfen sich bei kleinlichen Ausführungen nicht aufhalten, sondern unausgesetzt auf das Ende dringen soll, damit das organische Walten der künstlerischen Idee und der Fluß des Ganzen nicht gestört werde, so gilt dies hier, wo Entwurf und Ausführung zusammenfallen, noch vielmehr. Nie darf ein momentanes Mißlingen, eine Verlegenheit z. B. um die richtige oder angemessene Fortführung irgend einer Stimme, zu gänzlicher Stockung führen; noch weniger darf man darüber die nächsten wichtigeren Momente und Zielpunkte des Tonstücks aus dem Auge verlieren. Bei fortgesetzten Versuchen wird jede Aufgabe auch immermehr im Einzeln und Kleinsten gelingen.

4) Endlich mache man von seinen improvisirenden Leistungen, auch wenn sie zu den vollkommneren gehören, nur *mäßigen* Gebrauch für die Kirche und sei besonders vorsichtig in Ansehung der Präludien, welche den in Kirchentonarten geschriebenen Chorälen vorausgehen.

Wenn selbst Meister des Orgelspiels, wohl wissend, welchen guten Dienst sie damit ihren Zuhörern und sich selbst erzeigen, sehr oft die Productionen Anderer zu Gehör bringen — wie vielmehr sollte die große Zahl derer, die der Meisterschaft fern stehen, sich dieses Verfahren zum Gesetz machen! Man spiele deshalb bei jeder mit Gesang und Spiel verbundenen kirchlichen Feier wenigstens *ein* Orgelstück von guter Hand (am häufigsten vor dem Hauptliede) ab. Der ernstlich und gründlich Strebende wird in Bezug auf **2 A** und **D** dazu immer vorbereitet sein. Abgesehen von der durch diese Abwechselung hervorgerufenen Mannichfaltigkeit der Leistungen, ist der Spieler auch fortwährend auf den Vergleich der eigenen Productionen mit den fremden gewiesen, was für die ersteren von sehr heilsamen Folgen sein kann.

Digitized by Google

Präludien vor Chorälen aus alten Kirchentonarten sollten aber ohne Ausnahme nur von denen frei ausgeführt werden, welche das alte Tonsystem gründlich verstehen und praktisch zu handhaben wissen. Nur bei denjenigen Chorälen, welche aus der jonischen und äolischen Tonart gehen, könnte man sich allenfalls dann und wann Versuche erlauben, da die jonische Tonart der Durtonart, die äolische der Molltonart unseres modernen Systems sehr nahe kommt. Eine Sammlung von Orgelstücken aus alten Tonarten wäre demnach jedem Orgelspieler unerläßlich, und sollten ihnen schon deshalb derartige Gaben, wie z. B. die, womit uns Herr Organist Ritter in Erfurt in seinem Op. 4 (s. No. 4 des vorigen Jahrg. der Euterpe, S. 57) beschenkt hat, überall sehr willkommen sein. Freilich dringt sich hier — da in vielen Choralbüchern und Präludiensammlungen die Bezeichnung der alten Tonarten vermißt wird — jedem Orgelspieler noch die Aufgabe auf, das alte Tonsystem wenigstens in soweit zu studiren, daß er die Tonart solcher Choräle und Präludien erkennen kann. Denn wie will er sonst das für jeden einzelnen Fall passende Präludium auswählen können?

IV.

Zum Schlusse noch einige allgemeine Bemerkungen über diejenigen Werke unserer musikalischen Literatur, welche die (freie) Präludirkunst zum Gegenstande haben. Es sind deren nur wenig erschienen *). Leider hat das Studium dieser Anweisungen — wie es scheint — selten oder nie den erwünschten Erfolg gehabt. Es konnte wohl kaum anders sein. Auf der einen Seite geben diese Werke zu viel, auf der andern und grade der wesentlichsten — zu wenig. Zu viel geben sie, indem sie den wesentlichsten Inhalt der Harmonielehre, und Einiges aus der Lehre von den Nachahmungsformen und dem doppelten Contrapunkte in freilich höchst dürftig behandelten Bruchstücken liefern. Eine Anweisung zur Präludirkunst hat diese Gegenstände wohl voraus-

*) Die so eben bei Schott in Mainz erschienene „Kunst des Vorspiels oder die Kunst der Entwickelung eines musikalischen Motivs zu einem musikalischen Satzgange für Orgel- und Pianoforte-Spieler (Op. 6. 1. Th.)" von F. Kühmstedt hatte der Verfasser dieses Aufsatzes noch nicht Gelegenheit kennen zu lernen. Der Titel des Werkes verräth jedoch schon, daß die Tendenz desselben von allen früheren Werken ähnlicher Art bedeutend abweicht, und es läßt sich wohl erwarten, daß in demselben die Fortschritte der neuesten Zeit und die Bedürfnisse der Gegenwart — wie sie zum Theil aus dem Inhalte dieses Aufsatzes klar werden dürften — hinlänglich berücksichtigt sind. Vielleicht dürfte die Euterpe recht bald Zeit und Raum gewinnen, dieses gewiß sehr interessante Werk zu besprechen †).

†) Soll sogleich nach der Einsendung geschehen. E. H.

Digitized by Google

zuſetzen — denn wie könnte ſie den in ihnen enthaltenen Stoff entbehren? — aber ſie liegen ihr eben ſo wenig zur unmittelbar nächſten Behandlung vor, als einer Styliſtik oder Rhetorik die Gegenſtände der Grammatik. Was ſollen aber nun vollends jene Bruchſtücke, wenn ſelbſt eine vollſtändige und ſyſtematiſch ausführlich behandelte Harmonie- und Generalbaßlehre nach dem Bekenntniſſe eines der neueſten Herausgeber einer ſolchen Lehre, „nicht einmal hinreicht, um zu einer gegebenen Melodie, ſei es eine Choralmelodie oder irgend eine andere, eine Baßſtimme zu ſetzen“! — Aber auch zu *wenig* geben jene Anweiſungen, weil ſie ihrer nächſten und eigentlichſten Beſtimmung nicht genügen. Dieſe kann aber keine andere ſein, als die vorherrſchend praktiſche Einführung in die wichtigſten Formen der Präludien oder der Orgelcompoſition überhaupt, nach Maßgabe ihrer genetiſchen Entwickelung aus den Grundformen aller muſikaliſchen Conſtruction — verbunden mit beſtimmter Vorzeichnung der auf jeder Stufe zu unternehmenden improviſirenden Uebungen. Von letzterer findet man aber dort faſt keine Spur, und was die daſelbſt aufgewieſenen Formen betrifft, ſo ſind ihrer nicht nur zu wenig, ſondern ſie ſind auch viel zu willkührlich und ohne alle tiefere Begründung aufgeſtellt. Eine jede tritt fremd und beziehungslos neben die andere, und bei keiner erſieht man den innern Vernunftgrund ihres Daſeins. Sie können daher auch nicht zum künſtleriſchen Bewußtſein des Theilnehmenden kommen, ſondern dringen ſich ihm vielmehr als ein fremdes, willkührlich Gegebenes auf. Leeres, geiſtloſes Formenweſen hemmt und erſtickt aber die Freiheit des künſtleriſch vernünftigen Geiſtes.

Siebeck.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Leicht ausführbare Cantate für das Erntefeſt. Nach Chören und Geſängen aus der Athalia von J. A. P. Schulz, arrangirt für a. vollſtändiges Orcheſter nach der Original-Partitur, b. reducirtes Orcheſter, beſtehend aus dem Streich-Quartett und 2 Horn, und c. obligate, leichte Orgelbegleitung, von F. A. L. Jacob, Cantor zu Conradsdorf bei Haynau. Op. XII. Nr. 1 einer Reihenfolge von aus größeren Meiſterwerken zuſammengeſtellten Cantaten für die kirchlichen Feſte. Verlag von A. E. Fiſcher in Haynau. In Leipzig bei E. Kummer.

Unſer geehrter Mitarbeiter hat hier abermals eine Probe ſeines Talentes gegeben, für diejenigen Cantoren, welche nur über geringe Mittel zu verfügen haben, Paſſendes und dem Bedürfniß Entſprechendes aufzuſuchen und zurecht

Digitized by Google

zu machen. Vielen unserer Leser wird die schöne Musik der Athalia von J. A. P. Schulz bekannt sein. Es war ein glücklicher Gedanke, daraus eine Erntefest-Cantate zusammenzustellen, und ich darf hinzusetzen, daß solches mit Umsicht und richtigem Takt geschehen ist. Das Ganze besteht aus fünf Stücken. No. 1. Allegro maestoso, D-dur, $\frac{4}{4}$, ein großartiger, prächtiger Satz mit doppeltem Texte, weil diese Nummer nach No. 5 wiederholt wird. Der zweite Text ist der eigentliche Erntetext: „Er ist's, der uns mit Gütern so reichlich gesegnet; drum Lob, drum Preis!" ꝛc. No. 2. Andantino, G-dur, $\frac{3}{4}$, für Solo-Sopran und Solo-Tenor, mit Quartett und zwei Flöten. „Die Saat erhebt sich froh und reift zu vollen Garben.... Schmecket und sehet, wie so freundlich er, unser Gott, stets ist." Sehr zart und lieblich gehalten. No. 3 und 4. Recitativ und Arie für den Baß, D-dur, $\frac{4}{4}$. „Erhalte uns den Segen deiner göttlichen Lieb' und Huld. Denn ach! deckt den Himmel schwarze Nacht, zucken leuchtende Blitze..... Da sinkt der Mensch in Staub..." No. 5. Duett für Sopran und Tenor, G-dur, $\frac{3}{4}$, mit Quartett und zwei Fagotts. „Doch zum Heil ist uns, was du auch thust.... Unser Dank sei, wohlzuthun...." Dieses Duett ist ebenfalls sehr anmuthig und spricht in seiner Einfachheit und Wahrheit gewiß zum Herzen des Zuhörers. Nach No. 5 wird, wie schon erwähnt, No. 1 wiederholt, was einen feierlichen Schluß giebt. Die Partitur füllt 31 Seiten in gr. 4. Der Preis der Cantate ist $\frac{2}{3}$ Thlr.

Möge der Erfolg dieses Unternehmens den Herausgeber ermuthigen, ähnliche Auszüge aus größeren Meisterwerken auch fernerhin für die kirchlichen Feste an's Licht treten zu lassen. Er ist nun einmal auf dem besten Wege, ein General-Proviantmeister für Kirchen- und Schulgesang zu werden. —

E. H.

Sechs Bücher deutscher Lieder. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

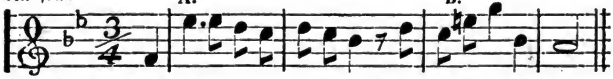
Es liegen mir nun fünf Bücher vor, doch möchte ich gegenwärtige Anzeige nicht bis zur Ankunft des sechsten zurückstellen. Nr. 1, 32 Seiten in 8., enthält 40 ein- und zweistimmige Lieder „für Unterklassen und Kleinkinderschulen." Preis 1½ Sgr. Nr. 2, 40 S. in 8., liefert „60 Lieder für Mittelklassen in den leichteren Tonarten." Der Preis ist, so wie auch bei den folgenden Heften, nicht angegeben, dürfte aber nach Verhältniß des ersten Buches wohl auch sehr niedrig sein. Nr. 3, 40 S., giebt „60 zweistimmige Lieder in den schwereren Tonarten für Mittelklassen." In Nr. 4, 32 S., finden wir „dreistimmige Lieder für Oberklassen", 30 an der Zahl, in No. 5, 32 S., „dreistimmige Choralgesänge für Oberklassen", ebenfalls 30 Nummern.

Aus dem Vorstehenden erhellet, daß ein Aufsteigen vom Leichten zum Schwierigen in doppelter Hinsicht statt findet, einmal nämlich der Zahl der Stimmen nach, und zweitens in Betreff der Tonarten, wobei jedoch zu bemerken ist, daß im ersten Buche auf die Tonarten keine besondere Rücksicht genommen ist, weil die dortigen Lieder von den kleinsten Kindern, also nach dem Gehör, nicht nach Noten, zu singen sind. Die Zweckmäßigkeit des Aufsteigens vom Einstimmigen zum Zwei- und Dreistimmigen versteht sich von selbst. Die Abstufung nach den Tonarten jedoch halte ich für sehr unwesentlich. Das zweite Buch beschränkt sich auf C-dur, G-dur, F-dur und A-moll: im dritten Buche treten D-dur, A-dur, E-dur, B-dur, Es-dur, As-dur und einige Moll-Tonarten hinzu. Es wird aber der Knabe, der sich in F-dur zu helfen vermag, eben so leicht in A-dur ꝛc. zurechtkommen. Man weiß ja, wie sich die Sache im Unterrichte stellt. Das Begriffsmäßige von den verschiedenen Tonleitern ist bald gemerkt. Geht es nun an das Singen

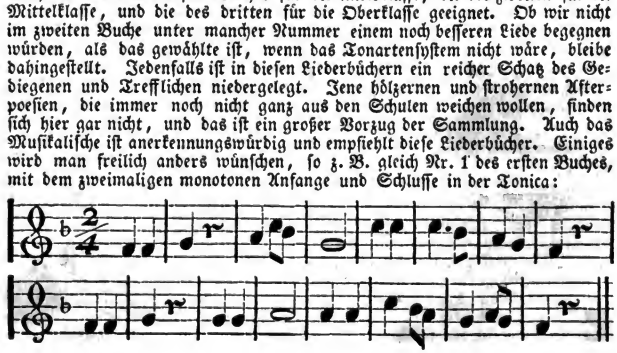
Digitized by Google

nach Noten selbst, so fassen die Kinder nicht die Beziehung jedes Tons zur Tonica in's Auge, sondern sie zählen mit vollem Rechte von Ton zu Ton weiter fort, ein Verfahren, welches allgemein anwendbar und fast allgemein üblich ist. Wenn also z. B. folgende Stelle gesungen werden soll:

A. B.

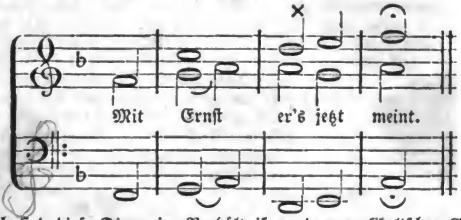


so denkt bei A der Knabe nicht: „ich soll von der untern 5 zur obern 4 fortschreiten", — das ist ihm zu abstract und hilft ihm wenig für's Treffen; dagegen sagt er sich: „ich habe hier eine steigende Septime zu singen", die hat er, wenn er richtig geführt wurde, längst im Gehöre, und so trifft er mit Leichtigkeit das vorgeschriebene Intervall. Daß dies seine Anwendung noch viel mehr auf die Stelle bei B findet, sieht Jeder ein. Dort würde der Knabe sogar völlig irre gehen, wenn er eine Beziehung der Töne auf die Tonica B versuchen wollte, weil letztere das Regiment bereits an die neue Tonica F abgetreten hat! Also nicht darauf kommt es an, daß die Kinder gewöhnt werden, überall das Verhältniß des zu singenden Tones zur Tonica in's Auge zu fassen, sondern darauf, daß sie von Ton zu Ton fortzählen lernen. Und da ist es denn gar nicht für die größere oder geringere Schwierigkeit entscheidend, ob die Vorzeichnung ein Kreuz oder Be mehr oder weniger enthält. — Daraus geht nun freilich nicht hervor, daß eine Abstufung der Lieder nach den Tonarten ganz unnütz sei, indeß gebe ich zu bedenken, daß sie, bei einigem Guten, sogar ihren Nachtheil haben kann. Man hat irgend ein leichtes Lied: Text und Weise sind vortrefflich, das Ganze ist für die Mittelklasse vorzüglich geeignet; — aber es steht in A-dur! da muß es also zurückgestellt und für die Oberklasse aufbehalten werden!? — Ich glaube das nicht, und viele Andere glauben es auch nicht. Nach meiner Ansicht muß die Abstufung der Lieder nach dem Inhalte der Texte und nach der größeren oder geringeren Schwierigkeit, welche die Musik für die Stimme, das Gehör und den Taktsinn der Kinder mit sich führt, gemacht werden. Glücklicher Weise hat man diese Ansicht bei der Zusammenstellung der vorliegenden Bücher nicht außer Acht gelassen. Man hat eine in aller Hinsicht aufsteigende Reihe zu bilden versucht. Wirklich sind in jeglichem Betracht die Lieder des ersten Buches für die Unterklasse, die des zweiten für die Mittelklasse, und die des dritten für die Oberklasse geeignet. Ob wir nicht im zweiten Buche unter mancher Nummer einem noch besseren Liede begegnen würden, als das gewählte ist, wenn das Tonartensystem nicht wäre, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist in diesen Liederbüchern ein reicher Schatz des Gediegenen und Trefflichen niedergelegt. Jene hölzernen und strohernen Afterpoesien, die immer noch nicht ganz aus den Schulen weichen wollen, finden sich hier gar nicht, und das ist ein großer Vorzug der Sammlung. Auch das Musikalische ist anerkennungswürdig und empfiehlt diese Liederbücher. Einiges wird man freilich anders wünschen, so z. B. gleich Nr. 1 des ersten Buches, mit dem zweimaligen monotonen Anfange und Schlusse in der Tonica:



Digitized by Google

So auch in Nr. 28 des fünften Buches diese Härte:



Doch ſind dieſe Dinge im Verhältniß zu dem muſikaliſchen Gehalte des Ganzen von geringer Erheblichkeit.

So wären alſo unſere Schulen abermals um eine gute Liederſammlung reicher. Möge der Schulgeſang ſelbſt ſich in dem Maaße verbeſſern, als dieſe Sammlungen ſich mehren! Brauchen kann er's noch. E. H.

Bücherblick.

„Die Orgel ſcheint, wie das Pianoforte, unter zwei Geſichtspunkten betrachtet werden zu können: als ein dem Orcheſter hinzugefügtes Inſtrument, oder als ein vollſtändiges und unabhängiges Orcheſter für ſich allein. Ohne Zweifel iſt es möglich, die Orgel mit den verſchiedenartigen Beſtandtheilen, aus welchen das Orcheſter zuſammengeſetzt iſt, zu vermiſchen, — man hat es ſogar ſchon mehrmals gethan; durch das Zurückführen auf ſolch' eine untergeordnete Stellung wird aber dieſes majeſtätiſche Inſtrument auf's Aeußerſte herabgewürdigt; außerdem muß man erkennen, daß der ebenmäßige, ein- und gleichförmige Klang der Orgel ſich niemals vollſtändig mit den ſo verſchiedentlich charakteriſirten Tonfarben des Orcheſters verſchmilzt, ja daß ſogar zwiſchen dieſen zwei muſikaliſchen Mächten eine Art geheimer Abneigung ſtatt zu finden ſcheint. Die Orgel und das Orcheſter ſind beide Könige; oder vielmehr das eine iſt Kaiſer, und die andere Pabſt; ihre Sendung iſt nicht dieſelbe, ihre Zwecke ſind zu ungeheuer und zu verſchieden, um mit einander vermiſcht werden zu können. Darum geſchah es denn auch beinahe in allen Fällen, wo dieſe ſeltſame Annäherung hat bewirkt werden ſollen, daß entweder die Orgel das Orcheſter bei weitem beherrſchte, oder daß das bis zu einer übermäßigen Mächtigkeit geſteigerte Orcheſter ſeinen Gegner faſt erdrückte.

Obgleich die Töne der Orgel zur Begleitung der Singſtimmen ziemlich gut zu paſſen ſcheinen, ſo geſtehe ich doch, daß dieſe Miſchung mich nie wahrhaft befriedigt hat; lieber höre ich die Singſtimmen allein, als mit dieſer Begleitung *). Die Orgel iſt — ein eiferſüchtiges, unduldſames Inſtrument — zur Alleinherrſchaft geſchaffen. In einem einzigen Falle könnte ſie, ohne ihres Adels verluſtig zu werden, mit den Chören und dem Orcheſter ſich vermiſchen, und ſelbſt dieſes würde noch immer unter der Bedingung geſchehen, daß ſie in ihrer feierlichen Abſonderung verbliebe. Wenn z. B. eine Maſſe von Singſtimmen, auf dem Chor der Kirche in großer Entfernung von der Orgel aufgeſtellt, von Zeit zu Zeit ihre Geſänge unterbräche, um ſie ganz oder theilweiſe von der Orgel wiederholen zu laſſen; wenn ſogar der Chor bei einer Trauerfeierlichkeit von einem abwechſelnden Seufzen des Orcheſters und der Orgel begleitet wäre, das

*) Ich auch. E. H.

Digitized by Google

also aus den beiden äußersten Punkten des Tempels hervorkäme, die Orgel dem Orchester nachfolgend wie das geheimnißvolle Echo seiner Wehklage, — das wäre eine Instrumentirungsart, großer und erhabener Wirkungen fähig. Aber selbst in diesem Falle würde die Orgel sich in Wahrheit mit den übrigen Instrumenten nicht vermischen, — sie würde ihnen antworten, oder sie befragen; es würde nur unter den beiden nebenbuhlerischen Mächten ein um so aufrichtigeres Bündniß statt finden, als weder die eine noch die andere etwas von ihrer Würde verlöre. So oft ich noch die Orgel gleichzeitig mit dem Orchester habe spielen hören, schien sie mir eine abscheuliche Wirkung hervorzubringen und der des Orchesters mehr zu schaden, als sie zu vermehren. Was die Feststellung der Art und Weise betrifft, wie die Orgel insbesondere, als ein vollständiges Orchester für sich betrachtet, behandelt werden muß, so können wir sie hier nicht geben. Wir haben uns nicht die Aufgabe gestellt, eine Folge von Anweisungen für die verschiedenen Instrumente zu liefern; wohl aber zu studiren, auf welche Art sie in ihrer Vereinigung zu der musikalischen Wirkung beitragen können. Die Wissenschaft von der Orgel, die Kunst die verschiedenen Stimmen zu wählen und sie einander entgegenzusetzen, bilden das Talent des Organisten, vorausgesetzt daß er, wie das üblich ist, zu improvisiren versteht. Im entgegengesetzten Falle, d. h. wenn man ihn nur als einen einfachen Spieler betrachtet, der beauftragt ist, ein schon geschriebenes Werk nur auszuführen, muß er sich auf das Genaueste nach den Vorzeichnungen des Verfassers richten, welcher dann seinerseits verpflichtet ist, die eigenthümlichen Hilfsmittel des Instrumentes, welches er in Anwendung bringt, zu kennen und gut zu gebrauchen.

(H. Berlioz, die Kunst der Instrumentirung. Uebersetzt von J. A. Leibrock. Leipzig, 1843.)

Mannichfaltiges.

Musiknachrichten aus Schlesien.

In mehreren Städten haben sich im Verlaufe des v. J. Musik- und Gesangvereine gebildet, theils blos aus Lehrern oder Dilettanten, theils aus beiden bestehend.

Die Liedertafel in Bunzlau gab im vergangenen Winter mehrere Concerte.

Der Lehrer-Musik-Verein, gebildet aus den Lehrern Goldberg's und der Umgegend, gab ebenfalls einige Concerte, deren Ertrag zu einer, in Kleidungsstücken bestehenden, Weihnachtsbescheerung für arme Kinder, verwendet wurde. Außer dem genannten Lehrer-Musikvereine ist in Goldberg noch ein ähnlicher Verein, der Männergesangverein, bestehend theils aus Bürgern, theils aus Lehrern, und hat sich derselbe, seit dem Winterhalbjahr 18$\frac{41}{42}$ durch fünf öffentliche Concerte zur Anschaffung einer Orgel in die 1840 abgebrannte, im Neubau begriffene St. Nicolaikirche bemerkbar gemacht. Es traf sich, daß ein kleines Orgelwerk im Gebirge zum Verkauf ausgeboten wurde. Man benutzte diese Gelegenheit und erstand das noch wohl erhaltene Werk für den Preis von 151 Thlr. Der beim Ankauf noch fehlende Geldbetrag wurde gewonnen durch eine am 18. Oktober 1842 veranstaltete patriotische Feier zum Andenken an die Völkerschlacht bei Leipzig und zum hohen Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs, welches für diesen Zweck das fünfte Concert war.

Der Verein hatte ein Exemplar des von August Hinke gedichteten Textes, welcher theils Compositionen von Righini untergelegt, theils von

dem Organisten Exner in Goldberg in Musik gesetzt worden war, Sr. Majestät eingesendet. Als Erwiderung ging ihm von dem Herrn Minister Eichhorn folgendes Anschreiben zu:

„Se. Majestät der König haben die, von dem Vorstande des Männergesang-Vereins an Allerhöchstdieselben unterm 10. Oktober c. gerichtete Eingabe mir zugehen zu lassen geruht. Mit aufrichtiger Theilnahme habe ich aus derselben gesehen, daß der dortige Männergesang-Verein zur Deckung der Kosten der für die St. Nicolaikirche daselbst bereits angekauften Orgel mehrere Concerte gegeben, und zuletzt im vorigen Monat zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs ein solches veranstaltet hat. Der patriotische und kirchliche Sinn der Vereinsmitglieder spricht sich hierin auf eine so unzweideutige Weise aus, daß es mir eine angenehme Pflicht ist, denselben hiermit ausdrücklich anzuerkennen, wobei ich gern der Hoffnung Raum gebe, daß die Bemühungen des Vereins von einem gesegneten Erfolge begleitet sein werden." —

Am 9. April d. J. gab dieser Verein zum Besten des Goldberger Vereins zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder ein Concert, und kamen zur Aufführung:

1. Choral. Komm herein, du Haupt der Deinen ꝛc., nach der Melodie: Fahre fort ꝛc.
2. Psalm für Männerstimmen: Herr dein Wort bleibt ewig ꝛc., von Carl Karow.
3. No. 2—7 aus dem Requiem von Mozart.
4. Der Ostermorgen von Tiedge, componirt von Sigism. Neukomm.

Die schlesische Chronik berichtet zur Ehre des Vereins, daß die Vereinsmitglieder regen Sinn und Eifer für Gesang und Fortbildung in demselben haben und, einig und innig, Jedes nach Maßgabe seiner Kräfte und Function, es sich angelegen sein lassen, die Tendenz des Vereins festzuhalten und zu verfolgen.

Noch sei bemerkt, daß in Goldberg ein zweiter aus Dilettanten gebildeter Männergesangverein besteht, dessen sehr thätiger Dirigent der Ortsmauermeister ist. —

Der Gesangverein zu Erdmannsdorf, unter Leitung des durch seine wackern Festcantaten bekannten tüchtigen Organisten und Cantors Pachali zu Schmiedeberg, setzt, wie die Anoncen im Boten aus dem Riesengebirge darthun, sehr regelmäßig seine monatlichen Versammlungen fort.

In Hirschberg wurden durch Organist Martinek im verflossenen Winter mehrere bedeutende Musiken zur Aufführung gebracht; es sei nur erwähnt: Paulus, von Mendelssohn-Bartholdy.

In Freiburg wurde am Charfreitage, wie schon seit mehreren Jahren, eine große Passionsmusik, diesmal das Oratorium: „Gethsemane und Golgatha" von Dr. Friedr. Schneider, unter Mitwirkung auswärtiger Dilettanten, überhaupt von 130 Sängern und Musikern, unter Direction des sehr thätigen Cantors Subirge, in der evangelischen Kirche aufgeführt. Dieser Musik war am 8. Februar durch denselben die Aufführung „der Glocke", von Andreas Romberg, vorausgegangen. Ueberhaupt sind die stabilen Musiken an allen Sonn- und Festtagen in der evangelischen Kirche zu Freiburg ebenso bekannt als geschätzt.

Am Sonntage Jubilate fand in der Magdalenenkirche zu Breslau stiftungsgemäß wieder die jährliche dortige Musikaufführung statt. Cantor Kahl hatte diesmal eine Oster-Cantate von Herder (Herders Werke Bd. IV. S. 209) und componirt von dem 1735 gebornen, 1792 verstorbenen weimarschen Kapellmeister E. W. Wolf gewählt *). Es soll dieser einst sehr

*) Vor zehn Jahren ward dieselbe am Gesangfeste zu Düsseldorf aufgeführt.

Digitized by Google

beliebte Componist mit Unrecht zu den jetzt fast vergessenen gehören. Göthe, welcher 25 Jahr mit ihm verkehrte, gedenkt seiner mit Herzlichkeit in den Mittheilungen aus seinem Leben. —

Das schlesische (zehnte) Musikfest soll dieses Jahr in Liegnitz stattfinden. Jacob.

Bach's Denkmal in Leipzig.

Am 23. Mai fand in Leipzig die Enthüllung des vom Hrn. Kapellmeister Dr. Mendelssohn-Bartholdy begründeten, von den Professoren Bendemann und Hübner in Dresden entworfenen und vom dasigen Bildhauer Knauer ausgeführten Denkmals Johann Sebastian Bach's statt. Zuvor hatte der Begründer des Monuments Vormittags ½11 Uhr ein Concert im Gewandhause veranstaltet, in welchem lediglich Bach'sche Tonstücke zur Aufführung kamen. Unmittelbar nach dem Schluß desselben fand vor dem Thomaspförtchen auf einfach würdige Weise die Feier der Enthüllung des Denkmals statt, wobei der Stadtrath, Hr. Regierungsrath Dr. Demuth eine passende Rede hielt. Dieser Feier wohnte außer Mendelssohn-Bartholdy und Bendemann auch ein hochbetagter Enkel J. S. Bach's bei, der Capellmeister Bach aus Berlin, der **letzte Sproß** des **Mannesstammes** der **Bach'schen Familie.** — J.

Provinzial-Liedertafel in Leipzig.

Am 10. und 11. Juni vereinigten sich in Leipzig die Liedertafelsänger aus Dessau, Halle, Leipzig, Köthen, Bernburg, Zerbst, Zittau u. s. w. zu einer gemeinsamen Gesangfeier, wie gewöhnlich unter F. Schneider's Direction. Ueber 200 Sänger waren versammelt und die Gesänge wurden theils von der ganzen Chormasse, theils von den einzelnen Liedertafeln ausgeführt. Die allgemeinste Theilnahme und Anerkennung fanden die lebensfrischen Gesangvorträge des Zöllnerschen Vereins, der mit gewöhnlichen Kräften ganz ungewöhnliche Kunstwirkungen hervorbrachte. Die nächste Provinzial-Liedertafel wird 1844 in Dessau stattfinden.

Die nicht mehr stationaire Pauke.

Den ersten Schritt zur Verbesserung eines Instruments, das von seinem Ursprunge an bis jetzt stationair geblieben ist, während alle andern die mannichfachste Vervollkommnung erhalten haben, hat Signor Catterino-Catterini, erster Paukenschläger im Orchester des San Carlo-Theaters zu Neapel, gethan. Er hat nämlich an der Pauke einen Mechanismus angebracht, der durch 11 Pedale in Bewegung gesetzt wird, wodurch man mit 2 Pauken eine Reihe von 22 verschiedenen Tönen hervorbringen kann. Der einzige Einwand gegen seine Vorrichtung ist der, daß dieser Mechanismus etwas zu sehr zusammengesetzt und künstlich ist, so daß er der Gefahr unterworfen, leicht in Unordnung zu gerathen. Ein Uebelstand, dem der kühne Paukenheros aber gewiß bald abhelfen wird, oder vielleicht schon abgeholfen hat. J.

(Abendzeitung.)

Correspondenz.

1. An L. in Berlin. Wird besorgt. 2. An K. in Stift B. Dank. 3. An K. in T. Der Bericht folgt in Nro. 8. 4. An H. in Z. Der pädagogische Theil der Sendung wird angezeigt. 5. An St. in Gr. Den schönsten Dank. 6. An B. in L. Desgleichen. 7. An G. in H. Wird besorgt. 8. An L. in A. Folgt in Nro. 8. 9. An N. in S. Desgl. 10. An L. in Sp. Herzlichen Gruß und Dank.

(Hiebei ein Anzeiger.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 7.

Aufruf

an

sämmtliche deutsche Orgelkomponisten

zur Preisbewerbung,

von

dem Thüringer Orgel-Verein

zur Beförderung

eines würdevollen kirchlichen Orgelspiels.

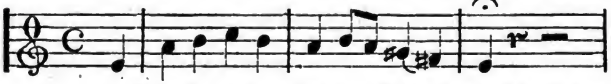
Nächst Böhmen mit seiner Hauptstadt Prag, ist Thüringen mit seiner Hauptstadt Erfurt, das Land, wo Musik von jeher herrlich blühte und insonderheit das Orgelspiel sich einer ruhmvoll hervortretenden Pflege zu erfreuen hatte. Dieser rege Kunstsinn hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit glanzvoll bewährt, und es giebt in Deutschland kaum eine Stadt, welche sich in jener Beziehung Erfurt gleichstellen und so viele wahrhaft tüchtige Meister im Orgelspiel aufweisen könnte. Dafür zeugen, abgesehen von den noch lebenden Meistern dieses Faches, über deren Verdienst die Nachwelt richten wird, die hochgefeierten Namen eines M. Altenburg († 1640), J. Bach († 1675), A. Armsdorff († 1699), Joh. Aegidius Bach († 1717), J. H. Buttstedt († 1727), M. H. Arnold († 1738), J. G. Walther († 1748), J. Bernh. Bach († 1749), F. Adlung († 1762), G. H. Reichardt († 1789), J. L. Kittel († 1809), J. W. Häßler († 1822), M. G. Fischer († 1829), G. Chr. Stolze († 1830), Dr. G. G. Scheibner († 1836), J. J. Müller († 1839) u. a. m., welche sich in technischer wie in wissenschaftlicher Hinsicht eines gleich guten Klanges zu erfreuen haben. Dieser lebhaft empfängliche Sinn für Musik, welcher, von Alters her, in Erfurt waltete, in neuerer Zeit bereits zwei Musikvereine in's Leben gerufen, und so manches Talent geweckt und zur Blüthe gebracht hat, ist jetzt auch der Schöpfer eines neuen Vereins geworden, der sich unter dem Namen des **„Thüringischen Orgel-Vereins"** ausschließlich der allseitigen Pflege des Orgelspieles widmen wird. An der Spitze desselben stehen nachbenannte Herren:

Digitized by Google

1) L. E. Gebhardi, Musikdirector, Organist und Musiklehrer am Seminar und Gymnasium in Erfurt;
2) E. Hentschel, Musikdirector und Seminarlehrer zu Weißenfels;
3) G. C. Hildebrand, Lehrer und Organist zu Mühlhausen, in Thüringen;
4) G. W. Körner, Geschäftsführer und Unternehmer des Orgelvereins zu Erfurt;
5) F. Kühmstedt, Musikdirector und Seminarlehrer zu Eisenach;
6) J. G. Meister, Organist an der Haupt- und Stadtkirche in Hildburghausen;
7) C. F. Seiffert, Musikdirector und Organist zu Naumburg;
8) G. Siebeck, Musiklehrer am Königlichen Seminar in Eisleben;
9) A. G. Theile, (Theophile), Organist und Mädchenlehrer zu Weißensee;
10) J. G. Töpfer, Prof. der Musik am Großherz. Seminar und Organist an der Stadtkirche zu Weimar, und
11) W. Wedemann, Hofkantor, Hoforganist und Seminarlehrer zu Weimar.

Der Zweck des Vereins besteht hauptsächlich darin, ein gediegenes, der Würde des Gottesdienstes entsprechendes Orgelspiel möglichst allgemein zu machen, und auch durch gediegene, neue Original-Compositionen hierzu beizutragen. Der „Thüringer Orgelverein" kündigt daher seine Existenz, mit dem Aufrufe an sämmtliche befähigte deutsche Orgel-Componisten hierdurch an, über die Anfangszeilen der allgemein bekannten Choralmelodien:

„Wer nur den lieben Gott läßt wal - ten" in A moll



und „Al - lein Gott in der Höh' sei Ehr'" in G dur

neue, ästhetisch ansprechende, zum kirchlichen Gebrauch passende Trio's und Fugen mit Einleitung, an den unterzeichneten Geschäftsführer und Unternehmer portofrei, oder auf dem Wege des Buchhandels, einzusenden und es wird, im Namen des Vereins, ein Preis von

Digitized by Google

„Fünf Dukaten"

für die eingesendete beste, und

„Drei Dukaten"

für die nächst beste Composition über jene Themata, unter der Bedingung zugesichert, daß die Herren Preisbewerber das, mit einem Motto versehene von fremder Hand mundirte Manuscript, welchem ein versiegeltes, mit demselben Motto bezeichnetes, den Namen, Character und Wohnort des Verfassers enthaltendes Couvert beizufügen ist, spätestens bis zum ersten März des nächsten Jahres 1844 einzureichen. Ueber den Werth und die Preiswürdigkeit der eingesendeten Compositionen entscheiden die oben benannten Mitglieder des Vereins, mit Ausnahme des Unternehmers, unter schriftlicher Angabe der Entscheidungsgründe, und es bleibt den Herren Verfassern der nicht gekrönten, unter den eingesandten Arbeiten, das Recht vorbehalten, dieselben unter genauer Angabe des gewählten Motto's, zurückzufordern. Die zwei gekrönten Compositionen hingegen, werden das literarische Eigenthum des Unternehmers, und innerhalb eines Vierteljahres, nach erfolgter Entscheidung, in möglichst schöner Ausstattung, dem Publikum vorgelegt, wobei ein jeder der gekrönten Preisbewerber Zehn Frei-Exemplare erhält.

Schließlich ersucht Unterzeichneter die verehrlichen Redactionen der musikalischen Zeitschriften und anderer Blätter, diese Anzeige, zu Nutz und Frommen der Kunst, gefälligst in ihre Spalten aufnehmen zu wollen.

Erfurt im August 1843.

G. Wilh. Körner,

Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, auch Verfasser des angehenden und des wohlgeübten Organisten, des Präludienbuches, des practischen Organisten, der Jugenschule, des fertigen Orgelspielers, und Redacteur des Orgelfreundes, als Unternehmer und Geschäftsführer des Thüringer Orgelvereins.

Anzeige für Lehrer an Seminarien.

Seminarlehrern, die sich mit den in meinem Verlage erschienenen, weitverbreiteten Lehrbüchern, als: **Körner's Orgelfreund, dessen Präludienbuch, Töpfer's allgemeines und vollständiges Choralbuch,** mit vierstimmiger Harmonie und kurzen doppelten Zwischenspielen, und **Töpfer's Orgel,** Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile ꝛc., vor der Einführung näher bekannt machen wollen, liefere ich gern ein Frei-Exemplar, wenn sie sich direct an

mich wenden. Bei Bestellungen von 6 Exemplaren auf einmal bewillige ich eins gratis, und gebe auf einige Zeit „Töpfer's Orgel" zu einem sehr billigen Partiepreis, womit dann ein Hinderniß für Viele wegfällt. **W. Körner** in Erfurt.

Am 1. Juli c. ist die erste Lieferung an alle Besteller versandt von:

Körner's Präludien-Buch

zu den

evangelischen Choral-Büchern

von

Apel, A. W. Bach, J. C. Bauriegel, C. F. Becker, L. E. Gebhardi, C. Geissler, E. Hentschel, A. Hesse, J. A. Hiller, Jensen, E. G. Kallenbach, J. C. Kittel, J. H. Knecht, C. Kocher, J. C. Kühnau, H. C. Molck, A. Mühling, J. F. Naue, G. Nitsche, J. C. H. Rinck, J. G. Schicht, F. Schneider, H. W. Stolze, C. H. Strube, J. F. Schwenke, J. G. Töpfer, J. A. Trube, C. G. Umbreit, A. Wendt, J. Wiegand, J. W. Wöhler, H. A. Zschiege u. a. m.

Enthaltend leichte und kurze Choralvorspiele in allen nur möglichen Formen, namentlich: Trio's und ausgeführte Choräle, wobei der Cantus firmus im Sopran, Tenor oder Baß, bei vierstimmig im Alt liegt, harmonische, thematische, figurirte und canonische Tonstücke, Fughetten und Fugen, deren Stoff die Anfangszeilen der Choralmelodien bilden, mit und ohne Pedal zu spielen. Ein Hilfsbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch als Schule zur weitern Ausbildung in der Kunst des Orgelspiels, für Präparanden, Seminaristen, Organisten, Schullehrer, Cantoren und alle Freunde des Orgelspiels. Mit Beiträgen von H. W. Stolze, A. G. Theile, J. G. Töpfer, W. Wedemann und vielen andern Orgelcomponisten.

Das Werk, welches alle erschienenen ähnlichen Sammlungen von Vorspielen entbehrlich machen soll, erscheint in Lieferungen, jede zu 16 Seiten, in Querquartformat. Der sehr geringe Subscriptionspreis ist für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr.

Verlag von **W. Körner** in Erfurt.

Anzeige.

Das vom Herrn Fr. Keyser gemalte, und von den berühmtesten Künstlern in Dresden lithographirte und gedruckte Bild des Herrn General-Superintendenten **Möller** ist von

Digitized by Google

dem Maler dem Unterzeichneten in Kommission gegeben. Da des Bildes Original seine zahlreichen Freunde lebhaft interessirt, so wird es ihnen gewiß erfreulich sein, daß ersteres so sprechend ähnlich gelungen, bei aller Einfachheit so geistreich aufgefaßt, und in jeder Einzelheit so musterhaft ausgeführt ist. Dadurch wird also Jeder, nicht allein eine lebenvolle Erinnerung, sondern auch ein Werk von bleibendem Kunstwerthe sich verschaffen können.

Der Preis eines Exemplares ist 15 Sgr.

W. Körner in Erfurt.

Im Verlag von G. W. Körner in Erfurt erscheint in Kurzem:

Theoretisch-practische Rechnenschule,

enthaltend eine systematische Zusammenstellung und veranschaulichende Begründung aller im Elementarrechnen vorkommenden Verfahrungsweisen und Zahlengesetze, nebst vielen darauf bezüglichen Aufgaben. — Ein Handbuch für Lehrer an Seminarien, Real- und höhern Bürgerschulen; besonders aber ein Hilfsbuch für Zöglinge dieser Schulanstalten, so wie überhaupt für alle die, welche das Rechnen möglichst gründlich erlernen und sich von dem hohen Werthe desselben, als Mittel zur Bildung und Schärfung der Denkkraft, deutlich überzeugen wollen.

Bearbeitet von

W. Wedemann, Seminarlehrer in Weimar.

Obwohl an Rechnenbüchern für jede Art von Schulen keineswegs Mangel ist, so scheint es doch noch an solchen zu fehlen, durch welche nicht nur die äußere Rechnenfertigkeit erzielt wird, sondern in welchen das Rechnen ganz besonders auch als ein Mittel zur Bildung des Verstandes und zur Uebung der Urtheilskraft und des Scharfsinns benutzt wird, indem nicht nur alle im Rechnen vorkommenden Verfahrungsweisen, sondern auch die damit in Verbindung stehenden Zahlengesetze und Erscheinungen auf eine möglichst anschauliche Weise begründet werden; was theils durch kurze Erklärungen, theils durch Lösung von Aufgaben und theils durch Beantwortung von Fragen, die nicht sowohl die Rechnenfertigkeit als vielmehr die Denkkraft in Anspruch nehmen, geschieht. Wobei jedoch nie das Gebiet des Elementarrechnens überschritten wird.

Dem hier angedeuteten Mangel soll durch das obengenannte Werk, welches, wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist, sich von fast allen vorhandenen Rechnenbüchern wesentlich unterscheiden wird, abgeholfen werden. —

Der Name des, als Schriftsteller für die Jugend rühmlichst bekannten Verfassers, bürgt für die Brauchbarkeit dieses Werkes.

Das Ganze erscheint in einzelnen zwanglosen Lieferungen, welche in brochirten Heften (à 3 gGr. = 3⅓ Sgr.) ausgegeben werden, und von denen jede einen vollständigen Abschnitt des Rechnens enthält, mithin ein für sich bestehendes Ganze bildet. —

Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellung hierauf an, und sind in den Stand gesetzt, auf sechs fest bestellte Exemplare eins frei zu geben.

Digitized by Google

In der **Creutz'**schen **Buchhandlung** zu Magdeburg erschienen:

Mühling, Aug., (Muſ.-Dir. und Org.), **Choralbuch,** in welchem die gebräuchlichſten Choralmelodien, ſowohl mit Rückſicht auf Orgel- und Clavierſpiel, als auf Chorgeſang vierſtimmig bearbeitet, wie auch mit Bezifferung und einfachen Zwiſchenſpielen verſehen ſind, 60. Werk. 2 Thlr.,

Deſſen Pſalter und Harfe, Lieder von Spitta, mit Pianoforte-Begl. Op. 54. 4 Hefte. 2 Thlr. (Einzelne à ⅔ Thlr.

Früher erſchienen:

Kallenbach's vierſtimmiges mit Zwiſchenſpielen verſehenes **Choralbuch.** 2 Thlr.

Deſſen Ausweichungen in alle Dur- und Molltöne, mittelſt drei, zwei und eines einzigen Accordes. ⅓ Thlr.

Rebling's fünf Lieder für eine Singſtimme mit Pianoforte-Begleitung. Op. 1. ½ Thlr.

Es iſt neu erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen (in Erfurt bei Wilh. Körner) zu haben:

Muſikaliſche Dynamik

oder

die Lehre vom Vortrage in der Muſik.

Ein

Lehr-, Hand- und Hülfsbuch für Alle, die auf irgend eine Weiſe practiſch Muſik treiben, Künſtler oder Dilettanten, Sänger oder Inſtrumentaliſten, Lehrer und Schüler,

von **Guſtav Schilling.**

Gr. 8. Caſſel, J. C. Krieger'ſche Buchhandlung. 1843. broſch. (24 Bogen.) 1 Thlr. 25 Sgr. = 1 Thlr. 20 gGr.

Als die beſte Empfehlung für dieſes Werk möge das Urtheil eines der competenteſten Richter, unſeres berühmten Spohr, dienen:

☞ „Das Schilling'ſche Buch „die Lehre vom Vortrage in „der Muſik," habe ich mit großem Intereſſe geleſen und „mich ſeines reichen und umfaſſenden Inhalts gefreut. „Bei der Dürftigkeit, woran bisher alle, mir bekannt gewor„denen, muſikaliſchen Lehrbücher im Kapitel vom Vortrage „litten, war es ein längſt gefühltes Bedürfniß, das, „was ſich über den muſikaliſchen Vortrag in Worten lehren läßt, „in geordneter Folge zuſammengeſtellt zu ſehen. Das „iſt hier mit Geſchick und Umſicht geſchehen, und es wird „daher das Werk nicht nur allen Muſiktreibenden von „großem Nutzen ſein können, ſondern auch zu weiterer Be„arbeitung dieſes bisher ganz vernachläſſigten Theiles „der Muſiklehre weiter anregen." **Dr. Louis Spohr.**

Digitized by Google

Von Seiten der Hochlöblichen Regierungen wird auf Veranlassung Eines hohen Cultus-Ministerii auf folgende Schrift ganz besonders aufmerksam gemacht:

Die Orgel und ihr Bau.

Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende ꝛc., sowie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels,

herausgegeben vom

Organisten **Johann Julius Seidel.**

Mit Notenbeispielen und neun Figuren-Tafeln.

Subscriptionspreis: Ein Thaler.

Für die vorzüglich gelungene Ausarbeitung dieses Werkes bürgen die Urtheile mehrerer berühmten Organisten, welchen das Manuscript zur Prüfung vorgelegen hat, so wie die bereits in den geachtetsten öffentlichen Blättern erschienenen höchst empfehlenden Rencensionen.

☞ Da dieses vortreffliche Buch gleich nach seinem Erscheinen in sehr vielen musikalischen Bildungsanstalten und Schullehrer-Seminarien eingeführt worden ist, so lassen wir den äußerst billigen Subscriptionspreis von 1 Thlr. noch fortbestehen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an, in Erfurt Wilh. Körner.

Neue Musikalien

im Verlage von C. A. Klemm in Leipzig.

Brunner, C. T. Op. 12. Practische Pianoforteschule. Vollständig in 2 Abtheil. à 1 Thlr.

— — Op. 13. Jugendlust. Leichte Tänze mit Fingersatz für Pfte. Heft 1—7. à 7½ Sgr.

— — Sechs Contretänze aus Belisar und schottischer Walzer aus Czaar und Zimmermann für Pianofte. à 7½ Sgr.

— — Op. 39. Leichte Variationen über 3 gefällige Opernthemas für Pianofte. No. 1. Nachtwandlerin. No. 2. Lucrezia Borgia. No. 3. Parisina. à 10 Sgr.

Cherubini, Ouverture zum Wasserträger, für zwei Flügel auf 8 Hände. 1 Thlr.

Dotzauer, Op. 166. Heures de Loisir. 12 Pièces brill. p. 2 Velles. 1 Thlr.

Fischer, F. Op. 5. Ständchen für eine Singstimme mit Pfte. 12½ Sgr.

Kempt, F. A. 3 vierstimmige Männergesänge. 15 Sgr.

Kunstmann, J. G. Nachtwächter-Weisheit. Musik. Scherz für Männergesang (Solo-Baß, Terzett und Chor) mit Pfte. 22½ Sgr.

Digitized by Google

M . . . ., Op. 1. Sechs Lieder für eine Singſtimme mit Pfte. 15 Sgr.

Minoja, Ambr. 24 leichte Solfeggi für eine Altſtimme mit Pfte. Heft 1. 2. à 1 Thlr.

Stolze, H. W. Op. 47. Wanderung durch den Thüringer Wald. 6 Lieder für 4 Männerſt. 25 Sgr.

Briefkaſten,

betreffend den Orgelfreund und das Präludienbuch.

1. An M. in W. Sechs Choralvorſpiele erhalten.
2. An M. in S. Entſprechen nicht meinen Wünſchen.
3. An B. in N. Für mich unbrauchbar.
4. An S. in St. Ich bin Ihnen ſehr verbunden und werde möglichſt ſchnell davon aufnehmen.
5. An Sch. in L. bei L. Angenommen gegen 2 Abdrücke.
6. An H. in Gr. Willkommen auch für die Zukunft. Choräle **ohne** Zwiſchenſpiele nicht geeignet.
7. An R. in G. Sehr dankbar.
8. An Th. in W. Danke dafür verbindlichſt.
9. An B. in T. Freundlichen Gruß und Dank.
10. An R. in Zt. Alles richtig angekommen und wird nach Wunſch benutzt.
11. An M. in P. Ich habe ſchon einmal bemerkt, daß das nicht angeht.
12. An K. in Br. Sehr erfreut. Brieflich Näheres durch die Buchhdg., durch welche Sie die Euterpe beziehen.
13. An K. in Sndrsh. Bitte um das Original-Manuſcript und honorire, wenn die Vorſp. für meinen Zweck brauchbar ſind.
14. An Th. in W. Herzlichen Dank.
15. An St. in C. Ihre trefflichen Arbeiten werden Aufſehen erregen. So etwas fehlte noch.
16. An H. in München. Sehr dankbar; die Zuſage iſt erwünſcht. Der Abſatz nach dort könnte beſſer ſein. Für jede gef. Verwendung und Verbreitung der Werke werde ich Ihnen Dank wiſſen.
17. A. P. in S. Willkommen.
18. An F. St. in E. Ihre Tonſtücke durch Hr. Br. in C. bekommen.
19. An G. L. in R. Will ſehen.
20. An K. in S. Werde davon etwas bringen.
21. An R. in G. Wird ſtets gern geſehen.
22. An R. in G. Sehr dankbar.
23. An G. in Eisleben. Auf die Themas Nro. 9, 10, 11, 12, 14, 15 und 28 reflectire ich. Nächſtens brieflich meine Bedingungen.
24. An M. in Danzig. Sie haben mich durch ihre gütige Zuſendung ſehr erfreut. **W. K.**

Erfurt:

Verlag der Buch- und Muſikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 8. August. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1¼ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Wie wird in einer Kirchengemeinde der Sinn für kirchliche Musik erweckt und gebildet?

Als ich vor zwanzig Jahren mein Amt als Schullehrer hiesigen Orts antrat, fand ich eine schöne, geräumige Kirche, eine gute Orgel und eine starke Kirchgemeinde. Hier muß Etwas für Kirchenmusik gethan werden, dachte und sprach ich. Aber ich fand in der Gemeinde keinen Anklang; man hatte keinen Sinn für Kirchenmusik. Dies betrübte mich, denn unsers Hentschels Wort im Wegweiser v. Diesterweg S. 473 „Eine kleine Gesangaufführung sollte in jeder Kirche wenigstens an jedem zweiten oder dritten Sonntage stattfinden" hätte ich damals schon so gern verwirklichet. Und zwar nicht aus Eitelkeit, sondern in der Absicht, den öffentlichen Gottesdienst aus seiner stabil gewordenen Gewohnheit herauszureißen; denselben zu beleben und zu verschönern. Herr Musikdirector H., dem mein Streben von jeher offen vorgelegen, würde mir bezeugen, daß ich's ernst mit der Sache meinte. Um so betrübender war mir der Mangel alles Sinnes für kirchliche Musik, den ich hier vorfand. Aber wo dieser Sinn noch fehlt, muß er geweckt werden, so dachte ich. Und um schnell zum Ziel zu kommen, faßte ich den Vorsatz, den schlummernden Musiksinn meiner Gemeinde gleich auf

Digitized by Google

einmal, und zwar mit Trompeten und Pauken zu wecken. Ich übte ein Kirchenstück ein; von Seiten des Stadtmusikus M. in dem mir naheliegenden S. fand ich recht freundliche Unterstützung; alle Stimmen waren gut besetzt und Alles ging gut. Aber Sinn für Musik war nicht geweckt; man äußerte vielseitig nur Unwillen über die aufgeführte Musik. Mit einem wiederholten Versuch bei Gelegenheit einer Kirchenvisitation ging's nicht besser: man wollte von Kirchenmusik Nichts wissen und hören. Ich mußte also einen andern Weg einschlagen, der zwar langsam, aber sicher dem Ziele näher geführt hat. Aus der Schule geht der Weg in die Kirche. Ich arbeitete nun darauf hin, mir unter meinen Schülern einen Sängerchor zu bilden; dies kostete Zeit und Mühe: aber der Aufwand belohnte sich mit dem Gelingen. Schon nach einem halben Jahr konnte ich mit meinen Schülern leichte Gesangstücke zur Aufführung bringen. Später, als mir Gelegenheit wurde, Männerstimmen zuzusetzen, kamen schwerere Stücke dran; theils ohne, theils mit Orgelbegleitung. Aber wie wurden nun unsere Gesänge in die Kirche gebracht, um dort, von Seiten der Gemeinde mit Wohlgefallen aufgenommen, Etwas zur Erhebung des öffentlichen Gottesdienstes beizutragen? Ich schlug folgenden Weg ein. An jedem Sonntage wenn Kommunion gewesen war, hier alle 14 Tage, führte ich einen von den eingeübten Gesängen auf; aber nicht während des öffentlichen Gottesdienstes, sondern nach demselben. Aber für wen soll der Gesang? fragte mein Prediger? es bleibt Niemand hier! Doch ich wollte eben auf diesem Wege die Gemeinde prüfen, ob sich ihr Sinn für derartige Musik wecken und bilden ließe. Bei der ersten Aufführung war unser Publikum allerdings sehr klein; der Prediger und der Kirchvater waren die einzigen Zuhörer. Das nächstemal blieben Einige mehr; und so nahm die Zahl unsrer Zuhörer zu, bis endlich die ganze Gemeinde blieb, unsern Gesang anzuhören; woraus ich schließen konnte, daß man jetzt mit Wohlgefallen nahm, was anfangs verschmähet wurde. Die ersten Gesangstücke wählte ich ohne Orgelbegleitung; später wurden Stücke mit Orgelbegleitung vorgetragen, besonders in der Absicht um der Gemeinde Geschmack am einfachen Orgelspiel beizubringen, und den Eindruck zu gewahren, welcher durch sanfte Register hervorgebracht werden kann. Mit vieler Theilnahme wurden nun auch die Gesänge in den öffentlichen Gottesdienst aufgenommen. Nicht lange, so wünschte die Gemeinde an hohen Festtagen auch Kirchenmusik mit Instrumentalbegleitung, und es schien dem Feste etwas zu fehlen, wenn Musik mangelte. Nun konnte ich noch einen Schritt weiter gehen und auch Wechselgesänge versuchen, wodurch die Gemeinde selbst mit bethätigt wurde, da sie sich bisher nur passiv verhalten müssen. Es kostete mich nicht mehr

Digitized by Google

als eine kurze Verständigung mit einigen Gemeindegliedern; sie gingen freudig darauf ein; die Versuche wurden glücklich gemacht. Die Herren Superintendenten M. und H., welche hier Lokalvisitation gehalten haben, würden bezeugen, daß diese Gesangsart — Chor und Gemeinde wechselweis passenden Text — ohne die mindeste Störung ausgeführt wurde und tiefen Eindruck machte. Besonders zeigt sich beim Wechselgesang das Kirchenlied mit seiner einfachen Melodie in seiner Würde und Erhabenheit, und dies war bei mir, bei Einführung dieser Gesänge die Hauptabsicht: der Gemeinde fühlbar zu machen, welch einen köstlichen Schatz sie am Choralgesang besitze. Der Eindruck läßt sich aber auch mehr empfinden als beschreiben, wenn z. B. am Weihnachtsfeste der Chor die Textesworte gesungen: Hosianna, gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn ꝛc. und die Gemeinde antwortet mit 5 bis 600 Stimmen: Er kommt, er kommt der starke Held ꝛc. Oder am Erndtefeste der Chor in figurirter Musik den Text: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich ꝛc., und die Gemeinde ihr herrliches „Nun danket alle Gott" ꝛc. dazwischen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dergleichen Wechselgesänge nur an hohen Festtagen zur Aufführung kommen. Nach und nach hat auch die Orgel ihre rechte Stellung zum Kirchengesang erhalten, sie begleitet nicht nur, sondern sie leitet auch; letzteres besonders in Beziehung auf den stärkern oder schwächern Ausdruck der Textesworte beim Liedgesang. Wenn am Charfreitag Nachmittags eine starke Gemeinde mit fast gedämpfter Stimme das Lied anhebt: „Am Kreuz erblaßt"; die Orgel mit den sanftesten Stimmen aus Fmoll begleitet, und wie es hier wirklich der Fall ist, das Glockengeläut mit dem reinen Fmoll-Accord — große Glocke F, mittlere As und kleine C — ernst und schmerzklagend drein erklingt; dann ist der Eindruck unwiderstehlich; Alles ist von tiefer Rührung ergriffen: es ist eine heilige Feierstunde. — Und eine solche Stunde ersetzt reichlich zwanzigjährige Mühe. H.

Stimme eines Landmanns über Weglassung der Zwischenspiele bei dem Choralgesange.

Der Lehrer A. in Z. hatte an einem Sonntage den ersten Versuch gemacht, den Choral ohne Zwischenspiele zu spielen. Am nächsten Sonntag vor der Kirche kommt der Einwohner K. zu ihm und fragt bescheiden an: ob die Lieder heute wieder ohne Zwischenspiele gesungen würden? Der Lehrer fragt: warum? K. gesteht offen, es habe nicht so recht gefallen. Aber weshalb?

Digitized by Google

fragt weiter der Lehrer. K. Ich will es Ihnen aufrichtig sagen: Sie haben uns verwöhnt. Unser voriger Lehrer hielt beim Singen des Liedes mit seiner Stimme die Strophe des Liedes etwas aus, und fieng die folgende etwas früher an; dadurch ward er unser Führer. Sie thun dies nicht, sondern leiten nur durch die Zwischenspiele die folgende Strophe ein. Wenn Sie nun die Zwischenspiele weglassen, so getrauet sich Niemand anzufangen; wir sind unsicher im Gesange, wenn uns die Orgel den Gang nicht andeutet, und können also auch nicht so andächtig singen. Dem Lehrer war dies offene Geständniß sehr lieb, und er spielte den Choral wieder wie früher — mit Zwischenspielen. H.

Ueber die Scheibler'sche Methode, Orgeln und Pianoforte correct gleichschwebend zu stimmen,

noch etwas zu schreiben, dürfte überflüssig erscheinen, da dieses Verfahren im Laufe eines Jahrzehends nicht nur hinlänglich bekannt gemacht, sondern auch von mehrern Seiten her gewürdigt worden ist. Um jedoch einer an die Redaction der Euterpe ergangenen Anfrage zu genügen, und zugleich eine die Scheibler'sche Stimmmethode angehende neue Schrift zur Anzeige zu bringen, wollen wir in der Kürze das Wesentlichste der Schen Theorie darstellen.

Wenn zwei anhaltend tönende Körper (etwa zwei Orgelpfeifen oder gut gearbeitete Stimmgabeln) genau im Einklange stehen, so können wir mit unserm Gehör durchaus nicht zwei Töne unterscheiden; wir hören nur den Ton der einen Pfeife oder Gabel verstärkt durch den Ton der zweiten. Erhöhen oder erniedrigen wir aber den einen Ton um ein Geringes, so werden die Töne gegen einander verstimmt, und dieser Zustand kündigt sich unserm Ohre durch ein Schweben, Beben oder Stoßen an; wir hören nämlich in regelmäßigen Zeitabschnitten einen Absatz im Tone, welchen Absatz wir Stoß nennen. In demselben Maße, als wir den erhöhten oder erniedrigten Ton noch mehr vom Einklange entfernen, erfolgen diese Stöße schneller nach einander, bis endlich bei einem gewissen Grade der Entfernung vom unisono ein zweiter Ton selbstständig neben dem ersten seinen Platz behauptet. Dieses Phänomen der Stöße hat seinen Grund in der ungleichen Zahl der Schwingungen zweier tönenden Körper. Gleiche Schwingungszahlen (in gleichem Zeitraume) verursachen keinen Stoß, ungleiche dagegen so viel Stöße, als die Hälfte der Differenz der Schwingungszahlen beträgt. Macht z. B. ein Ton in der Secunde 400 Schwingungen,

Digitized by Google

ein andrer dagegen in derselben Zeit 408 Schwingungen, so werden diese beiden Töne 4 Stöße per Secunde erzeugen. Umgekehrt, stoßen zwei Töne in der Secunde 3 mal mit einander, so ist die Differenz ihrer Schwingungen 6. Ein richtiges Metronom macht in der Minute so viele Schwingungen, als die Nummer besagt, auf die es gestellt ist. Können wir bei jeder Schwingung des auf Nummer 60 gestellten Metronompendels 4 Stöße zählen, so sind die beiden tönenden Körper um 8 Schwingungen in der Secunde von einander verschieden. Das auf 120 gestellte Metronom macht Schwingungen jede von der Dauer einer halben Secunde, und wir werden bei denselben zwei Tönen, während einer Schwingung nur zwei Stöße zählen. Schwingt das Pendel auf Nummer 90, so zählen wir bei denselben zwei Tönen 3 Stöße während einer Schwingung. Daraus erhellt, daß sich die Pendelnummern umgekehrt verhalten, wie die Anzahl der Stöße, die auf ihnen bei jeder Schwingung erfolgen. So wird es uns möglich, nicht bloß ganze Stöße auf einer gewissen Pendel-Nummer zu zählen, sondern auch Bruch-Stöße (z. B. ¾ Stoß), indem wir die Pendel-Nummer nach Erforderniß so wählen können, daß 1 Stoß darauf so viel Werth hat, als ¾ Stoß auf einer andern.

Somit haben wir denn in den Stößen und in einem richtigen Metronom zugleich ein untrügliches Maß für den Höhenunterschied zweier Töne. Wir sagen nicht mehr: „der Unterschied zwischen zwei Tönen beträgt ungefähr ¼- oder ⅓-Ton", sondern es heißt: „der eine Ton ist um so und so viel Stöße per Secunde höher oder tiefer, als der andere." Das Ohr, welches sich bei Bestimmung so feiner Unterschiede leicht irrt, thut bei der Messung weiter nichts, als es zählt die erfolgenden Stöße; das Auge sieht die Schwingungen des Pendels, und ist dem Ohre der schärfste Hülfsrichter in der Bestimmung der feinsten Tonunterschiede. Es fehlt nur noch dies, daß die Stöße irgendwie dem Auge wahrnehmbar gemacht würden, dann könnte ein völlig Tauber über Tondifferenzen mit der größten Bestimmtheit urtheilen.

Wir verdanken die Erfindung dieses Tonmaßes den 20 Jahre lang fortgesetzten Bemühungen des nunmehr verstorbenen Seidenwaaren-Manufacturisten Heinrich Scheibler zu Crefeld. Durch sie ist nicht bloß das Gebiet der Akustik um einen großen Schatz bereichert worden, sondern sie ist auch geeignet, sich als nützlich im Leben geltend zu machen. Erstens wurde es dem Erfinder dadurch möglich, die absolute Schwingungszahl irgend eines Tones aufzufinden. (S. seine Schriften.) *). Es läßt

*) 1) Musikalischer und physikalischer Tonmesser (bei Bädecker in Essen).
2) Anleitung, die Orgel vermittelst der Stöße (vulgo Schwebungen)

Digitized by Google

sich mithin jetzt durch den Tonmesser erweisen, welche a = Gabel die richtige sei *); doch meine man nicht, daß nunmehr dem Immerhöherwerden der Orchesterstimmung ein Damm gesetzt sei. Dieses Hinaufgehen in der Stimmung hat einen andern Grund. Für's zweite war Sch. dadurch in den Stand gesetzt, eine erweislich correct gleichschwebende Stimmung der Orgeln und Pianoforte zu schaffen. Die bisher nur durch das musikalische Gehör zu Stande gebrachten Temperaturen genügten dem Erfinder nicht. Es ist auch in der That unmöglich, nach dem Gehör allein haargenau zu temperiren. Man weiß wohl, daß alle aufsteigende Quinten ein wenig tiefer, als mathematisch rein, gestimmt werden müssen, allein dieser Abzug ist nicht genau bestimmt, und Jemand, der bloß nach dem Gehör die eine Octave einer Orgel oder eines Claviers richtig temperiren soll, befindet sich genau in dem Falle desjenigen, der Linien unter nicht genau bestimmten Winkeln (z. B. ein wenig kleineren, als 60°) zu einer Zeichnung zusammenstellen soll, von welcher man die größte Genauigkeit fordert. Hatte Sch. erst die Schwingungszahl für jeden Ton einer gleichschwebend temperirten Scala aufgefunden, so war er mit Hülfe des Tonmessers im Stande, jeden Ton genau auf seine ihm zukommende Schwingungszahl zu bringen. Die Vibrationszahlen der einzelnen Töne einer gleichschwebend temperirten Octave müssen Glieder einer ununterbrochnen geometrischen Reihe sein. Mit Hülfe der Logarithmen stellte er diese Reihe für die Octave a — a her, wie folgt: a = 440 Vibr. per Secunde, b = 466^{16}, h = 493^{88}, c = 523^{25}, cis = 554^{36}, d = 587^{33}, dis = 622^{25}, e = 659^{26}, f = 698^{46}, fis = 739^{99}, g = 783^{99}, gis = 830^{61}, a = 880.

und des Metronoms correct gleichschwebend zu stimmen. Crefeld bei C. M. Schüller. 1834. 5 Sgr.

3) Mittheilung über das Wesentliche des musikal. und physikal. Tonmessers. Ebendaselbst. 1836. 5 Sgr.

4) Anleitung, die Orgel unter Beibehaltung ihrer momentanen Höhe oder nach einem bekannten a vermittelst des Metronoms, nach Stößen erweisen, gleichschwebend zu stimmen. Ebendaselbst. 1836. 5 Sgr.

5) Ueber mathematische Stimmung, Temperaturen und Orgelstimmung nach Vibrations-Differenzen oder Stößen.

Außer diesen verdient folgende leicht faßliche Schrift empfohlen zu werden: „Ueber die Scheibler'sche Erfindung überhaupt und dessen Pianoforte- und Orgel-Stimmung insbesondere von Dr. Joh. Jos. Löhr. Ebendaselbst. 1836."

*) Bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Stuttgart 1834 wurde das deutsche Normal = a auf 880 Vibrat. oder 6600 Pendelgrade zu 4 Stößen festgestellt.

Digitized by Google

Durch gewöhnliche Proportionsrechnung kann man sich leicht überzeugen, daß in dieser Octave alle gleichnamigen Intervallen also alle Secunden, Terzen, Quarten ꝛc. in gleichem geometrischen Verhältnisse stehen. So z. B. verhält sich a : b = g : gis; b : d = f : a ꝛc. Und darin besteht ja eben die gleichschwebende Temperatur. Stellte nun Sch. neben diese in Zahlen ausgedrückte temperirte Scala die Zahlen einer mathematisch reinen (a = 440 Vibr. per Secunde, b = 469⅓, h = 495, c = 528, cis = 550, d = 586⅔, dis = 618¾, e = 660, f = 704, fis = 733⅓, g = 782⅔, gis = 825, a = 880), so ergaben sich die Differenzen zwischen den mathematisch reinen und den gleichnamigen temperirten Tönen. Diese Vibrationsdifferenzen halbirt gab die Anzahl von Stößen per Secunde. Wir haben oben schon gesehen, wie Bruch-Stöße als ganze auf andern Pendelnummern galten.

Das bisher Gesagte wird schon genügen, die Grundsätze einzusehen, welche den Erfinder bei dem Entwurf seiner Anweisung zu einer correct gleichschwebenden Stimmung der Orgeln und Pianoforte leiteten. Die Erweiterungen, welche seine Theorie im Verlauf der Zeit erfuhr, müssen der Kürze wegen hier übergangen werden; wir fügen nur noch Einiges über das Stimmen nach Sch. Anweisung bei.

Da die Stöße beim Flügel nicht deutlich genug unterschieden werden können, so verfertigte Sch. für die einzelnen Töne der richtig temperirten a-Scala, das a abgerechnet, 12 Gabeln, deren jede die erforderliche Anzahl Schwingungen in der Secunde genau machte. Erweisen konnte er die Richtigkeit seiner Arbeit durch seinen Tonmesser, eine Reihe von 52 Gabeln. Diese 12 Gabeln füllten die Tonstrecke von a — a aus und waren jede um 4 Stöße bei einer gewissen Pendelnummer höher, als die vorhergehende. Solche Gabeln für die Töne b = a verfertigt der Uhrmacher und Mechanikus Herr Kämmerling zu Crefeld; das Stück kostet 1 Thlr. Um ein Pianoforte correct gleichschwebend zu stimmen, muß man sich entweder alle 12 Gabeln für die Töne b = a von Crefeld verschreiben, und die gleichnamigen Töne der gleichnamigen Octave des Instruments genau mit den Gabeln nach dem Gehör egalisiren, und von diesen gestimmten Tönen aus, in reinen Octaven auf- und abwärts weiter stimmen, oder man verschreibt sich bloß die 6 Gabeln für die Töne h, cis, dis, f, g und a, egalisirt nach diesen die gleichnamigen Töne, verlängert diese Tonreihe in Octaven nach oben und unten, und stimmt sodann die dazwischenliegenden Töne

Digitized by Google

dergestalt, daß jeder als Ober- und zugleich als Unterquinte von zwei schon gestimmten Tasten aufgefaßt wird. Wären alle Flügel und Pianoforte von der Untugend, sich schon während des Stimmens wieder ein wenig zu verstimmen, frei, vertrügen alle eine gleiche Tonhöhe, und müßte sich nicht der Stimmer bei Concertflügeln nach dem a des zum Instrumente spielenden Orchesters richten, und kosteten endlich die erforderlichen Gabeln nicht 6 oder gar 12 Thlr., das Scheibler'sche Verfahren würde gewiß bei Flügel- und Pianofortestimmung häufiger angewendet werden. Es kann aber nicht anders sein, die genannten Umstände treten einer allgemeineren Anwendung dieser Methode bei solchen Instrumenten hindernd entgegen.

Größer ist der Werth derselben für die Stimmung der Orgeln, indem eine Orgel nach Sch. Anweisung, auch ohne jene 12 oder 6 Gabeln vermittelst der Stöße und eines richtigen Metronoms *), correct gleichschwebend gestimmt werden kann, ohne daß ihre Tonhöhe abgeändert zu werden braucht. Zuvörderst wird die Schwingungszahl des a der Orgel ermittelt auf folgende Art. Man kauft von Hrn. Kämmerling in Crefeld 2 a-Gabeln, die eine von 880, die andere von 850 Vibrationen (jede 1 Thlr.). Mit einer dieser Gabeln wird das a der Orgel höchst wahrscheinlich Stöße machen. Gesetzt, das a der Orgel wäre tiefer, als die Gabel von 880 Vibr., so hätte man das Metronom so lange zu stellen, bis auf eine Schwingung desselben eine gewisse Anzahl Stöße erfolgte. Nehmen wir an, es würden 4 Stöße auf eine Schwingung des Pendels bei Nro. 80 gezählt, so wäre dies eben so viel, als $5\frac{1}{3}$ Stoß bei Nro. 60 (denn auf Pendel-Nro. 60 müssen die Stöße reducirt werden). Das a der Orgel wäre demnach um $5\frac{1}{3}$ Stoß $= 10\frac{2}{3}$ Vibr. niedriger, als die Gabel von 880 Vibr. $= 869\frac{1}{3}$ Vibr.

Wir würden, ohne wesentlich zu irren, 870 Vibr. für unser Orgel-a annehmen können, und hätten uns nun beim Stimmen nach der von Sch. entworfenen Stimmungstafel für solche Tonhöhe zu richten. Der Kürze wegen kann unmöglich das ganze Verfahren bei der Orgelstimmung hier gezeigt werden, es muß genügen, nur noch zu sagen, daß Sch. durchaus keine Ableitungen, wie sie bei dem gewöhnlichen Stimmen nach dem Gehör von Quinte zu Quinte statt finden, duldet, indem ein geringer Fehler in der ersten Quinte sich nothwendig auf alle folgenden überträgt, und am Ende sehr bedeutend wird. Um diesen Ableitungen auszuweichen, werden erst einige Hülfstöne gestimmt,

*) Der Universitäts-Mechaniker Hr. J. U. Etter zu Bonn verfertigt Stimm-Metronome, das Stück zu 5 Thlr.

Digitized by Google

von denen aus alle andern corrigirt werden. Da übrigens nicht nur unreine Einklänge, sondern auch Octaven, Doppeloctaven, Quinten, Quarten, Terzen, Serten, wenn selbige von ihrer mathematischen Reinheit ein wenig entfernt werden, mit dem Grundton stoßen, so hat Sch. die verschiedenen Gattungen von Stößen bei der Orgelstimmung angewendet, und es werden nun von den Hülfstönen aus, die andern Töne erst mathematisch rein, und sodann um die erforderliche Anzahl Stöße höher oder tiefer gemacht. Ist die Normal-Scala a — a richtig temperirt, so wird in reinen Octaven auf- und abwärts in der bisher gebräuchlichen Weise weiter gestimmt. Statt immer nach Vibrationen zu rechnen, fand Sch. es bequemer, dafür die sogenannten Pendelgrade in seine Rechnungen einzuführen; es sind dieselben weiter nichts, als die Vibrationszahlen $7\frac{1}{2}$ mal genommen.

Wir können uns alles Weitern über das Scheibler'sche Verfahren um so eher enthalten, als der Herr Professor Töpfer zu Weimar jüngst in einer Schrift:

„Die Scheibler'sche Stimm-Methode, leicht faßlich erklärt „und auf eine neue Art angewendet. Ein Beitrag zur Ver„breitung und leichtern Anwendung derselben von J. G. Töpfer, Professor der Musik am Großherzogl. Landschullehrer„Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar. „Erfurt, Verlag der Kunst- und Musikalienhandlung von „Wilh. Körner. 1842. 48 S. $11\frac{1}{4}$ Sgr."

uns einen eben so sichern und zugleich bequemeren und wohlfeileren Weg, eine erweislich correct gleichschwebende Temperatur der Orgeln zu erzielen, zeigt. Der Herr Verfasser sagt im Vorwort, daß die Beschaffung der zum Stimmen der Orgeln (nach Scheibler's Anweisung) nöthigen Werkzeuge, Metronom und Stimmgabeln, für die meisten Orgelstimmer zu kostspielig, auch wohl langwierig, sei, und daß die Stimmung der Hülfstöne ebensowohl Zeitverlust verursache, als auch den Prinzipalpfeifen Nachtheil bringe. Diese der allgemeineren Anwendung der Scheibler'schen Erfindung hindernd entgegen tretenden Umstände beseitigt der Herr Verfasser in seiner von genauester Sachkenntniß zeugenden und mit großer Klarheit und Präcision des Ausdrucks abgefaßten Schrift. Was man sich in den Scheibler'schen Schriften über seine Theorie nicht ohne Mühe zusammensuchen muß, findet man hier im besigeordneten Zusammenhange gegeben. Statt des theuern Metronoms bedient sich Herr T. einer an einem Seidenfaden hängenden Büchsenkugel; die Scala dazu ist nach der gegebenen Anweisung leicht anzufertigen. Die Schwingungszahl des a der zu stimmenden Orgel wird ohne die Crefelder Gabeln auf eine sinnreiche Art gefunden. Das, was in §. 12 über die bei den Berechnungen zu beobachtende Zurück-

Digitized by Google

führung des momentanen Wärmegrades auf einen mittlern gesagt ist, darf, wenn wir einmal bei der Orgelstimmung höchst genau verfahren wollen, durchaus nicht unberücksichtigt bleiben. Es läßt sich erwarten, daß das vom Herrn T. angewendete Verfahren von Allen, die den Werth einer correct gleichschwebenden Temperatur zu würdigen wissen, und zugleich die Unzulänglichkeit des besten musikalischen Gehörs für den genannten Zweck einräumen, befolgt werden wird.

B. H.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Praktisches Orgelmagazin, enthaltend eine Sammlung der gangbarsten und werthvollsten Choral-Melodien, Modulationen, Vor- und Nachspiele. Herausgegeben (im Verein mit G. Töpfer u. A.) von W. Wedemann. Vierte Lieferung. Weimar, Voigt. Preis: ½ Thlr.

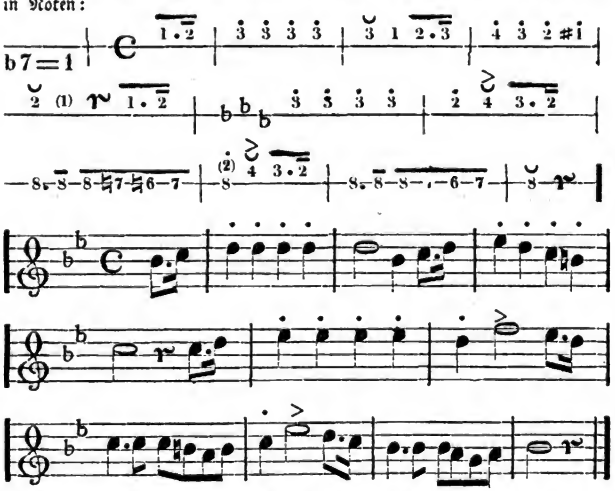
Diese Lieferung enthält 14 Choräle, jeden in viermaliger Bearbeitung. Was ich in Nro. 9 des vorigen Jahrganges d. Bl. in Bezug auf die ersten Lieferungen gesagt habe, gilt auch von der gegenwärtigen. So lange es wahr bleibt, daß die Harmonie vorzugsweise am Choral studirt werden kann, so lange werden diese Choralbearbeitungen, für deren Tüchtigkeit die Namen Wedemann und Töpfer bürgen, dem angehenden Organisten ein wesentliches Bildungsmittel sein, zumal da sie Alles ausschließen, was nicht in die Kirche paßt. Und so lange die Zwischenspiele noch nicht abgeschafft sind, so lange wird es unerläßlich sein, daß der Lernende sich Vorbilder und Muster vorhalte, um sowohl die Technik als den Styl des wahrhaft kirchlichen, nicht störenden sondern erbauenden Zwischenspieles aufzufassen. Solche Vorbilder sind aber hier gegeben, an ästhetischem Gehalte den früheren gleich, der Form nach zumeist noch einfacher. Es steht also zu erwarten, daß das vorliegende Heft eben so viele Freunde finden werde, als es bei den früheren der Fall war. E. H.

Gesanglehre für Volksschulen. Nebst einer Beilage von fünfzig ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern. (Die einstimmigen mit Clavierbegleitung, die zweistimmigen auch dreistimmig mit Baß, — von Nro. 19 an — vierstimmig mit Baß und Tenor.) Von Joseph Waldmann, Pfarrer und Schulvisitar zu Buchholz. Karlsruhe und Freiburg. Herdersche Verlagsbuchhandl. 1841. Preis: 1 Thlr. 5 Sgr.

In Nro. 1 des ersten Jahrganges d. Bl. sprach ich über das Zurückweichen des formalen Prinzips im Gesangunterrichte der Volksschulen. Ich beklagte dieses Zurückweichen und forderte zur Rettung des bewußtvollen Gesanges, so weit er möglich sei, auf. Hier ist eine Gesanglehre, welche ganz von dem formalen Prinzip durchdrungen ist und in wahrhaft pädagogischer Weise von den ersten Elementen zu ziemlicher Höhe hinaufleitet.

Digitized by Google

Und dennoch kann ich mich nicht der Freude hingeben, welche unter andern Umständen ein, mit so viel Sachkenntniß, mit so viel Sinnigkeit und mit so unverkennbarer Begeisterung für die hochwichtige Sache des Volksgesanges verfaßtes Werk, mir gewähren würde. Mit einer Art Wehmuth betrachte ich diese Gesanglehre. Sie ist eine der letzten, aber edelsten Erscheinungen auf dem Gebiete — der Tonziffer. — — — Der letzte Mohikaner! — Die Sache der Tonziffer ist rettungslos verloren, nach wenigen Jahren wird sie vergessen sein und nur die Geschichte der Pädagogik wird ihrer als eines höchst dankenswerthen, aber nicht mit dem gehofften Erfolge belohnten Versuches gedenken, dem Volksgesange aufzuhelfen. Umsonst ist die „Andeutung der Gründe", warum der verehrungswürdige Verfasser der vorliegenden Anleitung für den Gesangunterricht in der Volksschule die Ziffern den Noten vorzieht. Diese Gründe, und dreißig andere dazu, sind oft genug des Breiteren dargelegt worden, und dennoch! — dennoch ist die Tonziffer in den allermeisten Volksschulen beseitigt. — — Und woher das? Ich kenne die Tonzifferſysteme alle, und dasjenige unseres Verfassers ist gewiß eines der besten unter allen; nun sehe man aber folgende Darstellung eines kleinen Tonsatzes in Buchholz'schen Ziffern und in Noten:



Das sagt genug! — — Wenn übrigens Schulrath Graffunder sich folgendermaßen äußert: „So lange die Musiker nicht Ziffern statt der Noten wählen, so sollten die Pädagogen bescheiden genug sein, es sich mit den Noten sauer werden zu lassen" *), so ist damit nur einer von den Gründen angedeutet, die sich außer dem, was hier die Anschauung

*) S. das treffliche Buch: Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichts. Bemerkungen, gesammelt im Preußischen Regierungsbezirke Erfurt. Herausgegeben von F. Otto. Mühlhausen 1843. 18½ Sgr.

Digitized by Google

lehrt, noch gegen die Tonziffer anführen lassen. — Sollte Herr Pfarrer Waldmann sich geneigt finden, sich in d. Bl. zur Vertheidigung der Ziffernsache zu äußern, so stehen ihm die Spalten desselben gern offen. Wie auch seine Erklärung ausfallen möge, „Wahrheit und Wissenschaft fördernd" wird sie gewiß sein.

Der von ihm eingeschlagene Lehrweg an sich, gehört zu dem Besten, was ich in dieser Art kenne. Der erste Cursus hat die Aufgabe: „durch alle möglichen Arten von Uebung den Kindern die Scala und die vier Haupttöne vorzuführen und geläufig zu machen." Die Mittel dazu sind: „das Selbsterzeugen der Töne, das Wiedererkennen, Benennen und Niederschreiben derselben, die rhythmischen und dynamischen, mit der Scala und den Haupttönen innig verbundenen Vorübungen. Der zweite Cursus enthält: Erweiterte Scala. Nebentöne. Intervalle. Leittöne. Dann eine vollständige Taktlehre. Im dritten Cursus wird die chromatische Scala, das Transponiren und die Moll-Tonart behandelt. Alles ist in zweckmäßiger Stufenfolge, faßlich und anziehend dargestellt. Wie schön, wenn ein ähnlicher Lehrgang in Noten gegeben wäre!

Beigefügt sind 50 Schullieder, in Noten sowohl, als in Ziffern, componirt von dem Herausgeber. Für Schulen hat man freilich lieber eine Sammlung, welche das Beste aus allem Vorhandenen enthält, und gegen eine solche, z. B. den Erk'schen Liederkranz, wird die vorliegende immer im Nachtheile stehen. An sich betrachtet, ist sie jedoch sehr anerkennungswürdig, sowohl was die Texte, als was die Compositionen anbelangt. Diese Lieder erinnern in ihrer Frische und Anmuth an diejenigen aus Nägeli's bester Periode. Der Umstand, daß die ersten 12 Nummern eine obligate Clavierbegleitung haben, und daß die zweistimmigen auch dreistimmig, sowie die dreistimmigen auch vierstimmig zu singen sind, wird der Sammlung, die auch getrennt vom Lehrbuche zu haben ist, zur besondern Empfehlung gereichen. E. H.

Gesangfibel für den ersten Gesang-Unterricht in Schulen, bearbeitet von Carl Kuntze, Cantor zu Pritzwalk. Erstes Heft. Preis 6 Sgr. Parthiepreis: 30 Exemplare 5 Thlr. Berlin, bei C. A. Challier & Comp.

Mit dem Erlernen sämmtlicher Notennamen wird auf Seite 3 der Anfang gemacht, dann folgen sogleich auf derselben und der folgenden Seite alle Notengattungen von der Ganzen bis zum Sechzehntheil, wobei statt: Viertelnote, Achtelnote, Sechzehntheilnote, gesagt wird: Viertel-Takt-Note, Achtel-Takt-Note, „Sechzehntheil-Takt-Note". — Es ist nicht elementarisch, in dieser Art die Sachen haufenweise den Schülern hinzuwerfen und das Zeichen vor der Sache zu geben. Auf S. 5 beginnen die „Uebungen", welche, mit zwischengestreuten Belehrungen, bis S. 34 fortgesetzt werden und folgendermaßen geordnet sind: A. C-dur, 1. Secunden, 1. Viervierteltakt, a. ganze Noten, b. halbe, c. viertel, d. dynamische Uebungen, e. Aussprache (wo es unpassend sein dürfte, daß den Uebungssätzchen großentheils Texte von religiösem Inhalt untergelegt sind), f. Auftakt, g. Bindung, h. punktirte Noten. 2. Andere Taktarten. a. $\frac{3}{4}$, b. $\frac{3}{8}$, c. $\frac{6}{8}$. II. Andere Intervalle. 1. Terzen, 2. Quarten, 3. Quinten, 4. Sexten, 5. Octaven, 6. Septimen. B. Andere Dur-Tonarten. I. Die Tonleitern, II. Secunden, III. Terzen, IV. Quarten, V. Quinten, VI. Sexten, VII. Septimen, VIII. Octaven, IX. selten vorkommende Tonstufen (soll heißen: Fortschreitungen). C. Belehrung über die Tempo-Wörter. Hieran schließen sich acht einstimmige Lieder.

Digitized by Google

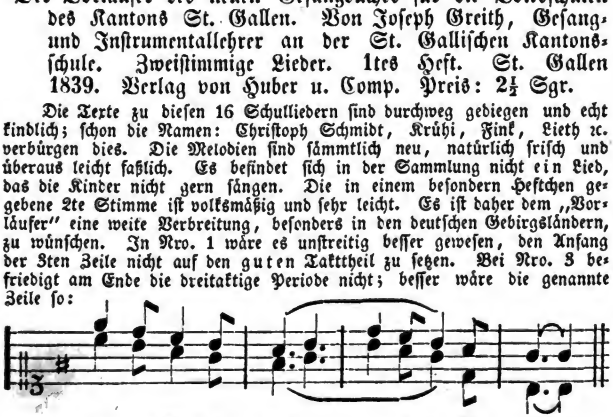
Das Büchlein begründet keinen Fortschritt in der Methodik des Gesangunterrichtes, doch können die Uebungen von S. 5. bis 32 sich einem des Gegenstandes mächtigen Lehrer wohl als nützlicher Unterrichtsstoff erweisen. Das zu erwartende zweite Heft soll enthalten: einstimmige Lieder, Molltonleiter nebst einigen kurzen Sätzen in Molltonarten, Vorübungen zum zweistimmigen Gesange, zweistimmige Canons, Choräle und Lieder; das dritte: die Kirchenmelodien in methodischer (?) Folge und eine dreistimmige Liturgie. E. H.

Der 100. Psalm, übersetzt von Ewald, für den vierstimmigen Männerchor componirt von C. F. Arters. Salzungen bei Carl Focke. Preis: 10 Sgr.

Diese Arbeit gehört wahrscheinlich zu den Erstlingen des Componisten; wir wissen sie als einen Versuch in der Tonsetzkunst wohl zu schätzen. Das Stück ist weder zu lang, noch für die Ausführung schwierig, die Lage der Stimmen ist bequem, der Satz rein, auch bemühte sich der Hr. Verfasser, den Text richtig zu declamiren, obschon ihm dies nicht durchweg gelungen ist. Wäre der Psalm reicher an Modulation und die Melodie an einigen Stellen (z. B. „zu seinen Thoren" und „zu seinen Höfen") edler, wären die Unterstimmen selbstständiger geführt und die Worte immer recht natürlich declamirt: das Ganze würde eine befriedigerende Wirkung machen. Noch des kleinen Fugato am Ende besonders zu gedenken, so ist das Thema zu matt und zu einförmig, weshalb aus dem Schlußsatze nicht etwas Rechtes hat werden wollen. Wir wünschen dem Hrn. Verfasser von Herzen die Gelegenheit, gute Muster hören und studiren zu können; es kann dann nicht fehlen, die Feder wird gewandter, und jede nun unternommene Arbeit führt unbemerkt einige Stadien näher dem dem Tonsetzer gesteckten hohen Ziele.

Der Vorläufer des neuen Gesangbuches für die Volksschulen des Kantons St. Gallen. Von Joseph Greith, Gesang- und Instrumentallehrer an der St. Gallischen Kantonsschule. Zweistimmige Lieder. 1tes Heft. St. Gallen 1839. Verlag von Huber u. Comp. Preis: 2½ Sgr.

Die Texte zu diesen 16 Schulliedern sind durchweg gediegen und echt kindlich; schon die Namen: Christoph Schmidt, Krüdi, Fink, Lieth ꝛc. verbürgen dies. Die Melodien sind sämmtlich neu, natürlich frisch und überaus leicht faßlich. Es befindet sich in der Sammlung nicht ein Lied, das die Kinder nicht gern sängen. Die in einem besondern Heftchen gegebene 2te Stimme ist volksmäßig und sehr leicht. Es ist daher dem „Vorläufer" eine weite Verbreitung, besonders in den deutschen Gebirgsländern, zu wünschen. In Nro. 1 wäre es unstreitig besser gewesen, den Anfang der 3ten Zeile nicht auf den guten Takttheil zu setzen. Bei Nro. 3 befriedigt am Ende die dreitaktige Periode nicht; besser wäre die genannte Zeile so:



Digitized by Google

Geistliches Lied für vier Stimmen, von A. E. Grell. Op. 15. Leipzig, C. A. Klemm. Preis: ⅓ Thlr.

Drei Strophen des Liedes: „O daß ich tausend Zungen hätte" sind als Choral für Sopran, Alt, Tenor und Baß behandelt, die erste und dritte für den Chor, die zweite für vier einzelne Stimmen. Die Melodie ist echt kirchlich, ebenso sind es die Harmonien; die einzelnen Stimmen schreiten leicht singbar fort, der Satz ist correct. Das Ganze gilt als Muster edler Einfachheit und kirchlicher Eleganz. Eine Orgelbegleitung ist untergelegt.

Trauergesänge für Discant, Alt und Baß. Zum Gebrauche für Cantoren bei Begräbnissen, componirt von Ch. F. Hape. Op. 9. Züllichau und Schwiebus bei Heinrich Sporleder. Preis: 12½ Sgr.

Das Heft enthält 10 Gesänge; für verschiedene Sterbefälle geeignet. Die Texte sind gut gewählt; allenfalls hätten wir statt des Textes unter Nro. 5: „Nun liegt das arme Würmelein" einen andern gewünscht. Die Composition ist würdig, ansprechend, und bietet für die Ausführung nicht sonderliche Schwierigkeiten dar. Somit verdient dies auch äußerlich gut ausgestattete Werk empfohlen zu werden.

Zwölf Begräbniß-Gesänge, für den gemischten Chor gesetzt von J. C. G. Nitsche. Op. 4. Grünberg, Verlag von Lindner & Kurzmann.

Ein gehaltvolles Werk, sowohl in Beziehung auf Texte, als Composition. Die Melodien sind ernst gehalten, die Worte würdig ausgedrückt; besonders wohlthuend wirkt die selbstständige Führung der Stimmen, die Herr N. mit großer Sorgfalt und unbeschadet der Verständlichkeit beobachtet hat. Geübteren Sängerchören wollten wir hiermit dieses Heft mit voller Ueberzeugung angelegentlichst empfohlen haben.

Psalm „Danket dem Herrn!" für vier Männerstimmen, in Musik gesetzt von J. H. C. Molck, Conrector in Peina. 10tes Werk. Hannover in der Hofmusikalien-Handlung von Adolph Nagel. Preis: 17½ Sgr.

Hymnus an den Welterlöser von Eduard Crusius. Für vier Männerstimmen zum vierten Lehrer-Gesangfeste im Fürstenthume Hildesheim in Musik gesetzt von J. H. C. Molck. 11. Werk. Braunschweig, bei Eduard Leibrock. (Die vollständige Partitur der Singstimmen mit Begleitung von Blaseinstrumenten und Pauken ist in der Verlagshandlung und bei dem Componisten in Abschrift zu haben.) Preis der Partitur 15 Sgr., der Stimmen 20 Sgr.

Zwei sehr wackere Compositionen, die, gut ausgeführt, ihre Wirkung gewiß nicht verfehlen. Und sie sind eben nicht schwierig für die Ausführung. Der Hr. Verfasser schreibt mit vieler Geläufigkeit und Umsicht, ganz besonders leuchtet aus den Arbeiten eine Ungezwungenheit und Natürlichkeit hervor. Ründe und Schwung sind in beiden, doch schwungvoller noch ist das letztere Opus. So reihen sich denn beide Compositionen würdig

Digitized by Google

den besten vorhandenen Männerchören an, und wir wünschen denselben von Herzen die verdiente weitere Verbreitung.

Classische Chorgesänge. Zweites Heft. Zürich, bei Hans Georg Nägeli. Stimmen. Preis: 15 Sgr.

Man findet, was der Titel sagt. Dies zweite Heft enthält Gesänge von Händel, C. P. E. Bach, Knecht, Homilius, Rolle, Seidel, Stölzel, Reichardt, Benecken und C. Czerny.

Die Wacht am Rhein von M. Sch., für den Männerchor, componirt von J. Mendel, Organist und Gesanglehrer in Bern. Bern, Chur und Leipzig bei J. F. J. Dalp. 5 Sgr.

Ein Seitenstück zu „Sie sollen ihn nicht haben", sehr einfach und leicht, auch im Versolg nicht ohne Feuer, doch leiden die ersten beiden Zeilen an Monotonie. Zu Ende der vierten Zeile macht sich eine Fermate wünschenswerth, und die letzte gewichtige Textzeile wäre besser in doppelt vergrößerten Noten gesetzt worden.

Systematische (!) Tabelle für den ersten Elementarunterricht im Pianoforte-Spiel. Dem kindlichen Fassungsvermögen gemäß so wie zum Selbstunterricht entworfen von A. W. Müller, Clavier-Lehrer. Leipzig, bei Im. Tr. Wöller. Preis: 7½ Sgr.

Eine zweckmäßige Tabelle, an der sich der Schüler namentlich in der ersten Zeit des Unterrichts während der Abwesenheit des Lehrers Rath erholen kann, anzufertigen, ist so sehr leicht nicht. Mit Recht verlangt man von einer solchen: Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit, sowie Correctheit, Präcision und Faßlichkeit des Ausdrucks bei Erklärungen. Auf der hier angezeigten Tabelle sieht der Schüler nächst dem Notensystem die verschiedenen Noten- und Pausenformen, ferner die Taktbezeichnungen (C, ¾, ⅜ ꝛc.), sodann die verschiedenen punctirten Noten; er liest und sieht ferner, daß auf eine ganze Note 2 halbe, 4 Viertel u. s. w. kommen können. Sodann folgt eine veranschaulichte (!) Claviatur mit den den einzelnen Tasten entsprechenden Noten, wobei die wörtliche Beschreibung jeder Note hätte wegbleiben können. Im Versolg wird von den Versetzungs-, Wiederholungs-, Hauptabschnitts- und Schlußzeichen, sowie von der Fermate gehandelt. Damit begnügen wir uns auch. Die fünf Linien des Notensystems, welche bisher immer von unten nach oben gezählt wurden, gerade umgekehrt, von oben nach unten, zu zählen, ist ein gewiß nicht unerheblicher Sachfehler; daß zweimal der Baßschlüssel auf der dritten Linie steht, und einmal statt zweigestrichene Octave eingestrichene Octave gesagt ist, sind auf einer Tabelle ganz erhebliche Druckfehler. Und wie wird uns zu Muthe, wenn wir bei Gelegenheit des ♮ lesen: „Das Quadrat bringt die sowohl einfach als doppelt erhöhte oder vertiefte Note wieder auf seinen vorigen Standpunkt zurück, hebt mithin ♯ und ×, ♭ und ♭♭ ohne Weiteres auf. Auch der Ausdruck: „die Note steht durch die Linie" ist zu tadeln. Die Anmerkung: „Von den Viertel- bis zu den Vierundsechzigtheil-Pausen, ist also zwischen den Noten und den Pausen weiter kein Unterschied, als die schräge Stellung der Hälse von letzteren, und daß sie keine Köpfe haben", hätte doch lieber wegbleiben sollen.

B.

Digitized by Google

Mannichfaltiges.

Ein Orgelconcert.

Herr Rudolph Lange, Lehrer am Seminar in Großtreben bei Torgau, gab heute zum Besten unserer Kinderbewahranstalt ein Orgelconcert in der hiesigen Stadtkirche. Die zur Aufführung gebrachten Piecen waren 1) C moll-Fuge mit Präludium, von Sebastian Bach, 2) Choral „O Haupt voll Blut und Wunden", für Orgel und Posaune, von Wilhelm Bach, 3) E moll-Fuge mit Präludium, von Seb. Bach, 4) G moll-Fuge mit Präludium, von Seb. Bach, 5) Choral „Straf' mich nicht in deinem Zorn" mit Variationen, von R. Lange, 6) Adagio für Flöte und Orgel, von Becker, 7) freie Phantasie.

Die großartigen, gedankenreichen Schöpfungen Sebastian Bach's hatten hier einen Darsteller gefunden, welcher eben so sehr die Tiefe und Ideenfülle jener Werke erkannte, als er durch die gelungenste Ausführung derselben unsere vollste Anerkennung und unsern herzlichen Dank sich erwarb. Es ist erfreulich, zu sehen, welchem hohen Ideal unser junger Künstler sein Streben gewidmet hat, und der Choral „Straf mich nicht in deinem Zorn" mit Variationen von dem Concertgeber, mehr aber noch die freie Phantasie, welche seine Aufführungen schloß, beweisen, daß seine Studien erfolgreich und von den glücklichsten Talenten unterstützt sind.

Von großer Wirkung waren auch 2 und 6 der Concertnummern. Der herrliche Choral „O Haupt voll Blut und Wunden" mit Posaune gewinnt zu dem Gefühle des Hörers ein wesentlich anderes Verhalten, als er ohne diese Begleitung hat. Der Klage über die Schmerzen des Erlösers vermählt sich durch die Posaune eine Stimme voll erhebenden Trostes, welche der Seele in dem leidenden Lamme zugleich den Heiland zeigt, der die Sünden der Welt trägt. — Beckers Adagio ist eine liebliche Composition. Den milden, weichen Harmonien der Orgel geht in der Flöte eine tiefsinnige Sehnsucht zur Seite, welche rührend zum Herzen spricht.

Herr Lange war von 1834 bis 1837 Zögling des Weißenfelser Seminars, und genoß darauf längere Zeit den Unterricht Wilhelm Bach's in Berlin.

Torgau, am 24. Mai 1843. K. Kalcher.

Todesanzeige.

Am 27. Juni c. starb zu Quedlinburg der als Componist und Organist rühmlichst bekannte F. W. Liebau im 41. Jahre seines Lebens. Seine letzte großartige Tonschöpfung für die Orgel finden wir im ersten Bande des Körnerschen Orgelfreundes.

Correspondenz.

1. An H. H. in P. Dank. 2. An W. in W. Werde die Lieder anzeigen. 3. An P. Sch. in B. Sehr dankbar. 4. An Wolrich. Bitte um Forts. 5. An K. in M. Wird besorgt.

Erfurt:
Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 9. September. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1½ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Ueber Fortbildung im Orgelspiel.

(Fortsetzung des in Nro. 4 abgebrochenen Briefes an A. R.)

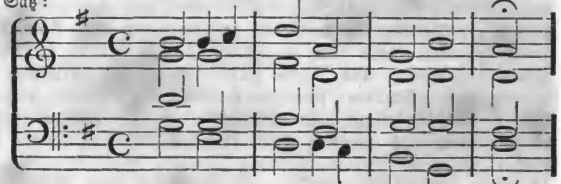
Bisher besprach ich, m. l. Freund, mit Ihnen die Aneignung und Darstellung fremder Orgelstücke. Aber Sie wollen auch Eigenes hervorbringen und sich in Ihrem Vereine gemeinschaftlich dazu befähigen. Dies führt uns auf die theoretischen Studien. Wenn auch das Erfinden mit den theoretischen Studien nicht einerlei Ding ist, so hängt es doch mit ihnen zusammen und kann ihrer nicht ganz entbehren. Sie haben diese Studien schon begonnen und Ihren Führer gewählt, das Lehrbuch von Schütze. Dabei mögen Sie denn auch bleiben und treulich Alles erfüllen, was Schütze fordert, wobei Ihnen die Seminarbildung zu Hülfe kommen wird. „Aber Schütze übt, so sagen Sie, erst spät das freie Erfinden; sollen wir nicht früher Versuche darin machen?“ — Wären Sie nicht alle in der Lage, sonntäglich die Orgel spielen zu müssen, so würde ich sagen: Warten Sie noch ein Jährchen mit diesem Erfinden, treiben Sie noch einen Winter und einen Sommer lang mit allem Ernste neben der Schütze'schen Theorie und den damit verbundenen praktischen Uebungen, die reine Praxis des vom Blatte Spielens, Einübens und Auswendiglernens vieler Orgelstücke, und dann componiren Sie. Allein die Umstände machen den früheren Eintritt der Uebungen im Erfinden allerdings wünschenswerth. Ja man kann sagen: Wer öffentlich

Digitized by Google

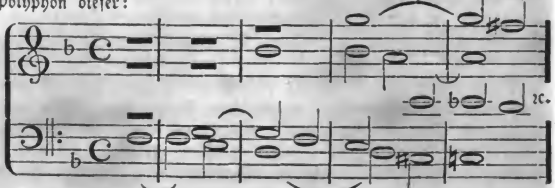
extemporiren soll, — und das ist im Organistendienste ganz unvermeidlich, da sich beim besten Willen nicht immer etwas vorher Eingeübtes vortragen läßt — der erfüllt eine Pflicht, wenn er daheim im stillen Zimmer Versuche im Erfinden anstellt und das Erfundene zu Papier bringt. Uebrigens haben Sie ja doch im Seminar eine Uebersicht der Harmonie und eine allgemeine Kenntniß musikalischer Construction erlangt, Sie lesen das Handbuch zur Schütze'schen Orgelschule, und werden dadurch mit dem Bau der verschiedenartigen Orgelstücke immer vertrauter; Sie gewinnen täglich mehr an Tonanschauung durch Ihre vielfachen praktischen Uebungen; somit darf ich denn immerhin rathen: Componiren Sie. — Das soll nun freilich nicht heißen: Arbeiten Sie in's Blaue hinein, heute ein Präludium, morgen eine Fuge, übermorgen Variationen und so weiter; es ist hier von sehr einfachen Versuchen die Rede, die sich nur ganz allmählig weiter ausdehnen sollen. Wie ich mir diese Versuche denke, das will ich Ihnen im Folgenden kurz andeuten.

Herr Seminarlehrer Siebeck stellt in Nro. 7 d. Bl. folgende Stufenreihe von homophonen *) musikalischen Gestaltungen auf:

*) Homophon sind nach Marx diejenigen Compositionen, wo von mehreren Stimmen eine die Hauptstimme ist, und die andern ihr nur zur Unterstützung, zur Begleitung dienen. Das Gegentheil davon ist polyphon, wo nicht eine Stimme Hauptstimme ist und die andern Nebenstimmen, sondern alle Stimmen wesentlichen Inhalt gleichmäßigen Antheil am Ganzen haben und eine jede soviel wie möglich die Eigenschaften einer kunstmäßigen Melodie besitzt. Homophon ist dieser Satz:



Polyphon dieser:



Viele Orgelstücke sind theils homophon, theils polyphon.

Digitized by Google

1. Sätze *) von 2, 4, 6, 8 bis 10 und 12 Takten.
   a. Ohne Abschnitte,
   b. Mit Abschnitten.
2. Perioden **).
   a. Mit zwei ungegliederten Abschnitten,
   b. Mit zwei gegliederten Abschnitten,
   c. Perioden von größerer Ausdehnung.
3. Zweitheilige Tonstücke.
4. Dreitheilige Tonstücke.

Beobachten Sie bei Ihren Versuchen wenigstens im Allgemeinen dieselbe Stufenfolge. Machen Sie als kleine Vorspiele zuvörderst Sätze und Perioden, hierauf und wenn Muth und Kraft da ist — größere Ganze. An Vorbildern fehlt es schon darum nicht, weil Hr. Siebeck diejenigen Nummern des Körner'schen Orgelfreundes bezeichnet hat, welche unter jede der ebengenannten Gattungen von Tonstücken gehören. Ziemlich in derselben Ordnung steigt Gebhardi in seiner Orgelschule von den einfachsten Sätzen zu Perioden und von diesen zu zwei- und mehrtheiligen Tonstücken auf; Sie werden das finden, wenn Sie von Nro. 41 an (wo die vierstimmigen Sachen beginnen) aufmerksam weiter gehen, und ich rathe Ihnen angelegentlich, dies wenigstens bis Nro. 105 zu thun. Freilich findet sich in diesen Stücken auch schon viel Polyphones. Eine große Menge von bloßen Sätzen, bloßen Perioden und kurzen, nur aus zwei Perioden bestehenden Tonstücken, treffen Sie auch in Körner's „angehendem Organisten." Wollen Sie außer dem, was Ihnen das Handbuch zur Schütze'schen Orgelschule über die Gliederung der Tonstücke sagt, ein Mehreres wissen, so müssen Sie freilich das große Werk von Marx ***) haben. Ich nehme vorläufig an, Sie hätten, wie es auch der Fall ist, dieses Werk nicht, und verzichte daher in den folgenden Andeutungen auf die Unterscheidung von Satz und Periode, zumal da die Grenzlinie ohnedies sich nicht immer ganz scharf ziehen läßt.

Meine Andeutungen betreffen die Art, wie Sie analysiren und nachbilden sollen.

Wir müssen eine Stufenfolge für unsere Uebungen haben, und machen sie nach der Zahl der Takte. Dies dürfte viel-

*) Ein Satz ist nach Marx eine Melodie, die sich als ein Ganzes durch bestimmten Anfang und Schluß abrundet.

**) Periode ist nach Marx ein aus Satz und Gegensatz, — oder auch aus mehreren mit einander verbundenen Sätzen bestehender größerer Musiksatz.

***) Compositions-Lehre. Bis jetzt 2 Bände. Leipzig, 1841.

Digitized by Google

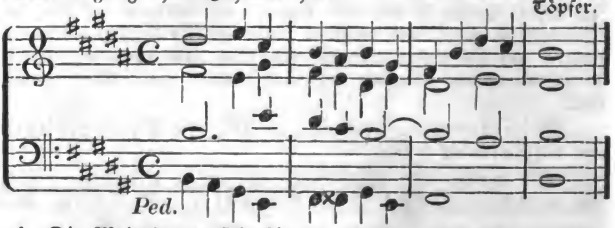
leicht mechaniſch erſcheinen; Sie werden ſich aber dabei nicht übel befinden.

Suchen ſie zuvörderſt alle Tonſätze von 4 Takten zuſammen; was länger iſt, bleibe unbeachtet. Dieſe Sätze ſtudiren Sie in Bezug auf melodiſche, rhythmiſche und harmoniſche Geſtaltung ganz. Beantworten Sie ſich dabei folgende Fragen:

1. Iſt in Melodie und Rhythmus die Entwickelung des Ganzen oder eines Theiles davon aus einer Grundgeſtalt, aus einem Motive, zu erkennen, oder ſind die Töne frei an einander gereiht?
2. Iſt etwa, wenn auch keine melodiſche, doch eine rhythmiſche Grundgeſtalt vorhanden? Und wenn dies der Fall iſt, erſcheint ſie in einer, in mehreren, in allen Stimmen?
3. Bemerken wir einen Einſchnitt in dem Satze? Vielleicht gar mehrere? Wie vertheilen ſich in jedem dieſer Fälle die Takte?
4. Bewegt ſich die Modulation in einer und derſelben Tonart oder weicht ſie aus? Wohin geht ſie im letzten Falle? Wie groß iſt verhältnißmäßig der Theil des Ganzen, der einer fremden Tonart angehört?
5. Auf welcher Grundharmonie iſt der Haupteinſchnitt, wenn einer vorhanden, gemacht?
6. Welche Grundharmonien der Haupttonart kommen überhaupt vor? In welcher Folge geſchieht dies? Welche Harmonien ſind aus einer Nebentonart herbeigezogen?
7. Iſt die Harmonie eng oder weit?
8. Iſt jede Stimme natürlich begrenzt und leicht ſingbar? Wie lautet der Alt? Wie der Tenor? Wie der Baß?

Zur beſſern Verſtändigung ſetze ich zwei Beiſpiele mit Auseinanderlegung ihres Inhaltes her:

Töpfer.



1. Die Melodie der Oberſtimme iſt nicht aus einer melodiſch-rhythmiſchen Grundgeſtalt entwickelt, es zeigt ſich eine freie Zuſammenreihung der Töne. Auch in den übrigen Stimmen macht ſich kein ſolches Motiv bemerklich.
2. Eine rhythmiſche Grundgeſtalt iſt vorhanden, nämlich dieſe:

Digitized by Google

Anzeigen und Beurtheilungen.

Allgemeines und vollständiges Choralbuch, zunächst zu dem Dresdner, Weimarischen und Erfurter Gesangbuche. Die Melodien nach J. A. Hiller, J. M. Rempt und M. G. Fischer gesetzt und mit vierstimmiger Harmonie nebst kurzen doppelten Zwischenspielen versehen von J. G. Töpfer, Professor der Musik ꝛc. Erfurt bei Wilh. Körner. In Lieferungen, jede 7½ Sgr.

Bald wird der glückliche Zeitpunkt für Deutschland eintreten, wo nicht allein jeder Staat, nein jede Stadt ein eignes Choralbuch besitzt, denn leichter möchte es sein, gleiches Maaß und Gewicht einzuführen, als gleiche Melodien, und ein Gesangbuch mit den ursprünglichen Weisen wird wohl stets zu den frommen Wünschen gehören müssen. — Das vorliegende ist zunächst für Weimar und seine Umgebungen bestimmt, indeß wird es sich auch in der Ferne Freunde erwerben, wozu besonders die einfachen, aber zweckmäßigen Zwischenspiele (sie sind meist 3 oder 4stimmig gehalten, und vielfach den Fischerschen vorzuziehen) das ihrige beitragen werden. Die Zwischenspiele nimmt der geehrte Herr Verfasser im Vorwort gebührend in Schutz, und den Gründen für ihre Beibehaltung wird wohl jeder Vorurtheilsfreie beistimmen. — Die Melodien sind nach Hiller, mit Bemerkung der Abweichungen von Rempt (dessen Choralbuch man im Weimarschen bisher am meisten benutzt hat). — Sei denn das Unternehmen bestens empfohlen — gewiß ist, daß das ernste, kirchliche Choralspiel dadurch auch in den Schwachen wird gefördert werden.

Präludien-Buch zu den evangelischen Choralbüchern von C. G. Apel, A. W. Bach, J. C. Bauriegel, C. F. Becker ꝛc. Enthaltend leichte und kurze Choralvorspiele in allen nur möglichen Formen, namentlich: Trio's und ausgeführte Choräle, Fughetten und Fugen, deren Stoff die Anfangszeilen der Choralmelodien bilden, mit und ohne Pedal zu spielen. Herausgegeben unter Mitwirkung von H. W. Stolze, A. G. Theile, J. G. Töpfer, W. Wedemann und vieler andern Orgelcomponisten von G. W. Körner. Erfurt bei Wilh. Körner. In Lieferungen, jede 7½ Sgr.

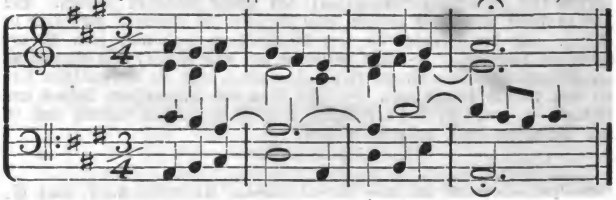
Auf dem Titelblatt erfährt man sogleich, wie viel Choralbücher ohne Vorspiele es giebt. 32 werden angeführt — mit Leichtigkeit würden sich noch so viele anfinden lassen, daß auf jeden deutschen Bundesstaat eins käme. (5 sind nur nöthig, denn Vaduz braucht keins.) — Die Idee, zu den Chorälen Präludien von verschiedenen Componisten herauszugeben, ist sehr lobenswerth; der Geschmack wird vor Einseitigkeit bewahrt und der Sinn für das Bessere immer mehr geweckt und belebt. Wie poetische, so könnte es musikalische Hausschätze geben, nur ist für letztere die Auswahl schwieriger, weil immer auf die Ausführung muß Rücksicht genommen werden. Dieß ist auch hier geschehen, und die Sammlung hat zunächst das

Digitized by Google

Sie stellt sich am vollständigsten in den äußeren Stimmen dar, in der Oberstimme bis zu dem ruhig austönenden Schlußaccorde hin. Die Mittelstimmen nehmen an der Viertelbewegung ihren Antheil, doch beschränkt sich dieser auf den ersten und zweiten Takt. Die halben Noten im dritten Takte stehen als Verbindungsglieder zwischen dem die Dominante haltenden Basse und der in springenden Vierteln gehenden Oberstimme, und deuten auf den nahen Schluß.

3. Einschnitte bemerken wir nicht.
4. Die Modulation weicht aus und zwar nach der Parallel-Tonart Gis-moll. Dies geschieht jedoch nur ganz vorübergehend; im Uebrigen gehört Alles der Hauptonart H-dur an.
6. In der Haupttonart erscheinen in allbekannter, natürlichster Verbindung die Harmonien I. IV. II. V. I.
   in der Nebentonart die Harmonien V. V. I.
7. Die Harmonie ist durchgängig weit.
8. Jede Stimme ist natürlich begrenzt und leicht singbar.

Zweites Beispiel. Gebhardi.



1. Auch hier zeigt sich kein melodisches Motiv; die Töne der Melodie sind abermals frei an einander gereiht.
2. Als rhythmische Grundgestalt erkennen wir diese: Obschon nur in der Oberstimme.
3. Ein ganz leichter Einschnitt ist am Ende des 2ten Taktes.
4. Das Ganze gehört ausschließlich der Tonart A-dur an.
5. Der erwähnte leichte Einschnitt ist auf der Tonica gemacht.
6. Die Harmoniefolge ist:

   I. V. I. IV. I. IV. II. V. I.

7. Die Harmonie ist eng.
8. Jede Stimme ist natürlich begrenzt und leicht singbar.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

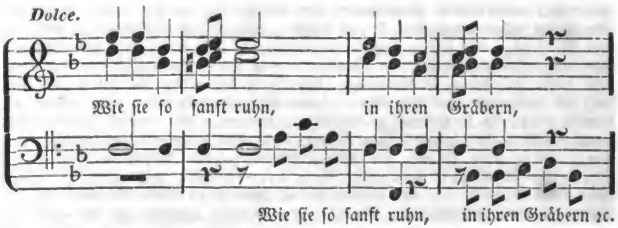
Bedürfniß angehender Orgelspieler im Auge, für welche gut gesorgt ist. Am besten gefallen mir No. 3 von Fischer, No. 9 von Wedemann, No. 10 von Vierling, die ersten beiden wegen ihrer, dem Charakter der Melodie und des Liedes entsprechenden Wirkung, das letzte hinsichtlich der einfachen und leicht spielbaren Ausführung. Es ist in demselben vor Allem das Pedal für Anfänger gut behandelt, denn man bedenke nur, wie schwer es solchen wird, es so obligat zu traktiren, wie es in No. 5 von Töpfer verlangt wird. So lange an den Füßen keine Augen angebracht werden können, wird man immer die noch Suchenden nicht vergessen dürfen. — No. 6 von Volckmar: Aus tiefer Noth ꝛc., ist zwar gut gemeint, indeß nicht recht kirchlich — der gesteigerte Angstschrei zu Ende ist mehr für die Oper als für den Choral. No. 11 von Barthel erinnert an den gewöhnlichen Styl vergangner Zeiten. — Das Werk kann für angehende Orgelspieler eins der schätzbarsten werden, und es ist daher jedem, dem an seiner Ausbildung gelegen, zu empfehlen, um so mehr, als der Preis vom Verleger möglichst gering gestellt worden. Seiffert.

Sammlung mehrstimmiger Gesänge für Männerstimmen von verschiedenen Componisten. Zum Gebrauch für Seminarien, Gymnasien und kleinere Singvereine. Herausgegeben von Ludwig Erk, Lehrer am Königl. Seminar für Stadtschulen in Berlin. Erstes Heft, 64 Gesänge enthaltend. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 20 Sgr. Essen, bei Bädecker.

Mit Vergnügen sieht man sich um in einer Sammlung, wo man sicher ist, nur Gutes und Männern Würdiges zu finden, und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß derartiges noch solche Theilnehmer findet, wie die Bemerkung, daß es die 3te Auflage, beweist. Die erste Abtheilung enthält weltliche Gesänge, hauptsächlich von Nägeli, Kreutzer, Silcher, Weber u. a. Der schöne Weber'sche Chor: Hör uns Allmächtiger ꝛc., ursprünglich in Cis-dur, ist in einer leichtern Tonart, in C-dur, mitgetheilt, was für allgemeinen Gebrauch sehr zweckmäßig ist. Dasselbe ist in der zweiten Abtheilung: „geistliche Gesänge" überschrieben, mit „Rasch tritt der Tod den Menschen an ꝛc.", von B. A. Weber, geschehen — statt B moll ist A moll gewählt.

Freunde ernsten Männergesanges finden Kleins vortrefflichen Psalm: Wie lieblich sind deine Wohnungen ꝛc., so wie: Der Herr ist mein Hirt ꝛc., nebst einigen Chorälen und kleineren Chören von ihm. Gewiß können diese Gesänge, die so durchaus das Gepräge wahrer, ungekünstelter Frömmigkeit an sich tragen, die der Tiefe eines edlen, hohen Gemüths entsprungen sind, nicht genug verbreitet werden. Die Nachwelt wird noch mehr erkennen, als es bis jetzt geschehen, daß seit Händel Niemand in solch einfach frommer und ergreifender Weise geschrieben. — Der Hymnus von Neukomm ist ursprünglich für weibliche Stimmen gesetzt, und kann, wenn ihn Männerstimmen ausführen sollen, darum nur mehr als Uebungsstück betrachtet werden. Von „Wie sie so sanft ruh'n" giebt es eine Bearbeitung von Berner, die der mitgetheilten vorzuziehen, und von der zu wünschen, daß sie allgemeiner verbreitet wäre. Eine besonders schöne Wirkung wird da in der Mitte bei den Worten: Wie sie so sanft ruh'n — durch das spätere Eintreten des 2ten Basses hervorgebracht. Ich theile die Stelle zur Beachtung mit:

Digitized by Google



Auch finde ich die von Berner gebrauchte Tonart B-dur angemeſſener als C-dur.

Viel des Guten aus dieſer Sammlung wäre noch zu erwähnen, doch der beſchränkte Raum dieſer Blätter verbietet es. Ich ſchließe mit dem Wunſch, daß der Herausgeber noch durch manche Gabe der Art erfreuen möge, er wird gewiß ein dankbares Publikum finden. Der Verleger hat auch das Seine durch Ausſtattung und mäßigen Preis gethan, um die Verbreitung recht allgemein zu machen.

Vier Geſänge für vier Männerſtimmen, componirt von Schärtlich. Berlin in Commiſſion bei Bote u. Bock.

Harzlieder für 4 Männerſtimmen von Dr. Fr. Schneider, Hofkapellmeiſter in Deſſau und Ritter vom Danebrog-Orden. Deſſau bei Karl Aue. Preis 1 Thlr.

Drei Lieder von Auguſt Sua für 4ſtimmigen Männerchor, componirt von Flodoard Geyer. Berlin bei Spindler.

Wann werden die Liedertafelcomponiſten anfangen, beſſere Texte zu wählen, und wie lange wird es Liedertafeln noch möglich ſein, ſchlechte Texte zu ſingen? Sollte man nicht faſt glauben, daß bei Tafel aller Verſtand ſchweigen müſſe, daß man da in einer Stimmung wäre, wo man nicht mehr weiß, was man ſingt! Aber wie kann man das nüchtern componiren? — Vorläufig unlösbare Fragen. — So kommt in der erſten Sammlung ein Lied vor, wo es heißt:

Ach hört ihn den Tollen, er brummt wie ein Bär,
Der längſt keinen Honig genoſſen mehr.

Iſt das beſſer als:

Gar grauſam iſt der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Der Dichter obiger Worte nennt ſich Neidebuſch. — Glücklicherweiſe iſt der Sinn für Volks-, patriotiſche und Vaterlandslieder ſeit einiger Zeit — zur Ehre der beſſern deutſchen Liedertafeln ſei es geſagt — in etwas erwacht, und man will nicht mehr allein Ständchen mit Brummſtimmen, Speiſezettel und Trinklieder.

Das erſte Heft genügt älteren Anſprüchen — erſt ein Ständchen mit Brummſtimmen, (recht artig), dann ein Liebeslied mit Brummſtimmen, dann ein Trinklied mit dergleichen. — Den Beſchluß macht, „Winters Anfang", dem Text nach das beſte, auch die muſikaliſche Ausführung ſehr anmuthig, namentlich gegen den Schluß hin. Es wird, wie Nro. 1, Freunde finden.

Digitized by Google

„Der Geist des Falkensteins" in den Harzliedern, beginnt auch mit Brummen, um für das Solo eine Begleitung zu haben. Diese Laute finden nun einmal Beifall, obschon ihre Hervorbringung immer etwas Peinliches und Possirliches hat. Peinlich, weil man glaubt, die Leute hätten zum erstenmal Bitterwasser getrunken, possirlich, weil die ganze Gesellschaft Papageno's mit Schlössern vor dem Munde gleicht. — Am gelungensten sind in diesem Heft das 1te, 2te und 5te. Alle aber sind frisch und kräftig gehalten, Harmonie und Stimmen fließen schön und frei dahin, als könnte es nicht anders sein — überall Meisterhand. Das Solo des ersten erfordert eine umfangreiche Baßstimme. Beim 3ten Vers tritt der Chor sehr wirksam ein, aus dem Kräftigen ins Anmuthige übergehend. Nro. 2. Auf hoher Alp wohnt auch der liebe Gott ꝛc., einfach und angemessen. Auffallend ist das etwas gewöhnliche Nachschlagen des zweiten Basses. No. 3. Frühlingslied, heiter, nur zu anstrengend für den ersten Tenor. Der Text bewegt sich in der 1ten Strophe leider in hergebrachten Redensarten, z. B. „sein Männchen lockt die Turteltaube", die folgenden sind besser. Nro. 4. Wer nicht liebt — ein lustig Lied mit „ha ha ha" für Liedertafeln, eben so Nro. 5, Liedertafelexamen, eins der gelungensten Trinklieder, in dem die Schüler „Trinken" recht energisch conjugiren. Es ist mit Ueberzeugung geschrieben und wird darum wirken. Nro. 6. Für reisende Liedertäfler, kurz und heiter. —

Aus den friedlichen Elementen, als da sind: Liebe, Wein, Frühling, Examen, Brummen, mit den Bildern von Blüthenduft, Blumenpracht, Turteltauben, der Geliebten „im Bettchen von Engeln bewacht", verziert, führt uns Herr Geyer auf einmal in wilde, kriegerische. Nro. 1. „Kriegers Morgenlied", fängt gleich an: „Trompeten sind erklungen", ist aber für den Text zu lang und schwerfällig ausgeführt. Dasselbe gilt von Nro. 2. „Vaterlandslied", das zugleich bedeutenden Stimmumfang in Anspruch nimmt. Nro. 3. „Zwersicht" malt das Sprüh'n des Blitzes, das Krachen des Donners, das Peitschen der Wogen. Es erinnert an Kleins „Brause du Sturm" in der Anlage, aber wie einfach und wirksam ist da Alles! Hier nur Mühe und Drangsal, erst 4 Kreuze, dann 5 B, die Bässe in seltner Tiefe, wo möglich bis Des. — Man betrachte sie als Exercitien, „sie sind mit Fleiß und Geschick gearbeitet, und wer Lust und Muth hat, wage sich daran!

Seiffert.

Mannichfaltiges.

Das Königl. Baiersche protestantische Oberconsistorium zu München hat unterm 4. November v. J. im Betreff des Kirchengesanges und Orgelspiels ein Rescript erlassen, dessen Kenntniß allen Nichtbaierschen Cantoren und Organisten gewiß nicht unerwünscht sein wird. Der Unterzeichnete erlaubt sich deshalb das Vergnügen, diesen hohen Erlaß den verehrten Lesern der Euterpe im wörtlichen Auszug mitzutheilen.

„Da der rechte Zeitpunkt zu einer durchgreifenden und umfassenden Verbesserung der vorhandenen Sammlung kirchlicher Gesänge und Choräle noch in Ruhe erwartet werden muß, dieß aber nicht abhalten darf, eine vollständige Verbesserung des Kirchengesangs und Orgelspiels vorzubereiten, und wenigstens in den Hauptpunkten die nothwendige Ordnung und Einheit herzustellen, so wird Nachstehendes zur genauen Beachtung anbefohlen:

1) Den Cantoren und Organisten ist nicht zu gestatten, die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Lieder nach willkührlich gewählten Me-

Digitized by Google

lodien zu spielen und zu singen, sondern sie haben sich genau an diejenige Singweise zu halten, welche dafür im Gesangbuche selbst vorgeschrieben ist.

2) Diese Vorschrift bezieht sich jedoch nur auf die neuern Ausgaben; zum Gebrauch für die ältern ist beiliegendes Verzeichniß gefertigt worden, wornach die einzelnen Lieder zu singen sind.

3) Gute Lokalmelodien sollen dadurch keineswegs verdrängt, sondern nur dem Uebelstand gewehrt werden, daß bei dem Wechsel der Cantoren und Organisten, so wie aus andern Ursachen die feste Ordnung verloren gehe, eigene Compositionen unberufener Musiker sich einschleichen, und ungeeignete Choräle die guten alten Sangweisen verdrängen. Werthvolle Lokalmelodien sind zur Prüfung vorzulegen.

4) Für die Verwirklichung des Wunsches, die im Laufe der Zeit vielfältig veränderten Melodien wieder auf ihren ursprünglichen Text zurückzuführen, wird seiner Zeit Sorge getragen werden, bis jetzt hat es aber noch bei dem Bestehenden sein Verbleiben.

5) Derselbe Fall ist mit den im Choralbuche dem Text beigefügten Harmonien, und es ist streng darauf zu halten, daß die Organisten sich nicht herausnehmen, willkührlich damit zu wechseln. Nur da, wo der Inhalt des Liedes in den einzelnen Versen wechselt, mag den ausgezeichneten und wohlgeübten Organisten gestattet werden, die vorgeschriebene Harmonie in einzelnen Fällen zu ändern.

6) Wo ohne Verwirrung der ursprüngliche Rhythmus nicht angewendet werden kann, sind alle Choräle im $\frac{4}{4}$ Takt zu singen und zu spielen.

7) Bei der Bestimmung des Zeitmaßes für die einzelnen Choräle hat der Charakter des Liedes zu entscheiden. Uebertrieben schnelles Ableiern muß eben so ernstlich verhindert werden, als der schleppende und gedehnte Gesang. Jeder einfache Satz ist ohne Unterbrechung durch neues Athemholen zu singen; auch muß bei allen Versen eines Liedes das gleiche Zeitmaß eingehalten werden.

8) Jeder Choral ist in der vorgeschriebenen Tonart zu spielen, und es darf mit derselben auch dann nicht gewechselt werden, wenn gleich das Lied in verschiedenen Abtheilungen gesungen wird.

9) Cantoren und Organisten müssen schon vor dem Anfang des Gottesdienstes die vorgeschriebenen Lieder genau durchlesen und den Inhalt derselben Behufs des Vortrags genau erwägen. Es sind ihnen deshalb von dem funktionirenden Geistlichen dieselben einen oder zwei Tage vorher durch die Kirchendiener mitzutheilen, damit besonders auch die Cantoren die Molodien mit der Schuljugend, oder dem Sänger-Chore vorher einüben können.

10) Vor-, Zwischen- und Nachspiele dürfen von keinem Organisten, insbesondere nicht von den jüngern und unbefähigtern, extemporirt werden, und es sind insbesondere die letztgenannten streng anzuhalten, gute Muster, z. B. die Rink'sche Sammlung, zu Grunde zu legen, bei ihrer Wahl den Inhalt der Lieder, den Zweck des Gottesdienstes und selbst die Tageszeit wohl zu beachten und die gewählten Stücke vorher sorgfältig einzuüben. Die Präludien zu Anfang des Gottesdienstes sollen das Maß von 2 — 3, höchstens 4 — 5 Minuten nicht überschreiten. Die weitern Vorspiele zwischen dem Altargottesdienst und der Predigt sind auf den Umfang von 1 — 2 Minuten oder auf die Zeit zu beschränken, welche der Geistliche nothwendig hat, um seine Stelle am Altar oder auf der Kanzel einzunehmen. Der Choralschluß muß mit höchstens 6 Akkorden beendigt sein. Das sogenannte Ausspielen hat bei allen Gottesdiensten zu erfolgen und so lange fortzudauern, bis die Kirche geleert ist. Eigene Compositionen und Phantasien sind nur ausnahmsweise zu gestatten und alle Benutzung im kirchlichen Musikstücke muß unbedingt ausgeschlossen bleiben.

Digitized by Google

11) Lange Läufe als Zwischenspiele sind als spielendes Geleier unbedingt zu untersagen, ebenso ist das Singen derselben von dem Cantor sogleich und gänzlich abzuschaffen. — Wo die Zwischenspiele bereits beseitigt sind, muß verhütet werden, daß der Orgelton bei den Fermaten rasch abbreche und eine das Gehör beleidigende Leere entstehe. Am Schluß des Verses ist der erforderliche Ruhepunkt durch eine einfache Cadenz, durch längeres Liegenlassen der Hände auf den Tasten, durch allmähliges Auflösen des letzten Akkordes und dergleichen zu erhalten.

12) Nicht mindere Aufmerksamkeit verdient die Behandlung der Register. Dieselben dürfen nur benutzt werden, um dem Spiele die erforderliche Kraft und Haltung zu geben, nicht aber, um den Gesang zu überschreien, oder durch allzuleise Töne um Nachdruck und Würde zu bringen. In den meisten Fällen werden wenige, aber kräftige, den Takt und Grundton stark hervorhebende Rohrwerke für den beabsichtigten Zweck ausreichen, und nur bei sehr gefülltem Hause, bei freudigerem Gesange, oder bei schweren Melodien wird es nöthig werden, die besonders hell und scharf tönenden Register zu ziehen.

13) Dem feierlichen Choralstyl ist vom Anfang bis zum Ende getreu zu bleiben, und möglichst dahin zu wirken, daß durch Gesang und Spiel die Andacht der Gemeinde gefördert werde. Alle Abweichungen vom Texte, unnöthiges Schleifen der Töne, jede Anbringung von Trillern, Vor- und Doppelschlägen, und sonstige Verunstaltungen sind sorgfältigst zu vermeiden. Cantoren und Organisten müssen wohl aufmerken, ob ihnen die Gemeinde auch leicht und richtig folge, und, wenn sie bemerken, daß dieses nicht der Fall ist, sie kräftiger unterstützen, statt der vollern Akkorde die Singstimme mehr vortönen lassen und sofern die Gemeinde auch dadurch die Melodie noch nicht rein und bestimmt zu erkennen und zu treffen vermag, unisono spielen.

14) Cantoren und Organisten haben stets gegenseitig ein gutes Vernehmen zu pflegen und sich bei abweichender Meinung unter einander zu verständigen. Da der Cantor für die Leitung des Gesangs und der Musik verantwortlich ist, und Beides durch das Orgelspiel nur unterstützt und gehoben werden soll, so ist er auch berechtigt, vom Organisten die nöthige Befolgung seiner Anordnungen zu fordern.

15) Jeweniger eine wahre Verbesserung des Kirchengesangs sich hoffen läßt, so lange es bei vielen Gemeinden noch an tüchtigen Cantoren und Organisten fehlt, mit desto größerm Nachdruck ist schon bei Schullehrlingen dahin zu wirken, daß sie sich im Gesange und im Orgelspiel die nöthigen Fertigkeiten erwerben, und nach Maßgabe ihrer Vorkenntnisse zu ihrer eigenen Ausbildung beim Kirchengesang und bei der Kirchenmusik in geeigneter Weise mitwirken. Cantoren und Organisten, welche in flachen, verweltlichten Compositionen sich gefallen, sollen als Vorbereitungslehrer nicht gewählt, oder, wenn sie gewählt sind, baldmöglichst entfernt werden. Von den Consistorien wird erwartet, daß sie mangelhaft vorbereitete Individuen für den Kirchendienst nicht früher zulassen, als bis sie das Versäumte nachgeholt und Proben ihrer erlangten Tüchtigkeit gegeben haben. — Bildungsfähige Cantoren und Organisten sind theils zur Fortbildung zu ermuntern, theils anzuhalten, auch ist sich von Zeit zu Zeit durch Proben von ihren gemachten Fortschritten zu überzeugen. Diejenigen, welchen ungeachtet mangelhafter Befähigung eine Fortbildung nicht mehr zugemuthet werden kann, sind nach Möglichkeit mit Schonung außer Wirksamkeit zu setzen, und, so lange dieß die Umstände verhindern, wenigstens anzuhalten, sich auf ihre dienstlichen Verrichtungen jederzeit mit Sorgfalt vorzubereiten, angenommene üble Gewohnheiten zu beseitigen und sich von dem vorgeschriebenen Text der Choräle nicht zu entfernen.

Digitized by Google

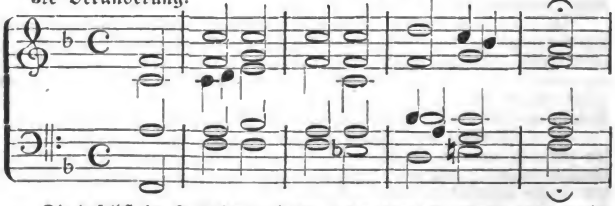
16) Schlüßlich ergeht an die Geiſtlichen ſelbſt und an alle diejenigen, welche ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen gedenken, die dringende Aufforderung, ihre Anlagen zur Muſik überhaupt und zum Geſang insbeſondere mehr, als bisher von Vielen geſchieht, auszubilden und zu erwägen, daß es zu ihren Obliegenheiten gehört, ſchon als Glieder der Gemeinde, noch vielmehr aber als Diener der Kirche, aus allen Kräften mitzuwirken, daß der für den evangeliſchen Gottesdienſt ſo wichtige Theil des Geſangs und der Muſik gefördert werde, und daß ſie die ihnen untergebenen Cantoren und Organiſten nur dann gründlich zu beaufſichtigen und mit Erfolg bei ihrem Geſchäft anzuleiten vermögen, wenn ſie ſelbſt darin nicht unerfahren ſind. Allen Lehrern, welche zum Unterrichte und zur Leitung künftiger Geiſtlichen berufen ſind, wird es daher zur Pflicht gemacht, ihre Schüler und Zöglinge zu ermuntern, dieſen Theil ihres Studiums nach Möglichkeit zu betreiben. Auch wird es beifällig aufgenommen werden, wenn ſchon angeſtellte Geiſtliche ſich in der Muſik fortbilden und in dieſer Abſicht ſich vereinigen und unterſtützen, ermunternd auf Candidaten und Vicarien einwirken und ſich befleißigen, in ihren Gemeinden gute Sängerchöre heranzuziehen.

J. L. Lehner.

Anfrage
(über einen in Folge einer Quintenparallele aufgeſtellten Satz).

In der zweiten Lieferung des von W. Webemann herausgegebenen practiſchen Orgelmagazins iſt auf Seite 34 die erſte Strophe der 3ten Veränderung zum Choral: Lobt Gott, ihr Chriſten ꝛc. folgendermaßen bearbeitet:

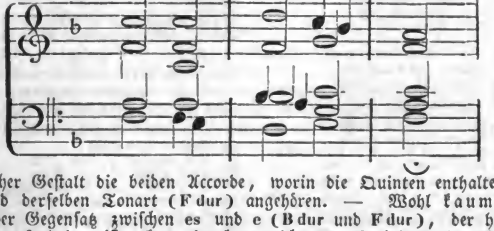
3te Veränderung.



Die daſelbſt im 3. Takte durch NB. aufgewieſene Quintenparallele rechtfertigt der Verfaſſer, Hr. Seminarlehrer Michel in Gotha, durch folgende Randbemerkung: Zwei reine Quinten in zwei verſchiedenen Tonarten ſind zuläſſig. — Einſender dieſes, der keineswegs zu den pedantiſch-rigoriſtiſchen Quintenjägern gehört, will durchaus nicht mit dem Hrn. Verfaſſer rechten, ob die angezeigte Quintenparallele an dieſem Orte wirklich zuläſſig iſt, oder nicht; aber er kann ſich der ihm nicht ganz unwichtig ſcheinenden Frage nicht enthalten: darf man dem in jener Randbemerkung enthaltenen Satze ohne Gefahr für die correcte Satzweiſe unbedingte und uneingeſchränkte Geltung zugeſtehen? — Indem er ſich erlaubt, dieſe Frage der Beachtung unſerer geehrten muſikaliſchen Theoretiker und Kunſtkenner zu empfehlen, will er ſeine eigne Meinung hierüber nur noch kürzlich ausſprechen.

Wenn man mit der Annahme des fraglichen Satzes jedenfalls zugeſtehen muß, daß 2 Quinten in ein und derſelben Tonart nicht zuläſſig ſind; würde man dieſelbe Quintenfolge nun auf einmal wirklich unzuläſſig finden? — wenn jene Stelle vom zweiten Takt an ſo hieße:

Digitized by Google



in welcher Geſtalt die beiden Accorde, worin die Quinten enthalten ſind, ein und derſelben Tonart (F dur) angehören. — Wohl kaum?! — denn der Gegenſatz zwiſchen es und e (B dur und F dur), der hier bei b nur aufgehoben iſt, kann durchaus nicht von ſo bedeutender Wirkung ſein, daß ſie durch ihn bei (a) dem Ohre weit weniger anſtößig ſein ſollten. Es findet ſich daher die nächſte Folgerung des angeführten Satzes offenbar in ein zweifelhaftes Licht geſtellt und es verdient letzteres wohl ſchon deshalb nicht unbedingten Glauben.

Einſender meint daher, daß derſelbe nicht beſtehen — wenigſtens nicht ſo obenhin und ohne alle Einſchränkung aufgeſtellt werden kann. Sollte auch das, was er (der Einſender) eben zu bedenken gab, keine Gültigkeit haben, ſo wird man wenigſtens zugeben, daß bei der Entſcheidung für die Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit von Quintenfolgen in Accorden verſchiedener Tonarten hauptſächlich auch der Verwandſchaftsgrad dieſer Tonarten, ferner der Charakter, die Beſtimmung und Tendenz des Tonſtücks im allgemeinen, wie der fraglichen Stelle im beſondern, in Rückſicht zu nehmen ſind.

Möchten ſich doch noch andere Sachverſtändige — vielleicht auch Hr. Seminarlehrer Michel ſelbſt — hierüber weiter ausſprechen!

Siebeck.

Geſangfeſt.

Am 8. Junius wurde auf der Rothenburg bei Kelbra, in einer der ſchönſten Gegenden Thüringens, ein Geſangfeſt gefeiert, wozu ſich die Geſangvereine aus Artern, Frankenhauſen, Heringen, Kelbra, Kindelbrück, Nordhauſen und Sondershauſen verbunden hatten. Es kamen zur Aufführung: 1. Pſalm von Schnabel: „Herr, unſer Gott, wie groß biſt du!“ 2. „Schäfer's Sonntagslied“ von C. Kreutzer: „Dies iſt der Tag des Herrn!“ durch die Liedertafel aus Artern. 3. Notturno von Blum: „Singet der Nacht ein ſtilles Lied!“ im Geſammtchor. 4. Frühlingslied von Salis (componirt von?) „Unſere Wieſen grünen wieder“, durch die Liedertafel aus Frankenhauſen. 5. Hymne von Berner: „Der Herr iſt Gott!“ von der Liedertafel zu Heringen. 6. „Des Deutſchen Vaterland von Reichardt“, vorgetragen vom geſammten Sängerperſonal. 7. „Lied und Geſang“, Dichtung von L. Storch, Muſik von Dr. Elſter, Geſammtchor. 8. Glaube, Liebe, Hoffnung, von C. M. v. Weber, von der Liedertafel zu Kelbra. 9. „Thüringen du holdes Land“ von L. Storch und Dr. Elſter, geſungen von Allen. 10. „Marſchlied“ von Zöllner: „Brüder, auf mit frohem Sang!“ vom Liederkranze aus Nordhauſen. 11. „Coeur-König“ von Kopiſch und Kücken, von der Liedertafel aus Sondershauſen. Zwiſchen Nro. 1 und 2 ſprach Herr Fr. v. Sydow folgenden „Gruß an die Sänger“:

Digitized by Google

Deutscher Gruß aus deutschem Munde,
Männer in dem Sängerbunde!
Frohe Grüße für Euch Alle
In der freien Gotteshalle!

Welch ein farbiges Gewimmel!
Welch ein fröhliches Getümmel!
In dem Thale, auf der Höhe,
Von der Ferne, in der Nähe!
Wozu glänzt der Flagge Schimmer
Von des alten Thurmes Trümmer?
Wen begrüßte man vom Walle
Mit der Donnerbüchsen Knalle?
Hält vielleicht auf dem Kyffhäuser
Hof der auferstand'ne Kaiser!
Oder zieh'n, ihr Recht zu wahren,
Nach der Rothenburg die Scharen,
Wie's in längst entschwund'nen Tagen
Oftmals wohl sich zugetragen.
Nein; nichts ist's von diesem Allen;
Still ist's in Kyffhausens Hallen,
Und der Kaiser schläft noch immer
In dem unterird'schen Zimmer.
Für des Friedens gute Sache
Weht die Rothenburger Flagge;
Aber, ächte deutsche Grüße
Donnern in das Thal die Schüsse. —
Doch, was will die bunte Menge
In dem jubelnden Gedränge!

Sänger sind's aus deutschem Stamme,
In der Brust die heil'ge Flamme;
Sänger aus Thuringens Gauen,
Ziehen her durch Hain und Auen,
Und voran auf ihren Bahnen
Flattern lustig ihre Fahnen.
Sänger, die dem Edlen, Schönen
Huldigen mit kräft'gen Tönen;
Die in Hymnen und in Chören
Den Allwaltenden verehren;
Die zu jeder Pflicht im Leben
Im Gesange sich erheben!
Sänger deutscher Ahnkunft würdig,
Kraft'gen Ahnen ebenbürtig!
Sänger, die im Sittengleise
Wandeln bei des Liedes Weise;
Die mit Worten und Gefühlen
Im Gesange nicht bloß spielen;
Die aus ihrer Sphäre Schranken
Nie im Wahn des Frevels wanken;
Sänger, die aus Harmonie
Ihren Takt für's Leben ziehen;
Die es wissen was sie wollen
Und das gern thun, was sie sollen:
Solche Sänger, keine andern,
Sind es, die zum Feste wandern;
Denn, die mit des Liedes Tönen
Frevelnd andern Götzen fröhnen;
Oder, die im Thun und Wandeln
Schlechter, als sie singen, handeln;
Sich im wahnbefang'nen Streben
Ungeburtlich überheben;
Die sich ohne Zucht und Sitte
Drangen in der Sänger Mitte;
Das — und sängen sie noch länger —
Das sind keine ächten Sänger!
Solche sind, — wir können's hoffen, —
Heute nicht hier eingetroffen!

Und so, nochmals: Gruß euch Allen
In des Hames grünen Hallen! —
Mög't Euch fest in's Auge blicken,
Euch die deutschen Hände drücken;
Mög't für jetzt und noch für lange
In dem kräftigen Gesange,
Mit dem Wort in deutschen Liedern
Euch unlösbar treu verbrüdern;
Mögt's für alle Zeit verkunden,
Wie sich Nachbarn treu verbinden,
In des Friedens heil'gem Walten
Aneinander fest zu halten:
Wenn sich Wolken wollten thürmen
Je zu Wettern und zu Stürmen,
Eines Sinnes Blut und Leben
Für einander hin zu geben!

Ja, so schließet fester, enger,
Euern Bund, Thüringens Sänger!
Namen thun hier nichts zur Sache,
Deutschlands Geist'ns hält Wache!
Freundlich seh'n auf Eure Fahnen
Jetzt die Geister deutscher Ahnen;
Frische Lebensdüfte steigen
Aus den Wipfeln deutscher Eichen!
Laß't des deutschen Liedes Klingen
Froh die deutsche Luft durchdringen;
Haltet fest die schöne Stunde
Männer in dem Sängerbunde!

Nach Nro. 11 folgte von demselben Dichter ein eben so geist- und gemüthvoller „Abschiedsgruß", aus welchem der Raum nur die Schlußworte mitzutheilen erlaubt:

„Hinaus in's Leben sei getragen,
„Was hier gelobt der Sängermund,
„Und bis zu später Zukunft Tagen,
„Steh' fest der deutsche Männerbund!
„Beim Morgenroth im Sternenglanze,
„Im friedensreichen Waldesgrün,
„Mag duftend in dem Sängerkranze
„Die Rothenburger Blume blüh'n.
„Und sucht zur Heimath ihr die Bahnen,
„Zieht d'rauf, gleich bunten Bändern, hin;
„Senkt Ihr zum letzten Gruß die Fahnen,
„Dann bleib' es fest in Eu'rem Sinn
„Was wir gesungen, und noch singen,
„Treu sei's bewahrt in deutscher Brust,
„Harmonisch soll's in's Leben klingen,
„Gesegnet sei des Festtags Lust!"

Diesem Abschiedsgruße schloß sich, als Nro. 12 der Gesänge noch an: C. von Eigendorff's Lied: „Wer hat dich, du schöner Wald" ꝛc., comp. von Jul. Stern.

Digitized by Google

Dann Festmahl unter dem Laubdache der herrlichen Bäume vor der Ruine, wobei manch' Wort von gutem Klange gesprochen ward.

Näheres über die schöne Feier nebst zeitgemäßen Andeutungen über Gesangfeste überhaupt, enthält die kleine, höchst anziehende Schrift:

„Das Gesangfest auf der Rothenburg am 8. Junius 1843. Den sämmtlichen bei diesem Feste betheiligt gewesenen Sängern freundlich zugeeignet von Friedrich von Sydow. Sondershausen, Druck und Verlag von Friedrich August Eupel.

der die vorstehenden Mittheilungen entnommen sind. E. H.

Mozart in Berlin.

Als Mozart das letzte Mal in Berlin ankam, war es gegen Abend. Kaum war er ausgestiegen, so fragte er den Marqueur im Gasthofe, der ihn nicht kannte: „Giebt's diesen Abend nichts von Musik hier?" — „O ja," sagte der Mensch, „so eben wird die deutsche Oper angegangen sein." — „So? was geben sie heute?" — Die Entführung aus dem Serail." — „Charmant!" rief Mozart lachend. — „Ja", fuhr der Marqueur fort: „es ist ein recht hübsches Stück. Es hat es gemacht — wie heißt er nun gleich?" — Unterdeß war Mozart im Reiserock schon nach der Bühne geeilt. Am Eingange des Parterre blieb er, der Unbekannte, stehen, auf die Aufführung der Musik lauschend. Aber bald freute er sich zu sehr über den Vortrag einzelner Stellen, bald wird er unzufrieden mit den Tempo's, bald machen ihm die Sänger und Sängerinnen zu viel Schnörkeleien, wie er es nannte; kurz, sein Interesse wird immer lebhafter erregt und er drängt sich bewußtlos immer näher und näher dem Orchester zu, in dem er bald dies, bald jenes, bald leiser, bald lauter brummt und murrt, und dadurch den Umstehenden, die auf das kleine unscheinbare Männchen im schlechten Oberrock herabsehen, Stoff genug zum Lachen gibt — wovon er aber natürlich nichts weiß. — Endlich kam es zu Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite ꝛc." Die Partitur war verändert und die zweite Violine hatte bei den Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt," ein dis statt d. Da konnte sich Mozart nicht mäßigen, und rief laut: „Verflucht! wollt ihr wohl d greifen!" — Alles sah' nach ihm hin, und mehrere aus dem Orchester erkannten ihn. Wie ein Lauffeuer ging es durch dieses und von da auf das Theater und durch das Parterre und durch die Logen: „Mozart ist da!" Ein panischer Schrecken ergriff Sänger und Sängerinnen, besonders die Letztern, welche ihrer Sache nicht recht gewiß waren. Eine Sängerin wollte durchaus nicht mehr auf die Bühne und Mozart erfuhr es von dem Musikdirector, hinter den er sich bereits gestellt hatte. Sogleich eilte er durch eine Seitenthür auf das Theater hinter die Coulissen und sagte der Sängerin: „Madame! Was treiben Sie für Zeug! Sie haben herrlich, herrlich! gesungen, und damit Sie's ein andermal besser machen, will ich die Rolle mit Ihnen einstudiren." Die Sängerin trat getröstet wieder auf, das ganze Personal griff sich unglaublich an, weil es wußte, der Meister sei erschienen, und Mozart war mit der weitern Ausführung sehr zufrieden. Uebrigens hielt er sein Wort, gab der Sängerin Unterricht, und sie bildete sich zur vollendeten Künstlerin. — (Abendzeitung.)

J.

Ein Musiklehrer fragte seinen Schüler, „aus welchem Ton geht ein Stück wenn ein b vorgezeichnet ist, Antwort, aus f." Und wenn zwei b vorgezeichnet sind? Aus ff! —

Digitized by Google

Nach beendigtem Gottesdienſt kam der Pfarrer zu dem Cantor an die Orgel und machte ihm die bitterſten Vorwürfe, daß er durch ſein ſchlechtes Spiel während des geſungenen Liedes, die ganze Gemeinde in der Andacht geſtört habe; der Cantor, welcher vor der Kirche bei einer ſplendiden Kindtaufe einige Züge mehr gethan hatte, als nöthig geweſen wäre, ihn zu begeiſtern, wollte einige Entſchuldigungen lallen und ſtand zerknirſcht und wankend vor dem Herrn Paſtor.

Da konnte der Bälgetreter es nicht länger mit anſehen, daß dem armen Manne ſolches Unrecht widerfuhr; er nahte ſich beſcheidentlich und ſagte: Ach, Herr Paſtor, werden ſie nicht bös, ich will es nur geſtehen, ich bin Schuld daran geweſen; ich war im Irrthum und anſtatt des Liedes: — Wach auf mein Herz ꝛc. — hab ich das Lied: — Begrabt den Leib — getreten. —

Wohl beachtenswerth.

C. Kützing in ſeinem Buche über die Pianofortebaukunſt nennt das von Friedr. Grüneberg zu Halle im Jahre 1821 erfundene „Piano droit“, das jetzt ſogenannte Pianino, die vollendetſte Form des Pianofortes. Der Sohn des genannten Fr. Grüneberg, der akademiſche Künſtler Julius Grüneberg in Halle, hat aber, in demſelben Geiſte, wie ſein Vater, fortfahrend in Vervollkommnung des Pianofortebaues, eine Conſtruction erfunden, die an Zweckmäßigkeit alles bisher Gelieferte übertrifft. Demſelben iſt es nämlich zu Anfange dieſes Jahres gelungen, maſſiv-eiſerne Pianoforte herzuſtellen, und zwar hat er dazu folgende ſinnreiche Conſtruction gewählt: Der Deutlichkeit wegen beſchreibe ich dieſelbe, wie ich ſie an dem erſten eiſernen Cabinetflügel in Halle zu ſehen Gelegenheit hatte. Ich fand einen Körper von Holz, ganz der bisher üblichen Flügelform ähnlich, aber den innern Raum, wo ſich ſonſt Stimmſtöcke, Saiten, Dämpfung, Reſonanzboden, hölzerne und eiſerne Verſpreitzungen befanden, ganz leer. Dagegen waren alle die Theile, welche zur Spannung der Saiten dienen, aus maſſiven Eiſen und bildeten ſammt dem hölzernen Reſonanzboden, Dämpfung ꝛc. ein für ſich beſtehendes Ganze. Dieſes eiſerne Gerippe mit Saitenbezug, Dämpfung und dem hölzernen Reſonanzboden wurde in den oben erwähnten Kaſten eingelegt, die Claviatur nebſt Mechanik eingeſchoben und das Inſtrument dadurch vollſtändig fertig gemacht; daß die angegebene Conſtruction mit geringen Abänderungen auch für tafelförmige Pianoforte *) und Pianino's angewendet werden könne, zeigten die in der Werkſtatt des ꝛc. Grüneberg in Arbeit ſtehenden Inſtrumente.

*) Sind nächſtens in der Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlung von W. Körner in Erfurt vorräthig, und empfiehlt ſolche zum Fabrikpreis.

(Beſchluß in dem beifolgenden Anzeiger zu No. 9.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 9.

Die Vortheile dieser neuen Construction sind so in die Augen springend, daß es wohl kaum nöthig und für den Raum dieser Blätter möglich ist, sie alle anzuführen. Auf Folgendes möchte ich jedoch speziell aufmerksam machen: Der Resonanzboden ist in seiner ganzen Ausdehnung nicht nur ganz zugänglich, sondern er kann auch binnen wenigen Stunden entfernt und wieder angeschraubt werden, ohne daß der Saitenbezug in irgend einer Weise verletzt wird. Sollten nun hier überhaupt Reparaturen an dem Resonanzboden vorkommen können, so ergiebt sich leicht, daß dieselben schnell und mit geringen Kosten herzustellen sind. Ferner kann man hoffen, daß, da durch diese Erfindung die Versuche so überaus erleichtert werden, eine Theorie für den Bau des Resonanzbodens in dem Pianoforte, die bis jetzt fehlte, zu erlangen sein dürfte. Durch die Trennung des Pianofortekörpers von dem Gehäuse ist es ferner möglich, denselben Körper für verschiedene Gehäuse zu benutzen, so daß der Erfinder selbst das fabelhafte Versprechen erfüllen kann, dem Käufer eines Flügels in demselben zugleich ein Pianino zu verschaffen. Wenn nun bei der bisherigen Methode, wo Eisen und Holz zugleich zum Bau des Pianofortekörpers angewendet wurden, und aus den verschiedenen Verhalten dieser Materiale zu dem Einflusse der Temperatur und der Witterung sich bedeutende Mängel in der Stimmung herausstellten, so wird bei dem massiv-eisernen Pianoforte der gerügte Uebelstand gar nicht stattfinden können. Der Ton dieser eisernen Instrumente hat ferner etwas ganz Eigenthümliches, von allen bisherigen Verschiedenes. Er ist ohne alle Beimischung, ohne Alles Pochen, selbst bis in die höchsten Töne, singend und stark. Man könnte den Ton wohl am besten mit dem der Glasharmonica vergleichen, aber er ist nicht schneidend, voller und kräftiger. Was endlich den Preis dieser eisernen Pianoforte betrifft, so ist derselbe selbst niedriger als der der hölzernen.

Es ist dem Hrn. Jul. Grüneberg zu wünschen, daß derselbe für die vielfachen Anstrengungen, die er gehabt hat, ehe er zu dem erreichten Ziele kam, durch die allgemeinste Anerkennung belohnt werde.

W. K.

Digitized by Google

Warnung.

Unter dem Titel:

„Auswahl guter Orgelcompositionen der vorzüglichsten Componisten, gesammelt und herausgegeben von C. Roth in Eggingen," Kommission der Stettinschen Buchhandlung in Ulm),

liegen mir sieben Hefte vor; in dem ersten Heft sind unter den 25 Orgelstücken, welche es enthält, 20 aus meinem angehenden Organisten, und zwar: No. 2[a] (siehe angeh. Organist No. 25), No. 2[b] (s. No. 3), No. 3 (s. No. 591), No. 4 (s. No. 536), No. 5 (s. No. 543), No. 6 (s. No. 545), No. 7 (s. No. 535), No. 8 (s. No. 395), No. 10 s. No. 324), No. 11 (s. No. 177), No. 12 (s. No. 181), No. 13 (s. No. 184), No. 15 (s. No. 72), No. 16 (s. No. 54), No. 17 (s. No. 648), No. 18 (s. No. 650), No. 20 (s. No. 502), No. 21 (s. No. 516), No. 22 (s. No. 524), No. 23 (s. No. 213); drei aus dem musikal. Monatsblatt (Verlag von F. G. Schulz in Stuttgart) und zwei von André und Rink. Ich sehe mich daher veranlaßt, alle die, welche bereits im Besitze meines angehenden Organisten sind, vor dem Ankauf des oben bezeichneten Werkes zu warnen, indem sie sich sonst ein Werk doppelt anschaffen würden. Daß die Compositionen sehr genau abgeschrieben wurden, geht daraus hervor, daß sogar mehrere Fehler, welche in meinem Werk stehen geblieben, mit abgedruckt sind. **Wilh. Körner.**

Im Laufe des nächsten Monats erscheint in meinem Verlag das erste Heft von:

W. Körner's Orgelfreund, 4ter Band,

und

Dessen **Präludienbuch** 2tes Heft.

Diese Werke haben nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch im Auslande eine so außerordentliche Aufnahme gefunden, daß vom ersten Bande des Orgelfreundes in kurzer Zeit fünf starke Auflagen veranstaltet werden mußten, und vom Präludienbuch bereits die erste Auflage zu Ende geht.

Wilh. Körner.

Um mehrfachen Wünschen zu entsprechen, habe ich mich entschlossen, von jetzt an, jedoch ohne irgend eine Rückgeltung, den Subscriptionspreis für die frühern Bände meines Orgelfreundes auf unbestimmte Zeit wieder eintreten zu lassen, um den Käufern der neuern Bände die Anschaffung jener zu erleichtern; es kostet mithin der Band von 6 Heften jetzt nur 1 Thlr., wofür das Werk durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung bezogen werden kann. **Wilh. Körner.**

Digitized by Google

Bei Wilh. Körner in Erfurt ist zu haben:

Die zweite und vermehrte Ausgabe
von
Hentschel's
evangelischem Choralbuche
mit einfachen Zwischenspielen. Preis: 1⅔ Thlr.

Bei C. A. Klemm in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu erhalten:

Das wohlgetroffene Bildniß des Buch- und Musikalienhändlers Wilh. Körner in Erfurt. Nach der Natur gezeichnet von Kreyher. Lithogr. von E. Meyer. Mit Fac simile. 11½ Sgr. = 9 gGr. (Chines. Papier 15 Sgr.)

Bei F. Heinrichshofen in Mühlhausen ist zu haben:

Choral-Melodien
für
das Mühlhäuser Gesangbuch,
zum Gebrauch in Schulen, in Kirchen und bei der häuslichen Andacht. Herausgegeben von B. F. Beutler und G. Ch. Hildebrand. 10 Sgr.

(Das Werkchen enthält auch viele (29) Melodien von dem im In- und Auslande hochgepriesenen Joh. Rudolph Ahle.)

Bei G. Reichardt in Eisleben erschien so eben und ist durch Wilh. Körner in Erfurt zu beziehen:

Protestantische Kirchenmusiken auf alle Feste des Jahres nach den Worten der heiligen Schrift, leicht ausführbar und vorzüglich für Kirchen kleinerer Städte und des Landes. Nro. 1. Musik zum Erndtedankfeste. Componirt von Jul. Hopfe. 1 Thlr. 15 Sgr. — Nro. 2. Musik zum Weihnachtsfeste ist im Druck.

Bei Karl Aue in Dessau ist so eben erschienen und durch Wilh. Körner in Erfurt zu beziehen:

Schneider, Dr. Fr., Herzogl. Anhalt-Dessauischer Hof-Kapellmeister, Ritter ꝛc., **Harzlieder** für vier Männerstimmen. Op. 99. 14te Sammlung der Gesänge für Männerstimmen, Partitur und Stimmen. 1 Thlr. Jede Stimme wird auch einzeln abgegeben.

Von Seiten der hochlöblichen Regierungen wird auf Veranlassung Eines Hohen Cultus-Ministerii auf folgende Schrift ganz besonders aufmerksam gemacht:

Die Orgel und ihr Bau.

Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende ꝛc., sowie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels, herausgegeben vom Organisten

Johann Julius Seidel.

Mit Notenbeispielen und IX. Figuren-Tafeln. Pr.: Ein Thaler.
Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

„Wenn ein Mendelsohn-Bartholdy in einem Briefe an den Verf., der mir vorliegt, schreibt, daß er „das Buch mit großem Interesse und mit wahrer Belehrung gelesen", und dem Verf. dankt, daß er mit so viel Sorgfalt, Deutlichkeit und Vollständigkeit einen so wichtigen Gegenstand allgemein zugänglich gemacht habe; wenn der Veteran Dr. Rebs im theolog. Literatur-Blatt zur Allgemeinen Kirchenzeitung sagt: daß er dem fraglichen Werke hinsichtlich seiner wesentlichsten Brauchbarkeit und Nützlichkeit ein anderes an die Seite stellen zu können nicht vermöchte; wenn in der von Hentschel redigirten „Euterpe", die Herren F. Wilke und C. T. Seiffert und in dem Baden'schen Volksschulblatte der bekannte Organist Vierling das Buch gleichfalls günstig beurtheilt haben; wenn die Breslauer Orgelspielmeister Hesse und Köhler die Arbeit schon vor dem Drucke kennen lernten und anpriesen; wenn endlich die Kenner der Sache, die Seminar-Musiklehrer Richter und Schnabel, das Buch ihren Seminar-Zöglingen, denen immer nur gediegene Sachen anempfohlen werden dürfen, in die Hände derselben zu bringen bemüht waren; wenn — meine ich — solche Prinzipal-Stimmen für das Werk reden; so bedarf es von meiner Seite keines empfehlenden Wortes, sondern nur der Hinweisung auf die Schrift" — sagt der als pädagogischer Schriftsteller so rühmlich bekannte Hr. Oberlehrer Scholz in seiner Schlesischen Schullehrer-Zeitung 1843 Nr. 16. — ☞ Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf dieses, jedem Organisten unentbehrliche, Handbuch an.

So eben erschien bei G. D. Bädecker in Essen und ist bei Wilh. Körner in Erfurt vorräthig:

die dritte verbesserte und vermehrte Auflage
von
Ludwig Erk's
Sammlung mehrstimmiger

Gesänge für Männerstimmen

von

verschiedenen Componisten.

Zum Gebrauche für Seminarien, Gymnasien und kleinere Singvereine.

Erstes Heft: 64 Gesänge. Nebst biographischem Verzeichniß der Dichter und Componisten. eleg. geh. 20 Sgr. = 16 gGr.
Zweites Heft: 35 Lieder und Motetten. geh. 15 Sgr. = 12 gGr.

Digitized by Google

So eben erschien bei G. D. Bädecker in Essen das längst erwartete

Kindergärtchen.

Auswahl

von ein- und zweistimmigen Gesängen nebst Gebeten für das zartere Jugendalter.

Herausgegeben von

Ludwig Erk und Wilhelm Greef.

114 S. auf Maschinen-Papier, sauber geh. 10 Sgr.

☞ Für Schulen ist bei Parthie-Bestellungen von mindestens 25 Exemplaren der Preis auf 7½ Sgr. festgestellt.

Die Herausgeber sind durch ihren „Liederkranz für Schule und Haus", des „Singvöglein" u. A. den Freunden des Gesanges genugsam bekannt. In vorliegendem „Kindergärtchen" haben sie aus dem Vorrath der Lieder für das zartere Alter von 4 bis 7 Jahren die durch poetischen und musikalischen Werth ausgezeichneten und pädagogisch brauchbarsten ausgewählt, es sind deren 104 Lieder. In einem Anhange haben sie beigefügt: 1) 47 gediegene Choräle, den christlichen Festzeiten und Lebensmomenten gewidmet und 2) Kindergebete, zum Theil unmittelbar aus dem Munde des Volkes genommen. Ein genaues biographisches Verzeichniß der Dichter und Componisten bildet den Schluß des schönen Büchleins.

Im Verlage von C. M. Schüller in Crefeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Anleitung zur Kenntniß der vorzüglichsten Giftpflanzen

und deren Wirkungen auf das Leben und die Gesundheit der Menschen und Thiere; nebst Angabe allgemeiner Hülfsmittel bei Vergiftungsfällen durch Pflanzengifte. Ein Handbuch für Volksschulen und jeden Laien der Botanik; mit 9 Abbildungen der gefährlichsten vaterländischen Giftpflanzen. Herausgegeben von Dr. A. R. L. Voget. Dritte vermehrte Auflage. 8. Geheftet. Mit schwarzen Abbildungen ⅓ Thlr. Mit illum. Abbildungen ¾ Thlr.

Zwar fehlt es unserer Literatur nicht an Werkchen, welche den Gegenstand dieses Büchleins behandeln; allein in richtiger Auswahl des Wesentlichen, in der leicht faßlichen Darstellung, in dem klaren Blicke, den es über das Ganze des Gegenstandes giebt, mag dieses Büchlein noch wohl nicht erreicht worden sein. Ursache genug, warum mehrere hochlöbliche königliche Regierungen, sich für die Verbreitung desselben interessirten, und innerhalb eines Jahres schon die dritte Auflage erschien.

Digitized by Google

Im Verlage der Fürstl. Wied. Hof- Buch- und Kunsthandlung von G. A. van der Beek in Neuwied ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung

symbolischer Bücher

der reformirten Kirche

für

Presbyterien, Schullehrer, Confirmanden und Alle, welche eine Union auf dem Grunde der heilsamen Lehre und in der Einheit der alten, wahren Kirche Christi wünschen.

Zum Theil aus dem Lateinischen übersetzt, und durchgängig in genau berichtigtem Texte herausgegeben

von

J. J. Meß,

Kirchenrath und Pfarrer in Neuwied.

Erster Theil.

Die helvetischen Konfessionen. 1828. 13¼ Bogen. 8. geh. 20 Sgr. (16 gGr. fl. 1. 12 kr. rh.)

Zweiter Theil.

Die Konfessionen der reformirten Kirche in Deutschland. 1830. 26¾ Bogen. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. (1 Thlr. 8 gGr. fl. 2. 24 kr. rh.)

(Der dritte und letzte Theil wird noch erscheinen.)

Es haben sich über die Herausgabe dieser Symbolischen Bücher der ref. Kirche mehrere kritische Journale so anerkennend ausgesprochen, daß es nicht überflüssig erscheinen wird, daraus Einiges hier anzuführen.

So heißt es in einer Recension im Theol. Literaturblatte zur Allg. Kirchenzeitung No. 17, 1830:

„Soviel sich aus dem ersten Theile urtheilen läßt, hat der Heraus„geber sein Werk zweckmäßig und mit Einsicht begonnen, und wird „dasselbe Ungelehrten bei richtigem Gebrauche ohne Zweifel nützlich „werden."

In der Allgem. Kirchenzeitung No. 152 von 1830 nennt Hr. Dr. Augusti den Herausgeber:

„einen achtungswerthen reformirten Theologen, auf dessen Zeugniß er „sich gerne berufe"

und erklärt, in Vergleichung dieser Ausgabe mit einer andern später erschienenen, daß die Meß'sche Ausgabe

„dem richtigen Gesichtspunkte am Nächsten komme, und daß der Her„ausgeber sich strenger an das Original gehalten."

In den von Dr. Schwarz herausgegebenen Heidelberger Jahrbüchern der Theologie, Decemberheft von 1827 wird gesagt,

„daß der Herausgeber Hr. Meß, ein ausgezeichneter evangelisch-refor„mirter Geistlicher, durch dieses Werk einem großen Mangel abge„holfen, und daß auch der Verleger durch ein gefälliges Aeußere das „Buch würdig behandelt habe."

Die Leipziger Literatur-Zeitung No. 80 von 1829 äußert sich darüber u. A. „der Herausgeber erklärt, er hätte hier und da wohl zierlicher und

Digitized by Google

„fließender übersetzen können, wenn er sich weniger streng an das „Original gehalten hätte, aus Furcht von dem Sinne und der Ge„dankenfolge desselben etwas zu veräußern. Wir können aber versichern, „daß die Uebersetzung im Ganzen sprachrichtig und verständlich ist und „sich gut liest; uns auch, soweit wir sie mit dem Original verglichen „haben, keine Unrichtigkeiten aufgestoßen sind."

Bei Fried. Schultheß in Zürich sind so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung
zwei, drei- und vierstimmiger Lieder
für Gymnasien und höhere Bürgerschulen,
von **W. Krauskopf.**

1. Heft, drei- und vierstimmige Lieder enthaltend. Quer-8vo. broch. Preis 28 kr. oder 8¾ Sgr.
2. Heft, drei- und vierstimmige Lieder enthaltend. Preis 28 kr. oder 8¾ Sgr.
3. Heft, zweistimmige Lieder für Primarschulen enthalt. Preis 16 kr. oder 5 Sgr.

Handbuch
beim Unterrichte im Gesange;
für Lehrer und Lernende,
von **W. Krauskopf,**
8vo. broch. 36 kr. oder 11¼ Sgr.

Für Männerchöre.

Die bei dem großen Gesangfeste zu Schweinfurt vorgetragene und mit ungetheiltem Beifalle aufgenommene Composition:

Das Gebet der Erde
von A. Zöllner

befindet sich abgedruckt im 3ten Bande dessen Werkes:

„Der deutsche Männerchor",

und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen (in Erfurt bei Wilh. Körner) zu haben, so wie auch das vom demselben Componisten eben erschienene Gedicht L. Bechsteins:

Die Weinreise

in 4 Stimmen jede 3¾ Sgr., Partitur 10 Sgr.

Schleusingen, den 10. August 1843.

Conrad Glaser.

Bei C. F. Meusel in Weißenfels ist in Commission erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen, in Erfurt durch **W. Körner,** zu beziehen:

Fr. Brauer's Vorspiele zu Hentschels evangelischem Choralbuche, oder 178 leichte Vorspiele zu den gangbarsten Choralmelodien der evangelischen Kirche. Zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Preis 1¼ Thlr.

Um die Anschaffung dieses nützlichen Werkes möglichst zu erleichtern, wird es bis November d. J. für den Subscriptionspreis à 25 Sgr. geliefert.

Notiz.

Da es meine Absicht ist, nach Beendigung des Orgelfreundes die Biographien der sämmtlichen Herren Mitarbeiter herauszugeben, um die Namen der Nachwelt aufzubewahren, so ergeht an alle Diejenigen, welche mir Beiträge zum Orgelfreund geliefert haben und die es noch thun wollen, die ergebenste Bitte, mir einige Data über ihr bisheriges Leben und Wirken zukommen zu lassen, um solche zu dem angegebenen Zweck benutzen zu können.

Wilh. Körner.

Briefkasten,

betreffend den Orgelfreund und das Präludienbuch.

1. An H — g. in W. Dank.
2. An Dr. K. zu Emden in Ostfriesland. Den schönsten Dank.
3. An K. in Leipz. Desgleichen.
4. An R. in Zeitz. Kann damit nicht dienen.
5. An R. in Darmstadt. Die Zusage gereicht mir zur besonderen Freude. Nur gebe Gott, daß Ihre Gesundheit bald wieder gestärkt werde.
6. An R. in Auma. Sie werden mich durch gütige Zusendung des Originalmanuscripts von Tsch. recht sehr verbinden.
7. An W. in Weimar. Ist durch Brief beantwortet.
8. An R. in Zz. Wird so viel wie möglich geschehen.
9. An B. in Odlbg. Sehr erwünscht.
10. An B. in Ngk. Dank. Brief durch die Z. Bchdl.
11. An W. in Neuwied. Sehr willkommen und gern.
12. An B. in Tr. Nicht ganz zur Aufnahme geeignet.
13. An S. in Brl. Ich danke für den guten Rath und werde ihm, so viel ich es vermag, nachkommen.
14. An H. in München. Herzl. Dank und Gruß. **W. K.**

Erfurt:

Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 10. October. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1½ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Ueber Fortbildung im Orgelspiel.

(Beschluß des in Nro. 9 abgebrochenen Briefes an A. R.)

Wenn Sie nun auf solche Weise viele 4taktige Sätze analysirt haben, so werden Sie eine lebendige Anschauung von Demjenigen gewonnen haben, was in solchen Sätzen kunstgemäß ist. Und nun gehen Sie in Gottes Namen daran, dergleichen selbst zu erfinden. Erfinden Sie in dur und moll, und zwar in allen Tonarten, in jeder einzelnen mehrere, viele Sätze, je mehr desto besser. Da Keiner von Ihnen taub ist, auch Jeder Verstand genug besitzt, um nach den vorausgegangenen Studien eine verworrene, gesetzlose Bildung von einer geordneten, ebenmäßigen und abgerundeten zu unterscheiden, so kann es nicht fehlen: es wird Ihnen Vieles gelingen.

Was aber der Einzelne erfunden hat, das werde in der Konferenz schriftlich in deutlicher, wo möglich mehrfacher Abschrift vorgelegt, fehlerlos zu Gehör gebracht und alsdann freimüthig beurtheilt. Was völlig gegen das gesunde Gehör ist, also auch was wüst in die Weite modulirt, wird verworfen, ebenso, was aller Einheit der Form ermangelt; Quinten und Octaven werden unnachsichtlich mit einer, wenn auch gelinden, Strafe belegt. Wer eine Verbesserung weiß, giebt sie an; wer aus dem in Rede stehenden Stoffe Befriedigenderes machen kann,

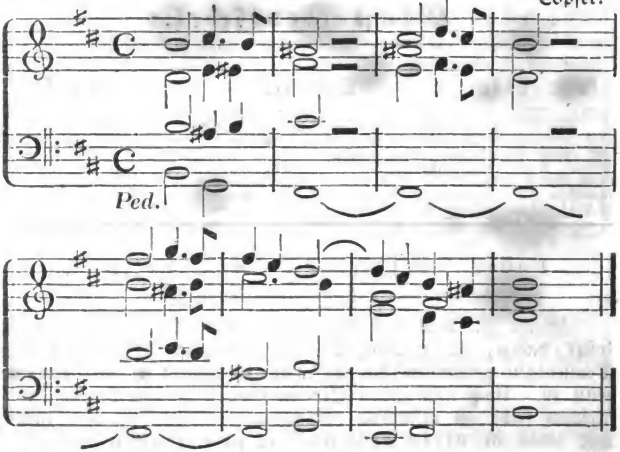
Digitized by Google

der führt es vor. So müssen Sie vorwärts kommen. Es wird sich im Anschauen die Anschauung, im Urtheilen das Urtheil, im Erfinden die Erfindung bilden. Und die Sicherheit vor zweckloſem, verwirrenden und zerſtreuenden Treiben liegt darin, daß Sie im kleinſten Raume die Kraft verſuchen.

Wie mit 4taktigen Tonſtückchen, ſo verfahren Sie mit 5 und 6taktigen. Ich berühre dieſe Gattungen nicht näher, weil Ihnen hier größtentheils nur Verlängerungen des Schluſſes entgegentreten werden.

Dagegen bildet ſich in dem Raume von 8 Takten ſchon Vieles weiter und freier aus. Hier iſt ein Beiſpiel:

Töpfer.



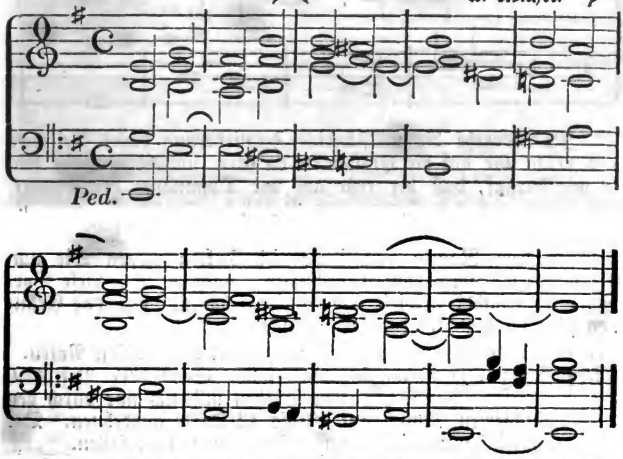
1. Da iſt nun gleich eine melodiſch-rhythmiſche Grundgeſtalt in den erſten 4 Noten der Oberſtimme. Sie zeigt ſich auch verſchiedentlich in andern Stimmen, nur im Baſſe nicht.
2. Wenn ſie in den 3 letzten Takten ganz zurücktritt, ſo daß die bloße Viertelbewegung erſcheint, ſo wird dadurch ein oft vorkommender Gegenſatz des mehr und weniger Bewegten herbeigeführt, während der Baß von vorn herein den Charakter vollkommener Ruhe trägt.
3. In der Mitte des Ganzen iſt in den drei oberen Stimmen ein Haupteinſchnitt. Der erſte der dadurch bewirkten beiden Abſchnitte zerfällt wieder in 2 kleinere Abſchnitte. Der forttönende Baß hält dieſe ſonſt vereinzelten Theile zuſammen. Der zweite Hauptabſchnitt iſt ungetheilt; es würde ſonſt trotz des Baſſes das Ganze zerbröckelt erſcheinen.

Digitized by Google

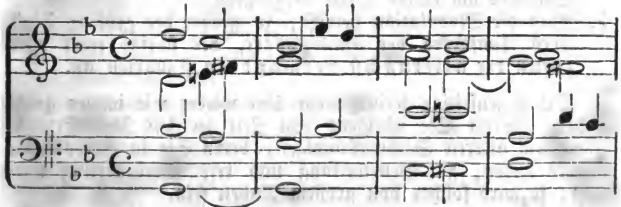
4. Die Modulation beschränkt sich völlig auf H-moll.
5. Der Hauptabschnitt wird auf der Tonica gemacht, doch so, daß sie in 2ter Umkehrung erscheint, wodurch die Vorstellung eines völligen Schlusses, der hier unangemessen sein würde, von dem Hörer entfernt gehalten wird.
6. Die Grundharmonien sind
   I. II. V. ꝛc. ꝛc.
7. Die Harmonie ist theils weit, theils eng.
8. Abermals hat jede Stimme einen natürlich begrenzten, leicht faßlichen Gang.

Kleine Tonstücke von 10, 11 bis 12 Takten bilden sich häufig aus den 8taktigen durch Verlängerung des Schlusses, wie z. B. dies:

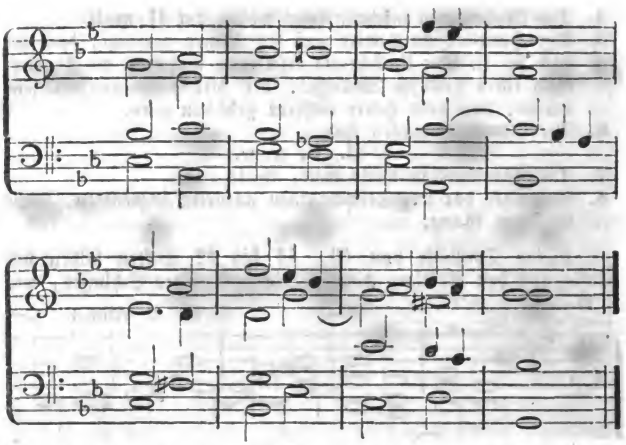
A. Michel.



Oft ist dies freilich auch nicht der Fall, wie Sie an folgendem Beispiele sehen:



Digitized by Google



Ich übergehe die vollständige Zergliederung dieſes Beiſpiels und deute nur auf die Einſchnitte im 4ten und 8ten Takte hin, ſo wie darauf, daß der erſte auf der Dominante der Tonart, der zweite auf der Tonica der Parallel-Tonart B-dur gemacht iſt.

In dem Raume von 8 bis 12 Takten mögen Sie nun abermals ſich im Erfinden verſuchen, nachdem Sie viele Vorbilder aufgeſucht, geſpielt und analyſirt haben. Für das Erfinden füge ich noch folgende Rathſchläge bei:

1. Schreiben Sie vorzugsweiſe in ganzen und halben Noten.
2. Machen Sie anfänglich blos ſolche Sätze oder Perioden, die weſentlich aus 8 Takten beſtehen und ſich nur durch den verlängerten Schluß auf 10 bis 12 Takte ausdehnen. Der Haupteinſchnitt wird dabei auf den 4ten Takt fallen.
3. Dann mögen eigentliche 12taktige Gebilde folgen.
4. Immerhin mögen Sie ein ſolches durch Verlängerung des Schluſſes um einige Takte vergrößern.
5. Was die Modulation betrifft, ſo gehöre der größere Theil jedes Tonſtückes der Haupttonart, der übrige einer oder zweien der allernächſt verwandten Tonarten an.

Die gegenſeitige Kritik möge hier wieder wie immer geübt werden. Wenn Sie übrigens von Zeit zu Zeit Ihre Erzeugniſſe einem älteren Sachverſtändigen, deren Sie in Ihrer Nähe mehrere haben, zur Beurtheilung und reſp. Verbeſſerung vorlegen, ſo wird ſolches von großem Nutzen ſein.

Digitized by Google

Und nun sagen wir vorläufig: Bis hieher und nicht weiter. Wollen Sie nach Beendigung der hier bezeichneten Uebungen, die mindestens ein Jahr hinnehmen werden, Größeres versuchen, so mögen Sie dann jeden Falls den Marx anschaffen und sich bei ihm weiteren Rath holen. Daß Sie neben den jetzt besprochenen kleinen Präludien auch viele Zwischenspiele erfinden und zur gegenseitigen Mittheilung und Würdigung bringen werden, versteht sich von selbst.

Ich habe bis hieher der mittelbaren Studien nicht gedacht. Auch hier gedenke ich ihrer nur, um Ihnen zu sagen, daß alle ernstere Musik, die Sie hören oder treiben, auf Ihre Befähigung für's Orgelspiel einwirken wird. In Ihrem Vereine wird freilich dafür nach Allem, was ich Ihnen nun vorgeschlagen habe, nicht viel Zeit übrig bleiben, wenn er nicht aus einem Orgelverein ein Musikverein überhaupt werden soll. Das Meiste wird also Privatsache des Einzelnen bleiben und da rathe ich nur dies: Suchen Sie sich Klavierauszüge von Kirchenmusik aller Art zu verschaffen und spielen Sie solche; zugleich — Doch genug der Rathschläge! Das Sprichwort sagt: „Der Rath muß unter den Händen wachsen"; so will ich denn abbrechen, sonst bleibt dem Wachsthum nichts übrig.

Und nun zum Schlusse dem Orgelvereine noch einmal das herzlichste Glück auf! Gott gebe fernerhin Heiterkeit, Arbeitsmuth, ausdauernde Leibes- und Geisteskraft, dann wird das Gelingen nicht fehlen. Die Freuden des Gelingens aber — sind sie nicht die süßesten von allen? —

E. Hentschel.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Prussia. Eine Sammlung dreistimmiger Lieder vaterländischen und vermischten Inhalts, für höhere Bürgerschulen, Gymnasien und Seminarien, auch kleinere Männer-Gesang-Vereine. Herausgegeben von Heinrich Müller, Lehrer an der französischen höhern Töchterschule auf der Königsstadt in Berlin und akademischer Künstler. 4 Hefte. Berlin, 1843. Bei C. G. Lüderitz.

Das Motto dieser Sammlung lautet:

Von der Memel bis zur Mosel
Sprießen junge Hoffnungsreben;
Von Saarbrücken bis gen Kosel
Regt sich frisches deutsches Leben. Zeune.

Der Herausgeber will hier der Jugend ein Liederbuch bieten, das reich sei an Liedern, welche von der Hingebung an unser Vaterland, von der

Digitized by Google

Liebe zu Preußens Königen und vor Allem von der glorreichen Zeit singen, wo Preußens Jugend auf den Ruf seines hochherzigen Königs aufstand wie ein Mann ꝛc. ꝛc. „Die Gesänge vermischten Inhalts und verschiedener Kunstform sind beigefügt, um auch in Hinsicht der musikalischen Form der Gesangstücke wo möglich allen Anforderungen zu genügen.“ Die Lücke zwischen den gewöhnlichen Jugendliedern und dem figurirten Gesange soll ausgefüllt, auch fähigen Stimmen Gelegenheit geboten werden, sich im Solo zu versuchen. Hierzu sind häufig Gesänge launigen Inhalts gewählt worden, während Hinsichts des Religiösen auf andere Sammlungen verwiesen ist. Dreistimmig wurden die Gesänge deshalb gewählt, „um die Kräfte kleiner Sängerchöre mehr zusammenhalten zu können.“ — „Auch ist der Bau eines dreistimmigen Satzes faßlicher, als der eines vierstimmigen. Endlich scheint auch die Dreistimmigkeit den Volksweisen, deren viele aufgenommen sind, angemessener zu sein, als die Vierstimmigkeit.“

Es können nun diese Gesänge sowohl von drei Männer-, als von drei Knabenstimmen ausgeführt werden, letzteres freilich nur dann, wenn man bis $\overline{a}$ reichende Soprane hat, was nicht immer der Fall sein wird. Was die Wahl der Gesänge anbetrifft, so ist sie eben, wie auch der Titel sagt, für die reifere Jugend gemacht, weshalb manch drolliges Lied Platz gefunden hat, welches für den eigentlichen Kinderkreis nicht passen würde. An vaterländischen Liedern findet sich eine schöne Auswahl und obschon heut zu Tage Mancher die große Zeit von Anno Dreizehn flach witzelnd bespöttelt, so fehlt's doch unter den Lehrern auch nicht an Männern anderer Art, die dem Herausgeber Dank wissen werden, diese Lieder gesammelt und der Jugend nahe gebracht zu haben.

Die Zahl sämmtlicher Gesänge beträgt 65, darunter sind von Commer 7, von Zelter 12, von Wagner 5, von P. Schulz 1, von Rungenhagen 10, von Succo 3, von Händel 1, von v. Alvensleben 1, von Zimmermann 1, von Bischof 1, von C. M. v. Weber 1, von B. A. Weber 1, von A. Romberg 1, von Geißler 1, von B. Klein 1, von H. Müller 2, von Löwe 1, von Thiele 2, von Wiprecht 1, von Klenze 1; die übrigen sind Volksweisen. Manche Nummern sind eben nur einfache Lieder, andere sind durchcomponirt und enthalten zum Theil sehr launige Fugato's in Zelter's bekannter Manier. So findet sich denn des Bildenden, Anregenden und Erheiternden nicht wenig, wenn auch nicht gerade Alles klassisch zu nennen ist. Die Sammlung verdient daher die Aufmerksamkeit aller Derjenigen, welche für Sängerchöre der auf dem Titel bezeichneten Art den Singstoff zu wählen haben. Von Seiten der Verlagshandlung ist für eine höchst anständige Ausstattung gesorgt, auch auf einen mäßigen Preis (6½ Sgr. das Heft) Bedacht genommen worden. E. H.

Handbuch beim Unterricht im Gesang (,) für Lehrer und Lernende. Von W. Krauskopf, Gesanglehrer der Kantonsschule zu Zürich. Zürich, Druck und Verlag von Schulthess 1843. 124 S. in 8. Pr. 11¼ Sgr.

Dieses Buch soll, dem Vorworte nach, folgende, in andern Gesanglehren oft nicht vereinigte Vortheile gewähren: 1) Diejenigen theoretischen Kenntnisse zu verschaffen, die vielen Lehrern, obschon diese den besten Willen haben, abgehen; 2) die nöthige Verbindung des Theoretischen mit dem Praktischen zu bewirken; 3) die ungeheure Zahl von Uebungsbeispielen, welche in manchen Gesanglehren enthalten sind, weise zu beschränken; 4) die starre, eher abtödtende als belebende Sonderung der Elemente, wie sie hier und da gefunden wird, zu vermeiden; 5) das Dictiren Desjenigen,

Digitized by Google

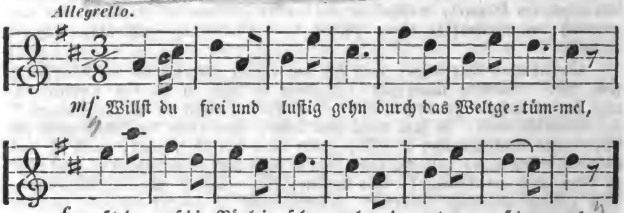
was der Schüler an theoretischem Wissen aufnehmen und sich aneignen soll, zu ersparen.

Es ist nichts dagegen zu sagen, daß man für die Lehrer Dasjenige drucken läßt, was sie nicht wissen, den Schülern aber ein wohlfeiles Buch statt eines mit Zeitverlust geschriebenen Heftes in die Hände giebt. Der Umfang der in diesem Handbuche niedergelegten theoretischen Belehrungen ist im Ganzen nicht gering, für viele Schulen jeden Falls zu groß. Man erfährt, was eine verminderte Prime ist, was griechische Tonarten, ennea-tonische Tonleitern, Schneller, Schleifer und Pralltriller sind; man findet Belehrung über die Maxima und Minima der Alten, über die Bedeutung der musikalischen Kunstwörter — vom Lento bis zum Stringendo, vom Lagrimoso bis zum Adirato hin —, man erhält eine Vergleichungs-tabelle des Mälzelschen Metronoms mit dem Weberschen Chronometer, so wie nicht minder eine Uebersicht aller verminderten Dreiklänge und aller Haupt-Septimen-Accorde. Ob alles Gegebene vollkommen richtig sei, z. B.: „Quartett, ein vierstimmiger Gesang, gewöhnlich für Männerstimmen" — „Chor, jeder vier- oder mehrstimmige Gesang, wobei ꝛc.", darüber wollen wir mit dem Hrn. Verfasser nicht rechten. Dagegen ist zu bemerken, daß man unter so vollständigen anderweitigen Belehrungen ein Capitel, welches die Stimme ausführlich besprächе und namentlich die Grundsätze ihrer Pflege und Ausbildung aufstellte, ungern vermißt.

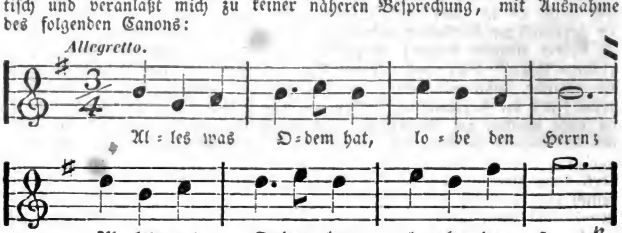
Soviel über Dasjenige, was für den Lehrer Gegenstand des Wissens sein soll. Welchen Unterricht empfängt er nun in Betreff Desjenigen, was in der Schule zu thun ist? Das Buch zerfällt in 44 „Uebungen." — Wahrscheinlich, so sagt wohl der Leser, sind diese der Reihe nach im Unterrichte durchzumachen? Das sollte man freilich meinen, auch ist das Gegentheil nirgends gesagt; aber geht's denn auch? oder wenn es geht: ist es denn auch zweckmäßig? Wir wollen sehen. Ueb. 1 enthält Belehrungen über „Tonbenennung. Noten." Könnte wohl so gelehrt werden. Ueb. 2 bringt: „Benennung der Schlüssel und Noten." Da werden nun vier verschiedene Schlüssel aufgeführt und für jeden derselben Notenbeispiele gegeben. Sollen die Schüler hier zu Anfange sämmtliche Schlüssel auf einmal kennen und alles in dem einen oder dem andern Geschriebene lesen lernen? Das kann unmöglich des Hrn. Verf. Meinung sein. Und dennoch heißt es in einer Anmerkung: „Um den Schülern die Noten nach den verschiedenen Schlüsseln recht einzuprägen, ist es sehr vortheilhaft, wenn der Lehrer einzelne Schüler an die Tafel treten und bestimmte Noten bezeichnen läßt." Wer soll daraus klug werden? — Ueb. 3 enthält eine systematische Zusammenstellung der Noten und Pausen nach ihrem Werthe, wobei selbst die Septimolen, Novemolen und Decimolen nicht fehlen. Sollen diese Sachen im Unterrichte haufenweise hingeworfen werden, wie sie hier haufenweise gegeben sind, ohne alle Veranschaulichung, ohne alle Bethätigung der Selbstkraft des Schülers? Es ist nicht glaublich; der Hr. Verf. kann hier nur das rein Objective im Auge gehabt haben. Aber freilich sagt derselbe in einer Vorbemerkung, daß er aus dem und dem Grunde die Rhythmik vor der Melodik behandele, wie auch Nägeli gethan! Das deutet wieder auf subjective Rücksichten! Ich frage abermals: Wer soll daraus klug werden? — Es folgen nun in Ueb. 3—9 fortgesetzte Belehrungen über das Rhythmische, alle rein theoretischer Art. Ueb. 10 und 11 beschäftigen sich dann mit der Dynamik und nun treten plötzlich unter Nr. 12 und 13 „rhythmische und dynamisch-rhythmische Uebungen" ein, eingeleitet durch die Bemerkung: „Da wir jetzt die rhythmischen und dynamischen Zeichen kennen, so können wir zu den eigentlichen Gesangübungen schreiten." Nun, da haben wir's! Es soll also doch die

Digitized by Google

ganze Theorie der Praxis vorangehen, es soll eine vollständige Zeichen- und Namenlehre gegeben werden, ehe die Sache folgt! dem Schüler soll vorher gesagt werden, was eine Novemole ist, bevor er singend Viertel von Achteln unterscheiden lernt; er soll lernen, was con tenerezza heißt, ehe er veranlaßt wird, einen Pianoton oder einen Forteton hervorzubringen! — — So müssen wir nach diesem Buche Hrn. Krauskopf verstehen. Gewiß macht er's in seinem Singunterricht nicht also; aber warum in aller Welt giebt er uns 44 „Uebungen", unter denen die 2te nicht die zweite, die 13te nicht die 13te und am Ende jede andere nicht der Zahl nach sie selbst ist? — Besser ist freilich die Melodik behandelt. Hier sind Theorie und Praxis den Hauptzügen nach in diejenige Verbindung gestellt, welche der Unterricht fordert. Aus 2 Tetrachorden entsteht die Tonleiter von C-dur, dann werden die leitereigenen Intervalle geübt. Hernach folgen die transponirten Dur-Tonarten, freilich, außer den Tonleitern, ohne ein einziges Uebungsbeispiel. Besondere Uebungsbeispiele zu jeder Tonart „würden zu viel Raum fordern", weshalb die für C-dur gegebenen transponirt werden sollen, wobei der Hr. Verf. übersieht, daß die Schüler die Beispiele sehr bald auswendig singen werden, was diese freilich nicht alle verdienen, z. B. Nachstehendes:



wo zwei Einschnitte auf der Dominante und zwei ganze Schlüsse auf der Tonica auf einander folgen. Was dann über alte Tonarten, Accordwesen Verzierungen ꝛc. folgt, ist theils rein theoretisch, theils theoretisch-praktisch und veranlaßt mich zu keiner näheren Besprechung, mit Ausnahme des folgenden Canons:



den ich nicht aufgenommen hätte, erstens weil die Musik dem hochfeierlichen Texte nicht entspricht, und zweitens weil ich es hier unpassend halte, denjenigen Stücken, welche ausschließlich dem Zwecke der Beschulung dienen, und das ist hier der Fall, religiöse Worte unterzulegen.

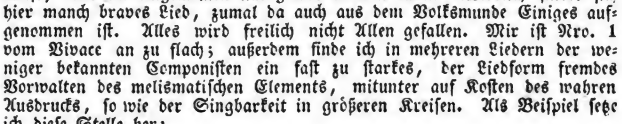
Zu bemerken ist noch, daß das Buch insofern nicht erfüllt, was die Vorrede verspricht, als die Rhythmik ganz getrennt von der Melodik durch-

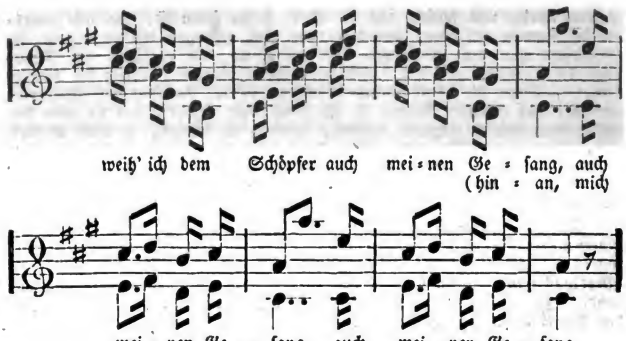
geführt wird, wie solches auf S. 40 u. f. zu sehen ist, wo alle rhythmische Formen auf einen und denselben Ton gesungen werden, ganz im Gegensatze von dem Verfahren Karow's u. A., die entweder den Accord oder die Tonleiter für den angeführten Zweck benutzen. Durch die Anmerkung: „Wenn die rhythmischen Uebungen in den verschiedenen Taktarten geordnet auf einander folgen, so ist damit nicht gesagt, daß sie ohne Unterbrechung müssen eingeübt werden, sondern es können, je nach Bedürfniß, schon dynamische oder einige der folgenden melodischen Uebungen dazwischen folgen" — durch diese Anmerkung macht der Hr. Verf. die Sache nicht besser, denn ein Durcheinander von rhythmischen und melodischen Uebungen ist keine Verbindung der Rhythmik und Melodik.

So enthält denn das Buch manches Unbefriedigende, was um so weniger unerwähnt bleiben durfte, als es an Gesanglehren, die von einer gesunden Methodik viel mehr durchdrungen sind, nicht ganz fehlt. Es ist allerdings schwer, sehr schwer, eine gute Gesanglehre „für Lehrer und Lernende" zu schreiben; damit möge sich der Hr. Verf. trösten, wenn er den Vogel nicht abgeschossen hat. —

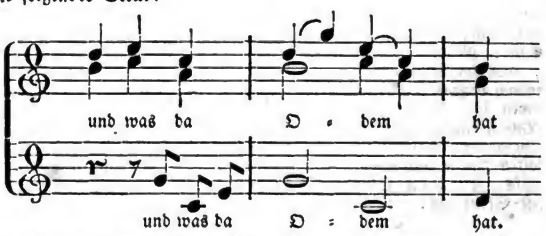
Sammlung zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder für Gymnasien und höhere Bürgerschulen, von W. Krauskopf. Erstes und zweites Heft. Zürich, Schulthess 1843. à 8¾ Sgr.

Gegenwärtige Lieder bilden die Fortsetzung der von Hrn. Krauskopf für „Primarschulen" (s. unten) herausgegebenen Sammlung und sind „zunächst für die Zürcher Kantonsschule" bestimmt. Diese Schule gebrauchte früher das „Liederbuch für turnende Schweizerknaben" von K. Keller; bloße Turnlieder jedoch konnten das Bedürfniß einer so viel umfassenden Anstalt nicht völlig befriedigen, und so wurden die vorliegenden Hefte veranlaßt, welche „verschiedene Richtungen vertreten." Heft 1 enthält 30 zweistimmige Lieder und 4 dreistimmige Canons. Sämmtliche Lieder athmen, was die Texte betrifft, einen frischen, kräftigen Geist und werden in dem Gemüthe frischer, kräftiger Knaben Anklang finden. Die Melodien sind von W. Krauskopf, W. Müller, F. Kauer, J. C. Weber, Groß, Fr. Hermann, Greith, Fröhlich, Tobler, F. H. Eisenhofer, C. Blum, Methfessel, Reichardt, Mozart und Gebhardi, also von mancherlei Herkunft, was im Allgemeinen nur gelobt werden kann. Wirklich findet sich hier manch braves Lied, zumal da auch aus dem Volksmunde Einiges aufgenommen ist. Alles wird freilich nicht Allen gefallen. Mir ist Nro. 1 vom Vivace an zu flach; außerdem finde ich in mehreren Liedern der weniger bekannten Componisten ein fast zu starkes, der Liedform fremdes Vorwalten des melismatischen Elements, mitunter auf Kosten des wahren Ausdrucks, so wie der Singbarkeit in größeren Kreisen. Als Beispiel setze ich diese Stelle her:





Einem Norddeutschen wenigstens wollen die ersten sieben Takte, mit Hinzunahme der ersten Note des achten, nicht behagen. Eher läßt man sich den Aufschwung, den die Melodie im achten nnd zehnten Takte in die Octave nimmt, gefallen, doch immer nur als schweizerische Eigenheit: man denkt an freie Bergeshöhen, grüne Matten, läutende Heerden und jodelnde Hirten. — Wie übrigens die oben eingeklammerten Worte aus der vierten Strophe in dieser Schlußstelle wegkommen, das mag Hr. F. Knauer bei dem Genius der Tonkunst selbst verantworten; ich wasche meine Hände in Unschuld. Heft 2 enthält 40 drei= und vierstimmige Lieder. Die Texte sind mit lobenswerther Sorgfalt ausgewählt; unter den Melodien aber finden sich verhältnißmäßig weit mehr allgemein bekannte und anerkannte Compositionen von ächtem Schrot und Korn, als dies im ersten Hefte der Fall ist. Was Hr. Krauskopf Neues und Eigenes beigefügt hat, ist großentheils beifallswerth. Etwas Schielendes hat die Harmonie folgender Stelle:



Merkwürdigerweise findet sich in der ganzen Sammlung kein Lied von Nägeli. Am Ende gilt auch der Sänger nirgends weniger, als im Vaterlande. —

Die äußere Ausstattung der Sammlung ist lobenswerth.

Sammlung zweistimmiger Lieder für Primarschulen. Bearbeitet und herausgegeben von W. Krauskopf. 3tes Heft. Zürich, Schulthess 1843. Pr. 5 Sgr.

Das sind also Lieder für gewöhnliche Volksschulen, 86 Nummern, alle zweistimmig, mit Ausnahme einiger Canons. Die ersten 10 Nummern enthalten „Gesänge religiösen Inhalts", die folgenden 10: „Gesänge verschiedener Tages- und Jahreszeiten", die übrigen: „Gesänge verschiedenen Inhalts." Unter den Melodien finde ich zu wenig Volksmelodien. Von den durch Hrn. Krauskopf selbst componirten Weisen will mir Nr. 11 darum nicht gefallen, weil jede der vier Zeilen am Ende die Folge V. I. hat, die noch dazu dreimal in Form eines ganzen Schlusses erscheint! Im Uebrigen ist die Sammlung ihrem Zwecke angemessen. E. H.

Engeling, F. W., Sechs kleine Nachspiele für die Orgel. Langensalza, Schulbuchhandlung des Thüringer Lehrervereins. Pr. 5 Sgr.

Recht wackere Arbeiten, die jedenfalls allen Organisten und Freunden des Orgelspiels zur Berücksichtigung empfohlen werden können.

Jacob.

Journalschau.

Das Magazin für die Literatur des Auslandes theilt in Nro. 149 (1842) folgenden der „Gazette Musicale" entlehnten Artikel mit, welcher für Musiker und Musikfreunde, so wie überhaupt für Lehrer auch in psychologischer Hinsicht, also für die Leser der Euterpe besonders, nicht ohne Interesse sein wird. J.

„Bieten die Physiognomie und der Schädel des Menschen sichere, untrügliche Zeichen dar, um daraus die Anlagen, die Eigenthümlichkeiten und den Grad der geistigen Fähigkeiten der Individuen, und insbesondere der Männer, die sich den freien Künsten der Phantasie widmen, mit Genauigkeit voraussagen zu können? Oder mit andern Worten, bilden die von Gall und Lavater angestellten und gesammelten Beobachtungen eine positive Wissenschaft? Ueber diesen Punkt wird bekanntlich unter den neuern Gelehrten viel gestritten, gezweifelt und hin und her gesprochen, und gewiß wird noch eine geraume Zeit vergehen, ehe das Problem vollständig gelöst sein wird. — Unterdessen mögen folgende zwei Anekdoten, die uns als authentisch überliefert worden und die sich unmittelbar an hohe und musikalische Celebritäten anknüpfen, ein Argument mehr zu Gunsten der physiognomischen und der phrenologischen Wissenschaft abgeben:

Zu der Zeit, als Gluck damit anfing, im lyrischen Drama zu debütiren, fand er Gelegenheit, eine Reise nach Zürich zu machen, wo Lavater eben mit der Grundlegung einer Schule beschäftigt war, die seitdem so berühmt geworden. Der deutsche Componist hatte viel von den physiognomischen Arbeiten Lavaters gehört, und eben ohne selbst an die Unfehlbarkeit jener Lehre zu glauben, ohne jenen Beobachtungen und Prognostiken ein blindes Vertrauen zu schenken, hatte sich sein feuriges Naturell und seine für's Wunderbare überhaupt eingenommene Phantasie lebhaft für Das interessirt, was in den Hypothesen Lavaters Erhabenes, Neues, Kühnes und Glänzendes lag. Auch benutzte er seinen Aufenthalt zu Zürich, um Lavater einen Besuch abzustatten.

Letzterer war eben in seinem Kabinet, das ein wahres Museum darstellte, wo die Köpfe aller ausgezeichneten Männer jener Zeit mit genauer Sorgfalt abgebildet waren, damit beschäftigt, die weitläufige Correspondenz zu besorgen, der er den größten Theil seiner Morgenstunden widmete. Lavater schien die Ankunft des Künstlers gar nicht bemerkt zu haben und von den Ideen, die ihn beschäftigten, so sehr angezogen, setzte er die Abfassung seiner Briefe fort, ohne dem neuen Gast auch nur einen Blick zuzuwenden. Dies dauerte länger als eine halbe Stunde, und schon fing der Componist an ungeduldig zu werden, als auf einmal Lavater seine blauen Augen, aus denen der Verstand und die Herzensgüte leicht herauszulesen waren, auf ihn richtete.

„Mein Herr," sagte er zu ihm, „wen habe ich die Ehre zu sprechen?" „„Verzeihung, mein Herr," erwiederte der Künstler lächelnd, „„Verzeihung, wenn ich die Frage nicht beantworte, die Sie eben an mich richten, und wenn ich es Ihnen überlasse, sie selber zu lösen. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß Ihr Tiefblick und Ihr Scharfsinn Sie leicht zum Ziele führen werden. Erlauben Sie mir also nun, Sie zu fragen, wer ich bin und was ich bin..."""

Die Absicht Gluck's war offenbar, den berühmten Gelehrten einigermaßen in Verwirrung zu bringen, aber dieser war an dergleichen Herausforderungen schon gewöhnt, und mehr als einmal hatte er bei solchen schwierigen Proben Siege errungen, die seine zahlreichen Besucher in Erstaunen setzten, auch fing er, ohne über die Antwort des Componisten im Geringsten betroffen zu scheinen, sogleich an, dessen Züge und Physiognomie aufmerksam zu studiren und nach Verlauf einiger Minuten beschloß er seine Untersuchung mit dem Ausrufe: „Nein, ich täusche mich nicht, Sie sind Musiker.... „Das ist wahr," erwiederte der Künstler „„allein das ist noch eine zu vage, ungenaue Bezeichnung. Könnten sie nicht den Theil der Musik angeben, dem ich mich insbesondere gewidmet habe?""

Auf diese neue Frage schwieg Lavater einige Augenblicke und schien in ein tiefes Nachdenken versunken zu sein, dann antwortete er plötzlich: „So ist es," sagte er, „Sie sind Componist — — — ja, dramatischer Componist.... Die Eigenschaften, wodurch Sie sich auszeichnen, sind Lebhaftigkeit, Energie, Kühnheit, erhabene Gefühle, große Ideen.... und sehen Sie, fuhr er fort, indem er aus einem der Fächer seiner Bibliothek ein prächtig gebundenes Werk hervornahm, „ich würde eine Wette darauf eingehen, daß Sie diese Partitur componirt haben." Gluck betrachtete das Werk und erkannte darin eine seiner Opern, bekannt unter dem Titel: „Der Fall der Riesen," die kurz vorher einen ungeheuern Erfolg in ganz Deutschland erlangt hatte. Der überraschende Scharfsinn seines Wirthes setzte ihn einigermaßen in Schrecken und Staunen zugleich. — „Das ist nicht Alles," fuhr Lavater fort, dessen Stirn von Begeisterung erglänzte und dessen Stimme mit jedem Augenblicke einen feierlichern Ton annahm, „das ist nicht Alles.... Sie sind zu großer, glänzender Bestimmung berufen.... Sie werden einen lichtvollen Namen und unsterbliche Erinnerungen auf der von Ihnen betretenen Bahn hinterlassen.... Sie werden der Gründer einer großen Schule werden, denn Sie besitzen eine unermeßliche Schöpferkraft und, was noch mehr ist, jenen Feuereifer für den Kampf auf dem Felde der Ehre, der die berühmten Männer erzeugt und den Sieg sichert — ...."

Drei Jahre darauf war Gluck in Frankreich, wo er seine „Iphigenia in Aulis", jenes Meisterwerk, das die Grundlage zu den neuern Formen des lyrischen Drama's bildete, aufführen ließ; bei dieser Gelegenheit theilte sich die damalige musikalische Welt in zwei Parteien, und der Name Glucks, der bei dem Streite nur immer mehr gewann, ward in aller

Digitized by Google

Welt berühmt und geehrt. — Auf diese Weise waren die Vorhersagungen Lavater's über den berühmten Componisten auf's genaueste in Erfüllung gegangen.

Neben dem Namen des Züricher Gelehrten haben Gall und Spurzheim eine gleiche Berühmtheit auf dem wissenschaftlichen Felde erlangt, und die Phrenologie hat nicht minder wunderbare Dinge aufzuweisen, als die Wissenschaft Lavater's. In Betreff der ersteren haben wir unseren Lesern folgende Anekdote mitzutheilen:

Bekanntlich verließ Gall, der berühmte Gründer der phrenologischen Schule, keinen großen Saal, ohne vorher die Köpfe und deren charakteristische Hervorragungen bei allen Personen, die sich daselbst befanden, untersucht zu haben. Jedermann ließ sich gern die Operation gefallen, und um die Resultate derselben fest zu halten, führte der berühmte Phrenolog beständig eine Brieftasche mit sich, in welche er die Namen aller Derjenigen, die sich seinen Untersuchungen unterzogen hatten, eintrug, unter Hinzufügung der Bemerkungen, die er über jeden einzelnen gemacht hatte. Als Gall sich nun vor etwa 30 oder 25 Jahren einige Monate zu Mailand aufhielt, hatte er insbesondere in einem der dortigen großen Säle einen sehr jungen Musiker bemerkt, der durch Geist, Witz und Talent die Gesellschaft ergötzte. Folgendes ist es, was er in Betreff des jungen Mannes in sein Notizbuch eintrug:

„Ein glänzendes Auge. — Ein freies verständiges Lächeln. — Eine gewölbte, hervorragende Stirn. — Begeisterung. — Schöpferisches Genie. — Energie. — Anmuth. — Fruchtbarkeit. — Geschmeidigkeit."

Rossini war der Name des jungen in Rede stehenden Musikers, ein Name, der zu jener Zeit noch völlig unbekannt war; und doch, ist es wohl möglich, eine vollkommnere Aufzählung der verschiedenen Eigenschaften zu liefern, durch welche seitdem die Productionen des großen Componisten sich so glänzend ausgezeichnet haben? —

Mannichfaltiges.

Erstes Liederfest des Thüringer Sängerbundes.

Der Thüringer Sängerbund, welcher durch das vorjährige Sängerfest auf der Burg Gleichen in's Leben gerufen worden und aus den Städten und Ortschaften Arnstadt, Ehringsdorf, Eisenach, Erfurt, Georgenthal, Gotha, Stadt-Ilm, Langensalza, Langewiesen, Mühlhausen, Neukirchen, Ohrdruff, Plaue, Salzungen, Schmalkalden, Sömmerda, Suhl, Waltershausen und Wechmar gegen 600 Sänger zählt, hat am 16. August d. J. unter der Direction der Herren Dr. Friedrich Schneider aus Dessau und Musikdirector Ketschau aus Erfurt, und unter Mitwirkung zweier Militär-Musikchöre aus Erfurt und Langensalza sein erstes Liederfest in dem herzoglichen Garten zu Molsdorf begangen.

Festordnung. I. Abtheilung. Als Einleitung: „Marcia" von Mozart, vorgetragen von den beiden Musikchören. 1. „Weih'gesang" von Denzel und Mozart. 2. „Liedesfreiheit" von Marschner. 3. „Sängerfahrt" von Fr. Schneider. — „Gruß an die Sänger", gesprochen vom Prof. Dr. Dennhardt aus Erfurt. — 4. „Das deutsche Lied" von Weismann und Kalliwoda. 5. „Der deutsche Männerchor" von Otto. 6. „Der Thüringer Sängerbund" von A. Nehrlich und Ketschau. — „Weih'spruch", gewidmet dem Thüringer Sängerbunde vom Hofrath Dr. Ludwig Bechstein aus Meiningen. — 7. „Bundeslied" von Wagner. II. Abtheilung. Zur Einleitung: a) „Jubel-

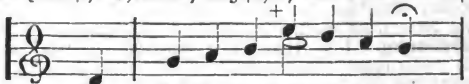
Digitized by Google

Ouvertüre" von C. M. v. Weber, vorgetragen von dem Musikchor aus Erfurt. b) „Festmarsch" von F. Ries, vorgetragen von dem Musikchor aus Langensalza. 1. „Hinaus! — Hinein! — Hindurch! — Hinauf!" von Münnich und Fr. Schneider. 2. „Des Deutschen Vaterland" von Arndt und Reichardt. — „Denkspruch", gewidmet den deutschen Fürsten und deutschen Völkern, in und mit ihnen dem deutschen Gesammtvaterlande, vom Prof. Dr. Dennhardt. — 3. „Vaterlandslied" von Marschner. 4. „Deutschland, stehe fest!" von Fr. Schneider. 5. „Stolz und froh" von Schärtlich. 6. „Wer ist frei — wahr — treu — deutsch ꝛc." von Haupt und Martini. — Denkspruch: „Deutsche Biederkeit und deutsche Treue", vorgetragen vom Dr. Ludw. Storch aus Gotha. — 7. „Das treue Herz" von Girschner. Während der Pause: a) Chor aus der Zauberflöte, vorgetragen von dem Musikchor aus Erfurt; b) Ouvertüre über den Dessauer Marsch von Fr. Schneider, vorgetragen von beiden Musikchören. III. Abtheilung. 1. „Lützow's Jagd" von Körner und C. M. v. Weber. — Denkspruch „Deutscher Muth und deutsche Tapferkeit", vorgetragen vom Prof. Dr. Dennhardt. — 2. „Blücher am Rhein" von Kopisch und Reissiger. 3. „Im Wald" von C. M. v. Weber. 4. „Bergmannslied" von Gläser. 5. „Waldgesang" (dem Thüringer Sängerbunde zugeeignet) von Geibel und Methfessel. 6. „Thüringen" von Storch und Elster. — Denkspruch: Thüringen gewidmet vom Hofrath Dr. Ludw. Bechstein. — 7. „Der Jäger Abschied" von Mendelssohn-Bartholdy. Während der Pause: a) „Ouvertüre" von Reissiger, vorgetragen von dem Musikchor aus Langensalza. b) „Finale" von Donizetti, vorgetragen von dem Musikchor aus Erfurt. IV. Abtheilung. 1. „Der Jäger" von F. Kücken. 2. „Der Sänger Gruß" von Schulze. — Denkspruch: „Lied, Liebe und Wein", vorgetragen vom Dr. Ludwig Storch. — 3. „Trinklied" von Mangold. 4. „Streit der Weintrinker und Wassertrinker" von A. Zöllner. 5. „Soldatentreue" von Reithardt. 6. „Tanzlied" von Storch und Zöllner. — Schlußwort, gesprochen vom Prof. Dr. Dennhardt. — 7. „Vaterlandslied" von Münnich und Fr. Schneider. Nach der Rückkehr im Kreise: „Die Weihe des Gesanges" von C. M. v. Weber.

Das Fest soll einen sehr großartigen Charakter gehabt, die Zuhörerzahl mehrere Tausende, die Einnahme gegen 1200 Thlr. betragen haben.

1. Choral-Melodien.

Was schon früher in gegenwärtigem Blatte kurz angedeutet wurde, möge jetzt noch besonders hervorgehoben werden. Bei dem Choralgesange unterscheide man Variante von Schnörkel. Ist also z. B. in einer Kirche das Hiller'sche Choralbuch eingeführt, und die Gemeinde singt:



während wir die Melodie im Hiller wie die halbe Note beim + lesen, so beharre man doch ja nicht mit aller Hartnäckigkeit auf der Hiller'schen Lesart. Der Gesang und die Andacht werden nur gestört; der angebliche Fehler ist gerade hier sehr schwer zu beseitigen; die Mehrheit der Lesarten muß unterscheiden (denn selbst Diejenigen, welche den Hiller ihren Choralbüchern zum Grunde legten, sind von gedachter Lesart abgewichen);

Digitized by Google

und endlich ist das e, hinsichtlich der folgenden Harmonie, viel kräftiger, als das e *). — Bis jetzt haben wir noch kein Allgemeines Choralbuch; hier aber wird der Eifer für die Reinerhaltung der Melodien — alle Achtung dafür! — offenbar übertrieben.

2. Kirchenstücke für kleinere Chöre.

Daran fehlt es noch, und ein unbemittelter Cantor wird durch diesen fühlbaren Mangel oft in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. — Da heißt es: „Cantate zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste" ꝛc. ꝛc. Dies kann uns nichts helfen, um so mehr nichts helfen, weil die Texte in der Regel zu allgemein gewählt sind. Ich erlaube mir Bitten und Vorschläge:

1) Es vereinige sich eine Anzahl anerkannt tüchtiger Kirchen-Componisten, von denen man unbedingt das Beste hoffen darf, zu dem Zwecke: leichtere Kirchenstücke für ganz bestimmte Feste zu componiren.

2) Es werde ein Mann gesucht, welcher die ihm zugesandten Kirchenmusiken durch den Druck veröffentlicht, und zwar auf Subscription, mit Partitur und Stimmen, die Sopran- und Tenorstimmen in Violin-Schlüssel gesetzt und — wohlfeil. —

3) Sind die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigt, so mögen auch wohl einmal ausnahmsweise größere Werke, sodann einzelne Gesänge, kleine Motetten, für Männer- und gemischten Chor, erscheinen. —

Wer tritt bei, wer redigirt, verlegt und subscribirt? Dies zu beantworten und zu besprechen, bietet sich als Organ die Euterpe gewiß gern dar. **)

3. Anfrage.

Darf man wohl behaupten, daß von zwei völlig gleich talentvollen Orgelcomponisten derjenige, welcher eine größere Orgel hat, auch Größeres schaffen werde, als der, welcher eine kleinere besitzt? — Die mächtigen Töne eines großen Instrumentes dürften auch wohl den Künstler mehr erheben und begeistern, als dies ein kleines vermag.

B. **G. Lehmann.**

Etwas aus der Niederlausitz.

Wer den musikalischen Geist unserer Niederlausitz beobachtet, wird gewiß finden, daß wir in dieser Hinsicht in Vergleich zu andern Gegenden noch weit zurück sind. Unser Volk singt nicht — und singt es ja einmal, — so sind es rohe, schlechte Lieder. Fehlt in unserer Gegend der Sinn für Musik doch auch den meisten Lehrern, und man kann wohl mit Recht behaupten, daß dieselben einen großen Theil der Schuld tragen, wenn unsere Volkslieder verstummen. Sollte man nicht auch in Schulen Volkslieder singen? — Hierüber ein ander Mal mehr. —

Wie die Gegend — so der Mensch. Unsere öde, sandige Gegend trägt den andern Theil der Schuld.

Erfreuend ist es jedoch, wenn man hier und da Männer erblickt, die es sich ernstlich angelegen sein lassen, diese Schlaffheit in ein regeres musikalisches Leben zu verwandeln. Nur Geduld, die Nacht wird auch bei uns schwinden; es wird — es muß Licht werden. Wer nur den Sinn für Musik recht zu wecken versteht, wird gewiß nicht umsonst thätig sein. Dieß haben wir vor kurzer Zeit in Lübben gesehen. Am 5. Juli wurden daselbst von etwa 60 Sängern unter Leitung des Cantor Herrn Knaut im Schießhaussaale mehrere Gesangstücke für Männergesang aufgeführt.

*) Mir unklar. E. H. **) Wird hiermit versichert. E. H.

Hier das Programm: Erster Theil: 1) „Ein feste Burg" ꝛc., Choral von B. Klein; 2) „Wo ist, so weit die Schöpfung reicht", von Reithardt; 3) „Wo Kraft und Anmuth" u. s. w., Quartett von demselben; 4) „Das deutsche Vaterland", von Reichardt; 5) „Schäfers Sonntagslied", von Kreutzer; 6) „Himmel und Erde vergehn", Chor von B. Klein; 7) „Streit der Wasser- und Weintrinker", Doppelchor von Zöllner. Zweiter Theil: 8) Die „Falschmünzer", Lied und Chor, arrangirt von Stegmeyer; 9) „Die Kapelle", von Kreutzer; 10) Baß-Arie, von Reithardt; 11) Notturno, Septett von Blum; 12) Der hundertste Psalm, von Bach.

Die Sänger waren Lehrer der Ephorie und des Kreises Lübben. Manche Stücke wurden mit, manche ohne Orchesterbegleitung aufgeführt. Der Ertrag ist zum Besten der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Lübbener Kreises bestimmt. — Der Saal war von Zuhörern gedrängt voll. Kleinigkeiten abgerechnet, konnte man diese Musik durchweg eine gelungene nennen, obgleich im Anfange unter den Sängern ein wenig Schüchternheit bemerkbar war.

Herrlich war das schwierige Stück: Streit der Wasser- und Weintrinker. Das Chor der Weintrinker hatte hellere und schönere Stimmen, als das der Wassertrinker. Statt des Chores von Klein, „Himmel und Erde ꝛc." wurde eine Tenorarie (wenn ich nicht irre) aus der Schöpfung von Haydn gesungen. Schade, daß der Tenorist bei seiner schönen Stimme keine deutliche Aussprache hatte! Die „Kapelle" von Kreutzer sollte ein wenig rascher gesungen werden. Obgleich ich den Psalm von Bach noch nie gehört hatte, so muß ich jedoch frei gestehen, daß er nicht den Eindruck machte, den ich erwartet hatte. Ich glaube, daß der Charakter des Stückes stärker besetzte Chöre verlangt, doch wurde er, die Fuge abgerechnet, recht gut vorgetragen. Noch muß ich erwähnen, daß der Baßsänger in den Solos seine ungeheure Stimme mehr hätte mäßigen sollen.

Die vielen Bemühungen des thätigen Kantors Knaut wurden hinlänglich durch den erfreulichen Erfolg belohnt, und es hat wohl Niemand unbefriedigt den Ort verlassen. Ich wenigstens weiß es demselben herzlichen Dank, daß er mir den Tag der Aufführung anzeigte, ob ich gleich in dieser großen Hitze einen sandigen Weg von 4 Stunden zurücklegen mußte. Nur muß man bedauern, daß dieser seltene und schöne Genuß blos für Lübbens Honoratioren bestimmt war, denn man hatte es nicht öffentlich bekannt gemacht. Möchten wir doch bald ein größeres Musikfest erleben, damit auch bei uns die Nacht vergehe und der Tag anbreche!

Stift Br. Reckeb.

Doppelte Virtuosität.

Ein Orgel-Virtuos hatte einst die ganze in der Kirche versammelte Gemeinde durch die Aufführung einer tüchtigen und prächtigen Fuge entzückt. Als er fertig war, sprang der Balgentreter hervor, rieb sich die Hände und jauchzte: Das haben wir vortrefflich gemacht. „Wie? antwortete der Künstler, ich bin allein hier." Er fing von Neuem an zu spielen, aber mitten im Spiele verstummten alle Pfeifen. Kein Ton erschallte. Er erstaunt, er schimpft, — da steckt der Balgentreter den Kopf hervor und ruft: „Sehen Sie wohl, daß wir unser zwei sind? Wenn ich nicht will, so können Sie nichts."

Erfurt:
Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von Wilh. Körner.

Gedruckt bei J. G. Cramer.

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 11. November. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: 1½ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Ein Wort über den mehrstimmigen Gesang in Kirchen und Schulen.

Wer jemals Gelegenheit hatte, in den verschiedenen Stadt- und Landkirchen auf die Ausführung der liturgischen Chöre oder der Festgesänge zu achten, der wird inne geworden sein, daß in Bezug darauf noch Manches zu wünschen ist. Die Schuld liegt nicht, wie uns neulich ein alter ehrlicher Lehrer, der zugleich Vorsänger einer Kirchgemeinde ist, versicherte, in den rohen Kehlen der Schuljugend, sondern in den meisten Fällen an Denen, welche jene Gesänge einzuüben und zu leiten haben, so wie an den Gesängen selbst. Ich will nicht davon reden, wie viele Lehrer gewissenlos genug sein können, um den Gesangunterricht als eine Art Anhängsel im Schulunterrichte zu betrachten, und darum wöchentlich einige Male 5 Minuten vor Beendigung der letzten Lehrstunde ein Paar Töne singen lassen; ich darf auch nicht richten darüber, weshalb die Schulaufseher solches dulden, aber darthun muß ich, daß die Schuld zum Theil in den Gesängen selbst liegt. Man wird fragen: „Was fehlt denn den Gesängen in Jacobs Festtags-Sänger, oder denen der Erk'schen Sammlung, oder den Kirchenliedern von Hientzsch?" Das Eine fehlt, daß sie selbst beim besten Willen der Gesanglehrer nicht in allen Kirchen gesungen werden können,

Digitized by Google

weil sie größtentheils vierstimmig sind. Wo das Adjuvanten-Wesen zu Hause ist, wie in Schlesien, so daß eine Schule oft zwei und mehr Lehrer hat, oder wo sich einzelne Cantoren mit Heranbildung ganzer Schaaren von Schulamts-Präparanden beschäftigen: da läßt sich ein vierstimmiger Chor bilden und unterhalten, und Schande dem Lehrer, welcher sein Sängerchor nicht in einen blühenden Zustand zu bringen und darin zu erhalten weiß! Wie aber, wenn die Gesammtzahl der Schüler, Rekruten und Ausexercirte zusammengenommen, etwa 50 bis 60 beträgt und der Lehrer auf sich allein beschränkt ist? Die liturgischen Chöre müssen jeden Sonntag gesungen werden, an hohen Festtagen aber will der Cantor doch auch gern mit Hülfe der Schuljugend ein Lied zur Ehre dessen singen, der sich aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zugerichtet hat. Es wird solches hin und wieder gewünscht, gefordert! Was ist zu thun? „Junge Leute aus der Gemeine heranbilden" — höre ich antworten. Das wäre allerdings schön, — aber es ist ein mißliches Unternehmen, ein Unternehmen, welches selten glückt. Die Erfahrung lehrt, daß man auch unter einer bedeutenden Anzahl junger Leute selten ein Subject findet, welches geneigt und geeignet wäre, sich gern und willig nach vollendeter Schulzeit der Weiterbildung im Gesange zu unterwerfen, selbst dann nicht, wenn solche unentgeltlich geschähe. Ich sagte geneigt und geeignet. Was das Geneigtsein betrifft, so weiß wohl jeder Gesanglehrer, wie seine schönen Alt- und Discantstimmen in Folge des Stimmbruchs sich allgemach in Rabentöne verwandeln. Singt der Bursche während dieser oft Jahre lang dauernden Periode nicht (was allerdings das Beste ist), so kommt er so aus der Uebung, daß es später viel Mühe kostet, um der Stimme nur einige Geschmeidigkeit zu geben *). Singt er aber, was gewöhnlich nicht unterbleibt, so geschieht das Ausstoßen der kreischenden Töne in der Regel mit solcher Anstrengung, daß die Gesundheit nicht selten gefährdet, gewöhnlich aber die Stimme auf immer verdorben wird. Die Geneigtheit betreffend, so stimmen mir wohl viele Lehrer darin bei, daß namentlich bei den Knaben nach erlangter Confirmation das Gefühl der Freiheit und Ungebundenheit so mächtig die Oberhand gewinnt, daß der Lehrer alle Hoffnung aufgeben muß, sein Sängerchor durch dieselben für die Zukunft verstärkt zu sehen. Wer wüßte es nicht, daß die jungen Bursche, kaum der Schule entwachsen, mit einer gewissen Verachtung auf die in der Schule

*) Der alte selige Musik-Director Köhler in Züllichau pflegte oft zu sagen: „Wer sich zum guten Sänger ausbilden will, hat dreierlei zu beachten: Erstens Uebung, zweitens Uebung, drittens Uebung!"
Der Eins.

Digitized by Google

Zurückgebliebenen sehen, selbst auf die, mit denen sie sonst eng verbrüdert waren!

So beklagenswerth es nun auch sein mag, daß dem wirklich so ist, so werfe man doch die Schuld nicht auf die Schulen und ihre Lehrer. Zum Theil trägt die häusliche Erziehung die Schuld — aber auch nur zum Theil. Es liegt in den Verhältnissen der Zeit und des Lebens, daß Derjenige, welcher aus einer niedern Sphäre in eine höhere überging, sich nicht immer denjenigen demüthigen Sinn zu bewahren wußte, der ihm früher zur Zierde gereichte. Der Lehrjunge, welcher gestern noch stehend frühstücken mußte, heute aber Geselle wurde, nimmt von Stund an einen gewissen vornehmen Ton an gegen seine frühern Leidensgenossen, brennt auch seine Pfeife, die er nun rauchen darf, viel öfter an, als nöthig wäre, — um zu zeigen, daß er nicht mehr Lehrjunge ist. In andern Ständen ist es nicht anders. Der zum Gefreiten oder Unteroffizier avancirte Gemeine putzt und bürstet Haar und Kleidung mit größerer Sorgfalt, als sonst geschah; pflegt auch ohne Handschuhe nicht über die Straße zu gehen, nicht, als ob seine neue Stellung das so mit sich brächte, sondern um sich, wie man zu sagen pflegt, ein gewisses Air zu geben. Dieses Selbstgefühl kommt, auch ohne Zuthun eines Andern, und es hat unstreitig sein Gutes; aber bei unsern confirmirten Jungen kommt es zu früh, und schwindet es später, so liegt die Schulzeit schon zu fern, oder sie eignen sich nicht mehr, um den Gesangunterricht fortsetzen oder aufs Neue anfangen zu können. Summa: Es hat die Gründung und Erhaltung kirchlicher Sängerchöre auf dem Lande durch Zuziehung der confirmirten Jugend große Schwierigkeit, selbst da, wo man nicht über Mangel an kirchlichem Sinne klagen darf. Ich bin gern geneigt, den Rathschlägen erfahrener Männer Gehör zu geben; wenn aber Herr Musiklehrer X. in Y. versicherte, es müsse möglich sein, in jeder Landkirche einen vierstimmigen Sängerchor, gebildet aus Gliedern der Gemeine, zu unterhalten, so giebt jene Behauptung ein Zeugniß davon, wie selten die ländlichen Verhältnisse richtig erkannt und beurtheilt werden. Wer im Vollen drin sitzt, weiß freilich nicht, wie dem zu Muthe ist, welcher darben muß!

Anders würde die Sache sich freilich gestalten, wenn wir den Sängern, wie solches in vielen Städten zu geschehen pflegt, die Hände versilbern könnten, so daß sie gleich dem Geistlichen, Organisten und Bälgetreter die Verpflichtung hätten, jeden Sonn- und Festtag die Kirche zu besuchen. Aber: „Wo nehmen wir Brot her, daß diese essen?" müssen wir auch hier sagen. Unsere Kirchen sind zum Theil ärmer noch, als eine Kirchenmaus, und schon das Sprichwort sagt: „Wo nichts ist, da hat der

Digitized by Google

Kaiser das Recht verloren!" Die Kirchenpatrone wollen oft helfen — können aber nicht, oder könnten — und wollen nicht; denn es müssen ja kostspielige Schafställe und Taubenhäuser gebaut, Fasanen und Schwäne nebst der nöthigen Anzahl Wärter unterhalten, theure Reitpferde, Schafböcke, Jagdhunde ꝛc. gekauft werden, — woher soll das Geld kommen, um die Sänger der Kirche zu honoriren? Und doch kostet nicht selten ein einziges Jagdfrühstück so viel, daß die Sänger einer Kirche zehn Jahre davon honorirt werden könnten!

Oder läßt sich etwa mit größerer Leichtigkeit in der Schule ein vierstimmiger Gesang zu Stande bringen? Denken wir uns den Fall, es fänden sich einige junge Leute *), welche geneigt und geeignet wären, die Unterstimmen zu übernehmen. Wann soll das Einsingen, wann das Zusammensingen geschehen? Kann man den Pflüger vom Felde, oder den Gesellen oder Lehrburschen aus der Werkstatt in die Schulstube citiren? Oder darf man den Kindern zumuthen, im Dunkel der Nacht Viertel- oder Halbemeilen lange Strecken zu gehen, zumal bei Winterszeit? Und doch ist das oftmalige Zusammensingen von der größten Wichtigkeit. Der Sänger muß das zu singende Stück als Ganzes auffassen lernen, und das kann der Laie, der die Partitur nicht lesen kann, nur, wenn er alle vier Stimmen zusammen klingen hört. Welcher Gesanglehrer wüßte es nicht, daß beim Zusammensingen **) selbst dann noch viele Erinnerungen nöthig sind, wenn jede einzelne Stimme das Ihre thut!

Und doch soll, doch muß mehrstimmig gesungen werden! Wie aber? Daß der zweistimmige Gesang nicht in die Kirche paßt, ist oft genug schon ausgesprochen worden: es bleibt uns also nichts weiter übrig, als dreistimmig zu singen, und zwar so, daß Discant und Alt von Kindern, der Baß aber vom Lehrer gesungen werde. Man wundere sich nicht, daß ich dieser Art des Gesanges das Wort rede. Wohl weiß ich, daß ein dreistimmiger Gesang immer dünn und durchsichtig erscheint, zumal, wenn der Baß nur durch eine einzige Stimme vertreten wird, die sich vielleicht noch dazu in der Tiefe verliert, wie ein Schmetterling im hohen Grase; ich weiß auch, daß ein gut besetzter vierstimmiger Chor, gut ausgeführt, einen größern

*) Ich kenne eine Gemeinde, in welcher der Lehrer dem jungen Gerichtsschulzen des Orts diejenige musikalische Ausbildung im Gesange zu geben gewußt hat, daß ein vierstimmiger Gesang in Schule und Kirche möglich ist. Wie viele solcher Schulzen finden sich aber im Preußischen Staate? Der Eins.

**) Vergleiche, was Schütze in seinem sehr zu empfehlenden: „Practischen Lehrgange für den Gesangunterricht in Volksschulen, Leipzig und Dresden bei Arnold" S. 132 hierüber sagt. Der Eins.

Digitized by Google

Effect hervorzubringen vermag, als ein einfaches dreistimmiges Lied: da es sich indeß schwer gegen den Strom schwimmen läßt, so wähle man doch lieber diejenige Art des Gesanges, deren leichte Ausführung auch in der kleinsten Dorfschule möglich ist. Es sagte mir zwar neulich der Cantor einer kleinen Stadt, daß er auch dreistimmig singen lasse, weil die Unterstimmen ihm fehlten, er lasse aber die dritte Stimme von Kindern singen, da es sich doch schlecht mache, wenn der Dirigent selbst mit singen müsse. Ich habe es nicht ausgesprochen, aber gedacht habe ich's, daß doch wohl ein gewisser Dünkel im Hintergrunde liegen mag, der den guten Mann darum schweigen heißt, um sich, mit einer Papierrolle oder dem Violinbogen fechtend, als Dirigent zu produciren, und dadurch die Aufmerksamkeit seiner Gemeine auf sich zu ziehen. Elendes Mittel, um sich dadurch, oder durch allerlei Manieren auf der Orgelbank, seiner Gemeine zu empfehlen. Uebe du deinen dreistimmigen Festgesang oder die liturgischen Chöre in der Schule so ein, daß du in der Kirche eines großen Dirigirens nicht bedarfst, — das ist das Beste. Ein kleines, für die Gemeine unmerkliches Zeichen, vielleicht nur mit dem Finger gegeben, muß deinen Sängern genügen. —

Singt man denn aber dreistimmig, so wähle man die Stücke mit um so größerer Sorgfalt, je leichter es ist, darin einen Fehlgriff zu thun. Man hüte sich besonders vor der Wahl sogenannter arrangirter Stücke, wenn das Arrangement nicht durch die Hand eines Meisters vollzogen worden ist. Es ist bekannt, wie sich oft Leute, welche weder Beruf noch Geschicklichkeit haben, an das Arrangement von Sachen machen, die sich gar nicht einmal dazu eignen, und die sie dann, verhunzt und verstümmelt im höchsten Grade, wohl gar der Oeffentlichkeit übergeben *). Ja, sagen sie, um doch etwas zu haben, müssen wir's so machen, denn die musikalische Literatur ist arm an guten, leicht ausführbaren dreistimmigen Kirchenliedern. Das ist leider wahr! Denn nehmen wir irgend eine Sammlung von Schul- oder Kirchengesängen vor — sei es die von Jacob oder Hientzsch, von Erk, Nitsche oder Karow: — fast Alles vierstimmig. Auf dem Papiere sehen die Lieder sehr gut aus, und wer's kann, der erbaut sich, indem er die Partitur lies't, oder auf

*) Rupft man einem Sperlinge den Schwanz aus, so bleibt er zwar noch ein Sperling, aber er fliegt nicht mehr so lustig, als vorher; es scheint auch, als bespöttelten ihn seine Genossen auf alle Weise, und möchten gern, könnten sie's nur, mit Fingern auf ihn weisen. Er selbst aber verbirgt sich, sein Schicksal beweinend, so viel als möglich in einem Dornbusche, um nicht noch von einem Habicht erspäht zu werden, der ihn wohl gar mit Stumpf und Stiel auffräße.

Der Eins.

Digitized by Google

einem Instrumente spielt — aber mit Achselzucken wird die Sammlung bei Seite gelegt, denn sie ist ja nicht zu brauchen, weil zur Ausführung eine Baß- oder Tenorstimme fehlt. Es giebt zwar immer Leute, die sich in allen Lagen des Lebens zu helfen wissen; doch sind freilich auch oft die Mittel darnach! So hörte ich z. B. kürzlich, wie ein vierstimmiger Festgesang in Ermangelung eines Bassisten dadurch doch zur Ausführung kam, daß der Organist den Tenor sang und den Baß mit dem Pedal spielte *). Ein Anderer wartete noch während des Präludirens auf den Tenorsänger, der übrigens, beiläufig gesagt, weder Text noch Musik kannte, und mit Noten sehr schlecht umzugehen verstand; der Festgesang wurde, da der Tenorsänger ausblieb, ohne Weiteres mit Weglassung des Tenors gesungen, der Ausgebliebene aber 10 Minuten darauf mit den Worten begrüßt: „Es ging ja!" Ja es ging! Es war aber auch darnach!

Aber Spaß bei Seite! Man möchte trauern und klagen, daß in der gegenwärtigen Zeit, in welcher nicht blos von Seiten der Seminare, sondern auch durch Gesangvereine jeglicher Art so viel für den Gesang gethan wird, noch solche Uebelstände in den Kirchen vorkommen. Während Choralbücher, vierstimmige Gesänge, besonders für heitere Kreise, Orgel- und Clavierſachen in Menge geschrieben und gedruckt werden, trifft man in dem Heere von Gesangsammlungen, die man centnerweis aus den Buchhandlungen empfängt, nur selten einen brauchbaren dreistimmigen kirchlichen Festgesang. Wer ist hier geeignet und geneigt zu helfen? Aber ohne Prämie! Denn die Prämien können nur die Sonatenschreiber bekommen, sintemal eine Sonate doch etwas anderes ist, als ein dreistimmiger Festgesang! Aber ich denke die Hülfe kommt bald, denn die Noth ist groß.

Die liturgischen Chöre hat Herr Seminar-Musiklehrer Zschiesche in Neuzelle bereits bearbeitet und unter dem Titel herausgegeben: „Dreistimmige liturgische Chöre für Discant, Alt und Baß, gesetzt und herausgegeben von H. A. Zschiesche. Partitur. Preis 2½ Sgr. Cottbus bei Eduard Meyer." Discant- und Altstimmen sind in beliebiger Anzahl zu dem Preise von ½ Sgr. zu haben. Eine vielen Cantoren gewiß sehr willkommene Gabe, welche hiermit gebührend empfohlen wird.

Pl. H. H.

*) Das hat für mich etwas Rührendes. Was würde derselbe Mann unter bessern Verhältnissen zu leisten vermögen! E. H.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Kleine Generalbaßlehre. Das Nothwendigste, Vortheilhafteste und Nützlichste für angehende Choralspieler. Denen zunächst auch gewidmet von M. Glück. 1843. 48 S. in 8. Preis 15 Sgr.

Das Vorwort lautet dem Wesentlichen nach so: „Wir wissen, es giebt der Handbücher für jedes Fach eine Unmasse, eben so hier. Es wäre daher vorliegendes Werkchen ein Ueberfluß? — Wohl! — Aber liebe Freunde, es ist berechnet für den, der von jeher nicht die Gelegenheit hatte, jene großen, dickleibigen Werke zu studiren; berechnet für Solche, denen bei einem nur geringen Einkommen es nicht möglich war, solche theure Werke sich zu verschaffen, berechnet endlich für Euch, die Ihr es nicht der Mühe werth achtet, so Viel daran zu verschwenden, da es immer nur auf eine Nebensache Euch Bezug zu haben scheint. Wie dem nun auch sei, — genug; hier habt Ihr mit Wenigem Viel!"

„Nicht aber für die ist es, welche vom Grunde aus erst anfangen wollen, Musik zu studiren; vielmehr wird denen das Wenige recht willkommen sein, welche schon etwas gethan und Lust haben, sich in dem, was sie schon wissen, besser noch zu orientiren; denn die meisten der größern, höchst schätzbaren Werke sind für Viele doch nur Labyrinthe."

„Daß hier keine gesuchte Vollständigkeit erzielt werden konnte, ist natürlich: aber wozu denn dieß? Als Gelehrte auf diesem Felde dastehen zu wollen, wird von uns selten Einem einfallen; mir am wenigsten. Ich gebe nur, was der Titel verspricht: „das Nothwendigste." Der Schwachen giebt es denn doch auch noch Viele; obschon Mancher meiner Herren Collegen auch über mir steht."

„An Klarheit solls diesem Werkchen, so viel mir möglich, nicht fehlen; übergehen aber werde ich manches, was ich in theoretischer Hinsicht großentheils den Meisten schon als bekannt, voraussetzen darf. Ich halte mich daher mehr an das nöthigste Practische."

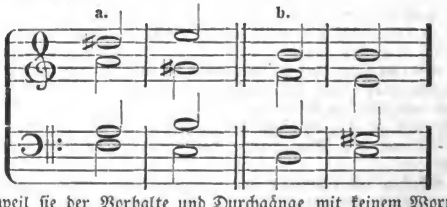
„Studirt nur das Wenige recht tüchtig; zu seiner Zeit finden sich auch die Früchte."

Das Heftchen selbst zerfällt in folgende Theile: I. A. Vorausschickung der nothwendigsten Grundbegriffe und Kunstwörter. §. 1. Ton. §. 2. Die verschiedenen Tonleitern. Die Temperatur. §. 3. Von den Intervallen insbesondere. §. 4. Consonirende und dissonirende Intervalle. §. 5. Umkehrung der Intervalle. Tonica. Dominante. Mediante. Leiteton. §. 6. Accord. §. 7. Die vier Stimmen und ihre dreifache Bewegung. §. 8. Harmonie. Melodie. Reiner Satz. Enge und getheilte Harmonie. 3, 4, 5 und mehrstimmiger Satz. §. 9. Verwandschaft der Tonarten. Modulation. §. 10. Generalbaß. B. Von den Signaturen. §. 11. Bedeutung, Stellung und Anzahl der Signaturen. §. 12. Vorzeichnung eines Tonstücks. C. Regeln. §. 13. Allgemeine Hauptregel. Nächste Folgerung daraus für die übermäßigen Intervalle. §. 14. Querstand und Tritonterzen. §. 15. Verbotene Octaven und Quinten. §. 16. Verdeckte Octaven und Quinten. §. 17. Dreifache Regel für die Behandlung der Dissonanzen. §. 18. Die gewöhnliche Auflösung des Leitetons übergehend. §. 19. Eine harmonische Verwechselung. §. 20. Schlußbemerkung. Anhang zu I. §. 21. Die alten Kirchentonarten. II. Theorie der Accorde. A. Vom harmonischen Dreiklange und seinen Versetzungen.

Digitized by Google

§. 1. Ansicht des Accordes überhaupt. §. 2. Dreiklang. Verschiedenheit desselben. Harmonischer Dreiklang. §. 3. Der harmonische Dreiklang vierstimmig behandelt. §. 4. Bezeichnung des harmonischen Dreiklangs. §. 5. Versetzungen des Dreiklangs. §. 6. Behandlung und Bezeichnung des Serten-Accordes. §. 7. Behandlung und Bezeichnung des Quart-Serten-Accords. B. Vom Septimen-Accorde und seinen Versetzungen. §. 8. Ansicht im Allgemeinen. §. 9. Versetzungen des Septimen-Accords. §. 10. Verhältniß seiner Intervalle. §. 11. Der Dominant-Septimen-Accord insbesondere. Seine Behandlung. §. 12. Behandlung des Septimen-Accords auf der zweiten Durstufe. C. Verminderter Dreiklang. §. 13. Verminderter Dreiklang auf dem Leitetone der Dur- und Moll-Tonleiter. §. 14. Serten-Accord dieses Dreiklangs und seine Behandlung. D. Der verminderte Septimen-Accord. Anhang. Wie erreicht man seinen Zweck in Bildung der Zwischenspiele?

Wer die Zahl der besprochenen Gegenstände mit der Seitenzahl des Heftleins vergleicht, der wird sich sogleich sagen, daß dieses nur in höchster Kürze die einzelnen Materien behandeln könne. Und so ist es. Ich liebe im Allgemeinen die kurzen Bücher. Manches kurze Buch ist besser, als viele lange, denn oft ist ein langes Buch nur darum ein solches, weil der Verf. nicht Zeit oder nicht Kopf genug hatte, ein kurzes zu machen. Das vorliegende kurze Buch ist jedoch nicht nach meinem Sinne. Seine Kürze ist nicht weise Beschränkung, sondern Armuth. Der Hr. Verf. stellt sich, seine Arbeit und seine Leser wiederholentlich in den Gegensatz zu gelehrten Leuten und Büchern; aber muß denn Dasjenige, was nicht gelehrt ist, deshalb unvollständig, unpractisch und ungründlich sein? So ist aber diese „Generalbaßlehre". Unvollständig ist sie, weil sie nicht einmal alle gewöhnlichen Accorde, z. B. die unter a und b stehenden,



aufführt, weil sie der Vorhalte und Durchgänge mit keinem Worte gedenkt, nichts über den tonartlichen Zusammenhang der Accorde giebt, kein Modulationsgesetz aufstellt, überhaupt nicht in das innere Wesen musikalischer Gestaltung einführt. Unpractisch muß sie genannt werden, weil alle Anleitung fehlt, mit den aufgestellten Sätzen und Regeln irgend etwas anzufangen. Das Werkchen ist für „angehende Choralspieler" bestimmt; aber kein Choral kommt zum Vorschein, weder wird einer analysirt, noch ausgesetzt, noch harmonisirt. In Betreff der Zwischenspiele wird blos gesagt, man solle sie einfach, ohne unreife Uebergänge, mit Benutzung des ersten Accordes der neuen Choralzeile machen und bei obenliegender 8 oder 3 Serten, bei obenliegender 5 aber Terzen anwenden, wozu drei Beispiele gegeben sind. — Nein, nein! wenn Das für Schullehrer „das Nothwendigste" sein soll, so werden wir in die Zeiten zurückversetzt, wo abgedankte Bediente oder verdorbene Schneider unsern Stand — verunehrten. Was nützt es, wenn der Hr. Verf. dazu aufmuntert, beim Durcharbeiten des Werkchens „alle Mühe anzuwenden, Alles sorgfältig und beharrlich durchzustudiren", wenn eben nur ein ausgetrocknetes Scelett, keine einzige

Digitized by Google

lebendige Gestalt zum Studium vorgehalten wird! — Ungründlich ist diese „Generalbaßlehre" an vielen Stellen. In Bezug auf den verminderten Septimen-Accord, der ganz unrichtig als ein Grundaccord dargestellt wird, heißt es: „Es giebt drei wesentlich verschiedene. Der 1. findet sich auf gis, der 2. auf a, der dritte auf ais. Je nachdem sie in dieser oder jener Tonart vorkommen, heißt gis auch ais, ais auch b ꝛc. ꝛc." Das ist freilich nicht „gelehrt"; aber Gott bewahre vor solcher sinnverwirrenden Ungelehrtheit!

So lautet meine Meinung über das Werkchen. Ich habe lange, lange Anstand genommen, eh' ich sie niederschrieb. Ich hätte gern der Leistung eines Mannes, den ich seiner Gesinnung nach hochachte, eine vortheilhafte Seite abgewonnen, wenn auch nur eine! aber ich fand sie nicht. So mußte denn das Vorstehende ausgesprochen werden, mit wahrem Bedauern, aber — pflichtgemäß. E. H.

Bücherblicke.

Es ist zwischen Musik und Religion ein innig naher Zusammenhang. Jeder hat es an sich empfunden, wie durch jene die religiösen Gefühle geweckt und erhöht werden. Die musikalische Rührung ist religiöser Natur. Die Gewalt, womit uns die Rede vom ewigen Leben ergreift, ist der Macht der Töne verwandt. Die Musik ist, wie die Religion, nicht auf Erden geboren. Geheimnißvoll, mystisch, ist beider Wesen und Ursprung. Die eine kann auch ohne die andere nicht sein; kein Gottesdienst ohne Gesang. Luther, ein Vertrauter beider, schätzte nächst der Theologie die Musika am höchsten. —

Der Choräle noch einmal zu gedenken, so wäre zu wünschen, daß unsre Kinder mit ihnen von früh auf bekannt würden. Wie viele Gebildete sind denn jetzt wohl im Stande, in der Kirche den Gesang recht mitzusingen, geschweige für sich? Und doch hat auch das Singen eines frommen Liedes für sich zu Hause — etwas ungemein Stärkendes, Tröstendes. Verfasser erinnert sich noch aus seiner frühesten Jugend, wie seine selige Mutter zuweilen, wenn alles still war im Hause, und sie saß und spann, aus dem auf ihrem Schooß liegenden Gesangbuche mit heller, rührender Stimme sang — und noch im Andenken theilt sich ihm die Erquickung mit, welche die längst Entschlafene daraus zog. — Mit den Melodien lernen sich auch gar leicht die Gesänge, denen sie angehören. Beides, Lied und Melodie, ist ein wichtiges Element des inneren religiösen Lebens. Möchten Alle, die Religion mitzutheilen berufen sind, das beherzigen! Möchte auch das gemeinschaftliche Singen geistlicher lieblicher Lieder mehr in unsern Familien einkehren! Die Musik wird ja fast allgemein geliebt und geübt, ohne ein musikalisches Instrument ist jetzt nicht leicht ein Haus; wie herrlich, wenn erst der Choral, zumal mehrstimmig, in sein volles Recht eintreten wird, und die Großen sammt den Kleinen frei und fröhlich zuweilen dem Herrn ein Lied anstimmen, das wahrhaft erquickt, erheitert und erhebt! — An Choralbüchern ist kein Mangel; von den mit ausgesetzten Stimmen ist mir das von Schicht als vortrefflich bekannt. — Beiläufig gesagt ist zugleich gewiß, daß nichts die menschliche Stimme (diese göttliche Gabe) so sehr herausbildet und stärkt, als das Singen der Choräle, deren Töne alle entschieden hervortreten, sicher gehalten und langsam getragen sein wollen.

Anleitung zur Mittheilung der Religion ꝛc., von Friedrich Busch, Pastor zu Nordheim.

Digitized by Google

Nicht zu vergessen ist die neue Mode der Kinder-Virtuosen, auch Wunderkinder genannt. — Kaum ist das Kind aus dem Ei gekrochen, setzt man es neben ein Fortepiano, eine Geige, ein Violoncell, oder läßt es mit einer Klarinette spielen. Die alberne Eitelkeit der Eltern hat blos den Gegenstand gewechselt. Früher war Vater und Mutter stolz, wenn sie versichern konnten: „Fritzchen hatte den ersten Zahn und lief mit sechs Monaten.“ — Heut zu Tage schlägt dies nicht mehr durch, jetzt müssen Papa und Mama zu sagen im Stande sein: Unser Amadäus oder Karl Maria spielt mit drei und ein halb Jahren ein Concert auf der Geige, unsere Malibranide oder Pastane mit dreißig Monaten Variationen auf dem Piano. — Woher kommt es, daß wir überführt sind von Paganini's mit Fallhüten und Liszt's im Käppchen? — Ach! lasset nicht die Kindlein zu Euch kommen, sondern wehret es ihnen, wenn sie mit Noten klappern und mit der Geige oder dem Piano spielen. — Trauriges Spiel! Man erzählt sogar, daß einige hirnverbrannte Väter ihren Schreihälsen eine Spieluhr an die Ohren halten, um sie von der Windel weg gleich harmonisches Geschrei zu lehren.

Naturgeschichte des Musikanten,
von Hilarius Paukenschläger.

Journalschau.

Nach einer Verfügung der Königlichen Regierung zu Potsdam vom 14. Mai d. J. (mitgetheilt im Schulblatte für die Provinz Brandenburg), sollen im dortigen Regierungsbezirke in der Prüfung künftiger Organisten folgende Anforderungen gemacht werden:

A. An den, welcher nur eine kleine Orgel übernehmen soll:
   a. daß er jeden Choral ohne Fehler vom Blatte spiele und ihn mit selbsterfundenen wenn auch nur ganz einfachen, aber doch angemessenen Zwischenspielen versehe;
   b. daß er im Stande sei, leichte Vorspiele ohne Fehler abzuspielen;
   c. daß er ein kleines Vorspiel, bestände es auch nur aus einigen, auf verständige Weise verbundenen Accorden, zu erfinden vermöge;
   d. daß er auf ansprechende Art — sei es auch die einfachste — aus einer Tonart in die andere zu moduliren verstehe;
   e. daß er mit der Construction der Orgel in so weit bekannt sei, daß er kleinern Fehlern zu begegnen und abzuhelfen wisse, und
   f. daß er gelernt habe, das Pedal zu handhaben.

B. An Organisten an größern, besonders aber an Stadtkirchen, weil sie mit größern Orgelwerken umgehen müssen, höhere Ansprüche zu befriedigen haben, auch leicht einer gründlicheren Beurtheilung ausgesetzt sind, und, wenn auch noch keine vollendete Kunstfertigkeit von ihnen gefordert wird, doch einer größern Kunstbildung und einer tiefern Kenntniß des Wesens und der Theorie der Musik nicht ermangeln dürfen:
   a. daß sie bedeutende Orgelstücke einüben und gut vortragen können;
   b. daß sie Werthvolleres der Art selbst zu erfinden vermögen;
   c. daß sie Choräle nicht nur zu transponiren, sondern vor Allem auch mannichfaltig zu harmoniren im Stande seien;
   d. daß sie mehrstimmige contrapunktische Zwischenspiele zu erfinden wissen;
   e. daß sie in den Uebergängen mehr Kunst entwickeln, und endlich
   f. daß sie zweckmäßig zu registriren verstehen.

Digitized by Google

Mannichfaltiges.

Musikalisches aus Erfurt.

Nachdem die hiesigen Freunde der ernsteren Tonkunst durch die in verhältnißmäßig kurzer Zeit hier stattgefundenen Aufführungen dreier Oratorien: „Samson" von Händel, „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy und „Moses" von Marx hinreichend Anregung gefunden, die Bedeutung der Oratorienform im Allgemeinen und die verschiedenen Wege, welche die Textverfasser eingeschlagen haben, zu bedenken, wollte es ein günstiges Geschick, daß Herr Pfarrer Dr. Keferstein — hinlänglich und rühmlichst bekannt als tüchtiger Streiter für das Wahre und Schöne auf dem Felde der musikalischen Kritik — am 15. Oktober in der hiesigen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag über das Oratorium hielt, der für den eigentlichen Künstler eben so belehrend, als für das größere Publikum der Musikliebhaber interessant war. Daß der geehrte Verfasser gegen jene älteren Produkte einer sentimentalen Poesie, die in den Hörer Gefühle hinein reden wollen, anstatt sie in ihm zu erzeugen durch die zu geistiger Anschauung gebrachte Handlung, tüchtig ankämpfte, versteht sich von selbst, Besondere Anerkennung verdient es aber, daß er es nicht beim Tadeln und Einreißen bewenden ließ, sondern Neues, Besseres und Wohlbegründetes dafür hinstellte. — Die in mehr als einer Hinsicht schätzenswerthe Arbeit wird in Kurzem in einem öffentlichen Blatte und hoffentlich auch besonders gedruckt erscheinen, und sei hiermit im Voraus der Beachtung und Erwägung der Freunde eines wahren Fortschrittes in der Kunst empfohlen.

Erfurt, am 20. October 1843. A. G. Ritter.

Notiz.

Am 14. Oct. c. wurde in Erfurt vom Sollerschen Musikvereine „Moses", Oratorium von Marx, aufgeführt. Der gefeierte Componist dirigirte selbst. Der Erfolg war glänzend! — Die Erfurter Zeitung erzählt viel von den Ehren, die man dem Schöpfer des genialen Tonwerkes angethan. — Ich will hierbei nicht, wie ein anderes Blatt, fragen: „Was werden Herr Dehn und Herr Fink dazu sagen?" *); sondern nur noch hinzu fügen: „Ehre, dem die Ehre gebührt!"

B. G. Lehmann.

In gegenwärtigen Blättern wurde neulich der schlesischen Gesang- und Musikfeste gedacht. Hierin wetteifert Thüringen mit Schlesien.

„Es singt das fernste, tiefste Thal,
„Das Singen will nicht enden!"

Aus allen Orten kommen Einladungen zu Sängerfesten; das größte aber wurde den 16. Aug. 1843 zu Molsdorf bei Erfurt gefeiert. Die Sänger haben sich zu einem „Thüringer Sängerbunde" vereinigt, und bestehen jetzt aus 19 Liedertafeln oder circa 600 Mitgliedern. — Ludwig Storch hat „Blätter der Erinnerung" geschrieben, in denen es zum Eingange heißt:

*) Ganz recht! die Frage gewinnt nichts durch die Wiederholung. E. H.

Digitized by Google

„Luſt und Liebe zum vielſtimmigen Geſange ſind dem Deutſchen eigenthümlich und wurzeln in ſeiner ehrenwerthen Gemüthlichkeit, die wiederum eine Tochter der deutſchen Treue und mit dem ſchwärmeriſchen, oft ſentimentalen Zuge zur Poeſie verwandt iſt. Wir haben die ſchönſten Lieder unter allen Völkern der Erde, und wir wiſſen ſie am ſchönſten zu ſingen. In unſern anmuthigen, rührenden und erhebenden Volksliedern mit characteriſtiſchen Melodien ſpricht ſich unſre ganze Seele und die uns eigne tiefe Innigkeit der Gefühle aus. Auch haben die Deutſchen zu allen Zeiten geſungen, im Frieden, wie im Kriege, an Feſt- und an Schlachttagen, bei Geburt und bei Tod, und wir haben Liederſammlungen faſt aus allen Zeiten, ſeit der Deutſche ſchreiben gelernt hat. Und er hat es wacker gelernt; darum hat er auch ſo fleißig ſeine Lieder aufgeſchrieben, denn ſie waren ihm das Liebſte, was er zu ſchreiben hatte. Und immer kamen neue deutſche Dichter und brachten ihrem Volke neue treffliche Lieder, reizende, unſchuldige, holdlächelnde Kinder, und dann traten geſchickte Tondichter herzu, die ſetzten den lieblichen Kindern Flügel an, Tonſchwingen, auf denen ſie nun klingend aufwärts flattern; ſie ſind ja nun Engel geworden, die alle Menſchenherzen zu beglücken verſtehen. So haben wir allmählig einen ganzen Himmel voll Engel gewonnen, oder vielmehr einen ganzen großen dunkelgrünen, prächtig rauſchenden Liederwald voll, einen deutſchen Liederſchatz, reicher und herrlicher und mehr Segen bringend, als die ſpaniſchen Goldgruben in Chili und Peru.“ G. Lehmann.

Bei dieſer Gelegenheit mache ich auf zwei ſehr empfehlenswerthe neuere Sammlungen deutſcher Lieder aufmerkſam:

1. Fink, G. W., muſikaliſcher Hausſchatz der Deutſchen. Eine Sammlung von 1000 Liedern und Geſängen mit Singweiſen und Clavierbegleitung. Erſcheint in 10 Lieferungen à 10 Sgr.
2. Liederbuch des deutſchen Volkes. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1843. Pr. 17 Sgr. = 1 Fl. Rh. (1116 Liedertexte, ohne Melodien, enthaltend.) E. H.

Die Fuge.

In ſtiller Klarheit ruht das Meer der Andacht vor uns, wenn Gottes Odem leiſe durch die Schöpfung geht und der paradieſiſch blaue Aether die unermeßlichen Schwingen über die Erde breitet. Noch lebt Alles im Innern verborgen und nur, wenn ſich der Geiſt lebendiger regt, und ſeinen entzündenden Funken in die durchſchauliche Tiefe fallen läßt, ziehen ſich beide Kreiſe ſpielend auf der Fläche fort. Jetzt fährt der Unſichtbare mächtiger über das Gewäſſer hin und ſchneller kräuſeln ſich die Wellen. Bald erheben ſich Wogen und wälzen ſich nach dem Ufer zu; noch iſt die kommende nicht zerronnen, da wälzt ſich aus weiter Ferne eine neue rauſchend herauf, indeſſen die erſtere dem Geſtade zueilt und ihr Toſen den letzten Klang einer eben zerrieſelten verſchlingt. Verworrenes Brauſen ſchlägt im Einklang an unſer Ohr. Geweſen, Sein und Werden tönet mit Eins, und jedes mit vernehmbarer Stimme aus Fern und aus Nah. Die Bruſt athmet freier, wenn dieſe zerfloſſen iſt, und fühlt ſich wieder ſchmerzlich froh, wenn ihr jene rauſchend nacheilt. Es iſt ein wahrer Sturm der Andacht, der mit unbändiger Kraft durch die hohen Gewölbe ſauſend geht, und das zerknirſchte Herz auf freudeerauſchenden Wellen dem Unſichtbaren zum ewigen Weih- und Dankopfer bringt.

(Signale für die muſikaliſche Welt, No. 1., 1843, unterzeichnet mit: D.)

B. G. Lehmann.

Digitized by Google

Telemann und der Dorfcantor.

(Eine wahre Geschichte.)

Ein Dorfcantor kam auf den Einfall, das Kirmeßfest und dabei auch seine Wenigkeit durch Aufführung einer neuen Kirchenmusik vor seiner Gemeinde einmal recht zu verherrlichen. Telemann, der bekannte fruchtbare Kirchencomponist in dem benachbarten Gotha, sollte sie ihm componiren, seine Collegen aus der Nähe und deren Gehülfen zur Ausführung mitwirken.

Telemann wußte, wie armselig es um die musikalischen Kenntnisse des Cantors und seiner Collegen bestellt war; er lehnte also die Bitte des Cantors unter manchen Ausflüchten ab; dieser ließ sich aber dadurch nicht beruhigen und wurde immer ungestümer. Telemann, halb beleidigt, halb verdrießlich, fragte endlich: „Aber ist denn schon ein Text da?“ „„Den belieben Sie selbst zu wählen,““ versetzte der Cantor mit einem tiefen Bückling, „„„einen Bibelspruch, oder was Sie sonst passend finden.““

Telemann versprach nun, die Bitte des Cantors zu erfüllen, und trug diesem auf, Alles zur Probe vorzubereiten, mit der Zusicherung, selbst mit einigen Bekannten sich dazu einzufinden.

Am Morgen des Festes fand sich Telemann auch versprochenermaßen zur Probe ein. Die Stimmen wurden aufgelegt. Telemann hatte zum Text den Spruch gewählt: „Wir können nichts wider den Herrn reden!“ und ihn als Fuge gesetzt.

„Nun“, flüsterte Telemann seinen mit ihm gekommenen Freunden zu: „sollen diese Schächer ihre Sünden beichten.“

Die Fuge fing an, und aus allen Kehlen erscholl es um die Wette in Mißtönen, wie Jammergeschrei: „Wir — wir können nichts, — nichts, wieder nichts — wir können nichts — wir können nichts“ — bis die sämmtlichen Sänger, welche lange, ohne Schlimmes zu ahnen, herzhaft geschrieen hatten, durch Telemanns und seiner Begleiter unmäßiges Gelächter aus dem Traume geweckt, verdutzt, und der Cantor ganz zermalmt da stand.

„Das macht sich freilich nicht gut“, sagte Telemann, „wir wollen sehen, wie wir abhelfen können.“

Er zog ein anderes kleines Musikstück hervor, welches er nun selbst mit seinen Bekannten in der Kirche aufführte.

Anmerkung: Vorstehende Begebenheit ist aus den „Signalen für die musikalische Welt“ (No. 32, 1843) entnommen. Ich glaube sie um so mehr als wahr verbürgen zu können, da ich den ganzen Vorfall von glaubwürdigen Personen in der Gegend von Gotha schon oft habe erzählen hören.

B. G. Lehmann.

Aufgefundener deutscher Text zu Beethovens erster Messe.

Jahrg. I. S. 94—95 dieser Zeitschrift wurde nach dem vom verstorbenen Musikdirector Scholz zu Warmbrunn verfassten deutschen Text zu Beethovens erster Messe gefragt. Ich bin nach mehrfachen Nachforschungen so glücklich gewesen, diesen Text, welcher sich B. vollsten Beifalls erfreute, durch die Tochter des Dichters aus dessen Nachlaß in Abschrift zu erhalten, und bin gern erbötig, denselben in der Euterpe mitzutheilen, sobald Aufforderungen dazu bei der Redaction oder bei mir eingehen.

Jacob.

Digitized by Google

Urtheil eines Theologen über Zwischenspiele.

Aus Claus Harms „Pastoral-Theologie", welches Werk vielleicht nicht jedem Organisten zur Ansicht vorkommt, entlehne ich folgendes Urtheil über Zwischenspiele zur Mittheilung an die Euterpe.

Dr. Claus Harms schreibt also: „Die Zwischenspiele vieler Organisten machen auf mich solchen Eindruck, als wenn ich declamiren hörte: Weicht und quält mich nicht ihr Sorgen — 's ist mir Alles eins! — Mein Versorger lebt und wacht — ob ich Geld hab, oder keins — Meinem Herrn ist nichts verborgen — wenn ich Geld hab bin ich lustig — Wir liegen hier zu deinen Füßen — Vivallerallera — O, Gott von großer Güt' und Treue — ja ja, ja ja — ja ja, ja ja — Und fühlen jeder im Gewissen — schwippen schwappen, schwippen schwappen — Wie reif zur Strafe jeder sey — Hurrah, Hurrah, Hurrah! — Was soll ich ängstlich klagen — Bruder, was machste vor'n Gesicht? — Und ohne Hoffnung zagen? — Laß die Grillen fahren — Der Höchste sorgt für mich — Gott verläßt keen Deutschen nich — Ich bin ein Pilger in der Zeit — Rudel Pudel, Rudel Pudel, Rudel Pudel, Rudel Putt. —"

Ob der Mann wohl wirklich, wie er behauptet, viele Organisten der Art gehört hat? —

Haring.

Orgelconcert,
gegeben am 13. August in Leipzig, von C. F. Becker.

Erste Abtheilung. 1. Präludium für zwei Manuale, von J. S. Bach. 2. Fuge (Gdur) von Krebs. 3. Trio über den Choral: „Meinen Jesum laß ich nicht" — von C. F. Becker, vorgetragen von Fräulein Louise Avé Lallemand, Schülerin des Concertgebers. 4. Adagio von C. F. Becker. 5. Freie Veränderungen über einen bekannten Choral.

Zweite Abtheilung. 1. Fuge von Eberlin, vorgetragen von Fräulein L. Avé Lallemand. 2. Trio über den Choral: „Meine Seele erhebt den Herrn" — von J. S. Bach. 3. Adagio für Flöte und Orgel, von C. F. Becker. Die Flötenpartie vorgetragen von dem Herrn Kammermusikus C. G. Belcke. 4. Sechsstimmiges Ricercare über das königliche Thema, von J. S. Bach, vorgetragen von Fräulein L. Avé Lallemand und dem Concertgeber.

Gesangvereine für junge, schon aus der Schule entlassene Leute, theilweis mit liturgischen Zwecken und zur Verbesserung des Kirchengesanges, überall aber auch zur Veredlung des Sinnes und Treibens der jugendlichen Theilnehmer, bestehen im Regierungsbezirk Potsdam, resp. unter Leitung der Herren Ortsgeistlichen oder Cantoren und Lehrer in Beelitz, Brück, Dom Brandenburg, Oderberg, Charlottenburg, Werneuchen, Havelberg, Lenzen, Schwedt, Luckenwalde, Storkow, Wittstock, Treuenbrietzen, Mittenwalde, Friedersdorf, Superintendentur Storkow, Nieder-Finow, Klobbike und Trampe, Superintendentur Neustadt-Eberswalde.

„Die Musik des „God save the king!" ist eigentlich von Lully. Sie wurde auf französische Worte componirt und von den weiblichen Zöglingen des Klosters St. Cyr vor Ludwig XIV. gesungen. Als Georg I. den Thron bestieg, fügte der berühmte Tonsetzer Händel Variationen an diesen Kirchengesang und präsentirte ihn selbst dem Könige." So sagt die Abendzeitung. Wenn nun Andre obige Melodie Henry Carey zuschreiben, wer hat denn da Recht?

Jacob.

Digitized by Google

Kurze Nachrichten, mitgetheilt von Jacob.

Die Posener Zeitung berichtet aus Berlin: „Unser Kultus-Ministerium hat dem Componisten Franz Commer zur Fortsetzung seines Werkes: „Musica sacra," Sammlung von ausgezeichneten Werken alter Tonkünstler, 200 Thlr. bewilligt. Binnen Kurzem werden wieder zwei Theile dieses Werkes erscheinen." —

Dieselbe Zeitung meldet ferner: „Der Prediger Gerlach, welcher in England war, um die dortige Liturgie näher kennen zu lernen, hat nun zu Berlin in der Elisabethkirche bereits eine neue Liturgie eingeführt, bei welcher er jedoch die anglikanische Liturgie nicht als Richtschnur genommen hat. Der Hauptzweck derselben ist, durch den kirchlichen Dienst mehr auf das Gemüth einzuwirken, weshalb er auch die Kirchenmusik mehr zu befördern sucht, als dies sonst zu geschehen pflegt. Die Predigten sind kurz und dafür mehr gemeinschaftliche Gebete und Gesänge." —

Die Cantoren Hoppe zu Hirschberg und Göbel zu Welkersdorf, Kr. Löwenberg, erhielten das allgemeine Ehrenzeichen.

Unter der Leitung des baierischen Hofkapellmeisters Lachner ist in Landau in der Pfalz ein großartiges Musikfest abgehalten worden, wozu viele tausend Menschen aus allen Orten und Enden herbeiströmten. —

Die Dorfzeitung theilt in Nro. 55 folgenden Artikel mit:

„Aus Schwarzburg-Rudolstadt. Es ist erfreulich zu bemerken, wie in dem Lande der Musik, in Thüringen, der Sinn für diese Kunst sich neuerdings neu zu beleben scheint. Jüngst wurde in diesem Blatte die Gründung eines Thüringer Gesangvereins mitgetheilt. So besteht bereits seit einem Jahre im Schwarzburgischen ein „Thüringer Musikverein" aus Schullehrern, Landleuten und Musikfreunden. Der Zweck dieses Vereins ist, die bessere Musik auch auf das Land zu verpflanzen, und durch diese auch auf die Bildung des Volkes mit hinzuwirken. Die Gründer dieses Vereins fanden eine solche Theilnahme, daß die Anzahl der Mitglieder immer mehr wächst. Alle Sonnabende versammelt sich der Verein zu musikalischen Uebungen in Schale, einem nahe bei Rudolstadt gelegenen Dorfe. Durch öffentliche Concerte, sowohl daselbst, als in benachbarten Orten, welche selbst bei ungünstiger Witterung immer zahlreich besucht waren, hat er von seinem Bestreben bereits wiederholt Kunde gegeben, und mit seinen Fortschritten selbst Kunstkenner überrascht."

Dieselbe Zeitung meldet: „Unter dem Vorsitz des Ober-Consistorialraths Grüneisen ist in Stuttgart eine Commission aus Geistlichen, Lehrern und Musikern zusammengetreten, um für das neue Gesangbuch ein neues Choralbuch zu berathen. Man hat bereits einen reichen Melodienschatz aus alter und neuer Zeit gesammelt und will das Beste daraus aufnehmen." —

In der Schweiz soll dem Gründer des Männergesanges daselbst, dem gemüthlichen, vielfach verdienten Hans Nägeli von Zürich, ein Denkmal errichtet werden. Ein gutes Denkmal sind die sich immer vermehrenden Liedertafeln und Männerchöre. In diesem Jahr waren schon viele große Versammlungen, auch in Osnabrück feierte man ein Liederfest, dem mehrere Hundert Sänger beiwohnten. Auch in Schweinfurt sollte ein Sängerfest gefeiert werden. — Hamburger Blätter enthalten gute Worte über das Osnabrücker Liederfest und über solche Gesangfeste überhaupt. Der Miß-

Digitized by Google

brauch und die Spielereien werden getadelt, die Sache selbst, wie billig, gepriesen. An der Spitze standen dort drei tüchtige Musikdirectoren; Pausensänger waren wenig. Am tüchtigsten waren die Sänger von Münster, die Alles frei vortrugen. Bückeburg sang meisterhaft Quartett; Oldenburg die besten Volkslieder und Scherzgesänge. Auch die große Aufführung in der Marienkirche war gut. Das ganze Fest erhob sich über den Kreis des Gewöhnlichen. —

Die Berl. Voss. Zeitung berichtet im Juli: „Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, heute sämmtlichen Damen, welche in dem unter Direction des Prof. Kloß am 12. d. M. in der Kirche zu Nikolskoi stattgehabten kirchlichen Concert die Sopran- und Altstimmen übernommen hatten, mittelst eines huldreichen Schreibens äußerst werthvolle und kunstreich gearbeitete Schmuckſachen aus dem feinsten Ducatengolde als Andenken an diese schöne Kirchenmusik, zustellen zu lassen." —

Die Dorfzeitung schreibt in Nro. 31: „Es ist erfreulich, wie es in Deutschland einmal wieder singt und klingt. Ueberall bilden sich neue Liedertafeln und Gesangvereine und auch in Thüringen hat sich ein Sängerbund gebildet. Auch gehen gute Reiser von dem deutschen Liederbaume in andere Länder über, um die fremden Wildlinge damit zu veredeln. Joseph Mainzer hat zuerst in Paris und nun auch in London den Volksgesang verbreitet und man singt nun von Herzensgrund in großen Massen." —

Dieselbe Zeitschrift schreibt in Nro. 55: „Der Operncomponist Rossini hat sich auf die kirchliche Musik geworfen, damit's ihm am Ende nicht geht, wie dem Paganini, der noch nicht in geweihter Erde begraben ist. Er hat eine Gesangschule für Kinder in Bologna errichtet und bereits mit einem Chor von 800 Kinderstimmen in der Hauptkirche daselbst alte herrliche Stücke von Marcello und Palestrina aufgeführt."

Todes-Anzeige.

Am 9. Oct. d. J. starb zu Merseburg der in der Lehrerwelt als musikal. Schriftsteller und eifriger Förderer des Gesanges und Orgelspiels bekannte Musikdirector und Domorganist Wilhelm Schneider. Er war am 21. Juli 1783 zu Neudorf bei Annaberg geboren und erhielt (nach Schilling's Lex.) seine Bildung theils zu Annaberg, theils zu Leipzig. — Von Schneider's theoretischen Werken ist besonders seine „Historisch-technische Beschreibung der musikal. Instrumente" ꝛc. (Reiße und Leipzig 1834) hervorzuheben und unseres dankbaren Andenkens würdig.

Zur Nachricht.

Da bei den Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoirs die Einrichtung besteht, daß nur die bei den Königl. Postämtern bestellte Anzahl von Exemplaren versendet wird, so ersuche ich ergebenst die verehrlichen Theilnehmer an der Euterpe, vor Beginn des vierten Jahrgangs ihren Bedarf baldigst bei dem nächsten Königl. Postamte neu angeben zu wollen.

Wilh. Körner.

Erfurt:
Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Digitized by Google

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt

für

Deutschlands Volksschullehrer,

herausgegeben

in Gemeinschaft mit **Erk**, Seminarlehrer in Berlin, und **Jacob**, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien,

von

Ernst Hentschel,

Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels.

No. 12. December. **1843.**

Von dieser musikalisch-pädagogischen Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer. Der Jahrgang von 12 Nummern ist zu dem Pränumerations-Preis für 1 Thaler durch jede solide Buch- und Musikalienhandlung, ohne Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen. Insertionsgebühr pro Petitzeile oder deren Raum: $1\frac{1}{4}$ Sgr. = 1 gGr. Zur Besprechung von Novitäten ein Freiexemplar. Alle in diesem Blatte angekündigten Werke sind stets bei Wilh. Körner in Erfurt zu bekommen.

Ueber das Choral-Vorspiel.

Von W. Schneider.

(Letzter Beitrag des Verewigten für d. Bl., wahrscheinlich überhaupt sein letztes öffentliches Wort über kirchliche Tonkunst.)

Das Choralvorspiel, welches in der evangelischen Kirche einen Theil der liturgischen Einrichtung beim Gottesdienst ausmacht, ist für jeden Orgelspieler unerläßliche Bedingung, erfordert daher auch eine ernstere, genauere Berücksichtigung, als man gewöhnlich zu glauben pflegt.

Betrachtet man dasselbe genau, so stößt man

I. auf dessen Zweck, und

II. auf dessen Ausführung.

Fassen wir den Zweck desselben ins Auge, so zeigt sich derselbe a) als ein allgemeiner, b) als ein besonderer. Der allgemeine Zweck des Vorspiels ist blos der: Die Gemeinde mit der Tonart und deren nächstverwandten Fortschreitungen und Modulationen bekannt zu machen. Dieser Zweck nun wird erreicht werden, wenn man von der Tonart, in welcher die darauf folgende Melodie gesetzt ist, ausgeht, in deren Ober- und Unterdominante, auch wohl in deren Paralelltonart, (also nur in leitereigenen Tonarten) fortschreitet,

Digitized by Google

dieselben durch die wesentliche Septime verbindet, und so wieder in den Grundton zurückkehrt und hierinne schließt. So anspruchslos dieser kurze Gang ist, so wird er doch seinen Zweck erfüllen, ja, ungeübten Orgelspielern ist sogar anzurathen, sich nicht weiter hinaus zu entfernen, viel weniger sich in entferntere Tonarten zu wagen, weil ihnen die nöthigen theoretischen Kenntnisse fehlen, um aus den entfernteren Tonarten auf eine, für das Gehör nicht anstößige Weise wieder in die Haupttonart retour zu gelangen, sie alle umsonst sich abmühen, herauszukommen und endlich durch ein Salto mortale wieder in's Gleis springen. Jedermann weiß aber, daß solche Sprünge überall selten gut ablaufen. — Ist aber der Orgelspieler nur einigermaßen durch das Spielen guter Muster weiter gebildet, so wird er das eben angegebene Accord-Gerippe auf dem angezeigten harmonischen Wege ausfüllen und durch melodischen Gang diese Accorde angenehm zu verbinden wissen.

Traut der Orgelspieler sich auch dieß auszuführen, nicht zu, so spiele er aus der großen Menge gedruckter, guter Vorspiele eins, bei dessen Wahl er jedoch nicht blos die Tonart der Melodie zu berücksichtigen hat, sondern er muß auch noch einen besonderen Zweck zu erreichen streben, d. h. daß sein Vorspiel der im folgenden Liede enthaltenen Hauptempfindung entsprechend sei, er also nicht zu einem Bitt- oder Trauerlied, ein, in freudigen, hüpfenden Figuren gesetztes, sondern im ruhigen Gange einherschreitendes, oder umgekehrt, zu Lob- und Dankliedern, ein langsam dahin fließendes Vorspiel hören lasse.

Unbedingte Forderungen werden aber auch hierbei an den Orgelspieler gemacht werden müssen, nämlich: daß er

1. sowohl mit den älteren Tonarten, in denen noch mehre Kirchenmelodien gesetzt sind, als auch mit den jetzt gewöhnlichen,
2. mit den Orgelregistern und deren Klang, wie dieselben zu einander passen und zum Ausdruck dieser oder jener Empfindung sich eignen,
3. mit der Modulation und Ausweichung, und endlich
4. mit dem Tempo bekannt sei.

Dieß wäre demnach die erste und leichteste Gattung von Vorspielen, welche ihrem Zweck entsprechen.

Eine zweite Gattung, welche schwerer ist, mehr Kunstfertigkeit und theoretische Gewandtheit verlangt, auch in näherer Beziehung zur Melodie selbst und deren Empfindung im Liede steht, ist die **mit eingewebter Melodie.**

Digitized by Google

Diese Gattung aber wird nöthig, wenn

1. eine selten vorkommende oder alte Melodie gesungen werden soll;
2. wenn über dem Liede im Gesangbuche eine der Empfindung des Liedes ganz widersprechende angegeben ist, (was leider! Gott sei's geklagt! oft, selbst im neuen Gesangbuche der Fall ist) dahero eine passendere gesungen werden soll, wo unumgänglich die Gemeinde durch das Vorspielen derselben darauf aufmerksam gemacht werden muß;
3. wenn eine neue Melodie eingeführt wird, um sie der Gemeinde bekannt zu machen;
4. wenn in gebräuchlichen Melodien falsche Töne gesungen werden, um sie auszurotten.

In allen diesen vier Fällen ist es nöthig, daß die Melodie ganz oder theilweise vorgespielt werde. Bei 1, 3, 4 wird dahero das Vorspielen der ganzen Melodie, bei 2 blos eines Theils nöthig sein.

Um nun die Melodie vorzuspielen, zeigen sich sieben Gattungen der Art.

a) Man trägt die Melodie auf dem einen Manual ganz rein vor, ohne zu Anfang und Ende etwas Anderes anzuhängen und begleitet sie auf einem andern Manual dazu in gebrochenen Accorden, die man aus dem Choralbuche entnimmt, oder mit laufendem Baß. Dieß ist die leichteste Art.

b) Man nimmt vielleicht nur einen Gang aus der Melodie, (am besten den Anfang derselben) als Hauptgedanken und führt ihn in Nachahmungen und Versetzungen durch.

c) Auch kann die Melodie mit Verzierungen und Verbrämungen, d. h. durchgehenden Noten, ausgeschmückt werden.

d) Bei Lob- und Dankliedern wird Eingang und Ende des Vorspiels mit kräftigen Stimmen und mit lebhaften Figuren versehen, und dazwischen auf einem sanften Manual die Melodie ganz oder theilweise 4stimmig eingeschoben, wobei die Länge der Melodie entscheidet, 4 bis 6zeilige ganz, längere nur zum Theil. Oder man schiebt zwischen jede Zeile dergl. kräftige einleitende Gedanken ein.

e) Man giebt, nach Beschaffenheit des Tonumfangs der Melodie und deren Höhe, die Melodie selbst entweder durchaus dem Alt oder Tenor oder Baß und contrapunktirt mit den andern Stimmen. (Am faßlichsten für die Gemeinde ist es jedoch, wenn der Sopran oder Baß die Melodie hat.) Auch können die Melodiezeilen in den Stimmen abwechseln, bald Sopran, bald Tenor, bald Baß ꝛc.

Digitized by Google

f) Auch kann man den Anfang der Melodie als Fuge brauchen und durch die vier Stimmen durchführen.

g) Endlich kann man auch die Melodie mit einem regelmäßigen Canon begleiten, was freilich der Kunst die Krone aufsetzt.

Es würde noch Manches über diesen reichhaltigen Gegenstand zu sagen sein, was aber Raum und Zweck dieser Blätter nicht gestatten.

Merseburg, Monat Juli 1843.

Anzeigen und Beurtheilungen.

Nächstens erscheint von Anton André's trefflichem „Lehrbuche der Tonkunst" ꝛc. (Offenbach, bei Joh. André) des zweiten Bandes dritte Abtheilung, die Lehre von der Fuge enthaltend. (B. I. bringt die Harmonielehre, B. II., Abth. I.: die Lehre des Contrapunkts und Abth. II.: die Lehre des Canons.) Leider sollte dieses Werk über die Fuge André's letzte Arbeit sein: er starb, allgemein betrauert und für die Kunst leider! viel zu früh, am 8. April vorigen Jahrs.

Nach dem in der Vorrede zu B. I. besprochenen Plan würde von den drei noch rückständigen Bänden der 3. Band die Lehre der Melodie und des melodischen Periodenbaues, — der 4. B. die Lehre der musikalischen Instrumente, der 5. B. die Lehre der Singcomposition — und endlich der 6. B. eine Anleitung zur Beurtheilung und Verfertigung der verschiedenen Tonstücke enthalten haben. Folglich lauter Materien von der größten Wichtigkeit, welche in vielen unserer bekanntesten Lehrbücher gewöhnlich nur ganz kurz oder auch blos fragmentarisch, seltener aber als in sich abgeschlossene und genügende Ganze, wie sie eben von André zu erwarten standen, abgehandelt sind. Und dieses Alles muß nun, mit Einem Male, zum großen Nachtheil des Fortschrittes in der Theorie der Tonsetzkunst, in der Ausführung unerledigt bleiben, wenn sich nicht etwa A. André's kunstsinniger Sohn Julius, in dessen Händen sich das nicht unbedeutend angewachsene und vom Vater selbst in Bereitschaft gelegte Material zu diesen rückständigen Bänden befindet, noch zur Herausgabe desselben entschließt, was jedenfalls sehr wünschenswerth wäre. Wenigstens würde dadurch unsern denkenden Künstlern um so leichter der Weg gebahnt werden, um, im Sinne André's, auf einer so gehaltreichen Grundlage fortbauen, und uns dann später mit einem in sich vollendeteren Ganzen beschenken zu können.

Die genannte Fugenlehre kennt der Unterzeichnete aus eigener Anschauung und ist derselbe von deren Vortrefflichkeit mehr als genügend überzeugt, so daß er sie billig allen Künstlern und Kunstfreunden auf's angelegentlichste empfehlen kann. Ein Mehreres über deren Inhalt, besonders im Vergleich zu Marpurg's und Anderer Leistungen später, wenn das Buch ausgegeben sein wird.

Ludwig Erk.

Digitized by Google

Musikalisch-liturgische Blätter, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Christian Heinrich Rinck, Großherzogl. hessischen Hoforganisten zu Darmstadt, und Georg Rinck, Großherzogl. hessischen Garnisonprediger zu Darmstadt. — Darmstadt, 1841. Verlag von J. Ph. Diehl. Querquart, 44 S. 17½ Sgr.

Die beiden Herren Verfasser, Vater und Sohn, haben sich entschlossen, eine Folge von Beiträgen zur Altarliturgie in zwanglosen Heften herauszugeben, und es soll in jedem Heft die Liturgie für mehrere Feiertage gegeben werden. In diesem ersten finden wir, außer einer historischen Einleitung, drei solcher Liturgien, eine für den gewöhnlichen Sonntag, eine für den Anfang des Kirchenjahrs, mit Abendmahlsfeier, und eine für das Weihnachtsfest.

Die Einleitung umfaßt die historischen drei Hauptepochen der Liturgie, nämlich das liturgische System der katholischen Kirche, das System der sächsischen Kirchenordnung, in einer Anmerkung mit der hessischen in Parallele gestellt, endlich den Standpunkt der preußischen Kirchenagende. Diesem letzteren Standpunkte schließt sich der Herr Verf. im Wesentlichen an, indessen so, daß seine Ansicht selbstständig und vollkommen durchdacht erscheint. Dieser Standpunkt ist nicht der des Unterzeichneten, wie er aufrichtig bekennen muß, aber er ist der für eine solche Unternehmung natürliche und schickliche, ja er ist der einzige dem practischen Interesse des Publicums förderliche. Jeder ehrliche Recensent aber wird sich von Rechts wegen weit mehr freuen, dem Publicum ein brauchbares Werk empfehlen und, wenn es auf seine Stimme ankommt, zu dessen Fortsetzung auffordern zu dürfen, als gerade seine besondern Ansichten getroffen zu sehen, welche denn doch eben so, dem Interesse des Publicums gegenüber, gewürdigt werden müssen.

Es zeichnet sich aber das vorliegende Werk nicht blos durch einen festen und zeitgemäßen Standpunkt, sondern auch durch den Gehalt seiner Arbeit aus. Recens. wenigstens hat bis jetzt nichts dem Aehnliches gesehen, eine so reine und natürliche Darstellung von älteren unserer Zeit zurückgegebenen Formen in der heutigen uns gewöhnlichen Sprache und Musik. Dem würdigen Veteranen im Orgelspiel gereicht es in der That zu nicht geringer Ehre, eine so verfängliche Aufgabe mit practischem Geschick so glücklich gelöst zu haben, als er es gethan. Offenbar verdankt er das nicht nur der richtigen Ansicht, daß der Choral die wahre Basis der protestantischen Kirchenmusik ist, sondern vielmehr noch der gründlichen Schule des Orgelspiels, in der er sich gebildet, und die er zum Theil neu geschaffen hat.

An diesem Lobe nimmt denn auch der Bearbeiter des Textes jeder Art einen verhältnißmäßigen Antheil, denn beide, Vater und Sohn, halten sich gleich fern von dem schwülstigen Pathos der Mode und von übelverstandner antiquarischer Curiosität.

Recens. muß daher das vorliegende Heft nicht blos dem Cantor und Organisten, sondern auch dem Prediger, und ganz besonders dem jungen Theologen empfehlen, der in der Regel ein so besonders wichtiges historisches Material, wie der protestantische Choral ist, fast gar nicht und selbst das Lied nur sehr dürftig kennt. Im vorliegenden Heft wenigstens ist die Auswahl der Choräle mit vollendeter Sachkenntniß geschehen: Nur selten fehlt (z. B. S. 34) die Bezeichnung der Melodien, welche in der Regel eine Andeutung des ursprünglichen Motivs enthält und wichtig ist,

Digitized by Google

auch um den ursprünglich auf jedem Gebiet einheimischen oder nur entlehnten Choral zu unterscheiden. Eine Uebersicht des Choralschatzes sowohl, wie der classischen Liedermasse für jedes einzelne Moment möchte wenigstens so erfahrnen Kennern, wie die Herren Herausgeber sind, nicht unmöglich erscheinen. Ludwig Erk.

Practischer Lehrgang für den Gesangunterricht in Volksschulen. Bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Wilhelm Schütze, Lehrer am Freiherrl. v. Fletscher'schen Schullehrer-Seminar zu Dresden. Dresden und Leipzig, in der Arnold'schen Buch- und Kunsthandlung. 1843. Preis 17½ Sgr.

Da hat sich also der wackere Dresdner Kunstpädagog auch an eine Gesanglehre gemacht! Es steht von dem Verfasser des „practisch-theoretischen Lehrbuchs der musikalischen Composition" und der „Orgelschule" zu erwarten, daß diese Gesanglehre, so wie sie der Zeit nach die letzte ist, dem Werthe nach eine der ersten sein werde. Und sie ist es in der That. Ich heiße darum das Werkchen als eine wahrhafte Bereicherung der musikalisch-pädagogischen Literatur mit Freuden willkommen.

Hoffentlich wird dieses summarische Urtheil nicht die Befürchtung wecken, daß der Freund dem Kritiker ein X für ein U gemacht habe. Es würde dieses X zwar nicht ohne Brüder und Vettern auf dem großen Gebiete der Journalistik, aber doch ohne Anspruch auf Entschuldigung sein, und dazu hält der Redacteur seine Leser zu hoch und sich selbst zu gut.

Ich berichte jetzo Näheres. Zuerst über das Haupt- und Grundwesen des Schütze'schen Lehrganges.

In Diesterweg's „Wegweiser" habe ich Alles, was zur unmittelbaren Einübung einer Reihe von Liedern und Chorälen geschieht, den Liedercursus, dagegen Alles, was dazu dient, daß die Kinder das Tonwesen an sich kennen und nach Noten singen lernen, den Anschauungscursus genannt. Ich habe nachgewiesen, daß es dem Wesen der Volkserziehung zuwider sei, den Anschauungscursus vor dem Liedercursus durchmachen zu wollen, habe dann gezeigt, daß es unkünstlerisch und zugleich unpädagogisch sei, die vielbeliebte Verschmelzung beider Curse in einen zu bewirken, habe dann das gänzliche Aufgeben des Anschauungscursus in seiner Unzulässigkeit dargestellt, und endlich — meines Wissens zuerst — den Vorschlag gemacht, beide Curse selbstständig neben einander hinzuführen, um so die formale Musikbildung und zugleich die practische Gesangbildung, mit dieser aber die wichtigsten Erziehungszwecke, zugleich und zwar frei und fröhlich, ohne gegenseitige Hemmung und Trübung zu pflegen. Dieser Vorschlag hat — so viel mir bekannt — keinen erheblichen Widerspruch gefunden; hier aber, in dem Schütze'schen Lehrgange, wird er ausgeführt. Wie sollte mir das nicht zur Freude gereichen, da es von achtbarster Seite her die Bestätigung einer Ansicht gewährt, welche ich mir nicht ohne vieljähriges Nachdenken und Probiren gebildet habe! —

In dieser Trennung des Anschauungscursus vom Liedercursus liegt aber die Haupteigenthümlichkeit des Schütze'schen Lehrganges.

Wenn nun eine solche Uebereinstimmung der Ansicht Fr. Schütze's mit der meinigen statt findet, so folgt daraus allerdings nicht, daß nicht auch Differenz-Punkte vorhanden sein könnten, wie sie denn wirklich vorhanden sind. Es kann ja kaum anders sein, wenn es sich, wie hier, um Resultate handelt, die von den mannichfachsten Erwägungen abhängig sind. Der wichtigste Differenz-Punkt ist aber dieser: Wir beide, Fr. Schütze, und

Digitized by Google

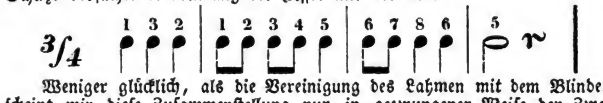
ich, lassen zwar im Liedercursus grundsätzlich bis in die Oberklasse hinauf nach dem Gehör singen; allein während ich dabei zeitig die Noten zur Unterstützung gebrauche, verwirft dieß Schütze: ich lasse Vieles nach dem Gehör singen, Schütze dagegen bis dahin, wo der Anschauungscursus — er nennt ihn den „Uebungscursus" — ganz durchgemacht ist — Alles. Ich schreibe schon in der Mittelklasse das einzuübende Lied in Noten an, nachdem ich die allernothwendigsten Erklärungen über die Tonzeichen gegeben habe und überlasse es den Kindern, sich so viel daraus zu nehmen, als sie können, wobei ich unter Anderm den großen Vortheil habe, daß die Kinder, welche während des Vorspielens oder Vorsingens unverwandt auf die Noten schauen und dabei den Takt schlagen müssen, eine fortwährende practische Deutung und Auslegung der Noten empfangen, auch eine sich stets wiederholende Gelegenheit finden, das im Anschauungscursus Erfaßte in Anwendung zu bringen, letzteres namentlich, wenn ich mit dem Vorspielen nicht allzufrüh bei der Hand bin. Schütze dagegen meint, man müsse entweder ganz nach Noten singen lassen, oder gar nicht. Er scheint der Meinung zu sein, daß bei der Art, wie ich die Noten im Liedercursus frühzeitig gebrauche, mehr oder weniger jene Nachtheile eintreten möchten, welche in manchen Schulen älterer Zeit, in denen man flüchtig über die Elemente des Notensingens hinwegeilte, um wieder in den Liedercursus einzulenken, ohne den Anschauungscursus darneben fortzuführen, fühlbar geworden sein mögen. „Man nährte Halbwissen und erzeugte in eitlen Schülern nur Dünkel, indem diese wähnten, nach Noten zu singen, da sie doch vielleicht, die reine Prime ausgenommen, kaum ein Intervall selbstständig und sicher zu treffen vermochten. In den strebsamen Schülern erzeugte man ein gewisses niederschlagendes Gefühl, genährt durch das Bewußtsein, daß ihnen die Noten, die jede Singstunde vor ihren Augen aufgepflanzt wurden, doch nur Hieroglyphen seien, und dies Gefühl schlug bei manchen gar um in eine förmliche Apathie gegen das Notenwesen." — Ich habe diese Nachtheile in meinem Unterrichte bisher nicht bemerkt, wohl aber fand ich, daß die frühzeitige Benutzung der Noten wesentlich zur Einübung der Lieder hilft, und daß auch die strengen Uebungen der Tonanschauung, sofern sie im Singen nach Noten bestehen, dadurch wesentlich unterstützt werden. Uebrigens dürfte Fr. Schütze bei seiner Ansicht consequenter Weise den Kindern vor gänzlicher Beendung des Anschauungscursus kein mit Noten versehenes Liederheft in die Hände geben, denn viele Kinder richten sich mehr oder weniger nach diesen Noten, wenn sie solche auch nicht ganz verstehen; — ich traue jedoch seinem gesunden Sinne diese Consequenz mit nichten zu.

Andere Differenz-Punkte sind von geringerer Bedeutung, doch mögen deren noch drei angeführt sein, um alle Bedenken wegen des oben erwähnten X. zu verscheuchen.

1. Uebereinstimmend mit allen seinen Vorgängern, läßt Fr. Schütze den Takt so schlagen, wie es herkömmlich von dem Dirigenten einer Musik geschieht, also z. B. beim $\frac{4}{4}$ Takte: ab, links, rechts, auf. Nach meiner Erfahrung ist es weit besser, wenn man nur Niederschläge machen läßt, eine Zeit lang sogar hörbare, indem die Kinder auf die vor ihnen stehenden Tische mit der innern Fläche der drei mittleren Finger niederklopfen. Dieß ist nämlich viel leichter, macht den Takt für jeden Einzelnen und für Alle zusammen ungleich fühlbarer und theilt nicht die Aufmerksamkeit. Es kommt ja bei den Kindern nicht darauf an, daß sie durch das Taktschlagen bezeichnen, das wievielte Viertel oder Achtel jedes einzelne sei, sondern nur darauf, daß sie sich den gleichmäßig fortschreitenden Gang der Taktheile leiblich vergegenwärtigen, um darnach jeden der zu singenden Töne die richtige Dauer zuzumessen. Das Taktiren mittelst bloßer Niederschläge

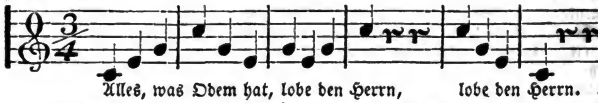
ist einerlei mit dem Takttreten, welches eben auch nur den Zweck hat, die Takttheile ihrer Dauer, nicht aber ihrer Zahl nach von einander zu unterscheiden. Auch freistehende Sänger können in lauter Niederschlägen taktiren, sie machen diese entweder in die innere Fläche der linken Hand, oder auf den Rand des Notenblattes, Gesangheftes ꝛc. ꝛc.

2. Fraglich scheint mir folgende, auf einer der untern Stufen von Fr. Schütze versuchte Verbindung der Ziffer mit der Note:



Weniger glücklich, als die Vereinigung des Lahmen mit dem Blinden, scheint mir diese Zusammenstellung nur in gezwungener Weise den Zweck der gegenseitigen Ergänzung zwischen Ziffer und Note zu erfüllen. Doch kann es wohl sein, daß ich mich hier täusche.

3. Unzulässig finde ich aber das Unterlegen religiöser Texte bei jenen Schulsätzchen, welche doch nur für den Zweck des Treffens der Stimmübung ꝛc. gemacht, also nicht „höherer Begeisterung entsprungen" sind, z. B.:



Zwar hat Fr. Schütze nur sehr wenige solcher Sachen: aber auch diese würde ich an seiner Stelle weggelassen haben.

Es folge nun die geordnete Inhaltsangabe des ganzen Werkchens. **Allgemeine Einleitung.** I. Wesen des Gesanges. II. Der Gesang als Bildungsmittel. 1. Was bietet er in stofflicher Hinsicht dar? a. Rhythmik, b. Melodik, c. Dynamik, d. Harmonik, e. Tonschrift, woraus dann, mit Beseitigung der Harmonik, als Stoff für den „Uebungscursus" (Anschauungscursus) rhythmische, melodische und dynamische Uebungen, zweistimmige Singübungen, Notenkenntniß und Singen nach Tonzeichen überhaupt, — als Stoff für den „Liedercursus" Lieder und Choräle, beide ein- und zweistimmig, hergeleitet werden. 2. Welche Kräfte und Anlagen hat der Gesangunterricht zu wecken und zu bilden? a. Gehör- und Stimmbildung, b. Bildung des musikalischen Gefühls ꝛc. ꝛc. III. Wovon hängt das Gedeihen des Gesangunterrichts in Volksschulen ab? 1. Vom Lehrer, 2. vom Schüler, 3. von der Unterrichtszeit, 4. vom Unterrichtswege. Was den letztern betrifft, so enthält das Buch: a. die wichtigsten Lehrwege seit Pestalozzi. b. Versuch, naturgemäße Grundsätze festzustellen, und Darlegung unseres Lehrganges in seinen Grundzügen. Letztere sind aber folgende: a. Anfang des Unterrichts in der Unterklasse mit Gehör- und Stimmbildungsübungen. b. Ein durch alle Klassen gehender „Liedercursus" nach dem Gehör. c. Gleichlaufend ein „Uebungscursus" (Anschauungscursus), zuerst nach dem Gehör, später nach Zeichen. d. Möglichkeit der Verdrängung des Gehörsingens in der Oberklasse durch das Notensingen — „wenn der Lehrer sehr fähige Schüler hat." e. Ordnung des ganzen Unterrichts nach drei aufsteigenden Klassen. — Querdurchschnitte in Bezug auf Rhythmik, Melodik und Dynamik.

Dies ist die Einleitung. Sie enthält, auf 38 Seiten, Altes und Neues; aber das Alte ist gut und das Neue ist allermeistens auch gut,

Digitized by Google

besonders interessant die Vergleichung des Musikunterrichts mit dem Sprachunterrichte, nebst ihren Resultaten. Nun folgt der Lehrweg selbst, vorgezeichnet für die Unter-, Mittel- und Oberklasse, in Stufen abgetheilt, genau beschrieben und mit vielen Uebungsbeispielen versehen.

I. Unterklasse. A. Gehör- und Stimmübungen, als Vorschule. B. 1. Uebungscursus, zuerst melodische und melodisch-rhythmische Uebungen am Tetrachord, der Tonleiter und dem Accorde enthaltend, dann in gleicher Art über die Tonleiter hinausgehend, auch schon Nebentöne beifügend. Alles ohne Zeichen. 2. Liedercursus, Angabe des Stoffes und des Verfahrens bei der Einübung. II. Mittelklasse. A. Uebungscursus. Rhythmik, Melodik und Dynamik in Querdurchschnitten, in Dur und Moll, jedoch ohne Nebentöne, das Rhythmische durch Noten, das Melodische durch Ziffern bezeichnet. Der frühe Eintritt der Moll-Tonart ist sehr überraschend, weil dem Herkömmlichen völlig entgegen. Ich bin mir nicht ganz klar über seine Zweckmäßigkeit; jeden Falls ist es aber von Wichtigkeit, daß Fr. Schütze thatsächlich die arge Vernachlässigung, welche die Moll-Tonleiter in den meisten Gesanglehren erfährt, bekämpft. B. Liedercursus. Abermals Lieder und Choräle einzuüben. III. Oberklasse. Uebungscursus. Notensystem, Treffübungen, nach Noten angestellt. Rhythmisirte melodische Uebungen, dynamische Uebungen. Die Molltonleiter. Erweiterung des Rhythmischen. Zweistimmige Sätzchen. Die chromatische Tonleiter. Die harten Tonleitern von G, D, A, F, B, Es. Die weichen Tonleitern von a, d, g und c. Daß Fr. Schütze alle diese Uebungsstoffe wahrhaft methodisch auseinandergelegt und wieder vereinigt habe, bedarf keiner Versicherung. B. Liedercursus. „Grundsätzlich wird das Liedersingen nach dem Gehör auch in der Oberklasse festgehalten, es wäre denn, daß die Kinder im Singen nach Noten so gute Fortschritte machten, daß sie ziemlich selbstständig klassische (nicht für die Lernstufen gemachte) Lieder nach Zeichen zu singen im Stande wären." Ich kann mich, wie schon angedeutet, mit dieser schwankenden Bestimmung nicht wohl zurecht finden. Es wird auch gewiß die Praxis der meisten Lehrer sich hierin gegen Fr. Schütze entscheiden: sie werden im Liedercursus der Oberklasse die Noten unbedingt als Anhaltpunkte für's Auge benutzen, so streng immerhin die Folgerichtigkeit und Lückenlosigkeit sein möge, womit sie zu gleicher Zeit den Uebungscursus durchführen. — Was übrigens diesen Liedercursus an sich betrifft, so hat Fr. Schütze abermals eine Reihe von wichtigen Belehrungen gegeben, die sich, wenn sie befolgt werden, nur als nützlich erweisen können. Unter Anderm ist auch mein im „Wegweiser" gemachter Vorschlag, bei den zweistimmigen Liedern beide Stimmen von allen Kindern lernen zu lassen, (Ausnahmen werden nöthig werden, aber sie heben die Regel nicht auf), aufgenommen *).

Der Leser weiß nun, was ihm Fr. Schütze in dieser Gesanglehre darbietet. Möge der wackere Geber viele willige und thatsächlich dankbare Nehmer finden, denn die im Vorworte bezeichnete Aufgabe: die naturgemäße methodische Behandlung des Gegenstandes um einige Schritte weiter zu bringen, hat er seiner selbst würdig gelöst.

E. H.

*) Ich bin auf dieses Verfahren zuerst durch einen Freund und Amtsgenossen geleitet worden, der nun schon lange von seinem irdischen Lehramte abberufen ist, um vor dem Throne Gottes in das Hosianna der himmlischen Chöre einzustimmen: G. Thärmann, Vielen in der Erinnerung theuer. —

Digitized by Google

Bücherblick.

Ueber die Anekdote, nach welcher Zwingli vor dem Rathe in Zürich einen Antrag singend vorgetragen haben soll, um den Kirchengesang (als singende Anrede an Gott) lächerlich zu machen, äußert sich der Kirchenrath Salomon Vögelin in dem Werke: M. Huldreichs Schriften im Auszuge (herausgegeben von Leonhard Usteri und S. Vögelin, Zürich, Geßner'sche Buchhandlung. 1819), in der vorangeschickten Jahrtafel für die Lebensgeschichte Zwingli's, S. 65, in folgender Weise: „Die höchst fade Anekdote, wie Zwingli vor dem Rath in Zürich (nach Andern sogar in Basel) das Ungereimte des kirchlichen Gesanges soll darzuthun gesucht haben, die auch in der Schrift: Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten ꝛc. (Duisburg und Essen, 1817) wiederholt worden, ist ganz ungegründet. Sie wird auch von Einigen nicht Zwingli, sondern dem Oekolampad zugeschrieben (s. Reinking's Bibl. Polizei. 4. Frankfurt 1663), ihm, der gerade den deutschen Kirchengesang in Basel schon 1526 einzuführen versuchte. Schon diese Varianten sind ein Zeichen ihrer Unächtheit." **(Aus Lange's neustem hymnologischen Werke.)**

L. E.

Journalschau.

Volksgesang als Bildungsmittel.

(Bruchstück aus einer noch ungedruckten Erzählung.)

— — Auf den Straßen des Städtchens wogte noch das wilde Treiben des Jahrmarkts. Kommende und Gehende, Käufer und Verkäufer, ehrliche Leute und Spitzbuben, Alles wälzte sich in bunter, toller Masse durcheinander, und dazwischen rauschte die Musik, brüllten die wilden Thiere, scharrten die Papageien und kreischten die Ausrufer, welche hier zu einer Bude voll Wachsfiguren, dort zu einer Affen-Comödie, dort endlich zu einer acrobatisch-equilibristischen Vorstellung einluden.

Die beiden Freunde retteten sich auf einen Vorsprung des Gebirges, von welchem man die Gegend als herrliches Rundgemälde vor sich sah; nur gedämpft scholl das Gebrause des Marktes herüber; die Sonne neigte sich dem Untergang. Sie hatten kaum einige Augenblicke auf der Bank, welche ein Verehrer der Natur unter duftenden Linden errichtet hatte, Platz genommen, als ein verspäteter Orgeldreher die Gebirgsschlucht hinunterstieg, der, sobald er die beiden anständig gekleideten Fremden erblickte, sogleich stille hielt, und grade nicht mit reizender Stimme einige seiner Lieder vorzutragen begann. Das erste derselben war aus einer französischen Oper, das andere eine schauderhafte Mordgeschichte, welcher jedoch ein Paar Bauernkinder, die der Klang der Orgel herbeigelockt hatte, mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörten. Die Freunde gaben eine Kleinigkeit, und der Mann mit der Orgel entfernte sich; in der Ferne hörte man die Knaben schon die rasch aufgefaßte Opernmelodie pfeifen und singen.

„Ich höre die Orgeln so gern", sagte Sebastian nach einer Pause, „solche umherziehende Musikanten sind fast der einzige Rest jenes liebenswürdigen Gesindels, welches in der alten, lustigen Zeit auf allen Wegen und Stegen schwärmte und die Welt mit Sang und Klang erfüllte. Ich kann mir nichts Herrlicheres denken, als solches freie, sorgenlose Schweifen, solches Beschauen der Welt, ohne sich um Etwas kümmern zu müssen, als das ganze Leben und Treiben, wie es Eichendorf in seinem „Taugenichts"

Digitized by Google

so unübertrefflich geschildert hat." — „O ja, erwiederte Alfred, wenn das Wetter immer schön, und die Wirthsmädchen immer hübsch, und der Wein immer gut wäre! Ich finde, daß es im Ganzen gut wäre, wenn man dieses „liebenswürdige Gesindel" allmählig unterdrückte und endlich völlig ausrottete. Hast du nicht bemerkt, mit welcher wollüstigen Spannung die Buben der abscheulichen Mordgeschichte zulauschten und wie rasch sie das schlechte Opernlied, Text wie Melodie, aufgefaßt hatten? Von welchem Einfluß wird das auf Sitte und Gesinnung des Volkes sein?" — „Du hast recht," sagte Sebastian, „aber bedenke, daß du den Mißbrauch mit der Sache verwechselst!" — „Nicht so ganz, Sebastian! denn wie soll man verhüten, daß nicht die Sache sogleich zum Mißbrauche wird? Hast du jemals etwas Anderes auf den Drehorgeln gehört, als eben solche Lieder? und kannst du erwarten, daß von Menschen, welche der verworfensten Klasse der Gesellschaft angehören oder besser gesagt, außer derselben stehen, Zartes, Edles, Bildendes, Belehrendes ausgehen wird? Ich lasse mir die Sache noch gefallen, wenn große politische Ereignisse, wie der Freiheitskampf in Griechenland, auf die Orgeln gebracht werden. Aus meinen eigenen Kinderjahren weiß ich es, in welche Begeisterung mich die Orgellieder versetzen konnten, die den Flottenbrand bei Hydra oder das Trauerspiel von Missolunghi besangen, und das hat mehr als alle Erzählungen von der Todesweihe bei Thermopylä den Freiheitsfunken in mir geweckt. So ließen sich die Orgeln als Schule für die politische Bildung eines Volkes benutzen!" — „Grade dieß," fiel Sebastian lebhaft ein, grade das ist es, was ich wollte! Man sollte sich der Orgel bedienen, um den Sinn für das Nationale, die Liebe zum Heimathlichen auch durch den Hebel des ächten Gesanges zu ernähren; man sollte den Orgelspielern gute deutsche Lieder geben, voller Gehalt und Poesie, alte sinnige und zarte, tiefe und kräftige Volkslieder oder solche neuere Gedichte, welche, aus tüchtiger volksmäßiger Gesinnung und Empfindungsweise hervorgegangen, nur eines vermittelnden Organes bedürften, um unter die niedern Volksklassen auf dem Lande und in den Städten eindringen zu können. Wie schön, wenn man auf einem einsamen Gebirgs-Spaziergange plötzlich durch eine Romanze von Uhland oder ein Lied von Eichendorff aus dem Munde eines streifenden Jägers oder einer vorübergehenden Bauerndirne überrascht würde! und welch ein Sporn für die Dichter selbst, wenn sie auf diese Weise in kürzester Frist bekannt werden und in den weitesten Kreisen wirken könnten!" — „Du hast recht," sagte Alfred, „aber würde nun nicht eine polizeiliche Ueberwachung nöthig? Müßte man nicht polizeiliche Strafen androhen, wenn ein Orgeldreher sich unterstände, andere als die vorgeschriebenen und legitimen Lieder zu singen? Und würde man nicht derjenigen Macht, deren belästigendes Eingreifen in jeden Kreis menschlicher Lebensverhältnisse man so viel als möglich beschränken sollte, dadurch einen Einfluß einräumen, welcher sogar auf die Ergüsse der Fröhlichkeit und Laune ihre drückende Vormundschaft ausdehnen müßte? Das Lied wenigstens bleibe frei!"

Sebastian lächelte: „Das Lied bleibe auch frei! Will der gute Handwerksmann mit aller Gewalt französische Opernlieder singen, nun — es stehen ihm ja die Theater noch offen, und da mag er sich denn von seinem Gallerieplatze aus so viele Lieder holen, als er Lust hat. — Doch ich will mich näher erklären: ein tüchtiger Kenner der Volksmusik und Dichtung, mit Geschmack und den nöthigen Kenntnissen versehen, müßte die Leitung des Ganzen übernehmen, d. h. zuerst die passenden Lieder sammeln und dann den einzelnen Orgelspielern zur Verbreitung mittheilen. Der Polizei bliebe dann nichts weiter übrig, als eben nur Acht zu haben, daß auf den Orgeln nichts weiter gespielt würde, als dasjenige, zu welchem jener Dirigent seine Erlaubniß ertheilt hätte." — Alfred lachte laut auf:

Digitized by Google

„Ich merke schon, wo hinaus die Sache will! Du haſt gewiß dein kluges Orgelproject ſchon ſauber zu Papiere gebracht und dem Könige mit dem leiſen Andeuten eingereicht, daß Einſender wohl ſelbſt die fähigſte Perſon ſein dürfte und gegen einen Gehalt von ein Paar Tauſend Thalern die Stelle eines General-Orgeldirectors übernähme? Ich fürchte jedoch nur, daß du deine eigenen Lieder zu ſehr protegiren würdeſt, weshalb denn der Vorſchlag gerathen erſcheint, die neue Würde niemals an einen Dichter zu vergeben." (Aachener Zeitung vom 4. Juni 1843.)

Ueber den Mechanismus der Fiſtelſtimme.

Die Herren Didy und Petroquin in Paris erklären den Mechanismus der Fiſtelſtimme auf folgende Weiſe: Um einen Fiſtelton hervorzubringen, ſagen ſie, wird die Stimmritze in einen Zuſtand verſetzt, wobei die Stimmritzenbänder nicht mehr nach Art eines Mundſtücks vibriren können. Ihr Umfang ſtellt alsdann das Mundloch einer Flöte dar, und wie bei Inſtrumenten dieſer Art, wird der Ton nicht durch Vibriren der Oeffnung am Mundſtücke, ſondern durch Vibriren der Luft gegen dieſe hervorgebracht. Nur bei dieſer Annahme iſt es möglich, ſich die verſchiedenen Nüancen des Fiſteltons zu erklären, wie z. B. ſeinen hellen Klang, ſeine ſcharfe Begränzung, die Leichtigkeit und die wenige Anſtrengung, welche zu ſeinem Hervorbringen nöthig iſt, ſein vollkommnes Fehlen bei Baſſiſten, die Unmöglichkeit, eine ſehr hohe Note durch einen Bruſtton hervorzubringen, ohne daß er den Fiſtelton vernehme, in dem Moment, wo man ihn verſtärken will ꝛc. Nimmt man zwiſchen die Lippen das Mundſtück eines Fagotts oder einer Hoboe und entlockt ihm auf die gewöhnliche Weiſe einen Ton, ſo wird man ohne Mühe finden, daß die hervorgebrachten Töne durch ihren Klang vollkommen die Töne der Bruſt darſtellen. Aendert man darauf die Lage der Lippen nicht, ſondern führt, ohne im Blaſen ſich zu unterbrechen, eine anatomiſche Pincette oder ähnliche Zange ein, ſo daß ihre beiden Arme ſich an den Seitentheilen anlegen, ſo bemerkt man in demſelben Momente eine Veränderung in dem Tone. Früher voll und vibrirend, wird er plötzlich ſcharf und pfeifend. Dieſes iſt der Uebergang der Töne eines Mundſtücks zu den Flötentönen, vom Bruſttone zur Fiſtel; denn die Uebereinſtimmung zwiſchen dieſem vitalen und mechaniſchen Phänomen iſt ſo deutlich, die Vergleichung ſo treffend, daß man unwillkürlich darauf kommt. (Leipziger Tageblatt.)

Mannichfaltiges.

Mancherlei aus dem Tagebuche eines Muſikbefliſſenen ꝛc.

1. Aus der deutſchen Vierteljahrsſchrift iſt beſonders abgedruckt: „Geſangbuchs-Reform", von Grüneiſen, und dieſe Abhandlung wird in der Hall. Lit. Zeit. (1839, Nr. 206) ſehr gelobt, ja eine wahre Perle in der neueſten Literatur genannt. Dieſe Schrift wäre denn doch zu haben, aber gleiche Wichtigkeit hat gewiß der Aufſatz: „Reform des Choralweſens", welcher in derſelben Zeitſchrift 1841, Heft 4 enthalten iſt, der Verf., A. H., meint, daß beſonders eine Reform, eine Zurückführung auf frühere Würde ꝛc. wünſchenswerth ſei. „Eine theilweiſe Rückkehr, ein Rückſchritt, gehört zu den Bedürfniſſen der Zeit, ſofern man unter dieſem Zurückgehen eine Vertiefung in Geiſt und Leben der Altvordern, eine neue Berührung mit dem mütterlichen Boden verſteht, von welchem der ringenden Gegenwart

Digitized by Google

neue Lebenskraft entströmen muß. — Diese Rückkehr zu den Alten ist zugleich Rückkehr zu dem Geist, den die Alten aus sich und über sich wirken ließen, und der allein eine lebendige Triebkraft nach vorwärts hat." —

Es wird hierdurch gefragt, ob nicht auch diese Abhandlung besonders abgedruckt worden, und wenn leider noch nicht, — so die Bitte ausgesprochen, es möge der verehrlichen Verlagshandlung gefallen, solches recht bald ins Werk zu setzen. —

2. Das reiche Verzeichniß von Klavierwerken zum Behufe des Unterrichts, welches Euterpe in Nr. 1 und 2 des II. Jahrgangs darbietet, scheint kaum einer Vergrößerung bedürftig; dennoch möchte es nicht überflüssig erscheinen, wenn hier aufmerksam gemacht wird auf folgendes Werk:

„Etüden für Anfänger im Klavierspiel von Jul. Otto. Op. 11.
Dresden bei Friese."

Ich kenne davon drei Hefte, und habe sie bei dem Unterrichte als sehr anregend und für die Fortschritte recht ergiebig gefunden.

Wolrich.

Orgelweihe zu Giesmannsdorf bei Bunzlau.

Der Bote aus dem Riesengebirge berichtet hierüber also: Am Sonntage Exaudi, als am 28. Mai, erlebte die Kirchgemeine zu Giesmannsdorf eine sehr freundliche, kirchliche Feier, die gleichsam den Schluß zu dem am 8. Sonntage nach Trinitatis des vorigen Jahres unter den günstigsten äußern und innern Umständen begangenen Jubelfestes der wiedererlangten Glaubensfreiheit, machte. Es war dieß die Einweihung des vom Orgelbaumeister Herrn Biesterfeld aus Görlitz völlig um-, und zum allergrößten Theil neugebauten Orgelwerkes in der hiesigen Hauptkirche. Schon Tages zuvor hatte die fachkundliche Uebernahme derselben durch den Oberlehrer an den königl. Schul- und Erziehungs-Anstalten zu Bunzlau, Herrn Karow I., stattgefunden. Das Ergebniß derselben, die sowohl mit großer Genauigkeit und Umsicht, als auch mit tiefer Einsicht ausgeführt wurde, hatte ein für den Meister höchst rühmliches Urtheil zur Folge. In der That gehört auch dieses Werk zu denjenigen, die den Sachkenner befriedigen, die Gemeine erfreuen und den Künstler ehren müssen. Herr Biesterfeld hat auch bei diesem Bau gezeigt, daß er sein Fach gründlich versteht. Seine Ausdauer, selbst unter bedenklichen Schwierigkeiten, seine Gewandtheit und Geschicklichkeit, die alle Hindernisse in kurzer Zeit völlig zu beseitigen vermochte, verdient allgemeine Anerkennung und unbedingte Empfehlung.

Das Werk hat in 2 Manualen und einem Pedal 19 klingende Stimmen, von denen 11 aus dem alten Werk in das neue übergetragen worden sind, die aber zum Theil gänzlich umgearbeitet, oder anders mensurirt wurden. Im Hauptwerk liegen 19 Stimmen, von denen sieben, Prinzipal 8 Fuß, Octave 4 Fuß, Octave 2 Fuß, Gedakt 8 Fuß, Flauto 4 Fuß und Gemshorn 8 Fuß nebst Mixtur 3 fach, alt sind. Doppelflöte 8 Fuß und Bordun 16 Fuß sind neu hinzugebaut worden. Im Oberwerk ist nur Fugara 8 Fuß alt; dagegen sind Salicet 8 Fuß, Flauto gravis 8 Fuß, Prästant 4 Fuß, und Waldflöte neue und alles wohlgelungene Stimmen. Ins Pedal baute Herr Biesterfeld 2 neue Stimmen, Violon- und Posaunbaß 16 Fuß; der Subbaß 16 Fuß, Prinzipalbaß 8 Fuß und Octavenbaß 4 Fuß sind alt. Da das vorige Orgelwerk nur ein Manual hatte, und um des Raumes willen die Windbälge in die Niederkirche verlegt werden mußten, so hat das neue Werk auch neue Windkanäle, eine neue Abstractur, ein neues Regierwerk und Gehäuse erhalten.

Die Fülle des ganzen Werkes, der entsprechende Character jeder einzelnen Stimme, so wie das einfach schöne, mit ächter Vergoldung aus-

Digitized by Google

staffirte Gehäuse, geben ein sicheres Zeichen davon, daß Herr Biesterfeld als Orgelbauer den andern vaterländischen Meistern nicht nachsteht.

Herr Pastor Fröbß predigte in salbungsvoller Rede, indem er den 150. Psalm zum Grunde legte, über den christlichen Gemeinde-Gesang. Die überaus zahlreich versammelte, durch viele auswärtige Freunde vermehrte Kirchgemeinde wurde durch die schönen Lieder: „Wie schön leuchtet der Morgenstern ꝛc.", „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ꝛc." — „O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc." und durch eine vom verstorbenen Organisten Kahl in Hirschberg componirte Musik mit obligater Orgel und vollem Orchester auf die erhebende, begeisterte und begeisternde Predigt vorbereitet.

Am Nachmittage aber vereinigten sich mehrere Cantoren und Organisten der nähern und fernern Umgegend, und trugen abwechselnd theils eigene Phantasien, theils fremde Compositionen auf dem neuen Orgelwerke vor, das nun in allen seinen Nuancirungen gehört werden konnte. Die abermals volle Kirche, und die während der verschiedenen Vorträge herrschende Ruhe waren ein erfreuliches Zeichen von der allgemeinen Freude und Theilnahme." —

J.

Disposition der neuen Orgel in der Stadtkirche zu Zahna bei Wittenberg, erbauet 1842—43 von Moritz Baumgarten, revidirt am 19. März 1843 durch den herzogl. Capellmeister Fr. Schneider aus Dessau, eingeweihet den 2. April (Judica) durch den Superint.-Vicar Past. Voigt aus Klebitz. Das Werk kostet gegen 2000 Thlr. und schmückt die ebenfalls inwendig erneuerte Kirche.

Hauptwerk. C. Cis — d.

1) Principal 8′, engl. Zinn von C an, 20 Pfeifen im Prospect.
2) Bordun 16′.
3) Gedackt 8′.
4) Hohlflöte 8′.
5) Viola da Gamba 8′.
6) Octave 4′.
7) Gemshorn 4′.
8) Quinte 3′.
9) Octave 2′.
10) Cornet 4fach.
11) Mixtur 5fach.

Oberwerk.

1) Geigenprincipal 8′, englisch Zinn von A an, 25 Pfeifen im Prosp.
2) Lieblich Gedackt 8′.
3) Salcional 8′.
4) Gedackt 8′.
5) Flauto traverso 8′, im Discant gebohrte Pfeifen aus Birnbaumholz.
6) Octave 4′.
7) Flauto dolce 4′.
8) Octave 2′.
9) Mixtur (Cimbel) 3fach.

Pedal C. Cis — d.

1) Violon 16′.
2) Subbaß 16′.
3) Octavenbaß 8′.
4) Gedactbaß 8′.
5) Posaune 16′.

Nebenzüge.

1) Manualkoppel.
2) Pedalkoppel.
3) Kalkanten-Glocke.

3 Bälge, 12′ lang.

25 klingende Stimmen.

Die Mensuren und die Berechnung des Windes sind nach Prof. Töpfers Anweisung. *)

Der Orgelbauer J. Mooser in Freiburg, Sohn des durch das Orgelwerk in der Hauptkirche daselbst berühmt gewordenen verstorbenen Mooser, soll eine Vorrichtung erfunden haben, mittelst welcher man auch bei einer einfachen Orgel alle Wirkungen von Orgeln mit einer 2- oder 3fachen Reihe von Tasten hervorbringt. Wer weiß Näheres über die Sache zu berichten?

*) Mittheilung vom Herrn Pfarrer Schreckenberger zu Boßdorf bei Wittenberg.

Digitized by Google

S. 38 und 39 der Limburger Chronik ꝛc. (Neu aufgelegt. Wetzlar, 1720. 8. steht Folgendes zu lesen:

„In denselbigen Jahren (1360) verwandelten sich die Carmina und Gedichte in Teutschen Landen. Dann man bißhero lange Lieder gesungen hatte, mit Fünff oder mit Sechs Gesetzen. Da machten die Meister neue Lieder, das hiesse Widersang mit drey Gesetzen. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeiffenspiel, und hatten auffgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bißhero, als nun angegangen ist. Denn wer vor Fünff oder Sechs Jahren ein guter Pfeiffer war im Land, der dauchte ihn jetzund nicht ein Fliehen. Da sang man diß Widersang:

Hoffen hält mir das Leben,
Trauren thät mir anders Wehe ꝛc."

(Genau copirt.)

Mit dem „Pfeiffenspiel" ꝛc. geht's heut zu Tage nicht viel besser! Paganini, Liszt ꝛc! — K. E.

Stradella.

Stradella, der Paganini seiner Zeit, ein eben so schöner Mann als bewunderter Virtuose, eroberte durch seine Zaubertöne das Herz einer edlen Venetianerin, die der stolze, reiche Vater dem Sohne des Dogen bestimmt hatte. Der Tag des Hochzeitfestes brach an — die Braut war verschwunden, zugleich Stradella. Dem Vater blieb kein Zweifel übrig, sie sei mit dem Virtuosen entflohen. Er hatte wohl gemerkt, daß sie ihm gewogen sei, hatte dieß aber nur auf Rechnung der Liebe zur Kunst, nicht zum Künstler, geschrieben. Nun erst, da es zu spät war, ging ihm ein furchtbares Licht auf. Der Nobile, voll Wuth und Rache, hüllte sich in ein Pilgerkleid und beschloß, Italien, und wenn es sein müßte, die Welt zu durchwandern, bis er den Verbrecher gefunden und ihm den Dolch in's Herz gestoßen und mit seinem Blute die Schmach, die dem edelsten Hause Venedigs zugefügt worden, abgewaschen habe. So kam der Nobile nach Rom, als eben in der St. Peterskirche eine große Musik aufgeführt wurde. Bezaubernde, himmlische Töne, besonders eines Virtuosen, erklangen, die in höhere Sphären verzückten und die Menge der Zuhörer zur höchsten Verwunderung hinrissen. Der Nobile — wie konnte er ahnen, daß Stradella in Rom zu verweilen gewagt habe! — von dem Spiele des Unbekannten bezaubert, dringt durch die Menge bis zum Orchester vor, streckt die Arme aus, um diesen Meister der Töne an die Brust zu drücken, und erblickt — Stradella! — Er taumelt zurück, verharrt einen Augenblick im heftigsten Kampfe — dann — ruft er aus: „Stradella! ich verzeihe Dir! Das Schicksal hat Dich bestimmt, alle Herzen zu bezaubern!" — J.

(Abendzeitung.)

Die Berliner Sing-Akademie führte das Weltgericht von Schneider auf. Ein leichter Bursche wurde gefragt, ob er hingehen würde? — Ach — antwortete er — mein Schneider macht mir schon so viel mit dem Stadtgericht zu schaffen, daß ich vor Schneiders Weltgericht allen Respect habe. —

Bei dem großen Gesangverein in Zürich, errichtet und geleitet von Elster, und der meist aus Handwerkern besteht, hat ein deutscher Schneidergeselle, Taubert, communistische Umtriebe angezettelt und ist mit seinen Anhängern in Haft gebracht worden. Seitdem gehen die Gesangstücke viel reiner. (Dorfzeitung.) J.

Digitized by Google

Als der berühmte Kapellmeiſter Naumann auf ſeiner Reiſe nach Stockholm in der erſten kleinen ſchwediſchen Stadt anlangte, fragte ihn der Unteroffizier am Thore nach ſeinem Paſſe, Stand und Namen. Naumann erwiederte, er ſei kurſächſiſcher Kapellmeiſter und gehe, auf den Ruf des Königs von Schweden, nach Stockholm. Der Unteroffizier aber wußte nicht, was ein Kapellmeiſter ſei, und ſo viele Mühe ſich auch Naumann gab, ihm einen Begriff davon zu machen, ſo gelang es ihm doch nicht. Ungeduldig über dieſen unnöthigen Verzug, rief Naumann endlich aus: „Herr, ich ſtehe in kurſächſiſchen Dienſten, bin der General aller kurfürſtlichen Muſikanten, und reiſe auf Verlangen Ihres Königs nach Stockholm, um dort alle königliche Muſikanten exerciren zu lehren.“ — „Ach, wenn das iſt,“ verſetzte der Unteroffizier mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, „dann paſſiren Ew. Excellenz allerdings. Burſche heraus, in's Gewehr! Ein kurſächſiſcher General der Muſikanten.“

Eiligſt ſtürzte die ganze Wache heraus, trat in's Gewehr, und Naumann fuhr mit mühſam erhaltenem Ernſte durch die militäriſchen Ehrenbezeugungen in die Stadt. J.

(Der Hausfreund. Beiblatt zur landwirthſch. Dorfzeitung.)

Todesanzeige.

Am 24. Oct. d. J. ſtarb zu Berlin im 52. Lebensjahre Emanuel Chriſtian Gottlieb Langbecker, Hof-Staats-Secretair des Prinzen Waldemar von Preußen. Er war zu Berlin am 31. Auguſt 1792 geboren.

Als Forſcher auf dem Gebiete des evangeliſchen Kirchenliedes und der evangeliſchen Choralmuſik hat ſich Langbecker ein ſehr ehrendes Denkmal bei ſeiner Mit- und Nachwelt geſetzt durch Herausgabe von Paul Gerhardt's Leben und Liedern ꝛc. (Berlin 1841), von Johann Crüger's Choralmelodien (1ſte Sammlung. Berlin, 1835), des weitverbreiteten Geiſtlichen Liederſchatzes (Berlin, 1832 und 1840) und der Geſangblätter aus dem 16. Jahrhundert ꝛc. (Berlin, 1838.) Das Manuſcript zur II. und letzten Sammlung von Johann Crüger's Chorälen hat er wenige Monate vor ſeinem Ende noch vollendet. Auch bereitete er ſeit längerer Zeit die Herausgabe von Johann Heermann's (geb. 1585 † 1647) Leben und Liedern vor. Leider aber iſt dieſe Arbeit unbeendigt geblieben. Segen ſeinem Andenken!

L. E.

Zur Nachricht.

Da bei den Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoirs die Einrichtung beſteht, daß nur die bei den Königl. Poſtämtern beſtellte Anzahl von Exemplaren verſendet wird, ſo erſuche ich ergebenſt die verehrlichen Theilnehmer an der Euterpe, vor Beginn des vierten Jahrgangs ihren Bedarf baldigſt bei dem nächſten Königl. Poſtamte neu angeben zu wollen.

Wilh. Körner.

Erfurt:

Verlag der Buch- und Muſikalienhandlung von **Wilh. Körner.**

Gedruckt bei J. G. Cramer.

(Hiebei ein Anzeiger.)

Digitized by Google

Anzeiger zur Euterpe No. 12.

Für Orgel-, Clavier- und Gesangunterricht.

Wedemanns Orgelmagazin, enthaltend die gangbarsten und beliebtesten Chvralmelodien mit mehrfach veränderter harmonischer Begleitung, vielen Zwischenspielen und leicht ausführbaren Modulationen, Vor- und Nachspielen und allen Orgelsätzen, welche bei Intonationen, bei der Abendmahlsfeier u. s. w. vorkommen. Im Verein mit Töpfer, Hentschel u. A. 5 Lieferungen. Geheftet. 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

(Mit der so eben erschienenen fünften Lieferung ist dieses treffliche und höchst brauchbare Orgelwerk beendigt, dessen hoher Werth durch einen außerordentlichen Absatz und durch die rühmlichsten Recensionen verbürgt wird. Siehe Schweigers Magazin XVII. 1, — Leipziger musikal. Ztg. 1842, Nro. 43, — pädagog. Litztg. 1842, Nr. 18. Außerdem wurde es in der Weim. Ztg. von dem Großherzogl. Ober-Consistorio allen Organisten, Cantoren ꝛc. des Landes amtlich besonders angelegentlichst empfohlen.)

Dessen practische Uebungen für den progressiven Clavierunterricht nach pädagogisch-bewährten Grundsätzen mit Berücksichtigung der Fassungskraft auch weniger fähiger Schüler. 4 Hefte. Jedes ⅓ Thlr. oder 36 kr.

Dessen instructive vierhändige Clavierlectionen. 4 Hefte. Jedes ⅓ Thlr. oder 36 kr.

Dessen und **Greßlers Erholungsstunden am Clavier.** Leichte, gefällige Handstücke, als Rondos, Variationen ꝛc. Ein Anhang zu Wedemanns und Greßlers Elementarheften und zu jeder andern Clavierschule. 2 Lieferungen. Jede ½ Thlr. oder 54 kr.

(Der außerordentliche Beifall, dessen sich diese sämmtlichen Wedemannschen Productionen und Sammlungen erfreuten, ist bekannt und sowohl durch einen oft ganz erstaunlichen Absatz, durch oft wiederholte neue Auflagen (die Gesänge der Unschuld erlebten deren sieben), ganz besonders aber durch die einstimmigen großen Belobungen in fast allen pädagogisch-musikalischen critischen Blättern bestätigt.)

Dessen 100 Gesänge der Unschuld, Tugend und Freude mit Begleitung des Claviers. Gemüthlichen Kinderherzen gewidmet. 3 Hefte. Jedes ⅓ Thlr. oder 54 kr.

Wedemann, 100 deutsche Volkslieder mit Clavier. 3 Hefte. Jedes ⅔ Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Dessen Polyhymnia. Ein Quartett-Magazin ernsten und launigen Inhalts für den Männergesang. Im Verein mit Häser, Nötsch und andern weimar. Componisten. 3 Lieferungen. Jede ¼ Thlr. od. 27 kr.

Digitized by Google

J. G. Kaye, kleine Clavierschule. Vierte stark vermehrte Aufl. 1s Heft (Theorie) ½ Thlr. od. 54 kr. 2s Heft (Uebungsstücke) ⅓ Thlr. od. 36 kr. Schön geheftet.

(Diese Schule wurde in der Literaturzeitg. für Volksschullehrer und dem Aachener Elementarlehrer-Wochenblatt als ganz vorzüglich empfohlen und erfreute sich des Absatzes von 4 starken Auflagen.)

C. F. G. Thon, über Clavierſaiteninſtrumente, namentlich Fortepianos und Flügel, deren Ankauf, Beurtheilung, Behandlung, Erhaltung und Stimmung. Dritte vermehrte Aufl. Mit Abbildungen. ⅔ Thlr. oder 1 fl. 21 kr.

(Schon in erster Auflage als trefflich empfohlen in der Halleschen Litztg. 1837, Nro. 110.)

J. F. Götz, 10 Vorspiele für die Orgel zu verschiedenen Choralmelodien. ⅓ Thlr. oder 36 kr.

A. W. Große, 2 Choralvorspiele und 3 Fugen für die Orgel. ⅔ Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

(J. N. Hummel gab ihnen das Zeugniß trefflichster Ausarbeitung und größter Zweckmäßigkeit.)

H. L. Rohrmann, 56 größtentheils sehr **leichte Vorspiele für die Orgel,** nebst 6 Nachspielen und Privatübungen für den Generalbaß. Dritte Aufl. ⅔ Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

(Schon durch den Absatz dreier Auflagen hinlänglich empfohlen.)

(In allen Buchhandlungen zu haben.)

Bei A. Sorge in Osterode und Goslar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Pianist,

oder die Kunst des Clavierspiels in ihrem Gesammtumfange, theoretisch und practisch dargestellt von **Dr. G. Schilling.**

gr. 8vo. geh. 2 Thlr.

Bei T. Hessel in Altdorf erscheint auf Subscription:

Geistliche Lieder aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert in ihren ursprünglichen Rhythmen. Für Männerstimmen bearbeitet und zum Gebrauch für Prediger- und Schullehrer-Conferenzen, Theologie Studirende, Schullehrer-Seminarien und Gesangvereine. Herausgegeben von J. L. Lehner, Stadtorganist zu Weiden in der Oberpfalz Baierns.

Das ganze Werk wird in 2 Lieferungen ausgegeben, wovon jede 50 Lieder enthalten, und — in Umschlag broschirt — 45 kr. kosten soll.

Digitized by Google

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Erster Lehrmeister
für den practischen Violin-Unterricht

in stufenweise geordneten Uebungen der ersten Position durch alle Tonleitern und Tonarten von

Moritz Schön,

Königl. Preuß. Musik-Director.

Op. 22. In drei Lieferungen, jede 20 Sgr.

Mit den **ersten Anfangsgründen** beginnt hier eine Reihe von Uebungsstücken, welche ganz dazu geeignet sind, dem Schüler die Elemente des Violinspiels auf die leichteste und angenehmste Weise beizubringen.

Herr Musik-Director Schön ist als Violin-Virtuos, als Componist und Lehrer dieses Instruments so rühmlich bekannt, daß sein Name allein für die Vortrefflichkeit und Empfehlungswürdigkeit dieses Werkchens bürgt.

Neue Kirchen-Musikalien.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Hymnus: „Pange lingua"

für vier Singstimmen. 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 2 Horn, Orgel und Contrabaß von **Bernhard Hahn.**

Preis 20 Sgr.

Das bereits rühmlichst anerkannte Compositions-Talent des Herrn Domkapellmeisters Hahn hat sich auch in obigem, im edelsten Kirchenstyle geschriebenen Werkchen auf das Glänzendste bewährt. Dieser Hymnus wird namentlich den Kirchen auf dem Lande wegen seiner leichten Ausführbarkeit mit geringen Mitteln sehr willkommen sein.

Früher erschienen:

Hahn, B., Graduale: „Diffusa est gratia." Offertorium: „Gloria et honore coronasti eum." Für 4 Solo- und 4 Chorstimmen. 10 Sgr.

— — Graduale: „Adjutor in opportunitatibus." Für Sopran, Alt, Tenor, Baß, Orgel und Contrabaß. Offertorium: „Jesus dulcis memoria." Für Sopran, Alt, Tenor, Baß, Orgel und Contrabaß mit willkürlicher Begleitung von 2 Clarinetten in B und 2 Horn. In Stimmen. 10 Sgr.

Schnabel, Joseph, Halleluja (von Klopstock). Für 4 Singstimmen. (Aus dem Nachlasse des hochgeschätzten Kirchencomponisten.) 5 Sgr.

Digitized by Google

Preis-Ermäßigung für Schulen.

Bei C. H. Reclam sen. ist erschienen:

Anschütz, M. E., **Musikalisches Schulgesangbuch** nach einer genauen Stufenfolge vom Leichten zum Schweren geordnet. 2te Aufl. Erstes Heft. 14½ Bogen in gr. 8. Enthält die ersten Gesangübungen. Choräle, Canons und Lieder in der Zifferbezeichnung und nach Noten. Früher 18¾ Sgr. jetzt herabgesetzt auf 10 Sgr. (⅓ Thlr.)

Desselben Werkes 2tes Heft. 19½ Bogen in gr. 8vo. Enthält Choräle, Canons und Lieder, 2, 3 und 4stimmig, in denen erhöhte und erniedrigte Intervalle vorkommen. Früher 1 Thlr., jetzt ⅔ Thlr.

Desselben Werkes 3tes Heft. Enthält 110 Stücke der besten älteren und neueren Componisten, von größerem Umfange und mit Recit. zur Uebung im guten Vortrage. Dieses Heft eignet sich auch ganz vorzüglich wegen seines gediegenen Inhaltes zu einer musikalischen Unterhaltung im häuslichen Kreise. Früher 2 Thlr. jetzt 1 Thlr.

Der Herausgeber dieses Schulgesangbuches ist genugsam als practischer Lehrer und Componist bekannt, und sein Buch hat vielfache Anerkennung gefunden. Um aber die Einführung desselben den Schulen noch mehr zu erleichtern, hat der Verleger sich veranlaßt gesehen, den Preis so herabzusetzen wie oben angegeben.

Die Herren Organisten, Cantoren, Kirchenvorsteher ꝛc. werden hiermit ganz ergebenst benachrichtigt, daß die von Seiten der Hochlöblichen Regierungen auf Veranlassung eines hohen Cultus-Ministerii zur allgemeinsten Verbreitung empfohlene Schrift:

Die Orgel und ihr Bau

von **Seidel**. (Verlag von Leuckart in Breslau.)

noch durch **jede** Buchhandlung zum Subscriptionspreise von 1 Thlr. zu beziehen ist.

Im Verlage von Riegel & Wießner in Nürnberg sind erschienen und durch Wilh. Körner in Erfurt zu beziehen:

Herzog, J. G., Organist in München: 24 Orgelstücke zur Uebung und zum gottesdienstlichen Gebrauche. 26¼ Sgr.

— — 12 Orgelpräludien. Op. 3. 13 Sgr.

— — 8 Orgeladagio. Op. 9. 7 Sgr.

Sämmtliche Werke hatten sich bereits der rühmlichsten Zeugnisse und Beurtheilungen eines Dr. Rinck, Dr. Fink, F. Lachner, J. W. Stunz, Drobisch ꝛc. zu erfreuen.

Digitized by Google

Für Gesang-Vereine.

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau sind so eben erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Sechs Lieder
für vierstimmigen Männergesang,

componirt und Deutschlands Liedertafeln freundlichst zugeeignet von

Moritz Ernemann.

Op. 16. Partitur und Stimmen. Preis: 1⅔ Thlr.

Inhalt: Rheinweinlied von Herwegh. — Gebet vor der Schlacht von Th. Körner. — Vanitas von Göthe. — Soldatenlied von Kopisch. — Das Lied von den Jahren. — Die Vogelscheuche.

Zweckmäßig gewählte Texte heitern und ernsten Inhalts, von einem unsrer begabtesten Liedercomponisten in Musik gesetzt, werden hiermit den zahlreichen Liedertafeln und Gesangvereinen zur geneigten Beachtung angelegentlichst empfohlen. Die diesen Liedern bereits zu Theil gewordene öffentliche Anerkennung ist der entsprechendste Beweis für ihre Gediegenheit und Brauchbarkeit.

Bei Albert Baumann in Marienwerder ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alberti, C. E. R., die **Musik** in Kirche und Schule. Ein Beitrag zur christlichen Erziehungswissenschaft. gr. 8vo. 1843. broschirt. Preis: 10 Sgr.

Diese kleine Brochüre verdient alle Aufmerksamkeit der Pädagogen und des Musik treibenden Publikums im höchsten Grade! —

Bei G. Reichardt in Eisleben ist neu erschienen:

Uebungsstoffe

zur Beförderung des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit für die mittleren Abtheilungen und Klassen der Elementarschulen. Ein Hülfsmittel zur Ertheilung des Sprachunterrichtes, ohne Rücksicht auf grammatische Formen. Von L. Kellner. 10 Sgr.

Die erwartete neue Sendung

ächt römischer Darmsaiten
in allen Stärken

ist so eben angekommen in der Musikalien- und Instrumentenhandlung von C. A. Klemm in Leipzig.

Digitized by Google

Bei Ph. Reclam jun. in Leipzig erscheint:

Das singende Deutschland.

ALBUM

der ausgewähltesten Lieder und Romanzen

mit

Begleitung des Pianoforte.

Preis eines Heftes 2½ Sgr.

Lieder sind die Dolmetscher der Freude; Freude ist der „schöne Götterfunke", welcher Sonnenglanz in die Nacht der Erde streut, der „holde Himmelsbote", der unser Leben verschönt, unsere Grillen verscheucht, unsere Sorgen verbannt, der „schützende Engel", der uns Trost für jeden Schmerz und Balsam für jede Wunde reicht, die uns die rauhe Hand des Schicksals schlägt. Menschen, die noch singen können, haben noch nicht die Kunst verlernt, selbst im Unglück glücklich zu sein. Seume kannte die Macht und die Größe, den Zauber und den Segen der Lieder, denn er sang: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder:
Böse Menschen haben keine Lieder."
Lieder sind die Herolde der Freude. Wollt Ihr Euch freuen des Lebens, so singt!

☞ **Von dieser Liedersammlung der Lust und Freude gewidmet erscheint monatlich ein Heft von acht bis zehn Liedern für den beispiellos billigen Preis von 2½ Silbergroschen. 4 Hefte sind bereits erschienen.**

Im Laufe eines Jahres erhält die gesanglustige Welt ein Album von mehr als hundert der schönsten Lieder der berühmtesten Componisten Deutschlands, Frankreichs und Italiens, eine Bibliothek von Liedern, in welcher kein einziges, das auf Beifall Anspruch machen darf, fehlen wird, ein Bouquet von Melodien, die in Aller Herzen ein freudiges Echo finden werden.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar zu geben.

Für Journalzirkel.

Vom 1. Okt. an debitire ich ein belletristisches Wochenblatt:

Der Morgenstern,

herausgegeben von **C. Herloßsohn.**

Es wird sich durch Raschheit der Mittheilungen, Lebendigkeit der Darstellung, Reichthum des Stoffes, durch Witz und Humor auszeichnen. Der vierteljährige Preis ist nur 7½ Sgr., und so übertrifft der „Morgenstern" an Wohlfeilheit alle bestehenden belletristischen Blätter, ohne ihnen an Reichhaltigkeit von Originalartikeln nachzustehen. Politische Tagesgeschichte ist ausgeschlossen, aber nicht die des socialen Lebens. Der Ton der anständigen Freimüthigkeit soll durchweg vorherrschen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Philipp Reclam jun. in **Leipzig.**

Da die bedeutende Auflage von

Körner's Präludienbuch,

Lieferung 1 — 3, à 7½ Sgr.,

bereits vergriffen und der Neudruck nothwendig ist, um die vielen neuerlich eingegangenen Bestellungen ausführen zu können, so diene hiermit zur Nachricht, daß sich die neue Auflage unter der Presse befindet, und am 10. December mit Lieferung 4 an die Besteller versandt wird. Gleichzeitig wird das zweite und dritte Heft von

Körner's Orgelfreund,

Band 4,

an alle Handlungen, welche die Fortsetzung früher bestellt haben, expedirt.

Verlagshandlung von **Wilh. Körner** in Erfurt.

Im Verlage von **Wilh. Körner** in Erfurt erscheint binnen 14 Tagen das erste Heft von:

Postludien-Buch,

oder

Sammlung von größtentheils leichten Nachspielen der bekanntesten und gangbarsten Dur- und Moll-Tonarten.

Für

Orgelspieler

zum

Gebrauche in der Kirche, sowie zur Privatübung für Präparanden, Seminaristen, Organisten, Schullehrer, Cantoren und alle Verehrer des kirchlichen Orgelspiels.

Herausgegeben von

Gotth. Wilh. Körner,

Verfasser des angehenden und des wohlgeübten Organisten, der Fugenschule, des Präludienbuches und Redacteur des Orgelfreundes.

Das Werk erscheint in 4 Lieferungen, jede zu 7½ Sgr. = 6 gGr., in Querquartformat. Bei Bestellungen von 6 Exemplaren auf einmal bewilligt jede solide Buch- und Musikalienhandlung eins gratis.

Wilh. Körner sucht in mehreren Exemplaren zu kaufen: Fischer, M. G., Evangelisches Choralbuch mit Vor- und Zwischenspielen.

Digitized by Google

Durch **Wilh. Körner** in Erfurt iſt zu beziehen:

Gebhardi, L. E., **Theoretiſch-practiſche Orgelſchule in Uebungen** nebſt Anweiſung. Op. 12. Preis 2 Thlr.

Heutſchel, E., **Evangeliſches Choralbuch**, enthaltend eine Auswahl von 206 der gangbarſten Kirchenmelodien mit vielen Varianten, vierſtimmig für die Orgel geſetzt und mit Zwiſchenſpielen verſehen. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. Preis: 1⅔ Thlr.

Notiz.

Um mehrfachen Wünſchen zu entſprechen, hat ſich unterzeichnete Handlung entſchloſſen, jedoch ohne irgend eine Rückgeltung, den Subſcriptionspreis für die frühern Bände von **Körner's Orgelfreund** auf unbeſtimmte Zeit wieder eintreten zu laſſen, um den Käufern der neuen Bände die Anſchaffung jener zu erleichtern; es koſtet mithin der Band von 6 Heften jetzt nur 1 Thlr. netto, wofür das Werk durch jede ſolide Buch- und Muſikalienhandlung bezogen werden kann.

Wilh. Körner'ſche
Verlags-, Buch- und Muſikalienhandlung
in Erfurt.

Briefkaſten,

betreffend den Orgelfreund und das Präludienbuch.

An R. in Guben. Brieflich durch Buchhändlergelegenheit.
An J. in Conradsdorf. Wird mir ſehr angenehm ſein.
An E. E—gl. in Berlin. Den Reſt des Manuſcripts habe ich auf Buchhändlerwege remittirt.
An Th. in Weißf. Beſten Dank.
An K. in Emden. Ihre ſehr freundliche Zuſchrift mit anliegenden großartigen Orgelſachen habe ich mit Freuden und innigem Danke empfangen. Nächſtens brieflich meine Meinung darüber.
An K. in Eiſenach. Ich freue mich auf die verſprochene Zuſendung.
An H. in Greiz. Sehr dankbar.
An R. in Guben. Ja. Brieflich Näheres.
An M. in Hildbrgh. Willkommen.
An H. in W. bei Skeudiz. Bin auch der Meinung.
An E. in Soeſt. Empfangen Sie meinen aufrichtigſten Dank und erfreuen Sie mich eines Beitrages Ihrer Compoſition.
An M. in Gotha. Sendung erhalten.

Digitized by Google

Beilage zu Euterpe, herausg. von E. Hentschel.

Anzeige

für Lehrer an Elementar-, höhern Bürgerschulen und Seminarien

von werthvollen, zum Theil im Preise sehr bedeutend herabgesetzten Werken

aus dem Verlage von

G. D. BÆDEKER

in ESSEN.

J. Günther.

Ueber den deutschen Unterricht auf Gymnasien.

1841. gr. 8. 2 Thaler.

Nebst zwei Beilagen. I. Auszug aus J. Grimm's deutscher Grammatik vierter Theil. besonders geh. 7½ Sgr.

II. Erklärung der Tropen und Figuren. besonders geh. 10 Sgr.

Statt aller Empfehlungen mögen hier einige der „Inhalts-Andeutungen" eine Stelle finden: 1) Das Gymnasium. Herr **Deinhardt** und das Gymnasium. — Die Vielerleiwisser. — Die Reformatoren des Volksschulwesens. — Die Bröder'sche Grammatik. — **Curiosa** aus der Schule. — Gelehrte Lehrer u. s. w. 2) Methode. **Rousseau**, der Verderber der Methode. Das Lautiren. — Die Seminarien. — Erfahrung macht den Meister, Abstractionen dörren aus. — 3) Ueber den deutschen Unterricht im Allgemeinen. — **Stephani.** — **Thiersch.** — Was in Preußen von einem Abiturienten im Deutschen verlangt wird. — 4) Von den deutschen Aufsätzen. — Der Geist der Lüge in unserer schönen Literatur. — **Karl von Hohenhausen.** — Die deutschen Aufsätze erziehen zur Lüge der Empfindung. — Die Stilübungen werden einzeln durchgenommen. — Die Welt der Jugend. — Die Reformation und die Philosophen. — Aufklärichtt und Wissenschaft. — Was ist Stil? Wie und wann kommt man zu einem guten Stil? — Durch

Digitized by Google

freie deutsche Arbeiten nicht. Uebersetzungen. — Nachbildungen. — Umbildungen. — 5) Von der deutschen Grammatik. Das Selbstbewußtsein. — **Herder.** — Die Freude des Lehrers am Stoff oder am Lehren. — **Korinfer, Heyse, Becker, Rosenhayn.** — Methoden in der Grammatik. — Eigene Erfahrungen. — **Jakob Grimm.** — Richtiges Sprechen. — Korrektur der deutschen Aufsätze. — Orthographie. — Interpunktion. — Die Lehre vom Satze. — 6) Das Alt- und Mittelhochdeutsche. — Die encyclopädische Bildung. — Ob historische Grammatik auf Gymnasien gehört? 7) Rhetorik. **J. A. Ernesti.** — Freiheit kommt erst durch Gesetz und Zucht. — Erhebung der Schulmeister. — Studium der Form. — Hatziagd der Talente. — Erziehung des Genies. Methode des Unterrichts. — 8) Metrik. — Nutzen der metrischen Uebungen. — Methode derselben. — 9) Die Redefertigkeit. Klagen über den Verfall unserer Beredsamkeit. — Ursachen des Verfalls. — Bildung zur Beredsamkeit. — Das Deklamiren. — Gestus. — Lehrgang für die freien Vorträge. Themata. — Lesebücher. 10) Das Lesen. Bildung der Phantasie. — Urtheile eines Pädagogen. — Ueber **Lessing, Wieland, Göthe, Schiller.** — **Wilberg** und die Programme. — **Curiosa** aus Schülerbibliotheken. — Interpretation deutscher Gedichte. — Lesefeste der Faulen. — Methode des Erklärens. — Poetik. Lautlesen, die Seminarschüler und der alte **Liedau.** — Lob der alten Schulmeister — Auch Lesenlehren ist schwer. — 11) Deutsche Literaturgeschichte — Gegen die hergebrachte Manier. — Zweck dieses Unterrichts. — Die Geschichte des Nibelungenliedes. — 12) Der Lehrer. — Die deutschen Aufsätze sind keine Höhemesser der Schülerbildung. — Was muß der deutsche Lehrer Alles wissen? — Ideal eines solchen Lehrers. — Luthers Wort über Schulmeister. — Die Krisis in der Entwickelung der Pädagogik und — der germanischen Völker. — Restauration der Pädagogik u. s. w.

Reich an Erfahrungen und treffenden Bemerkungen wird dieses Werk denen willkommen sein, deren Streben es ist, die Jugend christlich zu erziehen. Die Beilagen sind für die Schüler bestimmt und demgemäß einzeln zu haben.

Man vergl. Ev. Kirchenzeitung 1842 Juni. Allgem. Schulzeitung Juli 1842.

F. A. DIESTERWEG.

Wegweiser

zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen,

oder methodisch-praktische Anweisung zur Führung des Lehramtes. In Gemeinschaft mit **Bormann, Hentschel, Hill, Knebel, Knie, Lüben, Mager, Mädler** und **Prange** bearbeitet und herausgegeben.

Neue Auflage in 2 Bänden. gr. 8. 3 Thlr. 25 Sgr.

Inhalt. I. Die Aufgabe des Menschen- und Lehrerlebens. — Unter welchen Bedingungen gedeiht das Streben nach intellectueller Bildung? — Anleitung zum Studium der Elementar-Pädagogik, Didaktik und Methodik. — Die Angabe des Menschen. II. Anschauungs- und Sprachübungen. — Religion von **K. Bormann** Lesen. — Deutsche Sprache. — Schönschreiben von **Dr. Mädler.** — Singen von **Hentschel.** — Zeichnen von demselben. — Unterricht in der Geographie von **Bormann.** — Geschichte von **Prange.** — Naturgeschichte von **Lüben.** — Naturlehre und mathematische Geographie. — Zahlenlehre — Formen- und Raumlehre. Das Französische von **Dr. Knebel.** — Unterricht in fremden Sprachen überhaupt von **Dr. Mager** — Unterricht der Blinden von **Knie.** — Unterricht der Taubstummen von **Hill.** — Ueber Erziehung zur Vaterlandsliebe, Patriotismus ꝛc.

Digitized by Google

Die Lebensfrage der Civilisation.

Erster Beitrag zur Lösung der Aufgabe der Zeit: Ueber die Erziehung der untern Klassen der Gesellschaft. geh. 7½ Sgr.

Zweiter Beitrag: Werden wir vom dritten August des Jahres **1836** nichts lernen? geh. **5** Sgr.

Dritter Beitrag: Ueber das Verderben auf den deutschen Universitäten. geh. **10** Sgr.

Vierter Beitrag: Ueber deutsche Universitäten und über Erziehung zum Patriotismus geh. **12½** Sgr.

Streitfragen auf dem Gebiete der Pädagogik.

Erstes Heft. **20** Sgr.

Zweites Heft. Gegen Thiersch. **10** Sgr.

Lese- und Sprachbuch

für mittlere Schul-Klassen und gehobene Elementarschulen, zur Befriedigung eines verständigen Lese- und bildenden Sprachunterrichts. Dritte Auflage. **10** Sgr.

Rheinische Blätter

für Erziehung und Unterricht,

mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens.

Neue Folge 1 — 20. Bd. oder Jahrg. 1830—1839, der Jahrgang in 2 Bden. oder 6 Heften. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wenn mehre dieser Jahrgänge zusammengenommen werden, von jetzt an zu 1 Thlr. 15 Sgr.

Neue Folge 21 — 26. Band oder Jahrgang 1840, 1841 und 1842.

Preis à 2 Thlr. 20 Sgr.

Von der Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Inhalts dieser Zeitschrift zeugt schon nachstehende Inhaltsangabe der vom Jahrgang 1842 erschienenen Hefte:

Ein Wort an die Mitarbeiter. — Grundsätze und Praxis des geschichtlichen Unterrichts ꝛc. von **Prange**. — Festrede am 15. Oktober 1841. von **Dr. Bürstenbinder**. — Geschichte der Realschule in Berlin. Vom Oberlehrer **Schulz**. — Lehrerkonferenzen. — Beurtheilung neuer Schriftenn. ſ. w.

(Alle nicht näher bezeichneten Aufsätze sind von dem Herausgeber Herrn **Dr. Diesterweg**.)

Digitized by Google

Kurzer und faßlicher Unterricht

in der einfachen

Obstbaumzucht,

für die Landjugend

von

F. G. H. J. Bädeker,

weil. General-Superintendent, Conf.-Rath und Prediger in Dahl.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage mit Kpfrn.

Um zur Förderung des edlen Zweckes, der Verbreitung der Obstbaumzucht nach Kräften beizutragen, hat die Verlagshandlung den Preis dieses, von den hohen Regierungen besonders empfohlenen Leitfadens von 15 Sgr. für einige Zeit auf

5 Sgr.

herabgesetzt, womit dann ein Hinderniß der Einführung für Viele wegfällt.

In Kurzem wird ein Handbuch dazu von einem praktischen Pomologen in 2 Bänden zu möglichst billigem Preise erscheinen, worauf wir schon vorläufig aufmerksam machen wollen.

LUDWIG ERK.

Sammlung

ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger

Schullieder.

Erstes Heft: ein- und zweistimmige Lieder für den frühesten Unterricht. Dritte Auflage. gr. 8. geh. 10 Sgr.
Zweites Heft. Dritte Auflage. geh. 10 Sgr.
Supplementheft. geh. 10 Sgr.

Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge ernsten Inhaltes,

von verschiedenen Componisten.

Erstes Heft. Liederartige Gesänge. 4. geh. Partitur. 15 Sgr. Stimmen dazu jede 7½ Sgr.
Zweites Heft. Motetten, Chöre, variirte Choräle ꝛc. Partitur 15 Sgr. Stimmen jede 6¼ Sgr.

Digitized by Google

Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge für Männerstimmen,

von verschiedenen Componisten,

Erstes Heft: **76** Gesänge. Dritte vermehrte Auflage. (unter der Presse.)

Zweites Heft: **35** Gesänge. geh. **15** Sgr.

Den mit den Lehrer-Conferenzen neuerdings vielfach in Verbindung gebrachten Männer-Chören und Quartett-Vereinen ist diese Sammlung besonders zu empfehlen. — Wie sie denn auch vielfach von diesen bereits benutzt wird.

Liederkranz.

Auswahl heiterer und ernster Gesänge

für

Schule, Haus und Leben.

Herausgegeben von

L. Erk u. W. Greef.

Erstes Heft: **102** ein- und zweistimmige Lieder. Zweite Auflage. Zweiter Abdruck. **1842.** geh. **5** Sgr.

Zweites Heft: dreistimmige Lieder. geh. **6¼** Sgr.

Drittes Heft: **59** vierstimmige Lieder. geh. **7½** Sgr.

Vor den seit einiger Zeit veranstalteten Plagiaten warnen wir hiemit Jeden, dem es correcte für die Jugend geeignete Lieder zu thun ist. Der Preis ist bei der guten Ausstattung so billig als möglich gestellt.

Ein Auszug aus dem ersten Heft des Liederkranz für Landschulen ist so eben erschienen, unter dem Titel:

Singvögelein.

Sammlung

ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder

für

Schule, Haus und Leben.

Herausgegeben von

Ludwig Erk und Wilhelm Greef.

Erstes Heft: 34 Lieder mit 29 Singweisen enthaltend. broch. 1½ Sgr.

Bei Abnahme von 100 Exemplaren werden von jeder Buchhandlung **acht Freiexemplare** gegeben.

Das zweite Heft wird in Kurzem nachfolgen.

Digitized by Google

Binnen Kurzem wird die Presse verlassen:

Kindergärtchen.

Sammlung ein- und zweistimmiger Lieder für das zartere Kindesalter von 5 bis 9 Jahren.

Herausgegeben von

L. Erk und W. Greef.

Die allseitige günstige Aufnahme, deren die vorstehenden Werkchen der, für die Hebung des Gesanges in unsern Schulen so segensreich wirkenden Herausgeber, sich zu erfreuen haben, ist die beste Empfehlung. Die Verlagshandlung hat durch möglichst billige Preise nach Kräften zu dem edlen Zwecke beitragen wollen. Die bedeutenden Auflagen des „Liederkranz, 1stes Heft" waren bald vergriffen.

Es erscheint demnächst eine Stereotyp-Auflage.

K. Hofmeister.

Romeo,

oder

ERZIEHUNG U. GEMEINGEIST.

Aus den Papieren eines nach Amerika ausgewanderten Lehrers.

3 Bände. gr. 8. geh. früher 3 Thlr. jetzt 1 Thlr.

☞ Um dieses höchst interessante Werk allen Lehrern zugänglich zu machen, wird es auf einige Zeit zu einem Drittel des früheren für den Umfang schon nicht zu hohen Preises gegeben.

Erörterung

der Grundsätze der Sprachlehre,

mit Berücksichtigung der Theorien Beckers, Herlings, Schmitthenners, Thiersch's u. anderer Sprachforscher, als Prolegomena zu jeder künftigen, allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird erscheinen können.

2 Bde. 8 1 Thlr. 10 Sgr.

Anleitung

zum Naturzeichnen

nach architektonischen Körpern,

mit besonderer Rücksicht auf Schulen und zum Selbstgebrauch,

von

P. E. Bacharach.

Nebst 20 Taf. Abbildungen. 4. 1 Thlr. 5 Sgr.

Ein bekannter Zeichen-Lehrer gibt hier eine Anleitung zum Naturzeichnen — im Gegensatz zu den leider fast allgemein gebräuchlichen, unzweckmäßigen Anleitungen zum Zeichnen nach Vorlegeblättern.

Digitized by Google

Jahrbüchlein

der

DEUTSCHEN PÄDAGOGISCHEN LITERATUR,

mit Ausnahme der sich auf den Unterricht in fremden Sprachen beziehenden Schriften.

Herausgegeben von

H. Gräfe u. K. Zimmermann.

Erstes Bändchen: Die Literatur des Jahres **1826** nebst Uebersicht der Jahre **1823—1825.** 8. **1** Thlr.

Zweites Bändchen: Die Literatur des Jahres **1827** und deren Kritik bis Ende **1831.** **17½** Sgr.

Drittes Bändchen: Die Literatur des Jahres **1828.** **20** Sgr.

Zusammengenommen die 3 Bände für 15 Sgr!

W. von Türk.

Die

Erscheinungen in der Natur.

Ein Buch

für Eltern, Erzieher und Lehrer,

vorzüglich zum Gebrauch in Volksschulen.

Mit 4 Kpfrn. gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

NATORP.

Anleitung
zur
Unterweisung im Singen
für
Lehrer in Volksschulen.

Erster Cursus. 5te verbesserte Auflage. 4. 25 Sgr.
Zweiter Cursus. 2te „ „ 4. 1 Thlr.

Briefwechsel
einiger
Schullehrer und Schulfreunde.

3 Bände. gr. 8. 3 Thlr. 15 Sgr.

Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten. 1 Thlr. 5 Sgr.

Lehrbüchlein der Singekunst. 1ter Cursus. 7te Auflage. 3¾ Sgr. 2ter Cursus. 2te Aufl. 3¾ Sgr.

Ueber Rink's Präludien. Ein Beitrag zur Verständigung angehender Organisten über kirchliches Orgelspiel. gr. 8. 12½ Sgr.

Kleine Schulbibliothek. Ein literarischer Wegweiser für Lehrer in Volksschulen. 5te ganz umgearbeitete Aufl. 8. 17½ Sgr.

J. F. Wilberg.

Aufsätze
über
Unterricht u. Erziehung
für Eltern und Lehrer.

2 Bände. 8.

Früher 2 Thlr. 7½ Sgr. jetzt 20 Sgr.

Erinnerungen
aus
meinem Leben,
nebst Bemerkungen über Erziehung, Unterricht und verwandte Gegenstände.

gr. 8. 25 Sgr.

Der Name des Hrn. Verf. hat in der pädagogischen Welt einen zu guten Klang, als daß es nöthig erschiene, auf dessen Schriften noch aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Stufengang

des

SPRACHUNTERRICHTS IN DER VOLKSSCHULE.

Naturgemäß aufgestellt und allenthalben mit didaktischen und methodologischen Bemerkungen begleitet,

von

A. J. GAUCKSTERDT.

Erster Cursus: Die Wortlehre. **20** Sgr.

Zweiter Cursus: Die Sprache in ihrer Anwendung, die Satzlehre. **20** Sgr.

K. F. A. GRASHOFF,

(weiland Cons.-Rath und Gymnasial-Direktor.)

Aus

meinem Leben und Wirken,

Zugleich als Beitrag zur Geschichte der Rheinprovinz unter preußischer Landeshoheit in Hinsicht auf Kirche und Schule.

Erster Band: **Die Kirche und das Vaterland.**

gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

J. W. GRASHOFF,

(Regierungs- und Schulrath.)

Leitfaden

für den

Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte.

Dritte verbesserte Auflage. **1840.** gr. 8.

Preis 15 Sgr.

Digitized by Google

PH. SCHIFFLIN.

Wissenschaftliche

SYNTAX DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE.

gr. 8. 1840. 1 Thlr 10 Sgr.

Anleitung

zur

ERLERNUNG DER ENGLISCHEN SPRACHE.

Erster Cursus. 1841. gr. 8. 208 S. 12½ Sgr.

Der zweite Cursus wird bald nachfolgen. — Die Methode des Hrn. Verf. ist durch seine Anleitung zur Erlernung der französ. Sprache hinlänglich bekannt und als sehr zweckmäßig allgemein anerkannt.

J. VAN JAARSVELDT,

alphabetische Sammlung

DEUTSCHER UND FRANZÖSISCHER REDENSARTEN

zur Beförderung

der Conversationssprache,

oder Anleitung zur leichten und schnellen Erlernung des französischen Ausdrucks. Nebst einem Verzeichniss der am häufigsten vorkommenden Synonymen der französischen Sprache.

geh. 1 Thlr.

Allen darüber erschienenen Recensionen zufolge ist diese Sammlung eine der besten, und zeichnet sich aus durch Vollständigkeit und Neuheit der Redensarten.

Matth. Junker.

Lesebüchlein für untere Elementarschulen. à 3¾ Sgr.
Parthie-Preis: 24 Exemplare für 2 Thlr. 15 Sgr.

Lese- und Lehrbuch für mittlere Elementarklassen. Nach den in dessen Schriftchen „die Zwecke des Lesens ꝛc." ausgesprochenen Grundsätzen.

Erste Abtheilung. 8. 5 Sgr.
Parthie-Preis: 24 Exempl. für 3 Thlr.

Zweite Abtheilung auch unter dem Titel:
Realbuch für mittlere Elementarklassen. 8. 12½ Sgr.
Parthie-Preis: 24 Exempl. für 3¼ Thlr.

Die Herren Lehrer an katholischen Elementarschulen werden diese Lesebücher ganz dem Zwecke entsprechend finden; eine nähere Ansicht wird sie zur Einführung veranlassen, um so eher, als der Parthie-Preis sehr billig gestellt ist.

Digitized by Google

Neueste Schrift von:

W. HARNISCH.

Seminar-Direktor in Weißenfels.

Briefe an seine Tochter,

geschrieben auf einer Reise

durch

Böhmen, Oestereich, Tyrol und die Lombardei, wie durch die Schweiz, einige Rhein- und Mainländer.

1841. 207 S. geh. 25 Sgr.

Wer an der vom Hrn. Verf. herausgegebenen „Sammlung von Reisebeschreibungen" sich erfreut hat, wird diese, Deutschland und gegenwärtige Verhältnisse betreffende Reise-Briefe nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

G. W. Fink,

erste Wanderung der ältesten Tonkunst,

als Vorgeschichte der Musik

oder

als erste Periode derselben dargestellt. Mit 8 Kupfern.

Früherer Preis 1 Thlr. 20 Sgr. — **jetzt 25 Sgr.**

L. F. Engstfeld,

Grundzüge des General-Basses,

nebst Aufgaben für angehende Choralspieler. 4.

Früherer Preis 1 Thlr. — **jetzt 10 Sgr.**

Digitized by Google

K. Gläser,

evangelisches

CHORALMELODIENBUCH

in enger Harmonie.

Mit kurzen und leichten Zwischenspielen für ungeübte Orgel- und Klavierspieler. **140** Choralmelodien enthaltend. **4.** geh.

Ladenpreis 3 Thlr. — jetzt 1 Thlr.

Liederbuch für Schulen

zum frühesten Unterricht im Singen.

Mit Melodien. **2** Hefte. **2.** Auflage.

Ladenpreis 17½ Sgr. — jetzt 7½ Sgr.

Musikalisches Schulgesangbuch,

methodisch geordnet nach „Natorp's Anleitung zur Unterweisung im Singen." **2** Bde. **2**te Auflage. geh.

Ladenpreis 1 Thlr. 15 Sgr. — jetzt 20 Sgr.

Musikalische Wandtafeln

zur Unterweisung im Singen nach Noten. kl. Fol.

Ladenpreis 3 Thlr. — jetzt 1 Thlr.

WILHELM NEHMS
Leben und Schriften.

Erinnerung an Wilhelm Nehm,

von Riepe.

geh. 10 Sgr.

Digitized by Google

Methodisches Handbuch

für den Unterricht

in den

deutschen Stylübungen.

Ein Leitfaden für Lehrer in Elementar- und Bürgerschulen.

Mit 1 Taf. gr. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.

BELEUCHTUNG

der von dem Herrn Superintendenten Waizmann herausgegebenen Schrift: „Ueber das Verhältniß der Volksschule zum Staat und zur Kirche", nebst den wesentlichsten Bedingungen des Gedeihens der Volksschulen und ihrer Lehrer. gr. 8. 1840.

gr. 8. geh. 12½ Sgr.

Darlegung einiger Uebelstände,

welche den Volksschullehrerstand im Allgemeinen noch drücken, nebst Angabe der Erfordernisse zur Hebung derselben.

gr. 8. geh. 15 Sgr.

Rechnen und Mathematik.

Anfangsgründe

der

REINEN MATHEMATIK

für den Schulunterricht

von

Karl Koppe.

Erster Theil: Die Arithmetik, Algebra und allgemeine Größenlehre. 20 Sgr.

Zweiter Theil: Planimetrie und Stereometrie. 26¼ Sgr.

Dritter Theil: Trigonometrie. 15 Sgr.

Vierter Theil: Niedere Analysis. 15 Sgr.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien so eben:

Methodischer Leitfaden

für den

Unterricht im Rechnen

in den untern Klassen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen.

Nebst einer Beispielsammlung.

Preis 12½ Sgr.

Parthie-Preis: 24 Exemplare für 8 Thlr.

Algebraische Aufgaben

des ersten Grades,

mit einer oder mehreren unbekannten Größen, stufenmäßig geordnet und durch in Worte gefaßte Schlüsse und Gleichungen auf möglichst verschiedene Weise aufgelöst.

Für Lehrer

zum Gebrauche in Schulen und für Freunde des Denkrechnens zum Selbstunterricht und zur angenehmen geistbildenden Unterhaltung,

von

J. HUFSCHMIDT.

1840. gr. 8. Preis 22½ Sgr.

W. Dyckerhoff, Rechnen-Aufgaben zur Selbstbeschäftigung. Drei Hefte nebst Antwortenbüchlein. Zusammengenommen 20 Sgr.

— — — Nro. I. 2000 Aufgaben für die vier Species in unbenannten Zahlen. Auf Pappe geklebt 2½ Sgr, in Parthien 2 Sgr.

— — — Nro. II. 1500 Aufgaben für die Resolution, Reduction und die vier Species in benannten ganzen Zahlen. 1¼ Sgr. in Parthien 1 Sgr.

— — — Nro. III. 1800 Aufgaben für die vier Species in Brüchen. 2 Sgr. in Parthien à 1¼ Sgr.

— — — Antwortenbüchlein. 1. — 3. Heft. geh. jedes 5 Sgr.

Digitized by Google

Aufgaben zum Kopfrechnen

in Erzählungen eingekleidet.

früherer Preis 12½ Sgr. — jetzt 5 Sgr.

W. NEIDHARDT

Sammlung von Jugendliedern

in Frohsinn und Ernst. Dreistimmig in Musik gesetzt.

Partitur 10 Sgr. Stimmen jede 5 Sgr.

Lieder für die Jugend mit leichter Pianofortebegleitung. 2 Hefte. geh. früher 1 Thlr. — jetzt 25 Sgr.

Der jugendliche Sängerchor. Eine Auswahl aus den Liedern für die Jugend von v. Kamp und Lieth. Drei- und vierstimmig in Musik gesetzt.

3 Hefte jedes 10 Sgr.

Theoretisch-praktisches Handbuch

für

unmittelbare Denkübungen

nebst

einem Anhange für Sprech- und Schreibübungen,

zunächst

für Lehrer an Volksschulen,

VON NISSEN, HERMANNSEN UND STEFFENSEN.

Eine gekrönte Preisschrift. Zweite wohlfeile Ausgabe. **3** Bde.

Ladenpreis 1 Thlr. 15 Sgr. — herabgesetzt auf 22½ Sgr.

Digitized by Google

GEORG REINBECK'S

Handbuch

der

Sprachwissenschaft,

mit besonderer Hinsicht auf die deutsche Sprache.

4 Bände in 7 Abtheilungen. gr. 8.

Ladenpreis 5 Thlr. 27½ Sgr. — herabgesetzt, so weit der dazu bestimmte Vorrath reicht, auf **3 Thlr. 15 Sgr.**

I. Bd. 1. Die reine allgemeine Sprachlehre. 2te Aufl. 15 Sgr.
I. Bd. 2. Die angewandte allgemeine Sprachlehre. 2te Auflage. 20 Sgr.
II. Bd. 1. Rhetorik. 2te Aufl. 22½ Sgr.
II. Bd. 2. Poetik, in ihrem Zusammenhange mit der Aesthetik. 2te Auflage. 25 Sgr.
III. Bd. 1. Geschichte der Dichtkunst und ihre Literatur. 20 Sgr.
III. Bd. 2. Poetische Beispielsammlung. 1 Thlr. 10 Sgr.
(Wird auch einzeln zum herabgesetzten Preise von 20 Sgr. gegeben.)
IV. Bd. Prosaische Beispielsammlung. 1 Thlr. 5 Sgr.
(Herabgesetzt auf 20 Sgr.)

KARTE DES HEILIGEN LANDES

zum Gebrauch der Stadt- und Landschulen beim Unterricht in der heiligen Geschichte.

Von

A. W. MÖLLER.

Fünfte Auflage. 15 Sgr.

DAS HEILIGE LAND

oder

PALÄSTINA BIS AUF CHRISTI ZEIT.

Leitfaden zum Gebrauch der Wandkarte,

von

F. Gessert.

Dritte Auflage. 5 Sgr.

Digitized by Google

CHR. H. RINK.

VORSPIELE

zu den

GEBRÄUCHLICHSTEN CHORÄLEN

der

evangelischen Kirche.

Quer 4. geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

DREISSIG CHORÄLE

mit

PRÄLUDIEN UND ZWISCHENSPIELEN.

Ein Nachtrag zu dem Choralbuch.

Quer 4. geh. 1 Thlr.

Sechs und dreissig

Nachspiele für die Orgel.

Quer 4. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Choral-Buch

für

evangelische Kirchen.

Die Choräle kritisch bearbeitet und geordnet

von

Ober-Consistorialrath **Natorp** und **Fr. Kessler,**

vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen

von

CHR. H. RINK.

Zweite verbesserte Auflage. 4. 3 Thlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

So eben erschien von demselben Verfasser:

Feierklänge

an den Gräbern der Vollendeten.

Eine Sammlung von Männergesängen für Trauerfeierlichkeiten.

Quer 8. geh. 10 Sgr.

A. Harder, Gesänge und Lieder aus dem „Sonntag" von F. A. Krummacher. Ein-, zwei-, drei- und vierstimmig mit Pianofortebegleitung in Musik gesetzt. Erstes Heft. 20 Sgr.

— — Zweites Heft: Gesänge aus dem „Christfest" von F. A. Krummacher. 25 Sgr.

E. LANGENBERG.

Leitfaden

für den Unterricht

in der Wortformenlehre.

In Fragen, Forderungen und kurzen Andeutungen für die obern Klassen einer Elementarschule.

Preis 3¾ Sgr.

Anweisung zum Gebrauche des Leitfadens für Lehrer. gr. 8. 20 Sgr.

Leitfaden

für den Unterricht

in der deutschen Sprache.

Preis 6¼ Sgr.

Handbuch zum Gebrauche dieses Leitfadens für Lehrer. 1 Thaler.

H. J. Litzinger, (Gymnasial-Oberlehrer), die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Preußisch-Brandenburgischen Geschichte. Ein Leitfaden für den ersten Unterricht in der preuß. Geschichte auf Gymnasien und höhern Bürgerschulen. 6¼ Sgr.

Digitized by Google

Für Taubstummenunterricht.

M. Hill, (Oberlehrer am Seminar in Weißenfels) Anleitung zum Sprachunterricht taubstummer Kinder für Pfarrer und Lehrer. gr. 8. 1840. 1 Thlr. 15 Sgr.

— — vollständige Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder im mechanischen Sprechen, Absehen, Schreiben und Lesen für Volksschullehrer. gr. 8. 15 Sgr.

— — Lesefibel dazu, zum Gebrauch beim Unterricht taubstummer Kinder im mechanischen Lesen und Schreiben. gr. 8. 5 Sgr.

— — Leitfaden für den Unterricht der Taubstummen. gr. 8. 7½ Sgr.

C. Fr. Kruse, (Taubstummen-Lehrer in Schleswig) Elementar-Sprachbildungslehre, das ist: Begründung und genaue Darstellung einer zweckmäßigen Verfahrungsart beim Unterricht im Reden, Schreiben und Lesen. 1841. gr. 8. 15 Sgr.

F. A. L. JACOB.

Der Volkssänger.

Eine Sammlung deutscher ächter Volksweisen,

mit alten und neuen Texten;

der sanglustigen Jugend in allen deutschen Gauen, besonders den Volksschulen gewidmet.

Erstes Heft 101 ein- und zweistimmige Lieder.

1841. geh. 5 Sgr.

Hundert drei- und vierstimmige

Begräbniß-Arien,

auch Gesänge fürs Todtenfest

für

Männerstimmen und den gemischten Chor.

1840. 4. geh. 25 Sgr.

Digitized by Google

Unter der Presse befindet sich:

Choralmelodien - Buch

zum

HEROLD'SCHEN KATHOLISCHEN GESANGBUCHE,

vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen

von

JOH. MART. ROEREN.

Subscriptionspreis bis zum Erscheinen des ersten Theils gültig, für den Bogen von 8 Noten-Seiten in Quart 2½ Sgr.

F. C. HONCAMP,

(Seminar-Lehrer in Büren.)

Vollständige Anleitung

zum

Elementar-Unterrichte

in der Sprachlehre.

EIN METHODOLOGISCHES HANDBUCH FÜR LEHRER DER DEUTSCHEN SPRACHE,

insbesondere für Lehrer an den obern Klassen der Elementarschulen und an den Vorbereitungs- und untern Klassen der Gymnasien und Realschulen.

Begründet auf Dr. K. F. Becker's grammatische Ansicht und sachgemäß angeordnet.

24 Bogen gr. 8. mit Tabellen. 1841. 1 Thlr. 10 Sgr.

Von demselben Verfasser erschienen:

Leitfaden für die Sprachbildung in deutschen Volksschulen. Ein Handbuch für Elementar- und Bürgerschullehrer, enthaltend Sprachübungen zur Bildung des Sprachgefühls, nebst einer Sprachlehre als Erläuterung dazu. Mit 1 Taf. gr. 8. 1 Thlr.

Ueber Betonung und Aussprache, ein Beitrag zur Theorie des Redevortrags in besonderer Rücksicht auf die höhere Leselehre gr. 8. 12½ Sgr.

Digitized by Google

So eben hat die Presse verlassen:

Deutschlands Flora

oder

systematische Beschreibung der in Deutschland wildwachsenden und im Freien angebaut werdenden Pflanzen,

von **J. W. Meigen.**

Dritter Band, mit 47 Steindrucktafeln. 3 Thlr.

Und ist damit dieses Werk, das einzige für Lehrer in diesem wichtigen Zweige des Unterrichts ganz geeignete, geschlossen. Die bereits erschienenen Bände I. u. II. (mit 78 Steindrucktafeln) sind in allen Buchhandlungen für 5 Thlr. zu haben.

Jugendschriften,

von

Krummacher, Agnes Franz, Friedrich Hoffmann, von Kamp, Blumauer, Rosalie Koch, Lieth, Reed, van Alphen, Müller u. A.

Kleine Gedichte für Kinder des zarteren Alters von H. van Alphen. Zweite Auflage. geb. **Herabgesetzt auf 5 Sgr.**

Kindergedichte für das zartere Alter von C. L. T. Lieth. Dritte Auflage. Gewöhnliche Ausgabe geh. 10 Sgr. — Feine Ausgabe geb. 15 Sgr.

Melodieen dazu von K. Gläser. geh. 7½ Sgr.

Gedichte für Kinder von J. F. L. Müller. Früher 10 Sgr. — **jetzt 5 Sgr.!**

Das Blumenkörbchen, eine Sammlung lehrreicher Kindergedichte von Rosalie Koch, herausgegeben von Agnes Franz. geh. **Herabgesetzter Preis 7½ Sgr.**

Lieder für die Jugend von H. A. von Kamp. geh. Früher 12½ Sgr. — **jetzt 5 Sgr.**

Krummacher's **Parabeln.** Siebente wohlfeilere Auflage in zwei Bänden, mit dem Bildnisse des Verfassers. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

— = — **Leben des heiligen Johannes.** Eine Schrift für junge Christen. geb. 15 Sgr.

Digitized by Google

Andachtsbuch für die Jugend reiferen Alters. Enthaltend Gebete für junge Christen vor und nach der Zeit ihrer Einsegnung. Von Agnes Franz. Mit 1 Stahlstich. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Gebete für Kinder von Agnes Franz. Mit 1 Stahlstich. 12½ Sgr.

Neue Parabeln von Agnes Franz. geh. 1 Thlr. — fein gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Friedr. Hoffmann's Räthselbuch für Kinder von 8 bis 12 Jahren. Zwei Bände, jeder 50 Räthsel und 50 Bilder enthaltend à 1 Thlr. 10 Sgr. geb.

Die fromme Mutter, welche ihr Kind zu Bette bringt und sein Erwachen behütet, von Karl Blumauer. Mit 1 Stahlstich. geb. Früher 17½ Sgr. — **Herabgesetzter Preis 10 Sgr.**

Palmenzweige. Erzählungen und Gedichte für die Jugend von Rosalie Koch. geh. 10 Sgr.

Andreas Reed, **keine Erdichtung.** Eine Erzählung aus interessanten Thatsachen der neuern Zeit gezogen, in besonderer Beziehung auf die Bildung des männlichen Geschlechts. Aus dem Englischen. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

—·—, **Martha. Andenken an eine einzige geliebte Schwester.** In besonderer Beziehung auf die Bildung des weiblichen Geschlechts. Aus dem Englischen. geh. 1 Thlr.

H. A. von Kamp's Erzählungen:

Erinnerungen aus dem Reiche der Natur und der Gnade. geh. Früher 15 Sgr. — **jetzt 7½ Sgr.**

Drei Erzählungen aus dem Leben des göttlichen Kinderfreundes. Mit 1 Kupfer von W. v. Kügelgen. geh. Früher 10 Sgr. — **jetzt 5 Sgr.**

Der Fruchthain und der Wald, oder Beschreibung der vorzüglichsten einheimischen Obst- und Waldbäume. Erzählungen und Gedichte über dieselben, zur Belehrung und Warnung vor Baumschänderei. Mit 1 Kupfer. geh. Früher 12½ Sgr. — **jetzt 7½ Sgr.**

Der Sänger im Frühlingshaine, oder Beschreibung der vorzüglichsten einheimischen Singvögel, Erzählungen und Gedichte über dieselben, zur Belehrung und Warnung vor Mißhandlungen der Vögel und ihrer Brut. Mit Vorwort von A. Krummacher, und 1 Kupfer von W. v. Kügelgen. geh. Früher 12½ Sgr. — **jetzt 7½ Sgr.**

Natur und Menschenleben. Drei Erzählungen für Kinder zur Unterhaltung, Belehrung und Warnung. Mit 1 Kupfer. geh. Früher 10 Sgr. — **jetzt 5 Sgr.**

Die Wege des Herrn mit verlassenen Kindern. Eine Erzählung aus dem Leben. Mit 1 Kupfer von W. v. Kügelgen. geh. Früher 12½ Sgr. — **jetzt 7½ Sgr.**

Winterblümchen, Erzählungen für die Jugend. Mit Kupfern von W. v. Kügelgen. geh. Früher 15 Sgr. — **jetzt 7½ Sgr.**

Digitized by Google

M. Wagner's
Lehr- und Schulbücher.

Methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche für die **schriftlichen Aufsätze** in Volksschulen. Zweite vermehrte Auflage.

geh. 15 Sgr.

Uebungsbuch für die **schriftlichen Aufsätze** in Volksschulen. Erste Abtheilung: Briefe aus dem Kinderleben. 4te Aufl.

geh. 2½ Sgr. (Parthie-Preis: 30 Exemplare für 2 Thlr.)

Zweite Abtheilung: Briefe und andere Aufsätze, die jeder Bürger und Bauer anfertigen, oder doch wenigstens kennen lernen muß, wenn er seiner Haushaltung gehörig vorstehen will. 2te Aufl.

geh. 3¾ Sgr. (Parthie-Preis: 30 Exemplare für 3 Thlr.)

Lesebuch für die Volksschule. Bearbeitet nach dem Grundsatze: Alles in Einem. Erste Abtheilung: Die Schule und das Haus. 7½ Sgr. (Parthie-Preis: 30 Exemplare für 6 Thlr.)

Methodisches Handbuch zu den beiden Lesebüchlein für den **Lese- und Schreibunterricht** in den untersten Klassen einer Volksschule. Mit einer Steindrucktafel.

geh. 7½ Sgr.

Erstes Lesebüchlein für die untersten Klassen der Volksschulen. Vierte Auflage. 2½ Sgr. (Parthie-Preis: 100 Exemplare roh für 5 Thlr. 6¼ Sgr.)

Zweites Lesebüchlein für die untersten Klassen der Volksschulen. Vierte Auflage. 3¾ Sgr. (Parthie-Preis: 100 Exemplare roh für 9 Thlr. 11¼ Sgr.)

Methodischer Leitfaden für den **Rechtschreibeunterricht** in Volksschulen und Seminarien. Dritte Auflage.

geh. 10 Sgr.

Uebungsbuch für den **Rechtschreibeunterricht** in Volksschulen. Zweite umgearbeitete Auflage. geh. 3¾ Sgr.

Digitized by Google

Methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche für den **deutschen Sprachunterricht** in Volksschulen.

Dritte umgearbeitete Auflage, geh. 15 Sgr.

Uebungsbuch für den **deutschen Sprachunterricht** in Schulen. Erste Abtheilung: **Die Wortlehre für die untern Klassen.**

Fünfte umgearbeitete Auflage. geh. 7½ Sgr.

Zweite Abtheilung: **Das Gemeinnützlichste aus der Satzlehre.**

Dritte umgearbeitete Auflage. geh. 5 Sgr.

Methodisches Handbuch zu der **Naturlehre für Volksschulen.** Bearbeitet mit seinem Sohne Jakob Wagner, Lehrer in Aachen. Mit einer Steindrucktafel.

geh. 15 Sgr.

Uebungsbuch zu der **Naturlehre für Volksschulen.**

Auch unter dem Titel: Lesebuch für die mittlern Klassen einer Volksschule. Bearbeitet nach dem Grundsatze Alles in Einem. Erste Lieferung: Naturlehre. geh. 5 Sgr.

Methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche für den **Unterricht über die Unterscheidungszeichen** in Volksschulen.

geh. 7½ Sgr.

Uebungsbuch für den Unterricht über die **Unterscheidungszeichen** in Volksschulen. geh. 5 Sgr.

(Parthie-Preis: 30 Exemplare für 4 Thlr.)

Die Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, diese in katholischen Schulen vielfach eingeführten Schulbücher vom Inspektor Wagner zu den beigesetzten billigen Preisen zu liefern.

Sämmtliche vorstehend angezeigten Schriften sind in allen deutschen Buchhandlungen zu beigesetzten Preisen zu erhalten, und werden, zum größten Theile, auch auf Verlangen zur Ansicht verschafft.

Um geneigte Aufträge wird ergebenst ersucht.

Digitized by Google

Aufruf

an

sämmtliche deutsche Orgelcomponisten

zur Preisbewerbung,

von

dem Thüringer Orgel-Verein

zur Beförderung

eines würdevollen kirchlichen Orgelspiels.

Nächst Böhmen mit seiner Hauptstadt Prag, ist Thüringen mit seiner Hauptstadt Erfurt, das Land, wo Musik von jeher herrlich blühte, und insonderheit das Orgelspiel sich einer ruhmvoll hervortretenden Pflege zu erfreuen hatte. Dieser rege Kunstsinn hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit glanzvoll bewährt, und es giebt in Deutschland kaum eine Stadt, welche sich in jener Beziehung Erfurt gleichstellen und so viele wahrhaft tüchtige Meister im Orgelspiel aufweisen könnte. Dafür zeugen, abgesehen von den noch lebenden Meistern dieses Faches, über deren Verdienst die Nachwelt richten wird, die hochgefeierten Namen eines M. Altenburg († 1640), J. Bach († 1675), A. Armsdorff († 1699), Joh. Aegidius Bach († 1717), J. H. Buttstedt († 1727), M. H. Arnold († 1738), J. G. Walther († 1748), J. Bernh. Bach († 1749), F. Adlung († 1762), G. H. Reichardt († 1789), J. L. Kittel († 1809), J. W. Häßler († 1822), M. G. Fischer († 1829), G. Chr. Stolze († 1830), Dr. G. G. Scheibner († 1836), J. J. Müller († 1839) u. a. m., welche sich in technischer wie in wissenschaftlicher Hinsicht eines gleich guten Klanges zu erfreuen haben. Dieser lebhaft empfängliche Sinn für Musik, welcher, von Alters her, in Erfurt waltete, in neuerer Zeit bereits zwei Musikvereine in's Leben gerufen, und so manches Talent geweckt und zur Blüthe gebracht hat, ist jetzt auch der Schöpfer eines neuen Vereins geworden, der sich unter dem Namen des **„Thüringischen Orgel-Vereins"** ausschließlich der allseitigen Pflege des Orgelspieles widmen wird. An der Spitze desselben stehen nachbenannte Herren:

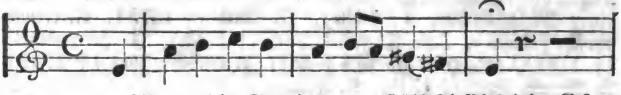
1) L. E. Gebhardi, Musikdirector, Organist und Musiklehrer am Seminar und Gymnasium zu Erfurt;
2) E. Hentschel, Musikdirector und Seminarlehrer zu Weißenfels;
3) G. C. Hildebrand, Lehrer und Organist zu Mühlhausen, in Thüringen;
4) G. W. Körner, Geschäftsführer und Unternehmer des Orgelvereins zu Erfurt;

Digitized by Google

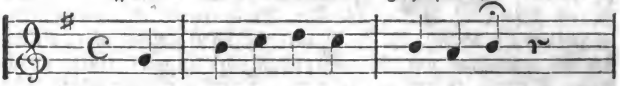
5) F. Kühmſtedt, Muſikdirector und Seminarlehrer zu Eiſenach;
6) J. G. Meiſter, Organiſt an der Haupt- und Stadtkirche in Hildburghauſen;
7) C. F. Seiffert, Muſikdirector und Organiſt zu Naumburg;
8) G. Siebeck, Muſiklehrer am Königlichen Seminar in Eisleben;
9) A. G. Theile, (Theophile), Organiſt und Mädchenlehrer zu Weißenſee;
10) J. G. Töpfer, Prof. der Muſik am Großherz. Seminar und Organiſt an der Stadtkirche zu Weimar, und
11) W. Wedemann, Hofkantor, Hoforganiſt und Seminarlehrer zu Weimar.

Der Zweck des Vereins beſteht hauptſächlich darin, ein gediegenes, der Würde des Gottesdienſtes entſprechendes Orgelſpiel möglichſt allgemein zu machen, und auch durch gediegene, neue Original-Compoſitionen hierzu beizutragen. Der „Thüringer Orgelverein" kündigt daher ſeine Exiſtenz, mit dem Aufrufe an ſämmtliche befähigte deutſche Orgel-Componiſten hierdurch an, über die Anfangszeilen der allgemein bekannten Choralmelodien:

„Wer nur den lieben Gott läßt wal - ten" in A moll



und „Al - lein Gott in der Höh' ſei Ehr'" in G dur



neue, äſthetiſch anſprechende, zum kirchlichen Gebrauch paſſende Trio's und Fugen mit Einleitung, an den unterzeichneten Geſchäftsführer und Unternehmer portofrei, oder auf dem Wege des Buchhandels, einzuſenden und es wird, im Namen des Vereins, ein Preis von

„Fünf Dukaten"

für die eingeſendete beſte, und

„Drei Dukaten"

für die nächſt beſte Compoſition über jene Themata, unter der Bedingung zugeſichert, daß die Herren Preisbewerber das, mit einem Motto verſehene, von fremder Hand mundirte Manuſcript, welchem ein verſiegeltes, mit demſelben Motto bezeichnetes, den Namen, Character und Wohnort des Verfaſſers enthaltendes Couvert beizufügen iſt, ſpäteſtens bis zum erſten März des nächſten Jahres 1844 einzureichen haben. Ueber den Werth und die Preiswürdigkeit der eingeſendeten Compoſitionen

Digitized by Google

entscheiden die oben benannten Mitglieder des Vereins, mit Ausnahme des Unternehmers, unter schriftlicher Angabe der Entscheidungsgründe, und es bleibt den Herren Verfassern der nicht gekrönten, unter den eingesandten Arbeiten, das Recht vorbehalten, dieselben unter genauer Angabe des gewählten Motto's, zurückzufordern. Die zwei gekrönten Compositionen hingegen, werden das literarische Eigenthum des Unternehmers, und innerhalb eines Vierteljahres, nach erfolgter Entscheidung, in möglichst schöner Ausstattung, dem Publikum vorgelegt, wobei ein jeder der gekrönten Preisbewerber Zehn Frei-Exemplare erhält.

Schließlich ersucht Unterzeichneter die verehrlichen Redactionen der musikalischen Zeitschriften und anderer Blätter, diese Anzeige, zu Nutz und Frommen der Kunst, gefälligst in ihre Spalten aufnehmen zu wollen.

Erfurt im August 1843.

G. Wilh. Körner,

Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, auch Verfasser des angehenden und des wohlgeübten Organisten, des Präludienbuches, des practischen Organisten, der Fugenschule, des fertigen Orgelspielers, und Redacteur des Orgelfreundes, als Unternehmer und Geschäftsführer des Thüringer Orgelvereins.

Am 1. Juli c. ist die erste Lieferung an alle Besteller versandt von:

Körner's Präludien-Buch

zu den

evangelischen Choral-Büchern

von

G. C. Apel, A. W. Bach, J. C. Bauriegel, C. F. Becker, L. E. Gebhardi, C. Geissler, E. Hentschel, A. Hesse, J. A. Hiller, Jensen, E. G. Kallenbach, J. C. Kittel, J. H. Knecht, C. Kocher, J. C. Kühnau, H. C. Molck, A. Mühling, J. F. Naue, G. Nitsche, J. C. H. Rinck, J. G. Schicht, F. Schneider, H. W. Stolze, C. H. Strube, J. F. Schwenke, J. G. Töpfer, J. A. Trube, C. G. Umbreit, A. Wendt, J. Wiegand, J. W. Wöhler, H. A. Zschiesche u. a. m.

Enthaltend leichte und kurze Choralvorspiele in allen nur möglichen Formen, namentlich: Trio's und ausgeführte Choräle, wobei der Cantus firmus im Sopran, Tenor oder Baß, bei vierstimmig im Alt liegt, harmonische, thematische, figurirte und canonische Tonstücke, Fughetten und Fugen, deren Stoff die Anfangszeilen der Choralmelodien bilden, mit und ohne Pedal zu spielen. Ein Hilfsbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch als Schule zur weitern Ausbildung in der Kunst des Orgelspiels, für Präparanden, Seminaristen, Organisten, Schullehrer, Cantoren und alle Freunde des Orgel-

Digitized by Google

spiels. Mit Beiträgen von H. W. Stolze, A. G. Theile, J. G. Töpfer, W. Wedemann und vielen andern Orgelcomponisten.

Das Werk, welches alle erschienenen ähnlichen Sammlungen von Vorspielen entbehrlich machen soll, erscheint in Lieferungen, jede zu 16 Seiten, in Querquartformat. Der sehr geringe Subscriptionspreis ist für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr. Verlag von **W. Körner** in Erfurt.

In demselben Verlage ist kürzlich erschienen:

Die Orgel, *)

Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile, Gesetze ihrer Construction und Wahl der dazu gehörigen Materialien, von dem Orgelbauaccorde, nebst vortheilhaften Bauentwürfen für Landgemeinden; von der Untersuchung alter schadhafter Orgeln, Verfertigung umfassender Reparaturanschläge, Intonation, Stimmung und von der Prüfung und Uebergabe neuer Werke.

Ein Handbuch für alle Orgelfreunde, insbesondere Baubehörden, Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Organisten, Cantoren, Schullehrer, Musikstudirende, Kirchen-Commissionen, Gemeinde-Vorsteher und Orgelbauer.

Mit einer Kupferplatte und vielen eingedruckten Zeichnungen.

Von **J. G. Töpfer**, Professor der Musik am Großherzogl. Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar.

8. XVI. 318 S.

Preis: 2 Thlr. Partiepreis: 12 Exempl. für 12 Thlr. baar.

In der reichhaltigen Literatur giebt es wohl kein Werk, was, gleichen Gegenstand behandelnd, ihm könnte zur Seite gestellt werden.

Siehe die ausgezeichneten Beurtheilungen in der Euterpe 1843 Nro. 6, der allgem. musikal. Zeitung 1843 Nro. 20, der Blätter für Literatur und bildende Kunst Nro. 32 vom 22. April 1843, wo es heißt: Herr Prof. Töpfer ist bekanntlich der erste Musikgelehrte, welcher das, vor seiner Zeit auf so vagen und unsichern Grundsätzen, oder streng genommen, auf bloße Routine beruhende Orgelbauwesen (in seinem größern theoretisch-practischen Werke) auf sichere, wissenschaftlich begründete und erfahrungsmäßig erprobte Principien zurückgeführt hat. Nur ein Mann vom reinsten Feuereifer für die Kunst und ihre Wissenschaft beseelt, konnte sich so höchst mühsamen Forschungen, Beobachtungen und Rechnungen unterziehen, wie es Hr. Prof. Töpfer gethan. — Die Resultate seiner vieljährigen, mit der bewunderungswürdigsten Ausdauer durchgeführten Untersuchungen und seiner mit dem umsichtigsten Fleiße gesammelten Erfahrungen treten nun in seinem neuen, oben näher bezeichneten Werke in einer Weise hervor, die sie für einen größeren Kreis zugänglich und nutzbar machen wird.

Die „Neue Zeitschrift für Musik" (1843 Nro. 51 vom 26. Juni) äußert sich also: „Töpfer's Orgel ist außer allem Vergleich das Vollständigste und Klarste, was seit lange über diesen Gegenstand geschrieben, und selbst jene handwerklichen Einzelheiten sind mit fleißigster Genauigkeit und auf mathematischer Basis, doch gemeinverständlich, soweit gegeben, als zur Disposition, Uebernahme, Prüfung und Erhaltung eines neuen, oder zur Untersuchung eines alten Werkes nur immer nothwendig sein kann. Es ist nicht ein sechstes aus fünf alten zusammengefertigtes Buch, sondern durchaus auf eigne Anschauung und vielfältige practische Versuche gegründet."

*) Nicht zu verwechseln mit „Seidel's" Orgel und ihr Bau.

Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Vielseitigen Aufforderungen zu entsprechen, soll dem ersten Bande von **Gebhardi's Orgelschule** ein **zweiter** folgen; welcher jedoch nicht zu gleicher Zeit, sondern in 8 Lieferungen, jede zu 3 Bogen, auf schönem Notenpapier und in demselben Formate, wie der erste Band — in Querfolio — erscheinen wird.

Der höchst billige Subscriptionspreis ist für jede Lieferung 6 Sgr.; der spätere Ladenpreis fürs Ganze 3 Thlr. Auf 6 festbestellte Exemplare wird ein Freiexemplar zugegeben. Die erste Lieferung wird im Mai c. erscheinen, die andern sollen immer 4 bis 6 Wochen nach einander folgen. Alle soliden Buch- und Musikalien-Handlungen nehmen Unterzeichnungen und Bestellungen hierauf an. Damit aber auch dieses Werk recht gemeinnützlich werde, so sollen in demselben — dem allgemeinen Wunsche gemäß — die Mehrzahl der Orgelstücke mehr leicht als schwer, jedoch darunter mehrere Trio's, Fantasien und Fugen enthalten sein; alle aber ganz kirchlich und in demselben Style geschrieben, wie im ersten Bande, welcher sich vorzüglich günstiger Beurtheilungen zu erfreuen hatte. Wir erlauben uns deshalb, eine solche vom Herrn Musikdirektor Hentschel (in den Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht, Band 25, Heft 2, pag. 204) ausgesprochene, wörtlich mitzutheilen:

„Theoretisch-praktische **Orgelschule** in Uebungen nebst Anweisung, von Ludwig Ernst Gebhardi, Königl. Musik-Direktor, Organist ꝛc. ꝛc. Erfurt, beim Verfasser; Leipzig, bei Hartknoch. Preis 2 Thaler.

Die Einleitung verbreitet sich über die Geschichte, Struktur, Registrirung und Erhaltung der Orgel, sowie über das Orgelspiel selbst. Daß hier nur Richtiges und Bewährtes gegeben sei, wird man von Gebhardi mit Recht voraussetzen. Es folgt nun der praktische Theil, welcher Folgendes enthält: I. 20 zweistimmige, II. 20 dreistimmige Sätze für das Manual, mit genau vorgezeichnetem Fingersatze. III. Bemerkungen über die Behandlung des Pedals. IV. Uebungen für das Pedal. V. 49 vierstimmige Sätze für Manual und Pedal. VI. Vierstimmige Choräle mit Vor- und Zwischenspielen. VII. Fortsetzung der Pedalübungen. VIII. 14 große Orgelstücke verschiedener Gattung, Präludien, ausgeführte Choräle, Fantasien und Fugen. Die Rechtfertigung dieses Stufenganges, der ich beistimme, giebt der Herausgeber im Vorworte. Der Stufengang ist darum so gemacht, „theils damit Anfänger die Sätze spielen können, wie sie auf einander folgen; theils damit man auch Etwas habe, woran man sich halten könne, um mit der Zeit auch selbst bei nicht ausgezeichneten Anlagen — die Stufe zu erreichen, auf welcher wenigstens Derjenige sich befinden muß, welcher Vorspiele ꝛc. ꝛc. unvorbereitet geben soll. Will man aber diese, d. h. eine kurze freie Fantasie geben, so muß man zuerst harmonische Verbindungen aufstellen können. Hierzu muß man sich jedoch theils schon die Gesetze der Harmonie zu eigen gemacht, theils muß man schon eine Anzahl von Beispielen zur Hand gehabt haben, die man so lange einübt, bis sie ganz dem Gedächtnisse eingeprägt sind, und leicht auswendig vorgetragen werden können. Dann wird es

Digitized by Google

auch nicht schwer halten, die Stimmen nach und nach figuriren zu lernen, und so weit zu kommen, daß man selbst leichte figurirte Vorspiele ꝛc. ꝛc. unvorbereitet vortragen könne." Es bilden nun die zwei- und dreistimmigen Sätze nebst den abgesonderten Pedalübungen die nothwendige erste, technische Grundlage des Studiums. Die vierstimmigen Sätze, welche dann folgen, enthalten eine Reihe harmonischer Grundgestalten in ihren einfachsten Zusammenstellungen, als Anschauungsstoff zur Erlernung der Art und Weise, wie Accorde verbunden werden. Eine praktische musikalische Satzlehre. Daß diese kleinen Tongebilde dem Gedächtnisse eingeprägt werden, ist schon darum hoch nothwendig, weil viele Lernende gar nicht über die erste Stufe freier Produktion, das Erfinden harmonischer Vorspiele, hinauskommen. Uebrigens ist in den vorliegenden Mustersätzen keineswegs jede Spur von Figurirung pedantisch ängstlich vermieden: was hier und da ungesucht herantritt, wurde nicht zurückgewiesen, in einigen Nummern sogar finden sich schon Andeutungen zur Durchführung einfacher Motive. Wie sich alsdann in den Choralvorspielen von Stufe zu Stufe eine weitere und freiere Entfaltung aller Elemente kund giebt, solches kann nur mit voller Zustimmung bemerkt werden. Das Choralmäßige tritt zurück, die Figurirung bildet sich allmälig aus, das Thematische gewinnt Raum. Die Choräle sind vierstimmig ausgesetzt und mit Zwischenspielen versehen, welche vom Einstimmigen zum Zwei- und Dreistimmigen aufsteigen und damit zugleich zu thematischer Gestaltung fortschreiten. In den 14 größeren Orgelstücken, welche nach der zweiten Reihe der Pedalübungen folgen, hört sodann alle Beschränkung auf und es gelten keine anderen als die rein objektiven Rücksichten. Hier giebt es denn kunstvoll durchgeführte Choralvorspiele, prachtvolle Fugen, feurige Fantasien, alles meisterlich ersonnen und vollendet. Zur freien Nachbildung dieser Compositionen wird zwar nur selten ein Lernender gelangen, allein darauf kommt es auch nicht ausschließlich an. Immer wird der Schüler schon viel gewonnen haben, wenn er diese Fugen, Fantasien ꝛc. ꝛc. streng eingeübt und wiederholentlich angeschaut hat, namentlich wird solches auf seine eigenen, wenn auch einem weit untergeordneten Grade angehörenden Erzeugnisse keineswegs ohne vortheilhaften Einfluß bleiben. — So ist denn die vorliegende Orgelschule nach einem einfachen und im Wesen der Kunst begründeten Plane eingerichtet und die Erfahrung hat bereits gelehrt, daß die Lernenden nicht nur mit Lust und Liebe diesem Führer folgen, sondern dadurch auch zu etwas Rechtem gelangen. So hat denn der Name Gebhardi seinen alten guten Klang von Neuem bewährt. Dieses Orgelwerk ist ein abermaliger würdiger Repräsentant der soliden Erfurter Schule, der wir schon so viel Gutes verdanken."

Besagte Orgelschule ist 25 Bogen stark. Obgleich der sehr niedrige Preis derselben nur 2 Thlr. ist, so soll sie doch auch denen, die auf die Fortsetzung subscribiren und sie zu haben wünschen, noch für 1½ Thlr. abgelassen werden.

So erlaubt sich auch Unterzeichnete, auf **Gebhardi's Generalbaßschule** — über welche in öffentlichen Blättern ganz ähnliche Beurtheilungen, wie vorstehende, erschienen sind, und die in mehreren Seminarien des In- und Auslandes als Lehrbuch eingeführt ist — bei der jetzigen neuen Auflage besonders noch mit aufmerksam zu machen.

Erfurt, am 25. März 1843.

Gebhardi's Musikalien-Handlung.

Digitized by Google

Subscriptions - Einladung.

Im Verlage von **Wilh. Körner** in **Erfurt** erscheinen folgende Werke für Präparanden, Seminaristen, Organisten, Cantoren, Schullehrer und alle Freunde des Orgel- und Choralspiels:

Körner's Orgelfreund, 3r Bd.

Vor- und Nachspiele, figurirte Choräle, Trio's, Fughetten, Fugen, Fantasien u. s. w. in allen Formen, zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch bei dem Unterrichte und den Uebungen im Orgelspiele.

Mit Beiträgen von:

F. Baake, C. Barthel, C. F. Becker, S. H. Bodenschatz, J. L. Böhner, H. Börner, G. Brandt, F. Brauer, C. Breitung, F. Buchmann, J. C. Eberlin, D. Engel, M. G. Fischer, J. J. Froberger, C. F. Gäbler, L. C. Gebhardi, C. F. Gluthmann, G. F. Händel, C. F. Herrmann, J. G. Herzog, C. G. Höpner, G. F. Kauffmann, J. C. Kittel, J. L. Krebs, C. Köhler, F. Kühmstedt, J. N. Kühne, C. F. Kunel, F. W. Liebau, O. Lorenz, F. W. Marpurg, G. Martini, J. G. Meister, A. Michel, J. Pachelbel, C. F. Pitsch, C. Pohlmann, C. H. Reyher, C. Richter, H. Riedel, F. W. Roch, C. Sauerbrey, C. T. Seiffert, G. Siebeck, H. W. Stolze, A. G. Theile, J. G. Töpfer, A. B. Volckmar sen., W. Volckmar, W. Wedemann und dem Herausgeber.

Von diesem Werke, das den größten ungetheiltesten Beifall gefunden, erscheint monatlich ein Heft, deren 6 einen Band bilden. Der Subscriptionspreis des Bandes ist, obschon es sehr schön ausgestattet, nur **Ein Thaler**, daß also ein Heft nicht höher als 5 Sgr. oder 18 Kreuzer Rhein. zu stehen kommt. Mit dem Erscheinen des 4ten Bandes tritt der Ladenpreis von 2 Thlr. ein.

Die „Euterpe 1843 Nro. 2." sagt: Körner's Orgelfreund ist unstreitig die reichhaltigste neuere Sammlung von Orgelstücken. Da giebt es „Neues und Altes," und es hat in dieser Hinsicht die Sammlung einen universellen Character. —

Der Orgelfreund halte sich ein wenig vornehm, das wird ihn populair machen. „Aber er ist schon populair!" Nun, so muß er recht vornehm thun, um sich populair zu erhalten. Und das wird er gewiß, dafür bürgt der im Allgemeinen klar zu Tage tretende ächte Kunstsinn des Herausgebers.

Körner's Präludienbuch.

Enthaltend leichte und kurze Choralvorspiele in allen nur möglichen Formen, namentlich: Trio's und ausgeführte Choräle, wobei der Cantus firmus im Sopran, Tenor oder Baß, bei vierstimmig im Alt liegt, harmonische, thematische, figurirte und canonische Tonstücke, Fughetten und Fugen, deren Stoff die Anfangszeilen der Choralmelodieen bilden, mit und ohne Pedal zu spielen.

Digitized by Google

Ein Hilfsbuch zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch als Schule zur weiteren Ausbildung in der Kunst des Orgelspiels.

Unter Mitwirkung von **H. W. Stolze, A. G. Theile, J. G. Töpfer, W. Wedemann** und vielen andern Orgelcomponisten herausgegeben.

Das Werk, welches alle erschienenen ähnlichen Sammlungen von Vorspielen entbehrlich machen soll, wird in Lieferungen, jede zu 16 Seiten, in Querquartformat, auch äußerlich splendid ausgestattet, erscheinen. Der sehr geringe Subscriptionspr. ist für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr. **Der nachherige Ladenpr. beträgt das Doppelte.**

Allgemeines und vollständiges

Choralbuch,

zunächst zu dem Dresdner, Weimarischen und Erfurter Gesangbuche.

Die Melodieen nach J. A. Hiller, J. M. Nempt und M. G. Fischer gesetzt und mit vierstimmiger Harmonie nebst kurzen doppelten Zwischenspielen versehen

von

J. G. Töpfer,

Professor der Musik am Großherzogl. Schullehrer-Seminar und Organisten an der Stadtkirche zu Weimar.

Zum Kirchen-, Schul- und Privatgebrauche.

Der äußerst mäßige Subscriptionspreis, der nur bis zum Erscheinen des vollständigen Werkes (10. — 12. Lfg.) gültig ist, beträgt für die Lieferung 7½ Sgr. = 6 gGr.

Alle solide Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen nehmen Unterzeichnung und Bestellung auf obige Drei Werke an, und sind in den Stand gesetzt, auf sechs fest bestellte Exemplare eins frei zu geben.

In demselben Verlage erscheint monatlich eine Nummer von:

Euterpe.

Ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volksschullehrer, herausgegeben in Gemeinschaft mit Erk, Seminarlehrer in Berlin und Jacob, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien, von E. Hentschel, Königl. Musikdirektor und Seminarlehrer in Weißenfels.

3ter Jahrg. Abonnementspreis: 1 Thlr.

Fast alle Königl. Preuß. Regierungen haben in ihren Amtsblättern alle Lehrer, Cantoren ꝛc. auf diese Zeitschrift ganz besonders aufmerksam gemacht.

Die „Neue Zeitschrift für Musik" (1841 Nro. 37. vom 7ten Mai) hat sich dahin geäußert:

Die erste Nummer zeigt, daß hier Männer vom Fach sprechen, deren Wort in einer Zeit, wo sich so viele Halbwisser und Dilettanten zur Kritik drängen, nur um so beachtenswerther ist.

In demselben Verlage ist kürzlich erschienen:

1) Töpfer, J. G., Die Scheibler'sche Stimm-Methode (für Orgel), leicht faßlich erklärt und auf eine neue Art angewendet. Pr. 9 gGr. = 11¼ Sgr.

Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Der Unterzeichnete ladet hierdurch zur Subscription auf sein

Evangelisches
Choralbuch,
zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe,

ein. Das Werk wird in sehr veränderter Gestalt erscheinen und hoffentlich das Zeugniß erhöhter Brauchbarkeit für sich gewinnen. Zwar wird es statt der doppelten Zwischenspiele nur einfache, dagegen aber, statt 156, 200 bis 210 Choräle, zumeist nach Hiller'scher Lesart, mit vielen Varianten enthalten, und dadurch namentlich das Bedürfniß derjenigen Gemeinden, welche sich des Dresdner Gesangbuches bedienen, vollständig befriedigen. Die Zwischenspiele werden sämmtlich drei- oder vierstimmig sein und sich, wie auch die flüchtigste Vergleichung lehren dürfte, in Hinsicht auf Melodie, Rhythmus, Modulation und leichte Ausführbarkeit an vielen Stellen von denen der ersten Ausgabe vortheilhaft unterscheiden. Viele Choräle haben durchgehends neue Zwischenspiele erhalten. Kein Zwischenspiel kommt mehr als ein Mal vor. In Uebereinstimmung mit der ersten Ausgabe werden die Wiederholungszeilen der Choräle verschieden harmonisirt sein. Der Choralsatz selbst wird sich

Digitized by Google

einfach und würdig zu halten suchen, ohne nach neumodischen Effecten zu haschen, oder sich in rohen Gestaltungen aus dem Kindesalter der harmonischen Kunst zu gefallen.

Der Subscriptions-Preis dieses Choralbuches ist, obschon es auf gutes, weißes Papier höchst sauber lythographirt wird, nur auf

Einen Thaler

festgesetzt. Ausgegeben wird es den 1. September d. J. Subscribenten-Sammler erhalten auf sechs Exemplare ein Frei-Exemplar. Mit dem Erscheinen des Werkes tritt der Ladenpreis von 1 2/3 Thaler ein.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe wird ein besonderer Abdruck der Choräle, welche neu hinzukommen, zu dem festen Preise von 7 Sgr. 6 Pf. besorgt; doch müssen die Bestellungen hierauf, wenn sie berücksichtigt werden sollen, vor dem 1. Juli eingehen.

Briefe und Gelder werden portofrei erwartet.

Weißenfels, den 12. Mai 1843.

E. Hentschel,

Musikdirector und Lehrer am Königlichen Seminar.

Digitized by Google

2) **Töpfer**, J. G., die **Orgel**, *) Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile, Gesetze ihrer Construction und Wahl der dazu gehörigen Materialien, von dem Orgelbauaccorde, nebst vortheilhaften Bauentwürfen für Landgemeinden; von der Untersuchung alter schadhafter Orgeln, Verfertigung umfassender Reparaturanschläge, Intonation, Stimmung und von der Uebergabe neuer Werke. Ein Handbuch für alle Orgelfreunde, insbesondere Baubehörden, Superintendenten, Pfarrer, Seminarlehrer, Organisten, Cantoren, Schullehrer, Musikstudirende, Kirchen-Commissionen, Gemeinde-Vorsteher und Orgelbauer. Mit einer Kupferplatte u. vielen eingedruckten Zeichnungen. 8. XVI. 318 S. 2 Thlr.

In der reichhaltigen Literatur giebt es wohl kein Werk, was, gleichen Gegenstand behandelnd, ihm könnte zur Seite gestellt werden.

Siehe die ausgezeichneten Beurtheilungen in der Euterpe 1843 Nro. 6., der allgem. musikal. Zeitung 1843 Nro. 20., der Blätter für Literatur und bildende Kunst Nro. 32 vom 22. April 1843, wo es heißt: Herr Prof. Töpfer ist bekanntlich der erste Musikgelehrte, welcher das, vor seiner Zeit auf so vagen und unsichern Grundsätzen, oder streng genommen, auf bloße Routine beruhende Orgelbauwesen (in seinem größeren theoretisch-praktischen Werke) auf sichere, wissenschaftlich begründete und erfahrungsmäßig erprobte Principien zurückgeführt hat. Nur ein Mann vom reinsten Feuereifer für die Kunst und ihre Wissenschaft beseelt, konnte sich so höchst mühsamen Forschungen, Beobachtungen und Rechnungen unterziehen, wie es Hr. Prof. Töpfer gethan. — Die Resultate seiner vieljährigen, mit der bewunderungswürdigsten Ausdauer durchgeführten Untersuchungen und seiner mit dem umsichtigsten Fleiße gesammelten Erfahrungen treten nun in seinem neuen, oben näher bezeichneten Werke in einer Weise hervor, die sie für einen größeren Kreis zugänglich und nutzbar machen wird.

Die „Neue Zeitschrift für Musik" (1843 Nro. 51. vom 26sten Juni) äußert sich also:

Töpfer's Orgel ist außer allem Vergleich das Vollständigste und Klarste, was seit lange über diesen Gegenstand geschrieben, und selbst jene handwerblichen Einzelheiten sind mit fleißigster Genauigkeit und auf mathematischer Basis, doch gemeinverständlich, so weit gegeben, als zur Disposition, Uebernahme, Prüfung und Erhaltung eines neuen, oder zu Untersuchung eines alten Werks nur immer nothwendig sein kann. Es ist nicht ein sechstes aus fünf alten zusammengefertigtes Buch, sondern durchaus auf eigne Anschauung und vielfältig praktische Versuche gegründet.

Durch Wilh. Körner in Erfurt ist zu beziehen:

Die zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe von **Hentschel's evangelischem Choralbuche** mit einfachen Zwischenspielen. Preis: 1⅔ Thlr.

Im Verlag von G. W. Körner in Erfurt erscheint in Kurzem:

Theoretisch-practische Rechnenschule, enthaltend eine systematische Zusammenstellung und veranschaulichende Begründung aller im Elementarrechnen vorkommenden Verfahrungsweisen und Zahlengesetze, nebst vielen darauf bezüglichen Aufga-

*) Nicht zu verwechseln mit „Seidel's Orgel und ihr Bau."

Digitized by Google

ben. — Ein Handbuch für Lehrer an Seminarien, Real- und höhern Bürgerschulen; besonders aber ein Hilfsbuch für Zöglinge dieser Schulanstalten, so wie überhaupt für alle die, welche das Rechnen möglichst gründlich erlernen und sich von dem hohen Werthe desselben, als Mittel zur Bildung und Schärfung der Denkkraft, deutlich überzeugen wollen. Bearbeitet von W. Wedemann, Seminarlehrer in Weimar.

Obwohl an Rechenbüchern für jede Art von Schulen keineswegs Mangel ist, so scheint es doch noch an solchen zu fehlen, durch welche nicht nur die äußere Rechenfertigkeit erzielt wird, sondern in welchen das Rechnen ganz besonders auch als ein Mittel zur Bildung des Verstandes und zur Uebung der Urtheilskraft und des Scharfsinns benutzt wird, indem nicht nur alle im Rechnen vorkommenden Verfahrungsweisen, sondern auch die damit in Verbindung stehenden Zahlengesetze und Erscheinungen auf eine möglichst anschauliche Weise begründet werden; was theils durch kurze Erklärungen, theils durch Lösung von Aufgaben und theils durch Beantwortung von Fragen, die nicht sowohl die Rechenfertigkeit als vielmehr die Denkkraft in Anspruch nehmen, geschieht. Wobei jedoch nie das Gebiet des Elementarrechnens überschritten wird.

Dem hier angedeuteten Mangel soll durch das obengenannte Werk, welches, wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist, sich von fast allen vorhandenen Rechenbüchern wesentlich unterscheiden wird, abgeholfen werden.

Der Name des, als Schriftsteller für die Jugend rühmlichst bekannten Verfassers bürgt für die Brauchbarkeit dieses Werkes.

Das Ganze erscheint in einzelnen zwanglosen Lieferungen, welche in brochirten Heften (à 3 gGr. = 3¼ Sgr.) ausgegeben werden, und von denen jede einen vollständigen Abschnitt des Rechnens enthält, mithin ein für sich bestehendes Ganze bildet.

Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellung hierauf an, und sind in den Stand gesetzt, auf sechs fest bestellte Exemplare eins frei zu geben.

Das vom Herrn Fr. Keyser gemalte, und von den berühmtesten Künstlern in Dresden lithographirte und gedruckte Bild des Herrn General-Superintendenten Möller in Magdeburg ist von dem Maler dem Unterzeichneten in Commission gegeben. Da des Bildes Original seine zahlreichen Freunde lebhaft interessirt, so wird es ihnen gewiß erfreulich sein, daß ersteres so sprechend ähnlich gelungen, bei aller Einfachheit so geistreich aufgefaßt, und in jeder Einzelheit so musterhaft ausgeführt ist. Dadurch wird also Jeder nicht allein eine lebenvolle Erinnerung, sondern auch ein Werk von bleibendem Kunstwerthe sich verschaffen können.

Der Preis eines Exemplars auf chinesischem Papiere ist 20 Sgr.

W. Körner in Erfurt.

☞ Bestellungen auf obige Werke wollen Sie geneigtest bei der nächsten Buch-, Kunst- oder Musikalien-Handlung machen, worauf das Gewünschte pünktlich und prompt besorgt wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google